This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Erdbeschreibung

des

Königreiches Sachsen.

Achter Band.

Dritte Auflage.

Grosentheils nach handschriftlichen Quellen
ganz umgearbeitet

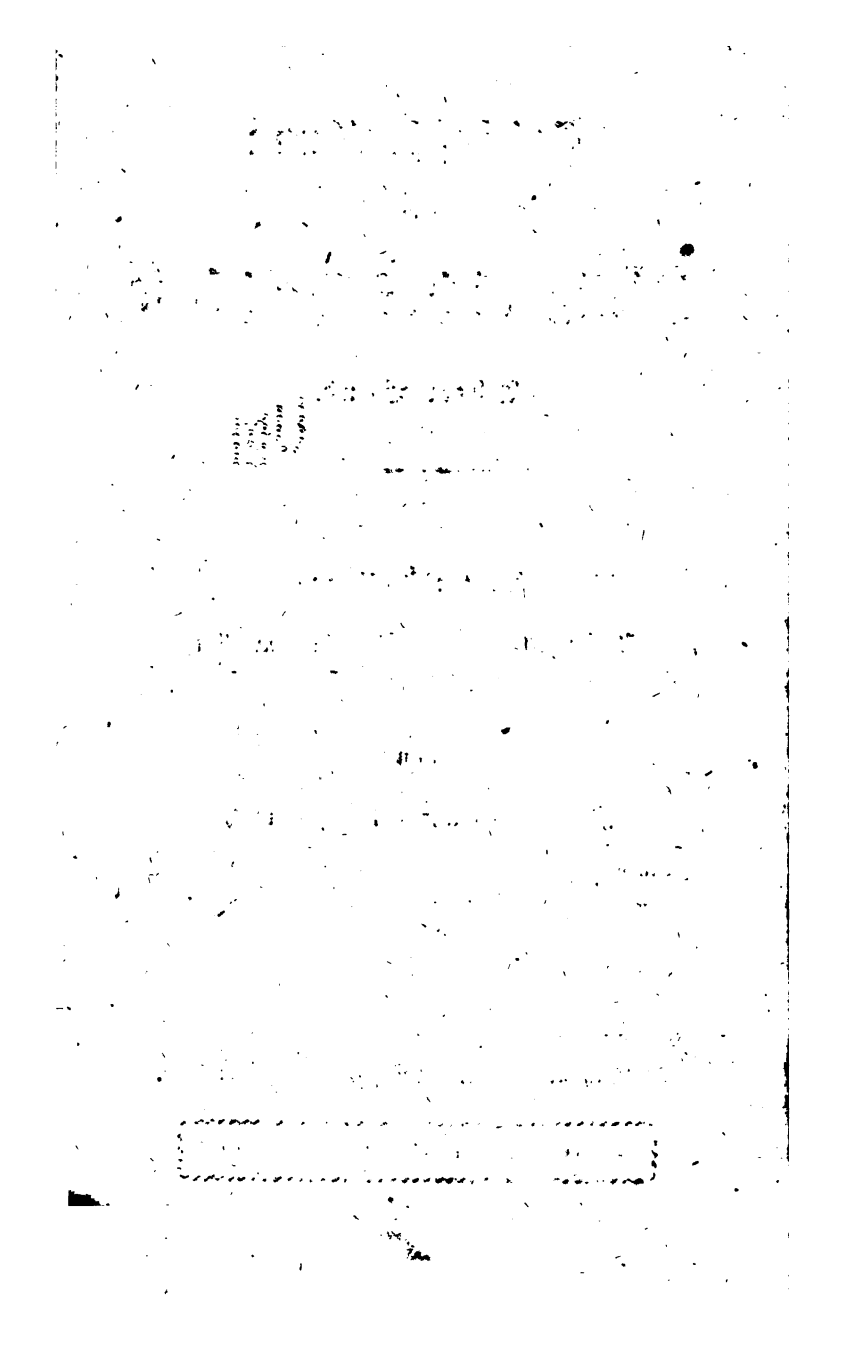
von

Karl August Engelhardt,

Archiv-Sekretär der Geheimen-Kriegs-Kanzlei und
Mitglied der Königl. S. Oberlausitz. Gesellschaft der
Wissenschaften.

Dresden, b. Verf. und Leipzig, b. Barth, 1811.

Preis beim Verf. 18 Gr., im Buchh. 22 Gr.



Vorerinnerung.

Die Erscheinung dieses achten Theils dient am besten als Antwort, auf eine Menge Anfragen nach Fortsetzung dieser Schrift, an deren baldiger Beendigung wohl Niemanden mehr liegen dürfte, als mir selbst. Wenn dieser Theil freilich etwas über die Gebühr lange ausblieb, so liegt dies in Umständen, denen der selbstverlegende Gelehrte nicht allemal gebieten kann. Da nun nur die Lausitzen noch übrig sind und ich diese schon in der zweiten Auflage dieses Buchs ziemlich genau dargestellt habe, so hoffe ich, das Ganze gewiß bald zu beendigen.

Was aber den Inhalt dieses Theils betrifft, so wird man leicht finden, daß abermals viel handschriftliche Quellen zum Grunde liegen.

411456

Nur aus einigen Gegenden waren sie, soviel Mühe ich mir auch gab, nicht zum Fliessen zu bringen.

In der Topographie bin ich, wie in meinem Lehrbuch der Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, meist dem Lauf der Flüsse nachgegangen.

Auf historische Geographie ist, den billigenden und auffordernden Erinnerungen der meisten Interessenten zufolge, wieder vorzüglich Rücksicht genommen. Denn so zweckwidrig erweiternd auch historische Angaben bei der allgemeinen Geographie seyn mögen, so zweckmäßig und heilsam scheinen sie mir bei der vaterländischen, besonders wenn eine derselben gewidmete Schrift, wie gegenwärtige, Erweckung und Befestigung des Patriotismus zum Hauptzwecke hat.

Diesen aber im Auge, werden wohl so manche unbillige Urtheile verstummen: daß der Geschäftsmann nicht immer Auskunft in meinem Buche finde. Denn daß letztres nicht ausdrücklich für erstern geschrieben sei, ist schon oft von

mir bemerkt worden. Doch darf ich mir deshalb immer schmeicheln, daß auch der Geschäftsmann so manche Nachricht bei mir finden werde, die er anderwärts vergebens sucht.

Bei Dörfern ist die Häuser- und Menschenzahl nur angegeben, wo ich sie genau erfuhr. Andre gedruckte Angaben wollte ich nicht aufnehmen, weil sie mir zu veraltet und unsicher schienen; wofür aber die Geber derselben nicht verantwortlich sind; denn in keinem Fache der Topographie hält es schwerer, der Wahrheit nahe zu kommen, als in der Häuser- und Menschenzahl.

Alle acht Theile dieser Schrift kosten nun bei mir 4 Thlr. 18 Gr. im Buchhandel 6 Thlr. 2 Gr. Wer an mich selbst sich wendet, erhält das sechste Exemplar frei.

Von meinem Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens für Schulen, welches in vielen Königlichen und andern öffentlichen sowohl als Privaterziehungs-Anstalten eingeführt ist, ist so eben die dritte verbesserte Auflage erschienen, die bei mir 8 Gr. und für Schulen,

welche sie einführen, gar nur 6 Gr. kostet. Der Ladenpr. ist 12 Gr.

Die dazu vom Hrn. Lieut. und Oberlandsfeldmesser von Schlieben entworfne Schulkarte, enthält alle Städte, von Dörfern aber nur die merkwürdigsten. Land- und Provinzgrenzen sind durch Farben, Produkte und Fabriken durch Zeichen, historische Data und Berghöhen durch Zahlen angegeben. Der Preis ist bei Hrn. v. Schlieben und mir 7 Gr. im Buchhandel 9 Gr. Schulen, welche sie einführen, erhalten sie für 6 Gr.

Meine täglichen Denkwürdigkeiten aus der Sächs. Geschichte, B. 1. 2. mit Kpf. (Preis bei mir 1 Thlr. 12 Gr., im Buchh. 1 Thlr. 20 Gr.) werden, nach baldiger Vollendung der Geographie, bestimmt fortgesetzt. Dresden im Dez. 1810.

Der Verfasser.
(Ostra-Allee in H. Hofmauer-Polirer Trobschens Hause.)

Der

Verbeſſerungen.

S. 38 nach (ſ. w. u.) l. das Hegegericht zu Bachra.
— 51 wigtigſte l. wichtigſte.
— 54 Loſenkame l. Loſenkamm.
— 55 ietzge l. ietzige.
— 62 Tagelöhner l. Taglöhnerei.
— 63 Mehr von Göllingen in den Nachträgen zum letzten Theile.
— 69 Nägelſtadt l. Nägelſtedt.
— — (S. 60) l. (58)
— 70 lieg l. liegt.
— 73 aus l. ans.
— 75 1 88 l. 1788.
— 83 Barthal l. Barthol.
— 85 112. 1.) l. 112).
— 93 Saale l. Soole.
— 134 Verbſeerung l. Verbeſſerung.
— 150 nach: Grieſtedt l. (zur Ballei Heſſen gehörig).
— 151 des Kr. Kam. l. das Kr. Komm.
— 167 den von l. denen von.
— 179 Uebrigens eine. l. Uebrigens iſt eine.
— 193 Obermeſſa l. Oberneſſa.
— 204 Möhſen (74 H. 300 E.)
— 207 mußte man die Namen l. mußte man die Nonnen.
— 212 Haadorf l. Hardorf.
— 218 31900 l. 31300 E.
— 225 welche l. welcher.

S. 229 Hermännen l. Herman.
— 243 Cumbarg l. Camburg.
— 253 eine l. ein.
— 254 Brietingen l. Breitingen.
— 259 R. Schindmaas.
— 267 des Praesent l. das Praesent.
— 293 Pogus l. Pagus.
Die Bevölkerung der Grafschaft wird von einigen auf 12000 angegeben.
— 299 Auch verlehnt Stollberg die Herrsch. Frohndorf, das Rittg. Ostramondra und das D. Billrode, zu Herrengesserstedt gehörig, als Afterlehn und bezieht aus Heringen, Kelbra und Frohndorf gewisse Steuern.
— 301 4 Ritterpferde l. 7 Ritterpferde.
— 302 Stampeda l. Stempeda.
— 305 nach 15 Dörfern l. 7100 E.
— 307 Drabsdorf l. Drebsdorf.
— 322 Wiederspruch l. Widerspruch.
— 337 Sonna l. Synna.
— 350 ausgeführt l. ausführt.
— 359 Nu l. Nur.
— — Kantr l. Kantor.

Der Thüringiſche Kreis.

Der groſe Landſtrich von Oſten nach Weſten zwiſchen der Saale und Werra, von Süden nach Norden zwiſchen dem Thüringer und Harzwalde, welcher den Königen von Sachſen und Weſtfalen, den Herzogen von Sachſen, den Grafen zu Stollberg, den Fürſten zu Reuß und Schwarzburg gehört, heißt noch gewöhnlich Thüringen, obgleich viel Gegenden deſſelben längſt ſchon andere Namen haben. Nur ein, von Oſt nach Weſt immer ſchmäler laufendes Gebiet, mitten in jenem groſen Landſtriche, bildet den Thüringer Kreis des Königreichs Sachſen.

Dieſer grenzt öſtlich an die Stifter Merſeburg, Naumburg-Zeitz und den Leipziger Kreis, (beſonders an das Amt Pegau) ſüdlich an Zeitz, Altenburg, Weimar, Eiſenach und Erfurt, weſtlich an das Weſtfäliſche Harzdepartement, nördlich an letzteres, auch an Schwarzburg, Stollberg, einen Theil des Weimariſchen Gebiets (bei Altſtedt) an das Weſtfäliſche Saaldepartement, Querfurt und Merſeburg.

Der Thüringer Kreis, in den Römerzeiten von den Hermunduren bewohnt, iſt nur ein kleiner Ueber-

tigsten Dynaſten gegen den Kaiſerthron, Grenzen zu ſetzen.

Der erſte bekannte Landgraf iſt Hermann von Winzenburg (1100) — der erſte, von deſſen feierlicher Belehnung mit der Landgrafenwürde (1130) ſichre Nachrichten ſich finden, Ludwig I. Sohn des Grafen Ludwigs des Springers — der letzte Landgraf Heinrich Raspe (1247). Weil dieſer keine männlichen Erben hatte, fiel Thüringen, durch kaiſerliche Belehnung, an den Meisniſchen Markgrafen Heinrich den Erlauchten, doch mit Ausnahme eines Theils von Heſſen, welchen Heinrich, Herzog von Brabant, bekam, deſſen Mutter Sophie, als Nichte Heinrich Raspens, für ihren Sohn Anſprüche auf Thüringen machte und dadurch einen Erbfolgeſtreit veranlaßte, der bis 1263 dauerte. Seitdem iſt Thüringen immer beim Meisniſch-Sächſiſchen Hauſe geblieben; doch waren die Grenzen deſſelben iezt ſchon weit beſchränkter, als unter Hermanfried und beſchrieben nur noch den Landſtrich zwiſchen der Saale und Werra, dem Harz und Thüringer Walde.

Im 10ten Jahrh. ſchon hatte Thüringen die Städte Erfurt, Weimar, Eiſenach, Sangerhauſen ꝛc. unter welchen ſich Erfurt durch Handel beſonders auszeichnete. Wichtig für die Kultur war, unter den Landgrafen, die Stiftung vieler Klöſter und Kirchen, beſonders aber der Sinn für Poeſie, welchen Landgraf Hermann durch die an ſeinem Hofe verſammelte Dichteraka-demie weckte, beſtehend aus 6 der berühmteſten Min-

ne, oder Meistersänger, welche auf der Wartburg poetische Wettstreite anstellen mußten. Desto nachtheiliger wirkten auf die Kultur in dieser, wie in spätere Zeit, die ewigen Befehdungen des Adels, der Successionskrieg von 1247 — 1263. die wiederholten Einfälle und Verwüstungen des Römischen Königs, Adolf von Nassau (am Ende des 13ten Jahrh. dem Landgraf Albrecht seine Ansprüche auf Thüringen verkauft hatte, der Bruderkrieg (1445 — 1451) endlich auch die Familienzwistigkeiten und Ländertheilungen des neuen Regentenhauses.

Die merkwürdigste Landestheilung geschah 1485 zwischen Kurfürst Ernst und Herzog Albert. Ersterer bekam damals fast ganz Nordthüringen, doch mit Ausnahme verschiedner Städte und Distrikte, wie Tennstedt, Eckartsberga, Sangerhausen ꝛc. die zur Meisnischen Landesportion gerechnet wurden, so wie man im Gegentheil Meisnische Orte, wie Koldiz, Grimma, Eilenburg ꝛc. zur Thüringschen Landesportion schlug, wahrscheinlich, um zwischen beiden Linien, trotz der Theilung, doch immer eine genaue Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit zu erhalten.

Der größte Theil Thüringens, das 1525 viel durch die Bauerunruhen, 1547 durch den Schmalkaldischen Krieg litt, blieb der Ernestinischen Linie, bis zur Wittenberger Kapitulation (19 Mai 1547) nach welcher der unglückliche Johann Friedrich die Kur und den größten Theil seiner Lande dem Kurfürst Moritz abtreten mußte. Nur ein kleiner Theil Thüringens, die Pflege von Eisenach, Wartburg, Wei-

mar, Gotha ꝛc. ward ihm und seiner Familie als Erbland zurückgegeben, aus welchem, nach dem in der Folge auch Altenburg und ein Theil von Franken dazu kam, die jezigen Herzoglichen Sächsischen Lande sich bildeten.

Aus dem, dem Kurhause zugefallenen Theile Thüringens aber schuf Kurfürst Moritz (1552) den jezigen Thüringer Kreis, verband damit die Herrschaften Beichlingen, Wiehe und Frohndorf, nebst den Besitzungen des deutschen Ordens in Thüringen und machte Langensalza zu einer von den 4 Legestädten seiner Lande zum Aufbringen der Türkensteuer.

Ueber ein Jahrhundert, vom Kurfürst Moritz bis Johann Georg I., von der Mitte des 16ten bis in die Mitte des 17ten Jahrh., blieb nun der Kreis ungetheilt beim Kurhause. Als aber Johann Georg I. (laut Testament vom 20ten Juli 1652) das Land unter seine 4 Söhne theilte, bestimmte er dem zweiten derselben, August, nächst den Magdeburgischen Aemtern und Städten, Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burgk, auch den Thüringer Kreis, doch mit Ausnahme der Aemter Tautenburg und Pforte; welche Besitzungen zusammen, weil August meist zu Weissenfels residirte, das Herzogthum Sachsen-Weissenfels genannt wurden.

Doch dauerte auch dieses kein volles Jahrhundert. Mit Johann Adolf II. starb schon 1746 die Weissenfelsische Linie aus und ihre Besitzungen fielen dem Kurhause anheim, welchem seitdem der Thüringer Kreis ungetrennt geblieben ist.

Einen kleinen Zuwachs erhielt er durch die ehedem Mansfeldischen Aemter Artern Voigtstädt und Bornstädt, nebst der Stadt Artern und dem Flecken Gehofen, welche bei Abtretung des Sächsischen Mansfeld an Westfalen, (9. April 1808) dem Amte Sangerhausen einverleibt wurden. Dagegen verlor der Kreis das Gesammtamt Treffurt mit der Vögtei Dorla, welche 1337 an das Haus Wettin gekommen waren und 1808 ebenfalls an Westfalen kamen.

In Rücksicht auf Justiz und landesherrliche Gefälle theilt sich der Kreis in 11 Aemter, nämlich: Langensalza, Weissensee, Sachsenburg, Sangerhausen, Sittichenbach, Wendelstein, Eckartsberga, Freiburg, Tautenburg, Pforta und Weissenfels; welche zusammen 22 Städte, 3 Flecken, 162 Schrift-, 52 Amtssassen, 55 Vorwerke und Freigüter und 526½ Dörfer enthalten.

Die Stadt Tennstedt ist zwar auch Sitz eines Kreis-Kommissionsamtes, das aber keinen Amtsbezirk hat (s. Tennstedt.)

Königliche Kammergüter sind zu Lindenberg, Naudschütz, Obersdorf, Frauenpriesnitz, Sachsenburg, Sittichenbach, Wendelstein, Wetzdorf, Rockau, Schlosvorwerk zu Freiburg, Rosbach, Langendorf mit Wiedebach, Weidenbach und Schlosvorwerk zu Querfurt. Letztre beiden liegen zwar ausser dem Kreise, werden aber im Geheimen Finanz Kollegium zu demselben gerechnet.

Die bürgerlichen Angelegenheiten des Kreises besorgen: 1 Kreishauptmann, 2 Amtshauptleute, 12 Justizbeamten, 2 Gleits- und Landacciscommissarien, 1 Gen. Acciscommissar, 1 adelicher, 1 bürgerlicher Kreissteuereinnehmer, 1 Kreis- Land- Trank- Schock- Personensteuer- und Impost-, 1 Kreis-Quatember-Steuereinnehmer, 1 Floß-Oberaufseher, — die geistlichen Angelegenheiten: 8 ins Leipziger Konsistorium gehörige Superintendenten mit 416 Kirchen und 321 Predigern — die Militärangelegenheiten: 2 Marschkommissarien, für den Ober- und Niederkreis — die Forstsachen: 2 Oberforst- und Wildmeister (zu Pölsfeld und Weissenfels) — die Bergsachen: 1 Oberbergvogt und 1 Oberzehnder.

Alle den Bergbau betreffende Angelegenheiten des Kreises heissen die Bergvogtei Thüringen, welche mit dem Freiberger Oberbergamte keine Verbindung hat, sondern unmittelbar unter das Geheime Finanz-Kollegium gehört. Unter ihr stehen die Bergämter zu Sangerhausen und Bottendorf, welche hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Bergsachen üben; auch besorgt sie die Berggerechtsame in den, der Königlich Sächsischen Landeshoheit unterworfenen, Theilen von Stollberg und Schwarzburg.

Das Salinenwesen steht unter einem Salinendirektor, Kondirektor und Salineninspektor. Der Kreis hat eine Haupt-Salz-Lizent-Einnahme mit 6 Beieinnahmen.

Zu den allgemeinen Landtagen schickt der Kreis 9 Personen in den engern, 39 in den weitern Ausschuß und 11 Städte Deputirte.

Er enthält 15729 Magazinhufen, über 36600 landesherrliche, gegen 25000 Morgen Privatwaldungen, gegen 2700 Morgen Weinberge und war 1808, zu den allgemeinen Landesabgaben, mit 1241754 vollen Schocken 15 gr. 11½ pf. belegt, wovon aber nicht viel über die Hälfte gangbar sind. Die Stifter B. Mariae und St. Severi zu Erfurt haben wegen gewisser Frucht- und Geldzinsen, die ihnen im Kreise zustehen, 8749 Schock 34 gr. auf sich, versteuern aber nicht ganz 1641 gangbare Schocke. Zur Unterhaltung des Militärs trägt der Kreis in Friedenszeiten 615700 Schocke bei; ohne die Reuterverpflegung, vom Schocke 3½ pf. und die Grafschaft Beichlingen, nebst den Herrschaften Wiehe und Frohndorf, welche besondere Beiträge geben. Die Zahl der Ritterpferde ist 342½.

In der Immobiliar-Brandkasse war der Kreis 1806 mit 10426206 thlr. 6 gr. versichert.

Der Flächeninhalt, sonst 52, beträgt jezt mit dem 1808 dazu geschlagnen Mansfeldischen Ueberreste 55 Q. Meilen. Der Thüring. Kreis ist also über 3mal so gros, als der Neustädter, etwas über ⅓ gröser als der Voigtländische und über die Hälfte kleiner als der Erzgebirgische Kreis. Auf 52 Q. Meilen lebten 1785. gegen 166,000 — 1799 gegen 190,800 — 1807 gegen 196,100 — 1809 auf 55 Q. Meilen gegen 200,100 Menschen. Vor 24 Jahren

konnte man auf die Q. Meile über 3192., vor 10 Jahren über 3669 und iezt kann man auf die Q. M. über 3638 Menschen rechnen. Die Bevölkerung ist also hier ungleich gröſer als im Wittenbergischen Kreise, wo auf der Q. Meile über 1900 leben, übertrift sogar den stark (auf der Q. M. 3150) bevölkerten Meisner Kreis und kommt dem Erzgebirgischen am nächsten, wo man in der Regel gegen 3700 (in manchen Gegenden 5000, in der Chemnitzer sogar 12,000) auf die Q. Meile rechnet. Und doch enthält der Kreis keine Stadt der ersten Klasse, wo die Bevölkerung über 10,000 steigt, wohl aber mehrere Städte der zweiten Klasse, wie Langensalza, Weissenfels ꝛc.

Sämmtliche Städte des Kreises enthielten 1809 5882 Häuser mit 34636 Einwohnern, also nicht $\frac{1}{3}$ soviel als die einzige Stadt Dresden (55 — 60,000) und nicht viel mehr als Leipzig (33000).

Die gröſte Stadt, in Ansehung der Häuserzahl ist Langensalza mit 932 Häusern — die kleinste: Hohenmölsen mit 74 Häusern — die volkreichste: Weissenfels mit 7430 — die volkärmste: Hohenmölsen mit 300 Einwohnern. Nach den genannten sind die volkreichsten Städte: Sangerhausen mit 3022 und Tennstedt mit 2300 Einwohnern.

Im Jahr 1809 wurden im ganzen Kreise nur 14 neue Häuser gebaut. Welch ein Kontrast gegen das bloſe Amt Chemnitz, wo seit etwa 20 Jahren immer 50 und mehr neue Häuser jährlich entstanden!

Die Zahl der Dörfer ist, im Verhältnis zum Flächenraum, in keinem Kreise bedeutender, als in diesem. So liegen z. B. am Geiselbach im A. Freiburg in einer Entfernung von 2 Meilen 25 Dörfer und 19 Mühlen; in der Gegend von Mücheln in einer Entfernung von 2 Stunden 15 Dörfer. In vielen Dörfern sind noch überdies 2 Dorfstätten zusammengeschlagen. Denn in keiner Gegend Sachsens finden sich soviel Spuren eingegangner Dörfer, als hier.

Der gröſste Theil des Kreises besteht aus Ebenen, bedeckt mit Thon- Leim- und Flussandlagern und bildet gleichsam ein groses Thal, das von der Saale und Werra, dem Harz- und Thüringer Walde umgeben, wieder in eine Menge kleinere Fluß- und Bachthäler zerschnitten ist. Nur im östlichen und nördlichen Thüringen ziehen Bergketten zum Theil die Ufer der Unstrut und Saale.

Auf dem rechten Unstrutufer streichen die Bergrücken der Finne und Schmücke von Eckartsberga bis Sachsenburg, wo sie dann auf dem linken Unstrutufer an die Bergketten der Hainleite sich anschliesen, die 6 Meilen weit bis ins Schwarzburgische sich ziehen.

Die Finne, in Urkunden von 1144 Ginne, auf welcher die Dörfer Saubach, Steinburg, Loßa, Rothenberga, Billerode ꝛc. liegen, ist eigentlich eine Kette von 7 Bergen und theilt sich in die rothe (bei Rothenburg) steinige (bei Steinburg) und kalte Finne (bei Marienrode). Die einzelnen Berge

heissen; der Hanghügel, wo das Dorf Bachra sein Hegegericht hält, die Wunderburg, wo die Loßa entspringt, der Plattenberg, die Teufelsburg, der Kreuz- der Katten- und der Finnberg oder finis montium, wovon man den Namen der ganzen Bergkette ableitet.

Drei Stunden von Artern zieht sich nordwestlich eine 3 Meilen lange Bergkette, mit der Hainleite gleichlaufend bis Nordhausen. In der Gegend von Tilleda theilt sich das Gebirge in 2 Rücken, die bei Kelbra sich vereinigen.

Unter den freistehenden Bergen, welche meist Burgruinen tragen, zeichnen der Kifhäuser und die Rothenburg im Schwarzburgischen sich aus (s. w. u.) — Unter den kleinern Bergen gewähren der Windberg und die Monraburg vorzügliche Aussichten. Sämmtliche Bergketten Thüringens sind Aeste des Vorderharzes. Nordwestlich von Naumburg verlieren sich die Gebirge in Ebenen, die bis unter Langensalza sich ziehen.

Alle Gebirge mit ihren Haupt- und Nebenthälern bachen nach dem Saalthale sich ab, welches seine Richtung von Süd nach Nord hat und grosentheils die Grenze zieht zwischen dem Kreise und den Stiftern. Die schönsten Thalgegenden sind an der Saale von Naumburg bis Weissenfels; an der Helme und Unstrut die güldene Aue.

Unter letzterer verstand man ursprünglich nur den Landstrich zu beiden Seiten der Helme, an der Schwarzburg-Stollbergischen Grenze, von Heringen

bis Brücken im Amt Sangerhausen. Diese eben so reizende, als fruchtbare Pflege war es, von welcher einst der Kreuzritter Graf Bodo von Stollberg sagte: Sie sei ihm lieber als das ganze gelobte Land. Die güldne Aue war damals so berühmt, ihr Nahme schon klang so lieblich, daß die Nachbarn bald nicht mehr an den Grenzen, sondern in ihr selbst wohnen wollten und so dehnte man sie denn bald, wenigstens dem Namen nach, nordwestlich bis Nordhausen, südöstlich bis Freiburg aus, indes man in Schriften sogar ihre, ursprünglich nur sehr engen, Grenzen durch die Behauptung zu bestimmen suchte: sie gleiche einem Körper, davon Wallhausen und Brücken Unterleib und Füsse, Kelbra das Herz, Heringen den Kopf bilde. Manche gaben ihr auch Arme, davon einer über Rößlingen bis Allstedt, der andre über Artern und Gehofen bis Memleben gehen sollte.

Im Thal, oder dem untern Theile der güldnen Aue, wo der Boden so fett ist, daß man Korn ohne Dünger säen kann, liegen 2 Städte, 1 Flecken, 20 Ritter, 3 Frei-, 2 Kammergüter, 4 ehemalige Klosteroekonomien, 20 Dörfer, 6 Unstrutmühlen, 6 Schleussen und 6 Brücken. So verbindet überhaupt die ganze Thalgegend mit dem Reiz der Schönheit, auch den der Lebendigkeit.

Historisch denkwürdig ist die güldne Aue, weil hier die Deutschen Kaiser aus dem Sächsischen Hause vorzüglich gern sich aufhielten — paedagogisch denkwürdig: weil sie eine der besten Bürger-

und eine der besten gelehrten Schulen Thüringes enthält. Die Klosterschulen Dondorf und Roßleben, liegen 1 Stunde von einander, durch die Unstrut getrennt, iene bei Wiehe, diese bei Wendelstein.

Thüringens Hauptfluß, welcher alle kleinern Flüsse und Bäche des Kreises aufnimmt, ist die Saale. Sie entspringt beim Flecken Zelle auf dem Fichtelgebirge in Baireuth, strömt durchs Reussische Voigtland dem Neustädter Kreise zu, berührt Ziegenrück, Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Jena, Dornburg, und Camburg, nimmt an der Grenze des Königlich Sächsischen Thüringens die Ilm, bei Groseniehna, zwischen Freiburg und Naumburg, die Unstrut auf, durchströmt von Süd nach Nord die Aemter Tautenburg, Pforta, das Stift Naumburg, das Amt Weissenfels, das Stift Merseburg, das Westfälische Saaldepartement, nebst dem Anhaltischen und fällt bei Barby in die Elbe.

Die Unstrut, in Urkunden des 10. Jahrhunderts Onestrud, Unestrud, entspringt bei Dingestedt im Westfälischen Harzdepartement (ehemals Eichsfeld) durchläuft in vielfachen Krümmungen, von West nach Ost, fast den ganzen Kreis, den sie in die nördliche und südliche Hälfte theilt, nimmt bei Langensalza die Salza, weiterhin die grose und kleine Gera, die Treiße, die grose und kleine Helbe, die Lossa, die grose und kleine Wipper, die Sprink, endlich beide Helmen auf und fällt bei Groseniehna, ½ Stunde von Naumburg in die Saale.

Sie ist an den meisten Orten sehr tief, und geht da so langsam, daß sie stillzustehen scheint. Sonder Zweifel hat sie auch daher ihren Namen, der so viel als ohne Strom bedeutet.

Fast möchte man die Unstrut Thüringens Nil nennen, denn sie überschwemmt jährlich ein oft auch mehrmals die wiesenreichen Auen, welche sie durchschlängelt und vermehrt, weil sie ihre Zuflüsse meist aus fetten Gegenden erhält, durch fetten Schlamm die Fruchtbarkeit ungemein. Nur Schade, daß man die Wiesen schon behütet, wenn der Boden noch zum Versinken feucht ist.

Um den Salz- Holz- und Getreidetransport zu erleichtern, überhaupt den Verkehr des Kreises in sich und mit den Grenzgegenden zu befördern, ist die Unstrut von Artern bis zum Einfluß in die Saale und diese von da bis Weissenfels (beide zusammen in einer Strecke von 9 — 10 Meilen.) durch Schleussen oder Kanäle schifbar gemacht worden, auf welchen man die vielen Wehre und Mühlen beider Flüsse umfährt.

Schon im 16ten Jahrh. hatte Brandenburg den Plan, die Saale durch Schleussen mit der Elbe zu verbinden, wogegen aber Kurfürst August, der den Sächsischen Handel dadurch beeinträchtiget sah, so lebhafte, vom Kaiser und Reich so mächtig unterstützte Vorstellungen machte, daß die Sache unterblieb. In der Mitte des 17 Jahrh. fieng ein Hamburger Kaufmann Gauw, sogar auf eigne Kosten an, die Saale durch Schleussen schifbar zu machen, wovon

man in neuern Zeiten noch Pfahlwerk fand. Allein auch ihm legte man Sächsischer Seits so viel Hindernisse in den Weg, daß er den Plan bald aufgab. Doch ernstlicher, als je, erneuerte diesen Brandenburg 1695, indem 6 Schleussen im Magdeburgischen und 1 im Anhaltischen die Saale mit der Elbe verbinden sollten. Allein auch jezt bot Sachsen, welches den Leipziger Stapel und sein ganzes Kommerz schon im Geiste vernichtet sah, wieder alles mögliche auf, jenen Plan zu vereiteln. Zwar fiel des Kanzlers, Freiherrn von Friesen, Gutachten, welches August I. ihm deshalb abforderte, nichts weniger als günstig aus, indem es behauptete: jeder Landesherr könne auf seinem Gebiete thun, was er wolle; nicht Gewalt, nur glimpfliche Vorstellungen könnten den Brandenburger Hof vom Schleussenbau vielleicht abbringen. Allein August, im Vertrauen auf den kaiserlichen Hof, wollte sich dazu durchaus nicht verstehen, bis endlich bei einem Besuche des Königs von Preussen in Dresden die Sache doch gütlich ausgeglichen wurde.

In Sachsen selbst kam der Plan, die Unstrut mit der Saale und diese bei Torgau mit der Elbe zu verbinden, mehrmals, besonders unter Johann Georg II. und III. auch unter August I. zur Sprache, doch ohne daß weiter etwas dafür gethan wurde. Der jetzige König aber bestimmte 1788 drei Millionen Thaler, zur Kanalverbindung der Sächsischen Flüsse unter sich, wie auch mit der Elbe. Den Anfang machte man mit der Unstrut und Saale, 1790, und zwar so thätig, daß schon am 3ten Pfingsttage 1791 zu

Vottens

Bottendorf ein groſes Fahrzeug mit 12 bis 1400, und 2 kleinere Fahrzeuge mit 4 — 500 Ctn. beladen die Unſtrut auf und ab ſchiffen konnten. Im April 1795 ward die Fahrt auf der Unſtrut und Saale von Artern bis Weiſſenfels Jedem, gegen ein Schleuſſengeld von 6 gr., frei gegeben.

An der Unſtrut giebt es ſeitdem 12 Schleuſſen, nämlich bei Artern, Rietheburg, Schönewerthe, Roßleben, Wendelſtein, Nebra, Vitzenburg, Karsdorf, Burgſcheidungen, Laucha, Zſcheiplitz und Freiburg, welche gegen 520,400 rthlr. koſteten, — an der Saale 3 Schleuſſen zu Goſegk, Beutitz und an der Brückenmühle bei Weiſſenfels. Sämmtliche Schleuſſen haben Zugbrücken, damit die Straſe nicht unterbrochen werde, auch wohnt bei jeder ein Aufſeher. Das, zum Behuf derſelben durchſtochene, Land hat man den Eigenthümern vergütet; doch nahmen mehrere, aus patriotiſchen Rückſichten, keine Entſchädigung.

Leider fehlt es den Schleuſſen oft an der nöthigen Waſſertiefe, auch werden ſie im Frühjahr und Herbſt gewöhnlich verſchlämmt. Sobald die Unſtrut in den obern Gegenden der Aemter Wettſenſee, Sachſenburg und Heldrungen zu ſehr anwächſt, ſendet man reitende Boten an die Schleuſſenwärter, die Kanäle zu öfnen; wodurch bisher die Ueberſchwemmungen der Unſtrut zum Vortheil der Uferwieſen und Aecker, ſehr gemildert wurden.

Bisher hat man die Schleuſſen benutzt, Getreide aus der güldnen Aue für das königliche Magazin in

Weissenfels, Quader aus den Steinbrüchen bei Nebra zum Bau der Weissenfelser Brücke, auch Kalksteine und Brennholz nach Naumburg und Weissenfels zu schaffen. Da aber keine Fahrzeuge über letztre Stadt hinaus können, weil das Wehr der Herrnmühle sie aufhält, so würde eine Schleusse hier und eine andre bei Dürrenberg vom größten Nutzen seyn; dann würde man nicht nur, besonders aus den Salinen, Rückfracht erhalten, woran es bisher immer fehlte, sondern man könnte auch stromab bis Merseburg schiffen.

Wie verlautet, sollen nächstens noch 5 Schleussen auf Sächsischem und 3 auf Westfälischem Gebiet angelegt werden, um die Saale mit der Elbe in Verbindung zu setzen. So könnten dann Thüringische Produkte von Artern, wo die Unstrut schifbar wird, bis Magdeburg und Hamburg zu Wasser gehen und Kolonialwaren als Rückfracht nach Thüringen kommen.

Die Helme entspringt über Nordhausen im Westfälischen Harzdepartment, theilt sich im Amt Sangerhausen in die kleine und grose Helme und fällt bei Artern und Kalbesried in die Unstrut.

Die Wipper entspringt, nördlich von der Unstrut, ebenfals im Westfälischen Harzdepartement, zwischen Heiligenstadt und Duderstadt, und theilt sich unter Sondershausen in die grose und in die kleine Wipper, oder den Kunstgraben. Jene fällt bei Sachsenburg, diese, welche man beim Frankenhäuser Salzwerke benutzt, unfern Artern in die Unstrut.

Die Helbe entspringt über Ebeleben im Schwarzburgischen und theilt sich dort in 2 Kanäle, zu deren Unterhaltung Sachsen $\frac{2}{3}$ und Schwarzburg $\frac{1}{3}$ beiträgt. Beide Kanäle vereinigen sich bei Waltersdorf im Amt Weissensee mit der Unstrut.

Die Ilm berührt nur einen kleinen Theil des Naumburger Gebietes und fällt bei Groseniehna in die Saale.

An der Unstrut liegen die Aemter Langensalza, Weissensee, Sachsenburg, Sangerhausen (nur zum Theil, meist an der Helme) Sittichenbach, Wendelstein, Eckartsberga, Freiburg — an der Saale die Aemter Tautenburg, Pforta und Weissenfels.

Städte an der Unstrut sind Thamsbrück, Langensalza (unfern), Artern, Nebra, Laucha, Freiburg — an der Saale Weissenfels.

Thüringen überhaupt gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Deutschlands und der Thüringsche Kreis insbesondere ist das wahre Getreide-, Obst-, Fleisch- und Salz-Magazin Sachsens. Mag es auch im Geschmack des Mittelalters ein wenig übertrieben klingen, wenn Heinrichs des Erlauchten Räthe, bei der Brabantischen Adela Ansprüchen auf Thüringen, ihm sagten: „Das Land ist edel und reich, daher gebt es nicht weg, noch laßt es theilen; es ist so gut, daß, wenn Ihr einen Fuß im Himmel und den andern auf der Erde in Thüringen hättet, Ihr lenen zu diesem zurückziehen und das Land behalten sollt" — wenigstens beweißt doch iener gute Rath die

auf Produktenreichthum damals schon sich gründende Wichtigkeit Thüringens.

Der Boden ist meist schwer und fett, bei trocknem Wetter fester als Chaussee, bei Nässe aber kaum zu passiren. Deshalb hält der Landmann auf ungemein grose und massives Geschirr, besonders auf zweiräd rige Karren. Nasse Jahre sind hier die fruchtbarsten. Daher das alte Sprichwort: Es ist nicht besser, als wenn dem Schäfer das Ränzel am Leibe verfault.

Ackerbau ist hier Seele des Wohlstandes. Die Fabriken sind, Langensalza ausgenommen, unbedeutend. Fast nirgends giebt es sterile Gegenden, die fruchtbarsten aber bei Weissenfels, Langensalza, Weissensee und Sangerhausen, welche selbst die Lommatscher Pflege im Meisner und den Fläming im Wittenb. Kreise übertreffen.

Am meisten baut man Weizen, Korn, Gerste und Erdäpfel; Hafer nur in den Berggegenden der Schmücke und Hainleite. Im ganzen Kreise rechnet man gegen 22,000 Hufen tragbares Land, die, selbst in Mitteljahren, gegen 3,400,000 Schfl. Korn geben. Davon bleiben, der starken Bevölkerung, der beträchtlichen Branntweinbrennerei und Stärkefabrikation ungeachtet, immer noch gegen 1½ Mill. zur Ausfuhr und zwar nach dem Harz- und Thüringer-Walde, nach Bremen, Hamburg ꝛc. Die stärkste Ausfuhr geht von Langensalza auf der Achse bis Wansried und von da auf der Werra nach Holland. Das

Amt Weissensee allein hat oft schon in guten Jahren über 100,000 Schfl. Korn und Weizen ausgeführt.

Der Wohlstand der Provinz hängt einzig von der Ausfuhr ab. Denn die meisten Städte sind Ackerstädte. Auch ist der Kreis fast auf allen Seiten vom Auslande umgeben, hat, wo er mit dem übrigen Vaterlande zusammenhängt, gerade die fruchtbarsten Gegenden zu Nachbarn und liegt den fruchtbedürftigsten Provinzen zu weit entfernt, so lange nicht Kanäle die Verbindung erleichtern.

Ist also die Ausfuhr verboten, so stocken alle Gewerbe. Der Landmann weis bei der neuen Ernte nicht, wohin er das Getreide schütten soll und so verderben dann oft viel tausend Scheffel. Ueberhaupt ist dies auch, selbst wenn die Ausfuhr geht, nicht selten der Fall in Dörfern, welche von grosen Kornmärkten entfernt liegen. Letztere sind am bedeutendsten in Sangerhausen, Langensalza und Weissenfels. Ehedem war Nordhausen der Strebepunkt aller Getreideverkäufer. Doch iezt darf ohne Pässe, nichts mehr dorthin versendet werden.

Nächst Getreide baut man auch viel Flachs, besonders bei Eckartsberga, Langensalza und Weissensee, Hanf, fast ausschliessend nur in den Unstrutauen, Saflor, sonst häufig überall, iezt nur bei Gebesee, Anis, Fenchel, Kümmel, der meist zum Schifszwieback in Seestädte geht, Koriander, Mohn, Süßholz, Hopfen ꝛc. Gelbe und blaue Scharte, zum Gelb und Grünfärben, wächst be-

sonders bei Gebesee, Wundersleben und auf den Unstrutwiesen. Die gelbe braucht man zum Lein- die blaue zur Wollfärberei.

In keiner Sächsischen Provinz baut man mehr Oelgewächse, (Dotter, Oelrettig, Rübsaamen ꝛc.) als hier. Vor 60 — 80 Jahren noch trieb man Rübsaamenbau fast nur in den fetten Auen von Anhalt, Halberstadt und Magdeburg; iezt baut man in Thüringen mehr Rübsaamen, als sämmtliche Oelmühlen verbrauchen können. Der meiste geht in die Mühlen nach Nordhausen, welches viel Oel in die Seestädte versendet. Auch die Weinwagen aus Baiern, Franken und den Rheingegenden nehmen meist Oel als Rückfracht. Noch bedeutender würde dieser Zweig des Ackerbaus seyn, wenn nicht die dreiartige Eintheilung der Felder ihn erschwerte.

Mit Runkelrüben, (hier Turnips genannt) zur Zuckerfabrikation hat man in diesem Kreise (zu Bottendorf) die ersten Versuche, aber auch nur Versuche gemacht.

Eins der wichtigsten Produkte Thüringens war sonst der Waid, welcher, zum Blau färben, meist nach Bautzen, Görliz und Breslau vertrieben und im 15 Jahrh. schon so eifrig gebaut wurde, daß Herzog Wilhelm der Tapfere 1454 eine besondere Waidordnung geben mußte, weil die Waidbauer immer so viel Unkraut einmischten und die Waidhändler in oben genannten Städten durch schlechte Münzen gedrückt wurden.

Im 17. Jahrhunderte trieben über 300 Dörfer Waidbau, der damals gegen 3 Tonnen Goldes jährlich vom Auslande in das kur- auch herzogl. Sächs. Thüringen zog und eine Menge Waidmühlen beschäftigte. Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstedt und Arnstadt hiessen damals die 5 Waidstädte. Von Langensalza allein bezog die Litzbranzische Handlung in Leipzig jährlich für mehr als 70,000 Thlr. Waid.

In vielen Thüringischen Dörfern bemerkt man noch ietzt auf Freiplätzen runde Steine mit Löchern, Ueberreste ehemaliger Waidknitzschen, wie der Landmann die Waidmühlen nannte.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts schien der Indigo den Waid verdrängen zu wollen. Deshalb befahl ein kaiserliches Patent 1654: daß die Tuchmacher, anstatt der sich eingeschlichenen fressenten Teufelsfarbe, Indigo genannt, nur Thüringischen Waid brauchen sollten. Doch war dieser Nahrungszweig noch vor 30 Jahren so bedeutend, daß er Friedrichs II. Aufmerksamkeit reizte. Dieser schickte nämlich 1784 Leute nach Thüringen, den Waidbau zu lernen und ins Brandenburgische zu verpflanzen. Jezt ist er fast ganz eingegangen und nur der Handel mit auswärts (in 7—8 Gothaischen Dörfern) erbauten Waid in Langensalza noch von einiger Bedeutung. Den Verfall desselben bewirkte die vermehrte Einfuhr des Indigo. Da dieser aber iezt eben so theuer als selten ist, dürfte

der vergessene Wald vielleicht bald wieder in dankbare Erinnerung kommen.

Im Obst- und Gartenbau begnügt sich der Landmann meist mit den reichen Gaben der Natur, welcher auch in manchen Gegenden, besonders in den Aemtern Weissenfels, Freiburg Sangerhausen und Langensalza Fleis und Kunst viel nachhelfen. Aepfel- und Birnbäume, die 8—10 Dresdner Scheffel tragen, Dörfer, welche jährlich 1500—2000 Thaler blos aus Pflaumen, gegen 1000 Thaler aus Gurken und Salat ziehen, sind nicht selten. Eine der stärksten Obstpflanzungen ist zu Burgheßler im Amte Eckartsberga. In der Langensalzer Pflege haben sich besonders der Amtmann Göschel und der Accisinspector Keil durch Herbeischaffung der besten und seltensten Sorten um die Obstkultur verdient gemacht. Letztrer erhielt deshalb 1798 eine Prämie von 100 Thlr.

Die Dörfer Ufhoven, Nägelstedt, Alt- und Grossgottern bei Langensalza verkaufen jährlich nicht selten für 10,000 Thlr. Gemüse, (besonders Gurken und Zwiebeln) nach Gotha, Eisenach, Mühlhausen ꝛc. Pferdebohnen, ein ächt Thüringisches Produkt und vorzüglich gutes Viehfutter, sät man in die Brache, wo sie so reichlichen Ertrag geben, als Korn und Weitzen.

Aus Birnen und Aepfeln keltert, aus Möhren kocht man Saft, der fast überall statt Zucker oder Syrup verbraucht und unter dem Namen Erfurter stark ausgeführt wird. Die Quitschen-, Vogel- und Ebereschenbeeren benuzt der Landmann zu einem

Saft, dem er die Kraft zuschreibt, Krankheiten zu verhüten.

Wein baut man vorzüglich an der Saale von Naumburg bis Weissenfels, auch im Amte Freiburg. Die beste Traube wächst bei Gosegk. Weissenfels, Naumburg und Zeiz könnte man die Thüringischen Weinstädte nennen.

Die Waldungen, meist Laubholz, sind gegen die Voigtländischen, Erzgebirgischen, Hennebergischen und Niederlausitzischen, unbedeutend und werden es immer mehr, theils, weil man sie zu wenig schont, theils weil das Holzstehlen nirgends häufiger und frecher seyn kann, als hier. Doch erhalten sie noch einige Eisenhämmer, Kohlen- und Rußbrennereien, Pech- und Potaschsiedereien.

Mit Bauholz wird der Kreis, doch gegen schwere Fracht, vom Harz- und Thüringer-Walde, mit Brennholz vom Sächsischen und Reussischen Voigtlande durch die Saale und Elsterflösse versehen. Doch ist lezteres bei weitem nicht hinreichend, weshalb der Landmann, zum grosen Nachtheil der Wirthschaft, häufig Stroh, auch gedörrten Mist brennt.

Der Holzmangel hat in Thüringen seit langen Zeiten schon die Einführung der Gemeinde-Backöfen befördert, welche heilsame Einrichtung nur die ehemaligen Deutsch-Ordensdörfer Zwätzen, Lehsten, Altengönna, Nerkwitz, Rödigen und Wittersroda bisher noch nicht angenommen haben.

Daß Thüringen ehedem meist aus Wald bestand scheinen die vielen Dorfnamen zu beweisen, welche

auf leben (in Urkunden Leve) und rode sich endigen. Denn Leve, ist soviel als Leube, Laube oder Wald und roden heißt ausrotten. Daher hies der Thüringer Wald sonst die grose Laybe.

Die besten Wiesen liegen in der güldnen Aue an der Unstrut, welche aber auch nicht selten die ganze Heuernte fortschwemmt. Der Futterkräuterbau wird auch hier immer häufiger.

Schon bei den alten Thüringern stand die Viehzucht in hohem Ansehn. Noch bis ins 11te Jahrhundert mußten sie jährlich 500 Schweine in die königl. Fränkische Küche zinsen; auch ward bei ihnen der Mord eines Hirten mit derselben Geldsumme bestraft, als der Mord eines Kochs. Thüringer Pferde rühmt schon ein Römischer Schriftsteller des 4ten Jahrhunderts. Noch ist die Rindviehzucht, obgleich Mangel an Stallfütterung und Futterkräuterbau sie beschränken, bedeutend und steht mit der Feldwirthschaft im starken Misverhältnisse. Sonst bezog man große Heerden Rindvieh vom Auslande zur Mast. Jezt wird leztere nur für den Hausbedarf betrieben. Beträchtlicher ist die Schweinezucht, besonders in der Gegend von Langensalza, welches Schinken und Würste versendet, die man den Braunschweigern gleich achtet.

Stallfütterung ist nur eingeführt, wo es keine Uferwiesen giebt; Koppelhutung nur im Amte Wendelstein abgeschaft. Veredelte Schafzucht, welche fast nur auf Rittergütern eingeführt ist, hat durch die bisherigen hohen Wollpreise sehr zu-

genommen. Die Wolle geht theils auf die Naumburger Messen, theils wird sie in der Provinz selbst, besonders zu Langensalza und Tennstedt verarbeitet.

Pferde zieht man blos für den Bedarf, am meisten in den Aemtern Sachsenburg, Sangerhausen und Wendelstein. Letztres hat eine königl. Stutterei. Die Bauern kaufen viel junge Pferde auf den Westfälischen Märkten zu Schlotheim, Duderstadt ꝛc. brauchen sie einige Jahre mit Schonung und verkaufen sie dann mit Vortheil. Durch die 1810 erlaubte Ausführung der Pferde wird dieser Zweig der Oekonomie bald steigen.

Im Jahr 1807 rechnete man auf die Q. Meile 346 Pferde, 922 Ochsen, 864 Kühe, 1256 Schafe, 1170 Schweine. 1768 zählte der Kreis über 5000 Bienenstöcke. Jezt giebt es nur hier und da einen Bienenwirth. Eine Thüringische Bienengesellschaft, welche im Werke war, ist nicht zu Stande gekommen; dafür aber eine Thüringische Landwirthschaftgesellschaft, welche zu Langensalza ihren Siz hat. (s. w. u.)

Die Oekonomie leidet viel durch die, seit einiger Zeit häufige, Verlezung des Marklosungsrechts, nach welchem Grundstücke der einen Flur an Käufer aus einer andern nicht abgelassen werden sollen. Die Städte Mücheln, Stöbeln, Laucha und das Rittergut Steinburg haben auf diese Art meist fremde Flurbesitzer.

Auch erschweren die zerstreut liegenden Fluren der großen Dörfer den Ackerbau nicht wenig. In Ober-

thüringen z. B. braucht der Bauer oft 1 bis 2 Stunden, ehe er sein Feld erreicht. Manche Dörfer können in den längsten Tagen nur 1, bei übler Witterung kaum 2 mal täglich Dünger aufs Feld fahren; ja zur Bestellzeit kommt man mit dem Vieh Mittags gar nicht nach Hause, sondern hält, mit Kost und Futter versehen, die Malzeit unter freiem Himmel.

Die Unstrut liefert Aale und Hechte, die Saale Lachse. Teichfischerei ist unbedeutend. In der Gegend von Heldrungen, Weissensee ꝛc. gab es ehedem grose Teiche, welche aber gewissermasen die Reformation austrocknete, insofern sie die Fasttage aufhob und damit den häufigen Verbrauch der Fische schmälerte.

Trappen, wilde Gänse und Enten, Schnepfen, Störche, Kiebitze ꝛc. finden sich besonders auf den grosen Unstrutwiesen bei Nägelstedt, Merxleben, Alt- und Grosgottern. Die Klagen über Wildschäden sind in keinem Kreise so gering als in diesem, weil man, eine Menge Haasen abgerechnet, selten ein Stück Wild bemerkt. Nur in den Aemtern Sachsenburg, Tautenburg und Wendelstein läßt dann und wann ein Schwein oder Hirsch sich sehen.

Hamster giebt es in ungeheurer Menge und manchem Armen ist das Aufsuchen ihrer Höhlen kein unbedeutender Nahrungszweig. Denn ein Hamsterpaar trägt zum Winter nicht selten ½ Schfl. Korn ein. Mit brennendem Schwefel jagt man die Thiere aus ihren Vorrathskammern, wo man gewöhnlich das schönste Getreide in Menge findet.

Bergbau ist hier wenig oder gar nicht bekannt. Nur im Amt Sangerhausen bricht Kupfer. Auch giebt es dort Eisenstein- und Braunkohlenlager. Die meisten Gebirge bestehen aus Sand- aus Kalkstein und Gypslagern. Uebrigens findet man auch Granit, Alabaster, Mergel, Schiefer, Farbenerden, Thon ꝛc. Die wichtigsten Sandsteinbrüche sind bei Weissenfels, die größten Braunkohlenwerke zu Beutitz und Nödlitz in derselben Gegend, auch zu Riestädt bei Artern; Tufstein findet sich bei Langensalza, Tennstedt und Kindelbrück, ein Mineralbrunnen zu Bibra, eine Salzquelle bei Artern.

Fabrikstädte giebt es hier, Langensalza ausgenommen, gar nicht. Auch lezteres darf sich, in industriöser Hinsicht, mit Chemnitz, Zittau, Görlitz ꝛc. noch nicht messen. Ueberhaupt können in Thüringen, der eigentlichen Ackerprovinz des Königreichs, nur Fabriken gedeihen, welche der Landwirthschaft die wenigsten Hände entziehen und mit dieser gleichsam verschwistert sind, wie Branntwein- Puder- und Stärkefabriken, Salpeter- und Pottaschsiedereien, Oehlmühlen ꝛc. Und diese trift man denn hier auch häufig, besonders Branntweinbrennerei, welche mit dem Kornbau immer gleichen Schritt hält. Daher wird eine Beschränkung derselben allemal bald fühlbar für das ganzen Kreis.

Fabriken in Seide, Leinzeug, Schaf- und Baumwolle können nur in Städten blühen, wo es Men-

schen genug giebt, die nicht vom Ackerbau leben. Dies ist aber in Thüringen fast nur mit Langensalza der Fall. Die dortige grose Spinnmühle abgerechnet, ist das übrige Wollespinnen unbedeutend. Auch kann das Gesinde eher zum Spinnen angehalten werden in Gegenden, wo es mehr kleine Dörfer und Dorfsfluren giebt und also nicht soviel Zeit auf die Wege zum Bestellen der Aecker gewandt werden muß.

Der Hanf geht meist roh aus dem Lande, weil es an Händen fehlt, die mit grobem Gespinnst, das weniger einträgt, als Ackerbau, sich abgeben wollen. In der Gegend von Wiehe, wo der meiste Hanf gebaut wird, gab es einst, wie man behauptet, Segeltuchfabriken, welche starken Absatz nach Holland und England hatten. Auch iezt würden sie dort vom größten Nutzen seyn, so gut wie Wachsleinwand- und Tapetenfabriken. Aber wer möchte dergleichen unternehmen in Gegenden, wo, zur Erntezeit, oft in 6—8 Wochen, für schweres Geld kein Arbeiter zu bekommen ist.

Besser als Hanf gedeiht hier Flachsspinnerei, welche man wenigstens in sofern betreibt, als das Materiale zuwächst. Daher fertigt man in Niederthüringen, besonders in den Aemtern Eckartsberga, Sachsenburg, Sangerhausen, Freiburg und Wendelstein, viel Hausleinwand, deren Fabrikation ohne Vorschuß und Leitung von oben herein gedeiht. Die meiste Leinwand geht auf die Märkte nach Querfurt und Buttstedt, auf die Leipziger und Naumburger

Messe, selbst nach Weimar, Erfurt ꝛc. Der wichtigste Flachsmarkt ist zu Gänstedt.

Den einzigen hervorstechenden Fabrikzweig geben die Langensalzer Seiden- und Halbseidenzeuge, zum Theil auch Rasche. Nur die Fertigung der erstern ist gegen ein Dezennium bedeutend, die Manufaktur der übrigen baumwollnen und halbleinenen Waaren im ganzen Kreise wenigstens etwas gestiegen, alle andere Fabrikzweige, besonders die Tuch- und Leinweberei, sind beträchtlich gefallen.

Im Jahr 1809 lieferte der Kreis gegen 7000 Stück seidne und halbseidne Zeuge, gegen 220 Stück Tuch (die meisten in Freiburg und Sangerhausen) gegen 600 Stück Wollzeuge, besonders Rasche (die meisten in Langensalza) gegen 400 Dutzend Paar Wollstrümpfe, Mützen ꝛc. Vergleicht man diese Angaben mit denen andrer Kreise, so ergiebt sich deutlich, daß der Thüringische der fabrikärmste ist.

Hier gab es z. B. 1809 nicht 340 Leinweber, dahingegen manches Dorf der Oberlausiz 5—600 zählt — ferner nicht 230 Tuchmacher, dahingegen Görlitz allein deren über 300 ohne ebensoviel Gesellen hat. Und doch sind Leinweber und Tuchmacher noch die zahlreichsten Fabrikanten des Thüringer Kreises.

Die Brauerei verfällt immer mehr. Nirgends fertigt man ein Bier, das, ausser der Nachbarschaft, gesucht oder bekannt wäre. Im ganzen Kreise werden jährlich 3—400 Zentner Salpeter gesotten und zwar zu Bottendorf, Artern, Gehofen, Brü-

ken, Kölleda, Grosengottern, Sachstedt, Burgscheidungen und Langensalza.

Der Thüringer Landmann, ein echter Deutscher, welchen bis ins 10te Jahrhundert die Saale von dem Slaven- oder Sorbenwenden trennte, zeichnet durch ein volles Gesicht, blaue Augen, blonde Haare und einen massiven Körperbau, übrigens durch Biederkeit, frohe Laune und Arbeitsamkeit sich aus. Das Sprichwort eignet ihm grobe Sitten zu. Und doch ist er in der That höflich, dienstfertig und bescheiden, wenn man ihn nur billig behandelt. Die Kinder hält er ins 5—6. Jahre schon, im Winter zum Spinnen, im Sommer zum Futtereintragen an.

Seine Sprache ist mit dem Hessischen Dialekte verwandt und reich an Provinzialismen. So spricht er z. B. Schwien (Schwein) Wien (Wein) dütsch (deutsch) Kruth (Kraut) Guhl (Gaul) ꝛc. statt: das will ich sagen, machen, haben — das will ich gesage, gemache, gehabe; so nennt er den Tiegel, Schaffen, die Wiege Hutze, die Tasche Tuppe, das Eingeweide Gehänge, die Peitsche Gischel, die Spinne Kanker, die Quelle Kolke, den Geizigen Hungerwanst, ein Kind im Hemde Hemdelemper ꝛc. Und für diese Sprache ist er so eingenommen, daß er schwerlich in einem Laden etwas kauft, wo man nicht dergleichen gut tütsch mit ihm spricht. Auch hat der Thüringer mitunter ganz eigne Betheurungen. So spricht er z. B. wenn man eine Sache nicht glauben will: Ich werde dir nicht alle Heiligen hertragen. Dies

schreibt

schreibt sich von der uralten, im 16. Jahrhunderte noch üblichen Sitte her, Schwüre bei den Bildern der Heiligen ablegen zu lassen, die der Beschuldigte baarfuß aus der Kirche auf den Schindanger tragen mußte, wo man sie bei Kerzenschein auf ein seidnes Tuch legte, neben welchem der Schwörende niederkniete.

Wie in der Sprache, bleibt der Thüringer auch in Kleidung und Lebensweise gern der Vorzeit treu. Noch trägt er, wie vor Jahrhunderten, über dem Tuchrocke gewöhnlich einen weiß- oder blau leinenen Kittel und die Frau geht nicht leicht ohne Mantel aus, der sehr lang, in der Woche blau, Sonntags schwarz seyn muß.

Der Landmann ißt in der Regel nicht blos viel, sondern auch gut und würde sich sehr übel befinden, wenn er mit seinem armen Bruder im Erzgebirge oder Voigtlande tauschen sollte, der oft Wochen lang nichts als Haferbrod und Erdäpfel genießt. Gemästete Schweine und Gänse dürfen in der Wirthschaft nicht leicht ausgehen und Kuchen wird bei der mindesten Veranlassung gebacken. Ja zur Obstzeit kühlen blos davon die Gemeindebacköfen oft von einem Tage zum andern nicht aus. Am liebsten ißt man den Kuchen mit Speck und Oel, und zwar so heis fast, als er aus dem Ofen kommt. Daher sagte nicht ohne Grund ein verstorbener Sächs. General: Der Thüringer ist ein braver Soldat, aber Speck, Wurst und Kuchen muß er haben. Ueberhaupt ist Speck, auf mannigfache Art zubereitet, in sogar roh

des Thüringers Leibgericht. Der Pflüger, der Dreſcher, der Hirt ꝛc. ohne einen Riegel Speck in der Hand gehen ſie ſelten an die Arbeit.

Bier trinkt der Landmann ſelten, häufiger Branntwein, Koſent oder ein aus geſchrotnem Malz ſelbſtgekochtes Getränk. Auch bäckt er ſogenanntes Braubrod aus Kleien, Roggenmehl und Hafer, zerſchneidet es und begießt es mit heiſſem Waſſer und Hefen. Der daraus abgährende Trank iſt freilich nicht für jeden Gaumen, dem Thüringer aber behagt er.

In keiner Gegend Sachſens giebt es ſoviel alte Volksfeſte als in Thüringen, wie das Spilingsfeſt in Marolterode, das Ablaßfeſt in Thamsbrück und Günſtedt, das Feſt der Landfuhrleute in Langenſalza, das Kucheneſſen in Zöſchen, das Kirſchenfeſt in Naumburg, die Eſelswieſe in Querfurt ꝛc. deren Beſchreibung bei der Topographie vorkommt.

So holzarm Thüringen auch iſt, kann man ſich doch in den meiſten Orten noch immer nicht entbrechen, zu Pfingſten das, den Waldungen ſo nachtheilige, Feſt der Maien zu halten, welche man in der Pfingſtnacht vor oder in die Häuſer ſetzt. Am Feſtabend halten in den Städten oft 5—6 Wagen voll Maien, und ſelbſt der Arme, der einige Monate früher aus Mangel an Holz fror, kauft iezt eine Maie, um mit Weib und Kind an ihrem Anblick ſich zu letzen.

Keine Provinz Sachſens hat ſoviel Dorfmärkte, die zugleich eine Art von Volksfeſt geben — keine ſoviel Dörfer mit 2—3 Kirchen, ſo viel Dörfer mit

milden Stiftungen, so starke Dorf-Musikchöre von 30—40 Personen, die oft Stücke von Haydn und Mozart mit Beifall geben.

Von den Rechten und Gewohnheiten des eisernen Mittelalters sind hier noch viel und mitunter sehr drückende im Gange. In der güldnen Aue z. B. gilt noch der Rutscher oder vorrückende Zins, welcher darinne besteht, daß für iede versäumte Minute im Abtragen desselben das Doppelte entrichtet werden muß; in der ersten Minute z. B. 2, in der zweiten 4, in der dritten 8 Pf. ꝛc. Auf diese Art können 15 Minuten zu spät dem Saumseligen 227 Thlr. 13 Gr. 2 Pf. und 30 Minuten gar 7,456,540 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. kosten. Es versteht sich, daß über dergleichen tyrannische Bedingungen nicht mehr mit aller Strenge der Vorzeit gehalten wird. Damit der Zinsende durch nichts aufgehalten werde, mußte sonst die Thüre der Gerichtsstube offen stehen, wo er dann, vielleicht für Eil und Angst im zeitgerechten Abtragen seiner Schuld, mit einem Glas Wein gelezt wurde.

Zu Teutleben im Amte Langensalza entrichtete sonst iedes Haus ein sogenanntes Bechergeld, oder 3 alte Heller in einem hölzernen Becher, welche aber seit 1676 in eine Abgabe von 20 Groschen verwandelt sind. Wenn der Zins nicht vielleicht in 3 Pfund Hellern bestand, so ist schwer abzusehen, wie 3 Heller in 20 Gr. verwandelt werden konnten.

Zu Rudersdorf im Amte Eckartsberga giebt es Essegüter, welche Zinsen unter dem Namen

von Effegeldern entrichten — zu Eckartsberga Pfundgüter, von welchen in Erb- und Sterbefällen dem Lehnsherrn ein leinenes Tisch- und Handtuch gegeben wird — zu Scherendorf im Amte Weissensee einen Zins, der vor Sonnenaufgang liegen muß, wenn man nicht straffällig seyn will.

Martinsschmäuse sind fast überall bekannt, zum Theil auch Martinszinsen, in Hühnern, Gänsen ꝛc. Erstere werden aber wohl nirgends fetter gehalten, leztre nirgends häufiger entrichtet, als in Thüringen, wo einst das Martinsfest in besondern Ehren stand, weil der heil. Martin Schutzpatron des Erzstiftes Mainz war, unter dessen Sprengel Thüringen gehörte.

In der Gegend von Heringen, Kelbra und Rosla im Stollbergischen ist noch das sogenannte Kirchgängeln üblich. Dort giebt es nämlich noch viel Flämingische Güter (VI. 188.) Wer diese besitzt und nicht haben will, daß ⅓ davon nach dem Tode eines Gatten, der Herrschaft zufallen soll, muß sie verkirchgängen oder durch einen sogenannten Flämischen Kirchgang in Lehn nehmen, welcher gewöhnlich bei einer Wochenpredigt durch einen feierlichen Gang um den Altar, verbunden mit Opfern auf demselben, geschieht. Das Opfergeld bekommt der Prediger. Der Schulze und 3 Rathsdeputirte oder sogenannte Fläminger gehen den Kirchgänglern voran, welchen beim Ausgang aus der Kirche alles gratulirt. Die Kleidung ist in der Regel

schwarz, doch kann der Kirchgängler, wenn er vornehm ist, einen Degen und seine Frau bunt sich tragen. Nach dem Kirchgange folgt eine Malzeit von Fleisch, Fischen, Braten, Backwerk und Brezeln, davon jeder Gast eine 1½ Pfund schwere empfängt. Ehedem durften 3 gesottne Hühner nicht fehlen. Fluchen, Schwören und Zanken ist über Tische, bei Strafe einiger Kannen Wein, untersagt. Dieselbe Weinstrafe mußte ehedem der Kirchner entrichten, wenn er nicht Punkt 7 Uhr einlautete — jeder Gast, wenn er nicht beim ersten Vers des Liedes: Komm heil. Geist ꝛc. in der Kirche war — und endlich der Hausvater, wenn nicht Punkt 10 Uhr das Essen auf dem Tische stand. Doch nimmt man es jetzt in diesen Punkten nicht mehr so genau. Nach der Malzeit ließt der Kirchner den Kirchgangbrief oder die Urkunde vor, welche bescheinigt, daß das Recht des Kirchganges erfüllt worden sei. Abends hält man unter Musik einen halben Kirchgang d. h. eine etwas geringere Malzeit, wozu auch weit zahlreicher die Gäste gebeten werden. Hie und da finden Abänderungen dieser sonderbaren Gewohnheit statt, welche sonder Zweifel aus den Zeiten sich herschreibt, wo unter Albrecht dem Bär, wie im Wittenberger Kreise, so auch in der güldnen Aue, Niederländer sich ansiedelten.

Daher kommt es wohl auch, daß Irrungen wegen Flämingischen Gütern in der güldnen Aue durch Deputirte entschieden werden, deren Spruch ehedem sogar Schöppenstühle respectirten.

In den Gerichtsbezirken von Kirch- und Burgscheidungen, Oberthau ꝛc. soll die Braut dem Gerichtsherrn, nach der Trauung einen Kuß und einen rothledernen Beutel ohne Nath mit 30 gr. geben.

Viel Dörfer zahlen Henkergeld, eine jährliche kleine Abgabe, wogegen sie in peinlichen Fällen, wenn der Inquisit nicht bezahlen kann, von den Untersuchungskosten frei sind.

Die meisten Thüringischen Städte haben in ihren Statuten keine Gerade, sondern erlauben Gemeinschaft der Güter unter den Eheleuten. Manche Ortschaften haben zu gewissen Zwecken besondere Justizeinrichtungen. Dahin gehören z. B. das Gewaltgericht zu Obhausen, und das Stabsgericht zu Niederwündsch (s. w. u.),

In manchen Aemtern, z. B. Weissenfels und Freiburg, besteht noch die uralte Eintheilung der Distrikte in Landgerichtsstühle. Auch giebt es nirgends als hier soviel Dörfer, welche so vielerlei Gerichten unterworfen sind. Dörfer mit 4 -- 5 Ritter- 6 -- 7 Freigütern, und wo auch dem Amte noch Theile zugehören, finden sich häufig.

Uebrigens erinnern hier nicht blos, Sprache, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten, Feste, Rechte und Herkommen an die Vorzeit, sondern eben so lebhaft auch die vielen, zum Theil auf Bergen liegenden Schloß- und Klosterruinen, an welchen keine Gegend des Vaterlandes so reich ist, als Thüringen, das im Mittelalter über 250 Ritterschlösser zählte, welche theils in Fehden, theils deshalb zerstört wurden, weil

man ihre Besitzer, auf dem Reichstage zu Erfurt 1290, bei Rudolf von Habsburg des Strafenraubes beschuldigte. Ueberreste davon sind z. B. die Burgen zu Tennstädt, die Burg Grober bei Klingen, die Kifhäuser, die Rothen- und Sachsenburg, die Hohenwart, der Nordmanstein, die Trotten- die Kibitz-, die Grillen- die Kutiltngs- die Friesen- die Sibotenburg ꝛc. deren Lage zum Theil kaum noch bemerkbar ist.

Endlich ist auch Thüringen in andrer Hinsicht historisch denkwürdig. Hier residirten einst gern die Deutschen Kaiser aus dem Sächsischen Hause, wie noch die alten Pfalzstädte Merseburg, Lauchstädt und Wallhausen bezeugen — von hier ging, besonders aus Klöstern, Deutsche Kultur zuerst in unser sonst Slavisches Mutterland Meissen — hier lebte der älteste vaterländische Historiker, Bischof Ditmar von Merseburg — hier verfaßten Mönche die meisten und besten Quellen der Sächsischen Geschichte — hier war der Schauplatz vieler wichtigen Begebenheiten, besonders einiger Schlachten von welthistorischem Interesse.

Hier schlug z. B. Heinrich I. die Ungarn bei Merseburg (933) und befreite dadurch das Deutsche Reich auf immer von ihren Einfällen — hier schlug Heinrich IV. seinen Gegenkönig, Rudolf von Schwaben, bei Nägelstedt und Hohenmölsen (1080) — hier war (1525) der Schauplatz des Bauernkriegs — hier kämpfte Gustav Adolf bei Breitenfeld (1631) hier starb er kämpfend und siegend bei Lützen (1632) für Deutsche und protestantische Freiheit — hier wurden die Kaiserlichen

zum drittenmal unter Leopold und Piccolomini von Torstenſohn bei Breitenfeld (1642) geſchlagen — hier liefen die Franzoſen und Reichstruppen bei Roßbach (1757) vor den Preuſſen und hier war es, wo 49 Jahr ſpäter in einer Rieſenſchlacht, bei Jena und Auerſtädt 1806. Franzoſen die Preuſſiſche Monarchie in ihren Grundfeſten erſchütterten, ja zum Theil auflöſeten.

Den Neuſtädter Kreis ausgenommen, hat aber auch im Kriege 1806 keine Gegend des Vaterlandes ſoviel durch Plünderung, Einquartirung, Lieferungen, Vorſpann ꝛc. gelitten als Thüringen. Vom 1ten Junk 1807 bis letzten Dezemb. 1808 mußte der Kreis 149380 Mann und 48104 Pferde verpflegen, 22083 Wagen und 83027 Pferde zur Vorſpann ſtellen, 64453 thlr. 10 gr. 3 pf. Lazarethkoſten geben ꝛc. Ueberhaupt betrug der liquidirte Kriegsaufwand in jenem Zeitraum 366151 thlr. 9 ge. 7 pf. worauf bis zum letzten December 1808. 280862 thlr. 11 gr. von der Landeskommiſſion bezahlt waren. Wieviel erduldete aber der Kreis vor jenem Termin, vom Herbſt 1806. bis in den Sommer 1807. Kein Wunder alſo, wenn die meiſten Gemeinen ſeitdem ſo tief in Schulden verſunken ſind, daß auf ein Wiederbezahlen nur in der ſpäteſten Zeit erſt zu rechnen iſt. Ein Mitglied der Thüring. Landwirthſchaftgeſellſchaft hat neuerlich vorgeſchlagen, den Anbau des Waus, eines Farbekrauts, ſo lange keinem Privatmanne zu erlauben, bis alle Gemeinſchulden getilgt ſeyn würden. Ob man nun

dies genehmigen, und ob der Erfolg der guten Absicht entsprechen werde, steht zu erwarten.

Seit 1810 ist auch hier, wie iezt in allen Sächs. Provinzen, die Gensdarmerie eingerichtet und der Kreis deshalb in 5 Distrikte mit 50 Gensdarmen, getheilt.

Vom Militär steht im Kreise; zu Weissenfels das 2te Bataillon des 1ten leichten Infanterie-Regiments, zu Eckartsberga das Jägerkorps von 124 Mann, zu Sangerhausen und Freiburg 2 Escadrons vom Regiment Polenz Chev. legers, zu Cölleda, Artern, Wiehe, Langensalza, Schönewerda mit Bottendorf und Roßleben 7 Escadrons Husaren; der Staab in Cölleda.

1. Das Amt Langensalza

der äuserste westliche Punkt Sachsens nach Westfalen zu, grenzt östlich an das Amt Weissensee, südlich an Gotha, westlich an das Harzdepartement Westfalens (besonders an Treffurt und Doria) nördlich an letzteres und Schwarzburg-Rudolstadt; ist gegen 8 Stunden lang, meist 4 Stunden breit und enthält 3 Städte, 49 Rittergüter und 39 Dörfer, davon 16 mit Ober- und Untergerichten unter dem Amte, 2 Dörfer aber, nebst der Stadt Thamsbrück, nur unter Amtsobergerichten stehen. In mancher Hinsicht ist auch das Schwarzburger Amt Ebeleben dem Amte einbezirkt, doch in den meisten Fällen eximirt.

Es giebt hier nur ein königliches Kammergut, zu Sundhausen.

Die Bevölkerung, 1779 gegen 14,000, war 1797, 21,700, 1809 22500. Vor etwa 10 Jahren starben jährlich immer gegen 940 und geboren wurden über 1100; in den letzten 5 — 6 Jahren aber starben immer nur 650 — 660 und geboren wurden gegen 1150, welches günstige Bevölkerungsverhältnis eine wohlthätige Folge der fast allgemein eingeführten Schutzblattern zu seyn scheint.

Das Land ist meist flach. Sanft ansteigende Berge begrenzen ein fast 3 Stunden breites Thal. Der mit Wald bedeckte Hainicht, ein Ueberrest des alten Thüringer Waldes, bildet einen Theil jener Bergketten, die sich theils nach Mühlhausen, theils nach dem Kifhäuser hin ziehen.

Die Unstrut, welche das Amt von Nordwest nach Südost durchfließt, theilt es in zwei fast gleiche Theile und nimmt einige bedeutende Bäche, wie die Salza unterhalb Langensalza, den Welzbach bei Thamsbrück u. a. auf.

Die Unstrut ist hier schon tief genug für beträchtliche Schiffe, aber der Mühlwehre und vielen Krümmungen wegen nicht schifbar.

Die Salza entspringt in 3 Quellen aus dem Sützenberge ¾ Stunden von Langensalza, durchfließt die Stadt in 3 Theilen, fällt ½ St. unterhalb derselben in die Unstrut, treibt in ihrem kurzen Laufe 21 Mühlen, führt viel Tufstein bei sich, friert nie zu und dampft desto mehr, ie stärker die Kälte ist. Des-

halb lies Mühlhausen 1432, und Gotha 1586 bei grossem Wassermangel in Langensalza mahlen.

Die Unstrutgegenden, welche der Fluß überschwemmt, haben fetten, schwarzen Boden und liefern, nächst Getreide, besonders Flachs, Anis, Koriander und Pferdebohnen; die höhern thonigen und kältern Gegenden bei Kammerforst, Waldstedt, Sundhausen ꝛc. mehr Hafer und Erbsen; Weizen gedeiht besonders in den sogenannten Horndörfern an der Schwarzburger Grenze. Der sonst bedeutende Safflorbau ist fast ganz eingegangen und der Handel mit Anis und Koriander, den man zum Theil aus dem Gothaischen und einigen nahen Aemtern bezieht, sehr gefallen. Vor 60 Jahren noch sandte man jährlich wenigstens 15 bis 16,000 Ztr. Anis nach Bremen und Hamburg, in den neuern Zeiten kaum 8 – 1200 Ztr. Von Anisspreu fertigte man sonst ein Oel, das bis Amsterdam gieng. Der Gartenbau ist am besten in Ufhofen, Alt- und Grossgöttern, welche Eisenach, Mühlhausen ꝛc. mit grüner Waare versorgen. Wein zieht man nur bei Regelstedt; Obst in Menge überall. Flachs wird mit Vortheil gebaut. Die Schafzucht ist sehr verbessert. Man rechnet im ganzen Amte iezt über 20,000. Rindvieh hält man fast mehr, als Futter da ist, obgleich an der Unstrut vortrefliche Wiesen liegen. Holz wächst bei weitem nicht hinreichend und doch werden die vorhandenen Torflager nicht benutzt.

Die Gegend von Langensalza bis Tennstedt enthält fast lauter Tufstein oder Cement, eine Art

löcherichten Kalksteins mit beträchtlichen Höhlungen, den man besonders zum Wasserbau braucht. Wo man auch eingräbt, findet man unter dem oberen, güten Boden erst Sandlager, mit versteinerten Schneckenhäuschen, dann tufsteinartigen Sand von verschiedener Farbe, und endlich die erste Art Tufstein, den man sonst auch Pfeifen- oder Grottenstein nannte. Er besteht aus lauter kleinen, in einander verschlungnen, leicht zerbrechlichen Röhrchen, läßt ganz die Gestalt der Sachen bemerken, die er überzogen hat, wie Gras, Schilf, Sträucher ꝛc. und wird häufig zu Mauern gebraucht. Vor einiger Zeit fand man ein Vogelnest und einen Pferdekopf von Tufstein überzogen.

Unter diesem lockern liegt fester Tufstein, den man in Platten bricht und zum Bauen, besonders zu Brunnen-Einfassungen, Brücken ꝛc. benutzt. Darauf folgt leerer Raum 3 — 6 Ellen tief, in manchen Orten ganz, in andern nur zum Theil mit Wasser gefüllt, das hie und da wie ein Strom fließt. Diese natürlichen Schleussen benutzt man häufig zum Abführen von Unreinigkeiten aus den Häusern. Manche Bäche dieser Gegend, z. B. die Salza, führen Tufsteintheilchen, die sich an Mühlrädern, Wehren ꝛc. häufig ansetzen und von Zeit zu Zeit abgehauen werden müssen. In der Gegend von Kleinwelsbach finden sich Spuren von Steinkohlen.

Bei Zimmern und Walhstedt waschen die wilden Wässer immer viel Ammonshörner, versteinerte Fische ꝛc. aus. Bei Wegelstepe fand man vor einiger

Zeit ein Elephantengerippe, das im Naturalien Kabinet zu Gotha sich befindet.

Nächst Acker- und Gartenbau treiben die Landleute auch Holzhandel und Spinnerei. Im ganzen Amte giebt es wenigstens 5000 Spinnerinnen, die gegen 250,000 St. Garn jährlich liefern. Das grobe geht meist nach Bremen und Holland zu Seegeltuch. Besser wär's freilich, letzteres würde hier selbst gefertigt.

Den 8. Juli 1809 litt dieses und das Amt Weissensee viel durch ein fürchterliches Donnerwetter. Hagel einer Faust gros, zerstörte fast alle Feldfrüchte von Weissensee bis Langensalza, und der Sturm riß mehrere Gebäude nieder.

Städte.

(An der Unstrut.)

Thamsbrück oder Thomasbrücken (1754 205, 1809 nur 186 Häuser 17 wüste Baustellen, 810 Einwohner) ¾ Stunden von Langensalza, hat eine Kirche, zu St. Georg, mit 2 Predigern, ein altes Schloß, 2 schriftsf. Ritter-, 6 amtsf. Freigüter und 2 Mühlen an der Unstrut. Dem Rathe gehören Erbgerichte, nebst Polizeirecht, dem Amte die Obergerichte. Die Kommun besitzt vortrefliche Wiesen. Die Einwohner nähren sich von Handwerken (73 Meister) und Landwirthschaft, besonders Viehzucht und Obstbau. Die Geschäfte der Leinweber (10) und Korbmacher (6) sind unbedeutend. 50—60 P. weiblichen Geschlechts nähren sich vom Spinnen. In

der Immob. Brandkasse war die Stadt 1809 mit 61687 thlr. versichert. Es giebt hier eine Stiftung für Arme, dem heiligen Niklas gewidmet, dessen steinernes Bild deshalb in einer Kapelle vorm Dammthore erhalten wird. Das Schloß, im Mittelalter oft Residenz der Landgrafen, ist an Privatpersonen verkauft. Der jedesmalige Besitzer hat, nebst dem Innhaber der hiesigen Freigüter, Theil an Besetzung des Diakonats und der Schulstellen.

Montags vor Johannis versammelt sich die Bürgerschaft bewafnet vorm Rathhause, wo sie vom Stadtoffizier gemustert werden und ihre Fahne mit dem Stadtwappen (St. Georg zu Pferde auf einer Brücke) abholen. Unter Sang und Klang geht nun der Marsch zum Tanz auf die Kommunwiese vorm Thore. Gegen Abend zieht eine Hälfte der Bürgerschaft zurück in die Stadt und die andere belagert jene, bis sie sich ergiebt. Dann ziehen die Sieger unter klingendem Spiel mit den Gefangnen vors Rathhaus, geben die Fahne ab und beschliessen das Fest mit Tanz auf dem Rathhause. Dieses sogenannte Ablaßfest soll sich von Tezel herschreiben, welcher den Sonntag vor Johannis 1517, also kurz vor Ausbruch der Reformation, zum letztenmal mit seinem Ablaßkram in Thamsbrück einsprach. Doch läßt sich dann nicht absehen, warum das Fest eine so kriegerische Beziehung hat. Wahrscheinlicher schreibt es sich von Herzog Alberts letztem Zuge nach Ostfriesland (1499) her, welchem 30 hiesige Bürger beiwohnten, wofür sie die bewußte Fahne erhielten.

Thamsbrück, in Urkunden des 12 Jahrh. Tungis- und Thingsbrucken, war schon 1198 einer von den Dingstühlen des Thüringer Landgerichts, welches 1080 zuerst vorkommt, und in 4 Dings- oder Gerichtsstühle zu Gotha, Thamsbrücken, Weissensee und Buttelstedt im Weimarschen, sich theilte. Jedes derselben hatte seinen Voigt. Doch waren sie sämtlich dem Landgerichte zu Mittelhausen unterworfen, wo der Landgraf selbst, einen weissen Stab in der Hand, unter dem Beisitze von 12 Grafen, die Stelle des Oberrichters verwaltete. Dieses Gericht ward jährlich dreimal unter freiem Himmel auf einer bretternen Bühne gehalten, wozu das Erfurter Peterskloster Kissen und Teppiche liefern mußte. Der Eingang gegen Morgen war mit Bewafneten besetzt, um die Richter gegen stürmische Partheien zu schützen. Der Bote des Gerichts mußte schwören, alle Verordnungen gleich nach Auf- und kurz vor Untergang der Sonne zu vollziehen und Niemanden des Nachts oder Mittags zu stören. Sonder Zweifel vertraten die Landgerichte in den ältesten Zeiten die Stelle der Landtage und dienten besonders zur Erhaltung des Landfriedens. Friedrich der Einfältige gab dem Orte Stadtrecht 1421. Den 1. Mai 1759 brannte fast die ganze Stadt ab. Bis 1773 litt sie noch 3 mal beträchtlich durch Feuer.

Rechts von der Unstrut.

Langensalza, die Hauptstadt des Amtes und des ganzen Kreises, liegt 2 Meilen von Gotha und

Mühlhausen, 4 Meilen von Erfurt, umgeben von Alleen in einer flachen, von sanften Anhöhen begrenzten Gegend, ist meist im alten Styl gebaut, hat aber auch viel schöne, moderne Häuser. 1758 zählte es 888; 1779. 910 Häuser mit 3900 Einwohnern, 1797 925 Häuser mit 5350 Einwohnern, 1809. 932 Häuser und 22 wüste Baustellen, mit 5400 Einwohnern. Es ist schriftsässig und landtagsfähig, Siz eines Superintendenten, Justiz- und Rentbeamten, der Kreis-Einnahme des Thüringer Kreises, einer Posterpedition ꝛc. und war 1809 in der Immob. Brandkasse mit 773,087½ thlr. versichert. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind die Stephans- und Bonifacius-kirche, das Schloß, das Rathhaus und der Reinhardsbrunner Hof. Auch giebt es hier ein groses neugebautes Lazareth mit Garten und 4 Spitäler.

Die St. Stephans- oder Bergkirche (gebaut 1394) hat ein vortrefliches Altargemälde, die Geburt Christi darstellend, welches im 17. Jahrh. aus München hierher geschenkt ward; und ein silbernes Kruzifix, das man, in Hinsicht auf Ebenmaas und richtiges Verhältnis aller Glieder, Muskeln und Knochen, für ein Meisterstück hält. Der Künstler, J. H. Köler, Hofjuwelier zu Dresden, schenkte es seiner Vaterstadt und legirte dazu 200 thl., wofür ihm Karfreitags eine Gedächtnis-Predigt gehalten wird. Er starb 1736.

Die St Bonifacius oder Marktkirche, deren Alterthum sich vielleicht in die Zeiten des bekannten Heidenbekehrers, Bonifaz (S. 3) verliert, ward

1199

1299 neu gebaut und erhielt dazu vom Papst einen Ablaßbrief, der sich noch im Original bei der Kirche befindet. 1340 sollte sie verbessert werden, aber ein Feuer, das fast die ganze Stadt in Asche legte, verzehrte alle Baumaterialien, wie noch eine Steinschrift am Thurm beurkundet. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie 1474 — 1492. Ihr Thurm, seit 1590 beträchtlich erhöht, ist der höchste in Sachsen. An beiden Kirchen sind, mit dem Superintendent, 4 Prediger angestellt. Unter ersterem stehen 38 Kirchorte, 4 Filiale und 46 Prediger. Ausser der Stadt liegen die Begräbnis- und Spitalkirche.

Die Hauptschule, von 6 Klassen, hat viel milde Stiftungen und zählte immer über 200 Kinder. Auch giebt es hier eine Garnison- und eine Sonntagsschule. Letztre stiftete Kand. Etzdorf vor einigen Jahren in der Halle, einem, den Tuchmachern gehörigen Gebäude, wo er gegen 100 Handwerksburschen und Bürgersöhnen in versäumten Schulkenntnissen nachhilft. Dasselbe geschieht auch Donnerstags mit Bürgertöchtern. Uebrigens hat die Stadt auch 4 Freistellen in Pforta.

Das Schloß, im Mittelalter Dry- oder Dreyburg genannt, war bis 1409 Siz derer von Salza, dann des Justizamtes. Von 1717 — 30 residirte hier Fr. Elisabeth, Wittwe des Herzogs J. Georg von Sachsen Weissenfels, welche 1730 hier starb; von 1746 — 75 Fr. Adolphine, Wittwe des letzten Herzogs Joh. Adolph von Sachsen-Weissenfels, welche ebenfalls 1775 hier starb. Einige Zimmer

und ein Saal sind noch ganz so meublirt, wie die Herzogin sie bewohnte. Der, von ihr mit einem Aufwand von mehr als 100,000 thlr. vor der Stadt angelegte Garten, ist ganz verfallen und gehört jezt einem Privatmann, der noch vor 10 J. hier Seidenbau, doch ohne Erfolg, trieb.

Das 1742 gebaute Rathhaus hat eine Bibliothek, welche unter andern einige seltne Ausgaben des Sachsenspiegels enthält.

Eins der größten Gebäude ist der Reinhartsbrunner Hof, mit verschiednen Pertinenzien, welcher dem Hrz. von Gotha gehört und von einem Beamten desselben oder Collektur-Verwalter bewohnt wird, der auf vielen nahen Dörfern Zinsfrüchte einzunehmen hat.

Während Landgraf Ludwig der Heilige in Italien war, baute ein Herr von Salza einen Burgfrieden im Gebiet des landgräfl. Klosters Reinhardsbrunnen, ward aber bald selbst darinn gefangen genommen und mußte zur Strafe dem Kloster jenes Grundstück in Langensalza abtreten. Daher die Benennung des Reinhardsbrunner Hofs.

Das Schauspielhaus, welches über 500 P. faßt, ward 1802 vom Rathsbaumeister Karl, aus der Scheuer eines ehemaligen Barfüss. Klosters errichtet.

Von dem ehemals zahlreichen Aufenhalt von Juden zeugen noch die Judengasse, der Judenhöck, (Kirchhof) und das Klagethor, durch welches sie ihre Todten hinaustrugen.

Langensalza ist die wigtigste Fabrik- und Handelsstadt des Kreises. Die bedeutendsten Fabrikzweige sind Seiden- und Halbseidenzeugweberei, Baumwollspinnen, Rasch- und Tuchmacherei. 1809 gab es hier 5 grose Grain- oder Seiden- und Halbseidenzeugfabriken, überhaupt 82 Wirker und 55 Gesellen, welche eine Innung bilden, dergleichen es, ausser hier, nur noch in Hamburg und Nürnberg giebt. Ehedem waren immer 230 — 240 Stühle im Gange und vom Spuhlmädchen bis zum Werkmeister gegen 1500 M. jezt sind nur noch gegen 500 M. durch die Fabrik beschäftigt. 1809 wurden gegen 1100 St. ganz- und gegen 6000 St. halbseidne Zeuge gefertigt, welche meist auf die Leipziger Messe gehen. 1809 stieg die Fabrik gegen 1808 um beinahe 3000 Stück. An Arbeitslohn bringt sie jährlich gegen 26,000 thlr. in Umlauf. Ihr Dasein verdankt sie zwei geschickten Webern, J. C. Fornfeist und N. Schreiber, welche die Fertigung solcher Zeuge in Zürch erlernt hatten und 1668 in Langensalza sich niederliesen, wo ihnen 1670 Herzog August ein Privilegium ertheilte. August I. bestätigte die Innung 1720. Neuen Schwung erhielt dieser Industriezweig, in der Mitte des 18 Jahrh. durch H. Chr. Gräser, der selbst nach Italien reisete, um die Seide aus erster Hand zu beziehen und Waare lieferte, welche der Schweizerischen gleich kam. Seine Fabrik beschäftigte 30 Stühle und gegen 600 Menschen. Er war es auch, der die Zug- und Walzenstühle einführte, wodurch die

saure Arbeit der Ziehungen erspart ward, welche die Kegel an den Stühlen zogen, wodurch das Muster entstand. 1794 schickte der König einen Zeichenmeister nach Langensalza, die jungen Weber im Musterzeichnen zu unterrichten; welche heilsame Einrichtung aber mit dem baldigen Tode des Lehrers wieder einging. Zur Begünstigung der Fabrik ist ihr die General-Accise von ausländischer Seide und Baumwolle erlassen, auch das Fixum der Landaccise gemildert und alle ihre Fabrikate sind von Abgaben befreit.

Ehedem spann Weissensee die meisten Baumwollgarne für diese Fabrik. Nach und nach aber entstanden in Langensalza viel Handspinnmaschinen. Auch erfand ein hiesiger Weber, Büchner, vor einiger Zeit eine Haspel und Weifmaschine, wofür er Prämie erhielt. Das meiste und beste Garn liefert die seit 1807, unfern der Stadt nach Ufhoven zu, angelegte Baumwoll-Spinnmühle, welche, gleich der in Harthau (III. 179) einzig durch vaterländische Kraft und Beharrlichkeit, ohne Beihülfe von Ausländern, gegründet wurde.—

Der Erbauer derselben, Christian Weiß, reisete mehrere Jahre in England und Frankreich, wo er den Mechanismus der Spinnmühlen fleissig beobachtete. Den ersten Versuch zur Nachahmung machte er in einem Saale der, seiner Familie gehörigen, Obermühle bei Langensalza, mit einer Wasserspinnerei auf Watertwist von 400 Spindeln. Der glücklichste Erfolg veranlaßte ihn dann, im Jahr 1807, in Verbindung mit seinem Vater und dessen

Brüdern, Andreas und August Weiß, unter der Firma: Weiß jun. und Komp. eine gröfere Fabrik zu gründen, wozu man ein kostbares Gebäude von 3 Stockwerken, 76 Ellen Länge und 19 Ellen Tiefe, anlegte.

Seitdem zählt nun die Mühle 2080 Wasserspindeln, welche in einem grosen Saale des 2. Stockwerkes sich befinden und, nachdem die Nummer gröber oder feiner ist, jährlich 40 bis 70,000 Pf. Baumwollgarn liefern. Der Saal des Erdgeschosses enthält die Krämpeln und andere Maschinen, welche den Vorspinnfaden bis zur Vorspinnmaschine fertigen. Ein 3ter Saal im 3ten Stockwerke ist noch nicht ausgebaut, weil die Seehandelsverhältnisse eine Vergröserung der Fabrik bisher nicht rathsam machten. Doch wird es sonder Zweifel bald geschehen, da die Mühle auch auf das Spinnen Levantischer Wolle eingerichtet ist.

Die Weifmaschinen befinden sich in einem Saale des Nebengebäudes. Das Schlagen und Reinigen der Wolle, das Docken, Sortiren und Packen der Garne, wird vom Komtoir in der Stadt besorgt. Die Sortirwage ist ganz nach Englischem Fuß eingerichtet und die Eintheilung auf einer bestimmten Tangente vom Erbauer der Spinnmühle selbst, Hr. Chr. Weiß, besorgt worden.

Bisher haben die Unternehmer stets mehr Aufträge gehabt, als sie fördern konnten und selbst in den, für Handel und Industrie schwersten Zeiten durfte nicht ein Theil der Fabrik feiern. Der Absatz

geschieht meist nur gegen baare Zahlung an grose Garnhändler und Fabrikanten. Der Erbauer der Mühle Hr. Chr. Weiß, erhielt vom Könige eine Prämie von 500 thlr. und die grose goldne Verdienstmedaille.

Tuchmacherei, deren Innung schon 1408 bestätigt wurde, blüht besonders seit 1630, wo, zur Verbesserung derselben, Meister Losenkame sogar nach Italien, der Schweiz, Holland ꝛc. reisete und auch andre Kaufleute dazu veranlaßte. Sonst zählte man immer über 200, im Jahr 1809 nur 66 Meister mit 24 Gesellen und auch diese liefern iezt mehr Rasch, als Tuch. Die Raschweberei gründeten 1653 Zeumer und Ditmar, welche sie in Wismar erlernt hatten. Verbessert ward sie im 18 Jahrh. durch die Kaufleute Schmidt, Hagenbruch und Weiß. Dem Rasch weis man iezt durch Glätten der Preßspähne, wozu das Weißische Haus eine eigne Glättmaschine besitzt, durch Sengemaschinen ꝛc. die trefflichste Zurichtung zu geben. Die Tuchmacher dürfen auch Handel mit fremden Tüchern treiben. Ihre eigne Waare wird, gleich dem Mousselin im Voigtlande (III. 79), in der Halle oder dem Handwerkshause zur Schau gebracht und dann von einigen grosen Häusern meist im Ganzen versendet. 1809 lieferte die Innung gegen 450 Stück Wollzeuge, gegen 150 Dutzend Paar Strümpfe ꝛc.

Uebrigens giebt es hier eine, von den Gebr. Grüser seit 15 Jahren angelegte, Roßmühle zum Reiben der Farbhölzer, eine Salpetersiederei, eine Buchdruckerei, gegen 50 Leinweber, 7 (sonst 30)

Puder- und Stärkefabricken, 3 Strumpfwirker, 6 Färber, 23 Loh- und Weisgerber, gegen 70 Schuhmacher, überhaupt gegen 580 Handwerksmeister mit 224 Gesellen. Auch treibt man stark Brauerei, die jährlich gegen 7000 Schfl. Gerste verbraucht, Branntweinbrennerei, Landwirthschaft, Rindvieh- und Schweinemast. Die Stadt besitzt über 3000 Acker der fruchtbarsten Ländereien, über 600 Acker Wiesen, gegen 1000 Acker Viehweiden und erbaut selbst in Mitteljahren fast ihren ganzen Bedarf. Unfern der Salpeterhütte liegt ein Tuffsteinbruch, dessen Tafeln, und Platten häufig nach Gotha ꝛc. gehen.

Der Handel ist sehr bedeutend und zwar besonders durch die vortheilhafte Lage der Stadt, unfern der Werra und Weser, an der grosen Heerstrase vom Rhein nach Magdeburg und Berlin, auch an den Kommerzstrasen von Erfurt nach Kassel und Amsterdam, von Gotha nach dem Harz ꝛc. Darum war auch der Transitohandel von Bremen und Hamburg nach dem Norden Deutschlands und von Leipzig nach Holland von jeher wichtig. Ehe die jetzge Handelssperre eintrat, bezog man Kolonialwaaren, fast für ganz Thüringen, auf der Werke und Weser. Die stärksten Ausfuhrartikel sind, nächst den genannten Fabrikaten, auch Branntwein, Korn, Saflor, Anis, Koriander, Rüböl, Möhrensaft, geräuchertes Fleisch, Schinken, Würste, geräucherte Gänse ꝛc. Doch sind manche dieser Artikel sehr gefallen.

Die Anisausfuhr in die Seestädte zum Schifszwieback, betrug vor 60 J. noch über 16,000 Zir. jähr-

lich, jezt beträgt sie nicht soviel hundert. Von Rübsenöl, das man aus der güldnen Aue, Nordhausen und Quedlinburg bezieht, giengen in den neuern Zeiten jährlich gegen 25000 Ztr. meist nach Frankfurt am Main und in die Schweiz. Der Vertrieb von Stärke, sonst gegen 8000 Ztr. jährlich, ist kaum noch 2—3000 Ztr. Sehr wichtig ist noch die Ausfuhr des Branntweins, davon 1796 ein Kaufmann 2000 F. nach Frankfurt sandte. Das meiste Thüringische Getreide geht über Langensalza nach Bremen und Holland. Die Getreidemärkte Mittwochs und Sonnabends sind für den ganzen Kreis so wichtig, als die zu Pirna und Radeburg für den Meisner, zu Zwickau für den Erzgebirger Kreis.

Waidhandel treibt eine seit 1654 bestehende Gilde von 40 P., die sonst jährlich 6—8000 Ztr. versandte. Jezt hat dieser Industriezweig sehr abgenommen. Den Waid, den man sonst bei der Stadt baute, bezieht man jezt aus dem Gothaischen (S. 23) und zwar in Ballen oder apfelgrosen Kugeln, welche hier durch verpflichtete Leute (Waidbereiter) aus einander geschlagen und mit kaltem Wasser besprengt werden, wodurch die Blätter sich erhitzen. Doch muß man sie sehr vorm Verbrennen hüten. Sind sie trocken, so packt man sie in Fässer zu 8—12 Scheffeln, gestempelt mit dem Stadtwappen, und versendet sie weit und breit, besonders nach Amsterdam, wo man den hiesigen Waid allem andern vorzieht. Das mit Tuffstein geschwängerte Wasser der Salza soll viel zur Verbesserung desselben beitragen.

Zur Beförderung des Handels giebt es hier und in den nahen Dörfern Merxleben, Negelstedt und Grumbach eine Menge (iezt über 20) Landfuhrleute, welche Thüringens Produkte bis Amsterdam, Hamburg, Dresden, Berlin, ꝛc. verfahren, eine ganz eigene, den Altenburger Bauern ziemlich gleiche Tracht haben, und jährlich zweimal feierliche Aufzüge halten, die mit einem Schmaus oder Gelag, den einer um den andern giebt, sich endigen.

Das Haus dessen, der den Gelag hat, ist der Sammelplatz für alle Landfuhrleute. Von hier ziehen sie den dritten Pfingstfeiertag, paarweise mit Fahne und Musik vors Frauenthor, auf einen viereckigen mit Linden umsetzten Platz, wo ein steinerner Tisch und steinerne Bänke stehen und bis 10 Uhr Abends bei Musik und Tanz gejubelt wird. Den nächsten Sonntag wiederholt man den Aufzug und zwar diesmal bis mitten ins Feld, wo sämmtliche Fuhrleute einen Kreis schliessen und, nachdem die Fahne über die Saat geschwenkt ist, ein Danklied anstimmen. Dann geht der Zug nach dem Lindenplatze, wo man wieder jubelt bis um Mitternacht. Der Sage zufolge trieben die Landfuhrleute einst Feinde von der Stadt und erbeuteten eine Fahne. Daher das Fest.

Langensalza, in Urkunden des 9. Jahrh. Salzaha, war am Ende des 11ten Jahrhunderts ein noch ganz unbedeutendes Dorf; denn bei der Schlacht, welche Heinrich IV. den Thüringern und Sachsen 1075 hier lieferte, wird zwar des D. Ne-

lich, jezt beträgt sie nicht soviel hundert. Von Rübsenöl, das man aus der güldnen Aue, Nordhausen und Quedlinburg bezieht, giengen in den neuern Zeiten jährlich gegen 25000 Ztr. meist nach Frankfurt am Main und in die Schweiz. Der Vertrieb von Stärke, sonst gegen 8000 Ztr. jährlich, ist kaum noch 2—3000 Ztr. Sehr wichtig ist noch die Ausfuhr des Branntweins, davon 1796 ein Kaufmann 2000 F. nach Frankfurt sandte. Das meiste Thüringische Getreide geht über Langensalza nach Bremen und Holland. Die Getreidemärkte Mittwochs und Sonnabends sind für den ganzen Kreis so wichtig, als die zu Pirna und Radeburg für den Meisner, zu Zwickau für den Erzgebirger Kreis.

Waidhandel treibt eine seit 1654 bestehende Gilde von 40 P., die sonst jährlich 6—8000 Ztr. versandte. Jezt hat dieser Industriezweig sehr abgenommen. Den Waid, den man sonst bei der Stadt baute, bezieht man jezt aus dem Gothaischen (S. 23) und zwar in Ballen oder apfelgrosen Kugeln, welche hier durch verpflichtete Leute (Waidbereiter) aus einander geschlagen und mit kaltem Wasser besprengt werden, wodurch die Blätter sich erhitzen. Doch muß man sie sehr vorm Verbrennen hüten. Sind sie trocken, so packt man sie in Fässer zu 8—12 Scheffeln, gestempelt mit dem Stadtwappen, und versendet sie weit und breit, besonders nach Amsterdam, wo man den hiesigen Waid allem andern vorzieht. Das mit Tuffstein geschwängerte Wasser der Salza soll viel zur Verbesserung desselben beitragen.

Zur Beförderung des Handels giebt es hier und in den nahen Dörfern Merxleben, Regelstedt und Grumbach eine Menge (iezt über 20) Landfuhrleute, welche Thüringens Produkte bis Amsterdam, Hamburg, Dresden, Berlin, ꝛc. verfahren, eine ganz eigene, den Altenburger Bauern ziemlich gleiche Tracht haben, und jährlich zweimal feierliche Aufzüge halten, die mit einem Schmaus oder Gelag, den einer um den andern giebt, sich endigen.

Das Haus dessen, der den Gelag hat, ist der Sammelplatz für alle Landfuhrleute. Von hier ziehen sie den dritten Pfingstfeiertag, paarweise mit Fahne und Musik vors Frauenthor, auf einen viereckigen mit Linden umsetzten Platz, wo ein steinerner Tisch und steinerne Bänke stehen und bis 10 Uhr Abends bei Musik und Tanz gejubelt wird. Den nächsten Sonntag wiederholt man den Aufzug und zwar diesmal bis mitten ins Feld, wo sämmtliche Fuhrleute einen Kreis schliessen und, nachdem die Fahne über die Saat geschwenkt ist, ein Danklied anstimmen. Dann geht der Zug nach dem Lindenplatze, wo man wieder jubelt bis um Mitternacht. Der Sage zufolge trieben die Landfuhrleute einst Feinde von der Stadt und erbeuteten eine Fahne. Daher das Fest.

Langensalza, in Urkunden des 9. Jahrh. Salzaha, war am Ende des 11ten Jahrhunderts ein noch ganz unbedeutendes Dorf; denn bei der Schlacht, welche Heinrich IV. den Thüringern und Sachsen 1075 hier lieferte, wird zwar des D. Mer-

gelstedt und des Klosters Homburg, nicht aber Salzas gedacht, ob es gleich mitten zwischen beiden Orten liegt. Im 12. Jahrhundert erscheint Salza als eine Besitzung des reichen Klosters Homburg. Einer der Voigte desselben, Heinrich v. Salza, kaufte es dem Kloster ab und so ward es nun für ihn und seine Nachkommen eine erbliche Herrschaft, deren Residenz die Veste Dreyburg war.

1211 erhielt Salza Stadtgerechtigkeit vom K. Otto IV. Von seinem damaligen Besitzer, den durch Feldzüge gegen die heidnischen Preussen in Liefland berühmt gewordnen Hoch- und Deutschmeister, Hermann von Salza, erhielt es noch mehr Privilegien und vergrösserte sich so, daß es längs dem Flüsschen Salza fast eine Stunde lang von Ufhoven bis Merxleben sich ausdehnte und deshalb Langensalza genannt ward. Den Landgrafen von Thüringen kostete es in der Folge grose Mühe, die Stadt sich zu unterwerfen. Von drei Brüdern Salza, welchen es damals gehörte, wollten es die jüngern dem Erzbischof von Mainz, der älteste aber dem Landgrafen verkaufen. Deshalb ward es von jenem besezt, von diesem 1345 belagert. Friedrich selbst schoß den ersten Feuerpfeil in die Stadt, welche bald in Rauch aufgieng. Stadt und Schloß wurden nun zwischen dem Landgraf und Erzbischof getheilt. Doch behauptete es ersterer in der Folge allein.

Am Ende des 15. Jahrhunderts war Langensalza eine landesherrliche Münzstätte für Groschen, Pfennige und Heller.

An den Bauerunruhen im 16. Jahrhunderte nahm auch diese Stadt lebhaft Theil, besonders als Münzer in dem nahen Mühlhausen die Obrigkeit abgesetzt hatte. Man plünderte das Schloß, öfnete und zerschlug die Schränke des herzoglichen Amtmanns v. Berlepsch und mishandelte und zwang ihn zu einem Eide unter freiem Himmel, die Stadt auf ewig zu meiden. Dies gefiel Münzern so, daß er die Langensalzer den Mansfeldern zum Beispiel vorstellte. Doch als er selbst mit 400 Mann der Stadt sich näherte, brachten es die Bessern dahin, daß man ihn nicht einließ und blos mit einigen Fässern Bier beschenkte. Doch ließ Herz. Georg nachher 41 Bürger, besonders wegen Theilnahme an Plünderung des Klosters Homburg, in seiner Gegenwart enthaupten und von der Stadt 7000 Fl. Strafe sich zahlen.

Bei der sogenannten Thüringischen Sündfluth, einer von Wolkenbrüchen entstandenen Ueberschwemmung, welche 1613 einen grosen Theil, besonders des herzogl. Sächß. Thüringens verwüstete, ward auch Langensalza fast ganz verheert. Im dreißigjährigen Kriege erduldete es viel, besonders den 17. October 1632, durch Pappenheims Plünderungen und Requisitionen, eben so durch die Obersten Taupadel und Banner; 1636—37 durch ansteckende Krankheiten, welche gegen 1700 Menschen wegrafften. Der untere Theil der Stadt nach Merxleben zu, welcher damals am meisten litt, ist seitdem nicht wieder aufgebaut worden. Von 381 Häusern jener Gegend standen am Ende des Kriegs nur noch 5. Im 7jährigen

Kriege hatte Langensalza, gegen viel andere Städte, ein erträgliches Schicksal.

Nach der Jenaer Schlacht (14. Oct. 1806) litt es viel von dem Rückzuge der Preußen, bekam auch ein französisches Lazareth. Hier war es auch, wo der Grosherzog von Berg (jezt König von Neapel) Sachsens Neutralität den 17. Oct. 1806 erklärte. Von 1346 bis 1799 litt die Stadt 54 mal durch Feuer. Die heftigsten Brände waren 1506, wo 180 und 1711, wo über 600 H. in Rauch aufgiengen.

Auch literarisch ist die Stadt denkwürdig. Hier ward Dr. Matth. Meth geboren, der die ersten Leckhäuser baute und zwar für die Salinen zu Nauheim 1579, zu Teuditz und Kötschau 1599 — hier der bekannte Schwärmer, Esaias Stiefel, der sich für den Messias ausgab und nach sechsmaligem Widerruf und Gefängnis 1627 starb — hier ein ähnlicher Schwärmer, Ez. Meth, der Gottes Erstgebornen sich nannte und 1640 in elenden Umständen starb — hier Klopstocks Gattinn, Dem. Schmidt, welche in seinen Gedichten Meta heißt — hier (12. Aug. 1762,) der berühmte Arzt Hufeland. 1801 starb hier arm und vergessen der verdiente Sächs. Historiker, Friedr. v. Braun. Hier stiftete der Kreisdirektor Constant. v. Baldacker 1807 die Thüringische Landwirthschafts-Gesellschaft, welche alle Zweige der Oekonomie umfaßt und vierteljährige Zusammenkünfte hält.

½ Stunde von der Stadt nach Thamsbrück zu, auf dem Böhmen, einem sehr besuchten Spazier-

platze, bemerkt man noch Spuren des Klosters Homburg. Die Güter desselben, den Klosterberg nämlich, eine Schäferei und einen Teich, nebst dem Augustinerkloster zu Langensalza, kaufte der Rath 1544 nach der Säcularisation für 10,000 Fl. Eins der Klostergebäude ist in eine Schenkwirthschaft verwandelt.

Homburg, in Urk. Hön- auch Hohnburg, ward, wie man will, schon 772 von Karln dem Grossen gestiftet und von ihm, wie der Pfrnalsche Münch sagt, mit seinem „grozen unde sweren“ Schwerte, auch mit einem goldnen H. einer Mark schwer beschenkt. Bis 1134 war es Nonnenkloster, ward aber, weil die heiligen Schwestern zu unheilig sich aufführten, vom K. Lothar mit Mönchen aus Corvei besezt; bei welcher Gelegenheit das Kloster grose Vorrechte erhielt. Der Abt durfte z. B. eine Bischofsmütze tragen, vom Kloster selbst gewählt werden, Excommunicirten bei verschlossenen Thüren das heil. Abendmal reichen ꝛc. Dadurch kam Homburg bald in Ruf und ward reich durch zahllose Wallfahrten. Unter andern erlangte es auch alle Lehngüter, nebst geistlichen und weltlichen Rechten, welche Herz. Heinrich von Baiern und Sachsen in Thüringen besas.

In Homburg war es, wo 1073 die Erzbischöfe von Maintz und Köln, die Bischöfe von Bamberg, Osnabrück ꝛc. nebst mehrern Thüring. und Sächß. Grafen und Herren sich versammelten, die zwischen ihnen und Heinrich IV. ausgebrochnen Streitigkeiten beizulegen, wo man aber schon heimlich sich verebere

Rudolfen von Schwaben die Kaiserwürde zu übertragen. 1540 ward das Kloster aufgehoben und der letzte Abt, Nic. Höpfner, Bürgermeister zu Langensalza.

(Links an der Unstrut.) Die schriftsässige und landtagsfähige Stadt Tennstedt, (514 H. mit 116 brauberechtigten; 1779 1490, 1809 gegen 2307 E. Postamt) sonst eine der 5 Waidstädte, liegt 3 Stunden von Langensalza, 3 Meilen von Erfurt, 14 Meil. von Leipzig, in einer reizenden Gegend zwischen zwei Bergen und zwei Bächen, ist in der Immob. Brandkasse mit 223,000 Thlr. versichert, hat eine Haupt- eine Begräbnis- und Spitalkirche mit 2 Predigern, und eine Schule, nährt sich von Acker- besonders Flachsbau, Flachs- und Wollspinnen, Garnhandel (besonders nach Suhl) und Handwerken (248 Mstr.) unter welchen die Leinweber (42 Stadt- 306 Landmeister) und Marktschuhmacher (44 Mstr.) die zahlreichsten sind. Vor 8—10 Jahren blühte hier Tuch- und Raschmacherei und man versandte jährlich über 1200 Stücke. Jezt aber liegt diese Nahrung so, daß der größte Theil der Meister theils von Oekonomie, theils sogar von Tagelöhner sich nährt. 1808 und 1809 wurden nicht 10 St. Tuch, nicht 100 St. Rasche gefertigt.

Hier ist der Siz des Thüringischen Kreisamtes, das aber keinen Amtsbezirk und über Tennstedt nur Obergerichte hat. Es wurde nach dem Tode Joh. Georgs I. errichtet und zwar wegen der Altkanzleischriftsassen, welche das Kurhaus in der Stadt Tennstedt sich vorbehielt, als der Thüringer Kreis ans Her-

zogthum Sachſen-Weiſſenfels kam. Auch übertrug man dieſem Amte alle Grenz- und Hoheitsſachen des Kurhauſes, nebſt Beſorgung aller Rechtsſachen der oben genannten Schriftſaſſen. Zwar wurde in der Folge die Hälfte dieſer Geſchäfte dem zu Pforta errichteten Kommiſſions-Amte übertragen; doch behielt das Kr. Kom. Amt zu Tennſtedt, beim Ausſterben der Weiſſenfelſer Linie 1746, die Altkanzleiſchriftſaſſen der Aemter Weiſſenſee, Langenſalza und Sangerhauſen, alle Grenz- und Hoheitsſachen, beſonders Stollberg, Schwarzburg, Erfurt ꝛc. betreffend, auch das Directorium actorum bei der Thüringiſchen Kreiskommiſſion, welche, ehe Treffurt an Weſtfalen kam, für dieſes die mittlere Appellations-Inſtanz und das Kurf. Oberamt war. Noch übt es die landesherrlichen Gerechtſame in den gräfl. Hazfeldiſchen Herrſchaften Gleichen, Blankenhain und Niederkranichfeld im Fürſtenthum Gotha und über die ehemalige Propſtei, iezt Dorf Göllingen im Fürſtenthum Schwarzburg-Sondershauſen (ſ. Schwarzburg.)

In und um Tennſtedt bricht Tufſtein verſchiedener Art, beſonders ſogenannter Grottenſtein mit Verſteinerungen und ein mehliger Tufſteinſand, der, wenn Eſſig drauf gegoſſen wird, brauſt und zum Düngen gut iſt. Auch giebt es hier gegen 150 Quellen, die im Lauf einer halben Stunde nicht zufrieren, in der Kälte ſtark ausdünſten, bei der größten Dürre nicht ab, bei der größten Näſſe nicht zunehmen und deshalb beſtändige Quellen oder Grundlöcher heiſſen. Sie führen Tufſtein bei ſich und über-

ziehen damit alles nach und nach. An der Bruchmühle z. B. die ihr Wasser aus einer solchen Quelle von 40 Q. Ruthen empfängt, sezt sich durch das Sprühen des Rades immer so viel Tuffstein an, daß er oft 5—6. Z. dick weggehauen werden muß, wenn die Mühle nicht stehen bleiben soll. Auch die Kanäle, in welchen einige jener Quellen durch die Stadt fliessen, müssen des, oft bis 2 Schuhe hoch ansetzenden, Tuffsteins wegen, dann und wann gereinigt werden. Bei einer solchen Gelegenheit fand man vor ungefähr 15 Jahren eine Menge Versteinerungen, z. B. Glas, Nadeln, Knochen, Leder ꝛc. sogar einen Laubthaler von 1746 mit Tuffstein überzogen.

Die beiden größten dieser Quellen, welche über 500 Q. Ruthen Flächenraum halten, treiben gleich bei ihrem Erscheinen, unfern der Stadt mehrere Mühlen, können aber wegen Strudeln und Sandbänken nicht befahren werden; auch läßt sich ihre Tiefe noch nicht bestimmen, weil das Senkblei mit gewöhnlicher Schnure keinen Grund fand. Diese und 16 der mindern grosen Quellen haben drei bis vier Arten von Wasser, ob sie gleich wenige Schritte von einander liegen. Nur eine Quelle vor der Stadt, welche gegen 100 F. höher, als die andern liegt, ist stets sehr kalt. Die übrigen haben immer gleiche Temperatur. Sieben Quellen sind, wegen Mühlwehren, durch Dämme hoch getrieben, und doch verlieren sie kein Wasser; dahingegen andere 6—8 Schuh tiefer, gleich daneben, nichts an Wasser gewinnen. Sie haben also, wie es scheint, nicht die mindeste Verbindung und leide

ihren

ihren eignen Gang bis zum allgemeinen Wasserbehälter, der wahrscheinlich nach dem Harze zu liegt und zwar so tief, daß Luft und Witterung keinen Einfluß darauf gewinnen.

Dieser sonderbaren Quellen gedenkt schon der bekannte Bergschriftsteller G. Agrikola im 16. Jahrh. In den neuern Zeiten haben ihnen Naturkündiger bisher wenig ihre Aufmerksamkeit geschenkt, die sie doch wohl verdienten, so gut als ähnliche Erscheinungen in fernen Gegenden.

Ungefähr 1000 Schritte nördlich von Tennstedt liegt die sogenannte Hätschke oder steinerne Frau, eine Erhöhung, wo man den 25. März 1801 in einer 4 Ell. tiefen, sargförmigen Höhlung das Gerippe eines Ritters fand, welcher eine Länge von wenigstens $3\frac{1}{2}$ Elle gehabt haben mußte. In dem einen Dickbeinknochen bemerkte man eine Hieb- oder Stichwunde. Auf dem Gerippe lagen Ueberreste eines Schwertes, nebst einigen marmor- oder serpentinartigen Steinen.

Tennstedt, in Urkunden des 9. Jahrh. Donstede, Denistedi, Tengstedte, war 877 schon ein Dorf, welches K. Ludwig III. dem Kloster Gandersheim schenkte. Mauern erhielt es erst 1448 durch Herz. Wilhelm. Drei alte Burgen in und bei der Stadt, welche die Landesherren sonst auf Lebenszeit Rittern zur Nutzung überliessen, kaufte die Stadt nach und nach an sich, unter andern die eine Burg an der Klippmühle 1484 von Ernst und Albrecht für 100 Fl.

Auch die Tennstedter nahmen an den Bauerunruhen 1525 Theil und mußten dafür 3000 Gülden erlegen.

1632. den 19 — 21. Octbr. ward die Stadt durch Pappenheims Soldaten ganz ausgeplündert. 1685 brannte sie bis auf die geistlichen Gebäude ganz, 1727 und 1748 größtentheils ab.

Bei Entstehung des Herzogthums Weissenfels verband man mit hiesigem Pfarramte eine geistliche Inspection, über mehr als 80 Kirchen und Schulen, in den, der Kurlinie vorbehaltnen, Ortschaften der Aemter Weissensee, Langensalza und Sangerhausen, doch ward sie mit dem Aussterben der Herzoge von Weissenfels 1746 wieder aufgehoben. Einer jener geistlichen Inspectoren war der Vater des berühmten, 1781 verstorbenen Leipz. Prof. J. A. Ernesti, welcher den 4. August 1707 hier geboren wurde.

Noch bis zu Ende des 17. Jahrh. war es in Tennstedt Herkommens, dem Landesherrn, wenn er hier durchreisete, mit gedeckter Tafel und drauf liegendem frischbackenen Kuchen aufzuwarten.

Merkwürdige Dörfer und Flecken.

(Rechts von der Unstrut) **Seebach** (90 H. 600 E. in Urkunden des 9. Jahrh. Sebah, ein amtsschr. Rittergut mit Kirche, hat ein, von Hartm. v. Berlepsch, zu Anfang des 18. Jahrh. gestiftetes Spital für 3 Arme, welche Wohnung, Korn, (jedes 8 Nordhäuser Scheffel) und an Festtagen vom Schlosse ein Stück Fleisch nebst Kuchen bekommen. Auch giebt es hier eine milde Stiftung für Pfarrer

und Schullehrer, 2 Stipendien für Studierende und 2 für fleissige Schulknaben. In hiesiger Gegend bemerkt man Wüstungen mehrere Dörfer. Noch 1589, also lange nach der Reformation, wohnte hier ein Eremit.

Grosengottern, ehedem Bischofsgottern (209 H. 1000 E.) ist ein Flecken, der aus 2 Gemeinen besteht, 2 Kirchen (St. Walpurgis und St. Martin) 1 Spital, Markt und Poststation hat und sich besonders von Gartenbau nährt. Viel Küchengewächse gehen von hier nach Langensalza, Mühlhausen und Erfurt.

Das D. Flarchheim oder Flachheim, in Urk. des 9. Jahrh. Flarbechheim, auch Fladechem, hat 3 Ritter 2 Freigüter und gieng den 29. März 1802 gröstentheils in Feuer auf. Dieses Dorf ist eins der, am meisten mit Abgaben und Frohnen belasteten Dörfer des Kreises, weshalb sonst oft viel Häuser ledig standen. Hier besiegte 1080 Heintich IV. seinen Gegenkönig, Rudolf v. Schwaben.

Milverstedt, mit Kirche und 4 Rittergütern, hat ein Haus, das Kloster zu St. Wilhelmi genannt, in welchem 5 Knaben 3 Jahre Kost, Kleidung und Unterricht frei erhalten. Die Einkünfte dieses Stifts schreiben sich von einem Mönchsklaster her. Der Pastor des Orts examinirt die Knaben. Die Stellen werden von sämtlichen Herren v. Hopfgarten vergeben. Mitten im Walde, 1¼ Stunde von Milverstedt liegen einige, den Hrn. v. Hopfgarten ge-

hörige Jägerhäuser, das Katharinen- oder Ilefeld genannt.

Schönstedt, in Urk. des 9. Jahrh. Schonerstede, mit Rittergut und 6 Freigütern, besteht aus 2 Gemeinden, deren iede eine Kirche mit Prediger hat. Bei

Ufhoven, unfern Langensalza mit Kirche und Rittergut, entspringt die Salza (S. 42.) welche unterhalb Langensalza, bei Merxleben in die Unstrut fällt. Der Abt zu Hersfeld war im 16. Jahrh. Collator der Pfarre, weshalb der Prediger, bei seiner Berufung, sich allemal auch in Cassel stellen muß.

Hennigsleben (53 H. 240 E.) mit Rittergut und Schloß, die Rosenburg genannt, liegt an der Straße von Langensalza nach Gotha und gehört dem H. Kammerh. Casp. Wilh. v. Berlepsch. Auf der westlichen Grenze der Dorfflur steht ein zum Theil verfallner Wartthurm. Zu dem hiesigen Pfarreinkommen gehören unter andern auch 3 alte Schocke, von 60 alten Schocken, welche der hessische Amtmann, Bernh. Keutel, dem das Dorf im 15. Jahrhunderte gehörte, eines Todtschlags wegen, Gott zu Ehren und dem Pfarrer zum Besten, vermacht hat.

(An der Unstrut.) Alzengottern (250 H. 1300 E.) 2 St. von Langensalza, Grosengottern gegenüber, besteht aus 2 Gemeinden mit 2 Kirchen und hat 2 Rittergüter, dem Hrn. v. Marschall und den Gebrüdern Metz gehörig. Auf dem Marschallischen Rittergute ruhen 10 Stipendien, wozu Levin Adolf v. Marschall 1720 die Zinsen von 20,000

Thlr. legirte. Man baut hier viel Küchengewächse und Sämereien, besonders Koriander, Anis, Senf, Saflor und Siebenzeiten oder Bockshornsaamen (foenum graecum) der als Roßarznei zu 50—60 Ztr. versendet wird. Den Ertrag von Salat und Gurken schäzt man jährlich über 2000 Thlr. Fast hinter jedem Hause ist ein Garten, durchwässert von Kanälen. Das Dorf liegt in einem Thale, zum Theil tiefer als die Unstrut, gegen welche Dämme es schützen, ist grosen Ueberschwemmungen ausgesetzt, steht oft mehrere Tage unter Wasser und muß dann mit Lebensmitteln auf Kähnen und Flössen verproviantirt werden. 1753 und 1799 stand das Wasser über 5 Ellen hoch im Dorfe, riß Häuser und Vieh mit fort. Bei

Merxleben mit Kirche und Rittergut, führt über die Unstrut eine, 1545 gebaute steinerne bedeckte Brücke, mit einem Thor, der Engelspaß genannt.

Ober- und Unter-Nägelstedt, (156 H. 500 E.) in Urk. des 9. Jahrh. Neglastetten, mit 2 Kirchen, war im 10. Jahrh. die südöstliche Grenze des alten Thüring. Nabelgaues, der über Frankenhausen sich anfieng. Man baut hier besonders Kraut, auch etwas Wein. Ober-Nägelstedt hat ein Rittergut. U. Nägelstadt war sonst eine Komthurei des deutschen Ordens (s. Liebstedt im A. Eckartsberga.)

Den Bahrenberg, einen Hügel unfern des Ortes, macht die Sage zum Grabe der in der Schlacht 1075 Gebliebenen (S. 60.) welche man auf Bahren hie-

her getragen habe. Wahrscheinlicher erhielt er den Namen vom Baarrechte, das man, wie bekannt, meist unter freiem Himmel auf erhabenen Plätzen hielt.

Kleinvargula (61 H. 309 E.) mit Kirche und 2 Rittergütern, welche in die Gerichtsbarkeit des Ortes sich theilen, nährt sich besonders vom Flachsbau.

(Links v. d. Unstrut) Issersheilingen mit Kirche (49 H. 140 E.) in der Volkssprache Iß-heilingen, lieg nördlich von Langensalza am höchsten und kältesten im ganzen Amte und wird deshalb auch Eisheilingen genannt. Man baut hier viel Esparsette, Luzern und Kopfklee. Das Patronatrecht der Kirche gehört dem Ritterg. Schönstedt. Lehn- und Zinsherren des Dorfs sind der Rath und der Brückenhof in Mühlhausen, die Inhaber der ehemaligen Klöster Schlottheim und Volkeroda, der Rittergutsbesitzer, Pfarrer und Kantor von Neunheilingen ꝛc. Der Ort litt 1739. 1754. 1756. und 1804. durch Feuer, 1597. 1598. 1626. 1631. 1635 durch ansteckende Krankheiten. Auf einem Hügel östlich vom Dorfe, steht eine Linde, wo man einer reizenden 8 — 9 Meilen weiten Aussicht, südlich bis nach dem Inselsberg und Schneekopf bei Suhl, nördlich bis nach dem Brocken genießt. In hiesiger Gegend gab es sonst neun Dörfer, die auf Heilingen sich endigten, wovon nur Issers-Bothen-Reun- und Kirchheilingen nach vorhanden, die übrigen aber, Appen-(oder Abt-) Otten-Wünschen-Wolfsheilingen und Heilingen nach und nach

eingegangen sind. Diese Dörfer gehören zu den ältesten in Thüringen und heissen in Urk des 9 Jahrh. Helinge, Helidinge ꝛc.

Marolterode, in der Volkssprache Marode (48 H. 200 E.) 3 St von Langensalza, mit Kirche und einem, denen von Hopfgarten auf Schlotheim gehörigen Rittergute, das Gerichtshaus genannt, liegt am tiefsten im Amtsbezirke, auf allen Seiten von Bergen umgeben, die nur nordwestlich eine Oefnung lassen, und nährt sich besonders von Holzarbeit in den südlich liegenden Schwarzb. Rudolstädt., gräfl. Werthernschen und von Hopfgartischen Forsten. Auch wohnen hier viel Korbmacher, einige Netzstricker, Leinweber ꝛc. Die Gerichtsbarkeit gehört theils dem Gr. Werther auf Neunheilingen, theils den Herren von Hopfgarten auf Schlotheim. Die Gerichtsgrenze zieht ein Bach, der bei Ballstädt mit der Unstrut sich vereinigt. Um die Zeit, wenn die Spillinge (gelbe Pflaumen) reifen, feiert man hier mehrere Sontage hinter einander bei Kuchen, Bier und Tanz das Spillingsfest, wozu die Nachbarn zahlreich sich einfinden. In der Vorzeit, noch bis zum Anfang des 18. Jahrh. war dieses Dorf berüchtigt als eine Diebsherberge, die aber durch obrigkeitl. Vorsicht verschwunden ist.

Kirchheilingen, ein Amtsdorf mit 4 amtsf. Rittergütern, hatte vor der Reformation 3 Kirchen mit 3 Predigern und hat noch 2 Kirchen (St. Bonifacii und Wiperti und U. L. Frauen) mit 2 Predigern.

Neunheilingen, 2 Stunden von Langensalza (125 H. 550 E.) gehört mit Rittergut, dem Hr. Geheimen Kabinetsminister Frh. Senft v. Pilsach, hat eine Kirche mit 2 Predigern und vor m Dorfe eine Begräbniskirche. Vor dem Schloße liegt der Louisenberg, eine Anhöhe, welche der verst. Graf Jac. Friedem. von Werther in der Hungerzeit 1771 seiner Gemahlin zu Ehren anlegen lies, um den Armen des Orts Verdienst zu schaffen. Unter den Einwohnern giebt es viel Handwerker. Das hiesige Musikchor ist eins der stärksten und besten in ganz Thüringen. Das Dorf gehörte sonst denen von Heilingen, welche den 5. Sept. 1638 mit Hans Wilhelm ausstarben. J. Georg I. belehnte nun damit Wolfen Grafen von Werther, bei dessen Familie es bis in die neuesten Zeiten geblieben ist.

In hiesiger Gegend findet man oft Versteinerungen, besonders Ammoniten, Tellinitenꝛc. auch Krötenu. Eisensteine; lezere sind zum Theil kugllichter Glaskopf Vor einigen Jahren entdekte man bei Neunheilingen alte Waffen- und Opfergeräthe. Auch hier giebt es Spuren verwüsteter Dörfer, deren Name sogar verschwunden ist.

Tottleben 2 St. von Langensalza (42 H. 196 E.) mit Kirche und Rittergut ist wahrscheinlich das Stammhaus Ulrichs von Tottleben, welcher 1080 den Pfalzgrafen Friedrich von Gosegk mit ermorden half (s. w. u.) Der Boden ist hier schlecht, die Gegend öftern Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen ausgesezt und die Ernte deshalb immer nicht die beste.

Die Wiesen sind gering und den Anbau von Futterkräuter erschwert das Hutrecht des Rittergutes. Die Einwohner nähren sich von Getreide- und Flachsbau. Die Kirche, vor der Reformation sonder Zweifel nur eine Feldkapelle, ist elend gebaut und für die Volksmenge zu klein. Das Rittergut hat seine Gerichtsbarkeit in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. dem Landesherrn verkauft. Das Patronatrecht gehörte sonst dem Komthur auf Nägelstedt, und ist iezt dem Dresdner Oberkonsistorium übertragen.

Sundhausen mit Kirche, enthält ein königl. Kammergut, 2 Frei- und 3 amtsf. Güter.

Entfernt vom Amtsbezirk, mitten im Westfäl. Harzdepartement, liegt, unfern Mühlhausen, das Dorf Zaunröden mit Kirche und Rittergut, umgeben von 6 verschiedenen Gerichten.

Die größten Dörfer dieses Amtes sind Groß- und Altengottern, Kirchheilingen und Schönstedt.

Rittergüter sind in den Dörfern Freienbessingen, Grumbach, Henningsleben, Klettstedt, Merxleben, Mülverstedt, Oppershausen, Schönstedt, Seebach, Sundhausen, Totleben, Ufhoven, Uhrleben, Klein- und Groß-Wargula, Weberstädt und Zaunröden.

2. Das Amt Weissensee

grenzt östlich an die Aemter Eckartsberga und Sachsenburg, südlich an Erfurt und Weimar, westlich ans Amt Langensalza, nördlich an Schwarzburg

und Sachsenburg. Einige Dörfer, wie Krankchborn und Nöda, liegen südlich zwischen dem Erfurt. und Weimarischen, Bendeleben und Grosenfurra nördlich auf Schwarzburg. Gebiete.

Es enthält 2 Städte, 1 Flecken, 12 alte, 11 neue Schrift: 15 Amtssassen, 9 Amtsdörfer, überhaupt 29 Dörfer, 12 amtss. Güter und 1 Vorwerk.

Die Bevölkerung, 1779 über 9600, war 1797. 13500, 1809 gegen 14,000.

Eine kleine Hügelkette bei Weissensee abgerechnet, ist die Gegend meist flach, wird in der Mitte von mehrern Armen der Helbe, südlich und östlich von der Unstrut durchflossen, südöstlich von der Gera, nördlich von der Wipper nur berühret. Die Helbe vereinigt sich bei Waltersdorf mit der Unstrut. Zwei grose Seeen bei Weissensee, von welchen auch die Stadt den Namen erhielt, wurden im vorigen Jahrhundert ausgetrocknet. Den Anfang machte man westlich mit dem grosen Obersee, der 1700 Acker Landes enthielt, und binnen Jahr und Tag durch einen Kanal in die kleine Helbe geleitet ward. Doch blieb der Boden noch lange so morastig, daß Pferde beim Pflügen oft einsanken. Nun spannten sich 4 — 8 Personen, mit Bretern an den Füssen, selbst vor den Pflug, indes andere den Saamen unterhackten, wobei man nicht selten Gefahr lief, im Schlamm zu ersticken. Doch grose Beschwerden belohnten sich endlich durch fette Ernten. Noch enthält dieser ehemalige See das beste Acker- und Wiesenland. Anfänglich

gehörte er den Bürgern zu Weissensee, die ihn an das Rittergut Gangloffsömmern verkauften.

Der bei weitem kleinere Niedersee ward auf gleiche Art 1709 zum Theil, 1788 — 96 aber ganz ausgetrocknet und zu Feld gemacht, das gegen 600 Acker beträgt. Sonst gab es hier 2 Entenfänge mit einem besoldeten Wärter, der durch Lockenten jährlich gegen 3000 wilde Enten fing. Auf einen Strich bekam man nicht selten 60 — 80 St. Die Herzoge von Sachsen Weissenfels kamen, des Entenfanges wegen, oft nach Weissensee, besonders machten ihn August und J. Georg zu Herbstfesten, die aller 14 Tage gehalten wurden und welche Besuche des benachbarten Adels verherrlichen mußten. Der Hauptbraten des Schmauses waren dann allemal wilde Enten.

Der Boden dieses Amts gehört zu dem fruchtbarsten in Thüringen und liefert ausser Getreide, auch viel Rübsen, Hanf, Saflor, Anis, Runkelrüben, weisse Bohnen ꝛc. Der Gartenbau giebt nur den Bedarf. Obst wird häufig, besonders nach Erfurt, ausgeführt. Seit einigen Jahren besteht hier eine Obstbaumkasse, die überall Nachahmung verdient. Bei jedem Haus- oder Güterverkauf entrichtet man nämlich 4 gr. vom Hundert in die Kasse, die dann den Betrag beim Jahrschluß unter die Gemeine zu Baumpflanzungen vertheilt. In den letzten Jahren wurden auf diese Art immer über 1400 Obst- und gegen 3400 wilde Bäume jährlich gepflanzt.

Die ehemaligen Weinberge, welche schon in Urk. von 1104 vorkommen, sind meist in Aecker verwandelt. Der Flachsbau wird immer stärker, vermindert aber die Fischerei, weil die Fische das Wasser meiden, in welchem man Flachs röstet. Treffliche Wiesen und Riethe (Ufergegenden, die den Ueberschwemmungen ausgesezt sind) befördern ungemein die Viehzucht.

Städte.

(A. d. Helbe.) Weissensee (379 H. 8 wüste Baustellen, 1779 1100. 1809 gegen 1800 E.) theils im Thale, theils auf einem Berge an der Strasse von Leipzig nach Westfalen und von Baireuth nach Magdeburg, liegt ziemlich in der Mitte des alten Thüringens, zwischen der Saale, Werre, dem Harz- und Thüringer Wald und ward deshalb sonst Thüringens Herz genannt. Es ist schriftsässig und landtagsfähig, Siz eines Justiz- und Rentamts, Superintendenten, Hauptgleites und einer Poststation, hat 2 Kirchen, nährt sich meist von Landwirthschaft und Handwerken (99 Mstr.), fertigt etwas Tuch und Wollstrümpfe und hält 3 Jahrmärkte.

Die Brauberechtigten haben seit mehrern Jahren dem Brauwesen völlig entsagt; Bier liefern seitdem der Rathskeller, Pachter und der Johanniter-Ordenshof.

Die Stadtfelder betragen gegen 250 Hufen, welche meist im J. 1404 dazu kamen, indem die Landgr. Friedrich der Friedfertige und Balthasar, welche oft

hier Hof hielten, den Bürgern damals die Felder von 5 im Kriege verwüsteten Dörfern schenkten. Eins derselben Fischerstedt, bewohnten meist Fischer, welche auf den Seeen bei der Stadt ihr Gewerbe trieben und in der, nach ihnen genannten, Fischergasse zu Weissensee sich niederliessen.

Zu allen „gemeinen Landesbewilligungen, Steuern, Anschlägen und Zehnden" entrichtet diese Stadt nur die Hälfte, ein Privilegium, welches Herzog Georg zu Pfingsten 1525 den Bürgern ertheilte, weil sie an den Münzerschen Bauerunruhen nicht nur keinen Theil genommen, sondern sogar die Stadt gegen die Rebellen bewacht und von Plünderung durch Geld losgekauft hatten. Kurfürst August bestätigte dies Privilegium 1578 und dehnte es auch auf die Trankſteuer aus. Selbst bei der Schwedischen Kontribution 1706 und bei Einführung der Accise 1708 blieb es unangefochten.

Das Schloß (geb. 1172) Runde-Rune oder Runthurg auch Brandsee genannt, liegt, von der Stadt durch Mauern und Gräben getrennt, auf einem Berge, wird vom Justiz- und Rentbeamten bewohnt, ist aber sehr baufällig. Den Streitthurm mußte man schon vor 50 Jahren abtragen, wenn er nicht einstürzen sollte. 1738 ward neben dem Schlosse das Fürstenhaus aufgeführt. Das Schloßgebäude benutzten die Schweden im 30jähr. Kriege als Pferdestall.

Der Deutsche Orden hatte sonst hier einen Komthurhof, welchen aber der Rath 1594 an sich kaufte.

Noch besteht hier ein Johanniter-Orden-Haus, auch Servent- oder Pfaffenhof genannt, welcher, nebst dem Ordenshofe zu Schleusingen, die Kommende Weissensee bildet. Das Ordensgut, zu welchem 2 Vorwerke zu Obertopfstädt und Kutleben gehören, lag ursprünglich zu Heilingen, zwischen Scherndorf und Waltersdorf, 1 St. von Weissensee. Als aber der Hof zu Heilingen, im Anfange des 14. Jahrh. zerstört ward, erhielt er seinen Sitz zu Weissensee; doch mußte der Komthur desselben für die ihm daselbst zugewändten Güter, Rechte und Einkünfte, den Kirchen- und Schuldienst in und auser der Stadt besorgen, auch zu diesem Behuf 9 Geistliche nebst Schülern auf dem Hofe erhalten. Nach Einführung der Reformation hielt sich der Komthur, welcher, der Ordensregel zu Folge katholisch bleiben mußte, nicht mehr zu Weissensee auf, sondern gab dem Rathe den Ordenshof erst in Pacht (1569 — 94) dann in Administration (bis 1632). Endlich ward er, nebst der Komthurei Griefstedt, des Kriegs wegen eingezogen und bis zum Prager Frieden sequestrirt. Nachher bekam der Hof zwar wieder einen Komthur, Ulrich Förer, ward aber, weil er ganz zerstört war, dem Amtmann Albini zu Weissensee auf 12 Jahre verpachtet, von diesem wieder aufgebaut und von dessen Erben, wegen entstandenen Streitigkeiten mit dem Orden, dem Herzog Christian von Sachsen-Weissenfels abgetreten. Zwar wollte der vom Orden ernannte Komthur von Butschstedt, nach des Herzogs Tode, den Hof zu Weiss

sensee in Besitz nehmen, doch ward er mit Gewalt vertrieben. Auch halfen des Ordens Klagen darüber beim Reichskammergericht soviel als nichts. Trotz der deshalb verhangenen Execution, machte doch Kursachsen, beim Aussterben der Weissenfelser Linie, den Ordenshof zu einem Kammergut. Der iezige König gab ihn, nebst der Kommende Schleusingen 1774 dem Orden zurück und ernannte den Kabin. Minister Frh. von Forell, als Komthur zu Weissensee. Der iezige ist Hr. von Anclan.

Von der Kommende müssen die Geistlichen und Schullehrer zu Weissensee erhalten, auch 312 Gülden jährlich in die Konvent- und Stadt-Armenkasse bezahlt werden, daß also dem Komthur kaum die Hälfte der Einkünfte, gegen 2460 thlr., jährlich bleibt.

Dem Ordenshofe gehören, ausser den genannten Vorwerken, nach 747 Acker Land, 233 Acker Wiesen, eine Schäferei von beinahe 1000 St. eine Brauerei, viel Zinsen ꝛc. Auch hat er die Kollatur der Pfarren zu Kutzleben und Linderbach bei Erfurt. Uebrigens wird der Hof nicht, (wie sonst die Kommenden Griesstedt, Nägelstedt ꝛc.) mit Ritterpferden verdient, sondern mit einem Heerfahrtswagen, wofür bis 1575 ein Gulden jährlich entrichtet ward. Doch den 10. Octbr. desselben Jahres erlies man diese Abgabe und machte den Ordenshof verbindlich, den Heerfahrtswagen auf Verlangen in natura zu stellen.

Der Hof, ehedem schriftsässig, steht iezt unter Amtsjurisdiction. Der Komthur wird aber als Schriftsasse zu den Landtagen berufen.

Ausser dem Weissenseer und Schleusinger giebt es in Sachsen nur noch Johanniter Ordenshöfe in der Nieder-Lausitz zu Friedland und Schenkendorf (s. d. 5ta. Theil). Die Höfe zu Hirschfeld, Zitteu und Oberstein wurden bei der Reformation säculariſirt.

Weissensee, in Urk. Wissinzee, entstand aus einem kleinen Hause, welches Jutta, Gemahlin Ldf. Ludewigs II. auf gräfl. Beichlingischen Gebiet anlegte, um bei ihren steten Reisen von der Wartburg nach der Neuburg einen Ruhepunkt unterwegs zu haben. Die Grafen von Beichlingen waren zwar damit nicht zufrieden und verklagten den Landgrafen beim Kaiser. Doch liessen sie sich endlich den Platz abkaufen und Ludwig baute nun 1172 statt des, von den Annalisten sogenannten Lusthauses, seiner Gemahlin ein Schloß, welches bald die Entstehung der Stadt veranlaßte.

In den Fehden zwischen den Kaisern Philipp und Otto VI., zwischen letztern und Landgraf Hermann, dann auch im Thüringischen Erbfolgekriege, im 13. Jahrh., ward Weissensee mehrmals belagert, erobert und zum Theil in einen Aschenhaufen verwandelt. Nicht viel besser ging es ihr im Bruder-Hussiten-Schmalkaldischen- und 30 jähr. Kriege. Pappenheim lies es 1632. rein ausplündern. Der letzte Franzöſisch-Preussische Krieg 1806 — 1807 stürzte es durch Einquartierung, Vorspann ꝛc. in eine Schuldenlast von 5000 thlr.

Grose

Grose Brände erlitt es 1212. 1248. 1334. 1457. 1474. 1566. 1590. 1598. 1638. 1640. 1655.

Auch Weissensee war sonst ein Dingstuhl des Landgerichts (S. 47.) von dessen Gerichtsbarkeit aber Albert der Unartige 1265 es befreite.

In Weissensee begann die bekannte Thüring. Judenverfolgung, weil dort 1303, die Juden ein Christenkind ermordet, auch die Brunnen vergiftet haben sollten. Bis 1349 wurden sie dafür theils vertrieben, theils getödtet, oder wenigstens gemishandelt und beraubt.

Die Landgr. Balthasar und Friedrich der Friedfertige residirten oft in Weissensee. Letzterer starb auch daselbst den 4. Mai 1440.

Der Landtag, welchen Herzog Wilhelm III. 1446. hier hielt, ist sehr merkwürdig, weil er die ersten Spuren der Territorialgesetzgebung zeigt. Besonders findet man auf demselben schon eine Ausübung der höchsten Statsgewalt über die Kirche, wovon in der Deutschen Geschichte bis auf die Zeiten der Reformation wenig Beispiele vorkommen.

(A. d. Wipper.) Kindelbrück (304 H. 22 wüste Baustellen, 1779; 900. 1797; 1200. 1809; 1190 E.) 4 Meilen von Erfurt, ist schriftsässig und landtagfähig, meist regelmäsig gebaut, weil es 1707 und 1760 fast ganz abbrannte, hat eine Kirche, zu St. Ulrich, hält 2 Märkte, nährt sich meist von Landwirthschaft und Handwerken (150 Mstr.) treibt

etwas Tuchmacherei (14 Mst.) Leinweberei (19 Mst.) und Gerberei (10 Mst.) Unfern der Stadt ist eine Papiermühle. Die Nahrung leidet durch die benachbarten, ausländischen, accisfreien Städte Frankenhausen, Greussen, Sömmerda und Oldisleben. Ueber die Wipper führt eine steinerne Brücke. Ein Erdfall öfnete unfern der Stadt den 5. März 1612 eine, bis iezt unergründete Tiefe.

Kindelbrück erhielt von Albrecht dem Unartigen 1292 Stadtrecht und ward in einer Fehde mit den Grafen von Beichlingen 1359 fast ganz ruinirt. Schriftsässigkeit erlangte es 1360 von Friedrich dem Strengen. Im Schmalkaldischen Kriege gab es Kurfürst Moriz der Plünderung preis, weil es ihm nicht, gleich Langensalza, Tennstedt und Weissensee, durch Deputirte einen Fußfall hatte thun lassen.

Im 30 jähr. Kriege litt es schrecklich. 1632 lies es Pappenheim 4 Tage plündern. — 1636 brandschatzten es die Schweden, unter Brackel, um 20,000 thlr. — 1638 ward es von den Kaiserlichen belagert, 1640 von den Schweden, 1641 von den Franzosen und Weimarschen geplündert; einzelne Erpressungen ꝛc. ungerechnet.

1359. 1528. 1569. 1582. 1585. 1633. 1637. und 1650 litt es durch Feuer, am meisten 1582 wo 117 Häuser abbrannten.

In der Schulgeschichte ist Kindelbrück merkwürdig, weil der erste Knabe der Fürstenschule zu Pforta, Nic. Luze, von hier gebürtig war. — Der schriftsl. Marktflecken

Gebesee, (346 H. 1779; 900. 1809; 1360 E.) unfern der Vereinigung der Gera mit der Unstrut, hat ein Rittergut mit Schloß, dem Hr. von Oldershausen gehörig, 2 Kirchen mit 2 Predigern, 4 Freihöfe und nährt sich meist von Landwirthschaft, besonders vom Saflorbau. Doch ist der Feldbau hier so schlecht, daß die Hufe, anderwärts von 24 Scheffeln Aussaat, hier nur 12 hat. Unter den Handwerkern (71 Mst.) waren sonst die Lein- und Zeugweber nicht unbedeutend. Doch ist ihr Gewerbe iezt ganz gesunken. Seit 1806 hält der Ort 2 Roß- und Viehmärkte. Vorher hatte er deren nur einen, unter dem Namen der Gebeseer Spende.

1745 und 1750 brannte der Ort fast ganz ab. 1809 den 8. Juli zerstörte Hagel alle Feldfrüchte.

Gebesee, in Urk. des 9 Jahrh. Gaheszeti, gehörte bis 1567 meist den Grafen von Beichlingen, dann denen von Germar, Kerstlingerode ꝛc. 1375 ward es von den Erfurtern belagert. Im 30 jährigen Kriege war es eine der wenigen Thüring. Städte, welche die kriegführenden Partheien zwar oft besezten, aber nicht plünderten. Auf dem hiesigen Schlosse Bärenstein genannt, nahmen Hazfeld, Banner, Piccolomini, Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich ꝛc. oft Quartier; und doch gingen nur bei Piccolominis Abzug 20 Häuser in Flammen auf.

Zu Gebesee starb 1567 der letzte Graf von Beichlingen, Barthal Friedrich.

Auf einem Hügel an der Unstrut, unfern der Stadt, lag ehedem die Trattenburg und eine Bo-

nifaz-Kapelle. Auf ersterer hielten die Thüring. Ritter 1075 eine Zusammenkunft, bei welcher eine Vereinigung mit den Sachsen gegen Heinrich IV. beschlossen wurde. Auch in dem Zehendstreit mit dem Erzb. Albert von Mainz war hier der Versammlungspunkt der Thüringer.

Merkwürdige Dörfer.

(An d. Unstrut.) Strausfurth mit Rittergut, hat eine Kirche und ein Waisenhaus für 10 arme Kinder. An ersterer bemerkt man auf dem Monumente eines von Germar, der mit 1 Frau, 11 Söhnen und 3 Töchtern hier begraben liegt, die Jahrzahl 1484 mit der Schrift: Wer diese Figur knieend anbetet mit 4 Vater Unser, 4 Ave maria ꝛc. verdienet auf 42,000 Jahr Ablaß vom Papst Sixto IV.

In hiesiger Gegend besiegte 1080 Heinrich IV. seinen Gegenkönig, Rudolf von Schwaben. Spuren der Schlacht will man in den, bei einigen Feldstücken noch üblichen Namen des Tummelplatzes Heerwegs und Mordackers finden.

(Zw. d. Unstrut u. Helbe.) Gangloffsömmern mit Kirche und 3 Rittergütern, war im 13. Jahrh. als Adolf v. Nassau Thüringen verheerte, der Schauplatz eines Soldatenfrevels, der ganz den rohen Geist der Zeit bezeichnet. Alle Einwohner waren geflohen, bis auf ein altes Weib, welches Adolfs Krieger auszogen, mit Theer bestrichen, in Federn wälzten und dann, an Stricken befestigt, mit Schlägen vor sich her, ja bis vor den Kaiser trieben.

Bonnrode hat ein Klostergut, das an einen Privatmann vererbt ist. Das Nonnen-Kloster ward 1525 ruinirt und dann den Bauern zu Oberbösse gegen einen Fruchtzins überlassen, den sie aber bald nicht mehr entrichten konnten; so saugten sie die Felder aus. Diese blieben nun wüste, bis sie 1792 einem Einzigen überlassen wurden, der sie kultivirte und den Fruchtzins nun wieder entrichtet.

(A. d. Helbe.) Günstedt mit Kirche, Spital und einigen milden Stiftungen für die Schule, hält jährlich einen lebhaften Wiesenmarkt oder sogenannten Ablaß, der zugleich eine Art von Volksfest für die umliegende Gegend ist. Auf diesen Markt bringen die Töpfer besonders viel Schnellkaulen, Spielkugeln oder Knickern, die in Körben mit bunten Holzspähnen verkauft werden und sogar einen Ausfuhrartikel abgeben. Denn man nimmt sie häufig zur See als Spielzeug für die Wilden mit.

Günstedt ist in der Geschichte der Geißler oder Flagellanten denkwürdig. Zum hiesigen Kirchweihfeste stellten sich einst, in der Mitte des 14. Jahrh. über 6000 solcher Schwärmer ein, welche Unfug aller Art trieben (s. Meine täglichen Denkwürd. a. d. Sächs. Gesch. I. 107 — 112. 1.)

In der Gegend von Günstedt, nach Oberbösse zu, findet man in Kalklagern sehr schöne schwarze, blaue und braune Dendriten, welche meist Landschaften darstellen. Manche sind nur auf der Oberfläche bemerkbar, manche gehen durch den gan-

zen Stein. Ein Zimmer des Schlosses zu Sondershausen ist ganz mit solchen Dendriten tapezirt.

In Griefstedt war bis 1809 ein Komthurhof des Deutsch. Ordens der Ballei Hessen. Ldgr. Konrad von Thüringen überlies Griefstedt 1234 dem, von der h. Elisabeth zu Marburg gestifteten Spital, um dadurch den Deutschen Orden zu besänftigen, den er in einer Fehde mit dem Erzbischof von Mainz beleidigt hatte.

Die Rechte des Landesherrn über die Komthureien bewährten sich besonders an Griefstedt, als es Graf von der Lippe, am Ende des 17. Jahrh. besas. Dieser hielt meist Maulthiere und Kameele in Griefstedt, welche aber, weil er höhern Orts nicht erst deshalb angefragt hatte, mit Gewalt entfernt wurden; worauf ein Kurf. Kavallerie-Kommando Griefstedt so lange besetzte, bis der Graf eidlich sich verbindlich machte, einen ähnlichen Eingriff in die Rechte des Kurhauses, die Kommende betreffend, nicht wieder zu thun.

Zum Komthurhofe gehörten Scheerendorf, Waltersdorf und Riethgen, wo viel Hanf gebaut wird, der manchem Bauer jährlich über 50 thlr. einträgt.

Zu Scheerendorf müssen die Censiten (Geldpflichtigen) des Ordenshofes in Weissensee allemal an den Tagen Philippi, Jacobi und Severini, nach Verhältnis ihrer Besitzungen, einen Groschen oder Pfennig vor Sonnen-Aufgang erlegen, und zwar auf einen breiten Stein unter freiem Himmel. Für iede

Stunde, als der Censit zu spät kommt, muß er das Doppelte zahlen; also eine Art von Rutscherzins. (L. v. d. Wipper.) Bei Bendeleben mit Kirche und Rittergut, (der Fr. v. Uckermann gehörig) entdeckte man 1710 viel Urnen und andre Alterthümer. Schon 1170 ward hier Weinbau getrieben. Der hiesige Prediger, Rötting, erhielt neuerlich, wegen Verbesserung der Pfarrwirthschaft, vom Könige die doppelte goldne Preismedaille.

Bendeleben, im 9. Jahrh. Bendeleiba, gehörte noch im 13. Jahrh. denen von Bendeleben. Als Landgr. Hermann die 3 jährige Ungarische Prinzessin des Königs Andreas II., für seinen 10 jährigen Prinzen, durch eine glänzende Gesandtschaft in Ungarn abholen lies, gieng Bertha, Witwe Ewalds von Bendeleben, als Hofmeisterin der kleinen Braut mit, welche ihr, nebst silberner Wiege, Badewanne und tausend Mark baar, übergeben ward.

Rittergüter in diesem Amte sind zu Bendeleben, Cranichborn, Gangloffsömmern, Gebesee, Grosballhausen, Grosenfurre, Grosmonnera, Grüningen, Löhnensömmern, Niedertopfstedt, Nöda, Ottenhausen, Schilfa, Schönstedt, Stödten, Strausfurth, Tunzenhausen, Wenigensömmern und Wundersleben.

3. Das Amt Sachsenburg

welches unter dem Justiz-Beamten zu Heldrungen steht, blieb, laut der Wittenberg. Kapitulation von

1547, der Ernestinischen Linie und gehörte in der Folge mit zu den 4 sogenannten assecurirten Aemtern. (III. 155. 156.)

Es grenzt östlich an die Aemter Eckartsberga und Heldrungen, südlich und westlich ans Amt Weissensee, nördlich an Schwarzburg-Sondershausen, und enthält 7 Amtsdörfer und 15 Rittergüter.

Die Bevölkerung 1779 gegen 2000, war 1509 gegen 2800.

Die Gegend ist gebirgig. An die Finne (S. 11) schließt sich hier, unfern Burgwenden, die Schmücke an, eine Bergkette, welche bis ans rechte Unstrutufer bei Sachsenburg sich zieht. Hier beginnt links von der Unstrut die Hainleite, welche bis ins Schwarzburgische geht.

Das Amtsgebiet wird von der Unstrut, Wipper und Loßa durchflossen. Erstre vereinigt sich bei Sachsenburg, letztre bei Gorsleben mit der Unstrut.

Der Ackerbau giebt besonders Korn, Gerste, Rübsen, Lein, Hanf, Hopfen ꝛc. Der Leinbau ist am stärksten in Bilsingsleben. Viehzucht, Obst- und Gartenbau sind gut, Bienenzucht und Fischerei unbedeutend. Auf der Hainleite bricht röthlicher Sand, im Schloßberge Kalkstein, auf der Schmücke hie und da eine Art von Lava. Die Dörfer Bilsingsleben, Gorsleben und Sachsenburg leiden viel vom Wild, besonders von Hirschen, die aus dem Schwarzburgischen kommen.

Den Namen erhielt das Amt von 2 zerstörten Schlössern, davon das eine auf dem Gipfel, das andre am Abhange eines Berges liegt, der das Thal der Unstrut beherrscht. In Urkunden von 1404 heißt jenes das obir, dieses das niedir Haus.

Das obere Schloß, von welchem man nur noch Ruinen und einen viereckigen Thurm bemerkt, bauten, (wie man will,) im 6. Jahrh. schon die Sachsen, nachdem sie mit den Franken das Thüring. Reich zertrümmert hatten. Unter den 60 Schlössern, welche K. Rudolf I. zerstörte (1290) um den ewigen Befehdungen Einhalt zu thun, befand sich auch die Sachsenburg, welche dann im 14. Jahrh. den Grafen v. Beichlingen, die auch zum Theil hier residirten, im 16. Jahrh. denen von Bendeleben gehörte. Die Aussicht von hier nach Erfurt, Gotha, dem Inselsberg, Sangerhausen ꝛc. ist vortreflich. 1795 im Juni bestieg der König den Berg.

Das untere Schloß, oder die neue Sachsenburg, Sitz eines Aktuars, Landrichters, Rentamts, und Hauptgleites, steht auf der Stelle der ehemaligen Hakenburg, einer Kemnate, welche Ritter Hake im 10. Jahrh. gebaut haben soll. Der durch Felsen gehauene Schloßbrunnen ist meist verschüttet. Westlich über dem Schlosse steht die Kirche des Dorfes

Sachsenburg an der Unstrut, über welche hier eine Brücke führt. Die Einwohner des Dorfs hiessen ehemals Paßmänner, weil sie den engen

Thalweg zu vertheidigen hatten. Zum hiesigen Kammergute gehören bedeutende Ländereien und Wiesen.

Bei Sachsenburg fand man 1761 eine Urne mit Asche, (wahrscheinlich eines Kindes) ein thönernes Götzenbild in Form eines Stiers und einige andre Alterthümer, welche der lateinischen Gesellschaft zu Jena geschenkt wurden. In hiesiger Gegend giebt es viel sogenannte Hühnengräber.

Von der Spatenburg auf der Hainleite, unfern Sondershausen, welche K. Heinrich IV. baute, die Sachsen und Thüringer aber 1074 zerstörten, sind nicht einmal Ruinen noch sichtbar.

Rittergüter sind zu Cannewurf, Bilfingsleben und Gorsleben.

4. Das Amt Sangerhausen mit dem reservirten Antheil von Mansfeld.

Dieses Amt, das nördlichste des Kreises, war ehedem eine besondere Herrschaft, deren Besitzer zu den Braunschweigischen Vasallen gehörten. Einer derselben; Enno, Graf von Sangerhausen, war Heermeister des Deutschen Ordens, erst in Liefland, dann in Preussen. 1040 erhielt Gr. Ludwig der Bärtige bei seiner Vermählung mit Cecilie, Tochter Brunos II. v. Braunschweig und Enkelinn K. Konrads II. Sangerhausen zur Aussteuer.

Dem Dresdner Traktate (22. Juli 1807) zufolge versprach der König, für den im Tilsiter Frieden erhaltenen Kottbusser Kreis, unter andern auch dieses Amt an Westfalen abzutreten, wofür aber nachher,

in der Konvention zwischen Sachsen und Westfalen (19. März 1808) ein gröserer Theil des Mansfeldschen gegeben und Sangerhausen bei Sachsen erhalten wurde. Der noch übrige Rest von Mansfeld *) ist nun seit dem April 1808 zu diesem Amte geschlagen, nämlich; 1. das Amt Artern mit dem D. Ritteburg und dem Amtsvorwerke Cahstedt oder Carlstedt. 2. das Amt Bornstedt, mit den Dörfern Bornstedt, Schmalzerode und Wolferode, 3. das Amt Voigtstedt, mit den D. Voigt- oder Bockstedt, Katharinenrieth, Niklasrieth und Schönefeld, 4. der Flecken Gehofen, 5. die adelich Meußbach. Schloßgerichte zu Voigtstedt, die Kammergüter Artern und Bornstedt und 6. die Stadt Artern. Unter diesen Aemtern muß man aber nicht förmliche Justizämter, wie in dem übrigen Sachsen, sondern nur kleine Gerichtsbezirke sich denken.

Das Amt Sangerhausen gränzt östlich an das Amt Sittichenbach und einen Theil des Weimarschen

*) Der K. Sächs. Antheil von Mansfeld kam, wegen übler Wirthschaft der Grafen, schon 1570 unter Sächs. Sequestration, ward, als das malte Grafengeschlecht 1780 ausstarb, ganz mit Sachsen vereinigt und seitdem als eine eigene Provinz behandelt, deren Administration (Oberaufsicht genannt) zu Eisleben ihren Sitz hatte. Es enthielt gegen 9 Q. M. mit 24,000 Einw. 3 Städte (Eisleben, Hettstädt, Artern) 9 Aemter (aber von kleinem Umfange) 19 Rittergüter, 2 Schlösser und einige Freigüter. Der davon an Westfalen abgetretene Landesstrich beträgt gegen $6\frac{1}{2}$ Q. M. mit 20,000 Einwohner.

(6. Allstedt) südlich an das Querfurtsche Amt Heldrungen, westlich an Schwarzburg und Stollberg, nördlich an das Saal-Departement Westfalens.

Es enthält 3 Städte, 2 Flecken, 16 Rittergüter, 3 Kammergüter (Obersdorf, Artern und Bornstedt) 21 amtsf. Güter, überhaupt 32 Dörfer.

Die Bevölkerung, 1779 gegen 10,000, war 1801 gegen 14,000. 1809 mit dem reservirten Mansfeld gegen 20000.

Der Amtsbezirk ist meist eben, und wird von der Unstrut, nebst der grosen und kleinen Helme durchflossen. Letztre bilden eine Insel, auf welcher die Dörfer Martinsrieth und Oberröblingen liegen. Die Rietgegend von Bretleben bis Memleben wird oft ganz überschwemmt. Ein Theil derselben bei Artern soll nächstens entwässert werden.

Der Boden ist ungemein fruchtbar an Getreide und Obst, denn hier liegt zum Theil die güldne Aue, hat starke Schafzucht, eins der größten Salzwerke in Sachsen, etwas Kupferbergbau, mächtige Eisenstein- und Braunkohlenlager. Auf den Dörfern fertigt man Flanell, Futterleinwand, Zwillicht ꝛc.

Städte und Flecken

(An der Unstrut.) Artern (342 H. 1779 1200. 1809 1680 E.) 6 Stunden von Eisleben, ist schriftsäßig und landtagsfähig, in der Brandkasse mit 400,000 Thlr. assecurirt, theilt sich in die Alt- und Neustadt, hat ein königl. Schloß, 3 Rittergüter (das Lüttichauische, den Keßlerschen Ober- und Unterhof)

8 Freigüter, und nährt sich von Viehzucht, Branntweinbrennen, Handel, Handwerken (163 Mstr.) 2 Jahrmärkten, zum Theil auch von der Getreideausfuhr nach Nordhausen und von dem Salzwerke. Das Brauwesen ist iezt auf Englische Art eingerichtet und liefert besonders ein Bitterbier, das weit versendet wird. Auch giebt es hier eine Salpeterhütte und Ziegelei. Bei Artern wird die Unstrut schiffbar.

½ St. von der Stadt liegt eins der größten Salzwerke, das jährlich gegen 40,000 Scheffel liefert, unbedachte Gradirhäuser hat, auf Braunkohlenfeuerung und Sonnensalz-Fabrikation eingerichtet ist. Die Saale quillt 12 Ellen tief, aus Gypsgebirge, auf Schwarzburg. Gebiet. Aus hiesiger Salzniederlage werden die meisten Thüringischen, auch die benachbarten 2 Querfurtschen Aemter und das Sächß. Henneberg versorgt. Das Personale besteht, mit Einschluß von 2 Siedemeistern, aus 10 Personen.

Sachsen hat überhaupt 5 Salinen, welche in königliche und gewerkschaftliche, in Saal- und Unstrutsalinen sich theilen. Königliche sind zu Artern, Kösen und Dürrenberg, gewerkschaftliche zu Teuditz und Kötschau. Die zu Kösen, Dürrenberg, Teuditz und Kötschau liegen an der Saale, das zu Artern liegt an der Unstrut. Sämmtliche Werke sollen mit Einschluß der gewerkschaftlichen, welche ihr Salz dem König für einen bestimmten Preis überlassen, von 1778 bis 1809 gegen 8 Millionen Stück weisses und gelbes Salz geliefert haben, ungerechnet Sonnen-

und Glauberſalz, welches leztre Kösen allein fertigt.

Das Salinenweſen gehört unter das Geh. Finanz-Kollegium und wird von einem Direktor, Kondirektor und Inſpektor geleitet. Die Direktion des Verkaufs hat der Hauptſalzverwalter zu Leipzig. Auſſer den Niederlagen auf den Werken ſelbſt, giebt es nur welche zu Leipzig, an der Elbe zu Wittenberg, Torgau, Mühlberg, Meiſſen, Schandau, in den Lauſitzen zu Budiſſin, Lübben und Guben.

Die älteſten Spuren von Salzwerken in Sachſen finden ſich (wenn anders die Urkunde ächt iſt) zu Neuſulza im Amte Tautenburg, deſſen Salzwerk ſchon 1064 Heinrich IV. dem Pfalzgrafen Friedrich von Goſegk zueignete. Sicherer ſind Urkunden von 1216, welche von Salz- und Bergwerken in Suhl ſprechen, wo ſich ſonder Zweifel groſe Steinſalzlager befinden, aus welchen die Salzbrunnen zu Creuzburg, Schmalkalden und Salzungen abflieſſen. Noch giebt es am Domm- und Dellberge bei Suhl Salzquellen, die aber nicht reichhaltig ſind.

Vielleicht eben ſo alt, als die Salzwerke bei Suhl, (von deren Betrieb ſich übrigens keine Nachrichten finden) ſind die zu Teuditz und Kötſchau im Stifte Merſeb. Amte Lützen, welche Biſchof Siegmund von Merſeburg im 14. Jahrhunderte ſchon beſtätigte.

Die Soole zu Artern war ſchon im 15. Jahrhunderte bekannt, blieb aber bis gegen das Ende des 16. Jahrh. faſt ganz ungenuzt. Ueberhaupt behan-

delte man damals die Salzquellen so flüchtig und nachläßig, wie sonst die Bergwerke, wo alles auf Raubbau abgesehen war. Man suchte und untersuchte sie nur durch die Wünschelruthe, man rammelte Röhren ein in Sumpfgegenden, wo das Wasser salzhaltig zu seyn schien, und verfiel ein solches Loch, so erbohrte man eben so leicht und wohlfeil eine Quelle an einem andern Orte. Auch kümmerten sich die Landesherren vor Kurf. August, wenig um Salzwerke, überliessen sie meist Privatleuten und nahmen höchstens als Gewerken Theil. Die Entdeckung neuer Salzquellen aber hielt man fast für unnütz, weil man sich von Halle leicht mit Salz versorgen konnte, besonders so lange jenes, mit dem Burggrafthum Magdeburg, noch zu Sachsen gehörte. Ja die Kameralisten damaliger Zeit hielten es sogar für bedenklich, nach neuen Salzquellen zu forschen, weil sonst die alten darunter leiden möchten.

Doch als August 1553 zur Regierung, und unter ihm der berühmte Kameralist Franz v. Arnimb ans Staatsruder kam, wurde, nächst andern Zweigen der Industrie, auch das Salzwesen einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Unter den damals sogenannten Salzkünstlern, welche man ins Land zog, zeichnete sich besonders Mich. Fritsche aus. Durch ihn und unter seiner Leitung entstanden die Salzwerke zu Poserna im Amte Weissenfels, zu Erlbach und Altensalza im Voigtlande, zu Ebeleben im Schwarzburgischen ꝛc. Letztres erhielt besonders durch einen Hessen, Hans Wenzel, ziem-

lich dieselbe Einrichtung, wie das Hallische und lieferte in 2 Kothen wöchentlich 45 Stück. Doch war es, übler Verwaltung wegen, nicht von Dauer. 1564 kaufte Kurf. August ein Salzwerk zu Sangerhausen von Barthel Heiderich und Matth. Flickel für 4000 Fl. von dessen Betrieb sich weiter keine Spuren finden ꝛc.

Die Saline zu Artern, welche 1579 fast ganz weggebrannt war, kaufte Kurf. August den Besitzern derselben, D. Georg Kändlern und Heinrich Cramern von Clausburg den 15. Jan. 1585 für 40,000 Gülden ab und baute nun das Werk ganz vom neuen. Doch unwissende Vorsteher und neidische Nachbarn liessen es nicht gedeihen. Zu Posern sott man bereits seit 1577 schon in 10 Koten; bald, das war vorauszusehen, konnte man noch stärker zu Artern sieden. Dies mochten aber die Pfännerschaften zu Halle, Magdeburg und Frankenhausen nicht gleichgültig mit ansehen. Es ist also nichts weniger, als unwahrscheinlich, daß sie, wie man glaubt, durch Bestechung einige kurfürstl. Räthe vermochten, den inländischen Salzbau als höchst nachtheilig für das Kammerinteresse darzustellen, indem man das, zum Salzsieden nöthige, Holz mit weit gröserm Vortheil auf der Saale nach Halle für die höchsten Preise flössen könne.

Wenigstens kamen die Salzwerke zu Poserna und Artern, aus denen man bald das ganze Land zu versorgen hofte, und um dieselbe Zeit auch die Voigtländischen schnell in Verfall; wozu freilich der Tod des

Kurfür-

Kurfürsten nicht wenig beitrug. Poserne gab nur noch bis 1589 dürftige Ausbeute und Artern überließ man um den Kaufpreis dem Grafen zu Schwarzburg und der Pfännerschaft zu Frankenhausen.

Sachsen ward nun wieder, wie ehedem, meist vom Auslande, besonders von Halle mit Salz versorgt; auch ließ man viel Lissaboner Boysalz kommen, welches schon seit 1580 über Hamburg auf der Elbe nach Dresden gebracht und dort vollends gut gesotten wurde.

Die Werke zu Teuditz und Kötschau waren zwar noch, aber schwach, im Gange und gehörten dem Landesherrn 1592 nur zum dritten Theile. Doch wurden hier 1599 durch Matth. Weth die ersten Leckhäuser angelegt, wodurch die Salzfabrikation nicht wenig gewann. (S. 60)

Im 30jährigen Kriege kam, gleich so mancher andern nützlichen Einrichtung, auch die Salzfabrikation ganz in Verfall. Die Gewerken verarmten, die Arbeiter wurden theils zu Soldaten genommen, theils flüchtig deshalb; an Unterstützung aber von Seiten des Landesherrn war in so traurigen Zeiten nicht zu denken. Zwar schickte jener 1627 einige Bergoffizianten nach Ebeleben, die dortige Saline zu verbessern. Allein ihre Kenntnisse waren so beschränkt, als die ihnen zu Gebote stehenden Mittel. Ihre Sendung half also nichts.

Doch ward indes wenigstens der Salzhandel besser organisirt, welcher in den ältesten Zeiten zu den landesherrlichen Begnadigungen der Städte gehörte.

1547, der Ernestinischen Linie und gehörte in der Folge mit zu den 4 sogenannten assecurirten Aemtern. (III. 155. 156.)

Es grenzt östlich an die Aemter Eckartsberga und Heldrungen, südlich und westlich ans Amt Weissensee, nördlich an Schwarzburg-Sondershausen, und enthält 7 Amtsdörfer und 15 Rittergüter.

Die Bevölkerung 1779 gegen 2000, war 1809 gegen 2800.

Die Gegend ist gebirgig. An die Finne (S. 11) schließt sich hier, unfern Burgwenden, die Schmücke an, eine Bergkette, welche bis ans rechte Unstrutufer bei Sachsenburg sich zieht. Hier beginnt links von der Unstrut die Hainleite, welche bis ins Schwarzburgische geht.

Das Amtsgebiet wird von der Unstrut, Wipper und Loßa durchflossen. Erstre vereinigt sich bei Sachsenburg, letztre bei Gorsleben mit der Unstrut.

Der Ackerbau giebt besonders Korn, Gerste, Rübsen, Lein, Hanf, Hopfen ꝛc. Der Leinbau ist am stärksten in Bilsingsleben. Viehzucht, Obst- und Gartenbau sind gut, Bienenzucht und Fischerei unbedeutend. Auf der Hainleite bricht röthlicher Sand, im Schloßberge Kalkstein, auf der Schmücke hie und da eine Art von Lava. Die Dörfer Bilsingsleben, Gorsleben und Sachsenburg leiden viel vom Wild, besonders von Hirschen, die aus dem Schwarzburgischen kommen.

Den Namen erhielt das Amt von 2 zerstörten Schlössern, davon das eine auf dem Gipfel, das andre am Abhange eines Berges liegt, der das Thal der Unstrut beherrscht. In Urkunden von 1404 heißt jenes das obir, dieses das niedir Haus.

Das obere Schloß, von welchem man nur noch Ruinen und einen viereckigen Thurm bemerkt, bauten, (wie man will,) im 6. Jahrh. schon die Sachsen, nachdem sie mit den Franken das Thüring. Reich zertrümmert hatten. Unter den 60 Schlössern, welche K. Rudolf I. zerstörte (1290) um den ewigen Befehdungen Einhalt zu thun, befand sich auch die Sachsenburg, welche dann im 14. Jahrh. den Grafen v. Beichlingen, die auch zum Theil hier residirten, im 16. Jahrh. denen von Bendeleben gehörte. Die Aussicht von hier nach Erfurt, Gotha, dem Inselsberg, Sangerhausen ꝛc. ist vortreflich. 1795 im Juni bestieg der König den Berg.

Das untere Schloß, oder die neue Sachsenburg, Sitz eines Aktuars, Landrichters, Rentamts, und Hauptgleites, steht auf der Stelle der ehemaligen Hakenburg, einer Kemnate, welche Ritter Hake im 10. Jahrh. gebaut haben soll. Der durch Felsen gehauene Schloßbrunnen ist meist verschüttet. Westlich über dem Schlosse steht die Kirche des Dorfes

Sachsenburg an der Unstrut, über welche hier eine Brücke führt. Die Einwohner des Dorfs hiessen ehemals Paßmänner, weil sie den engen

Thalweg zu vertheidigen hatten. Zum hiesigen Kammergute gehören bedeutende Ländereien und Wiesen.

Bei Sachsenburg fand man 1761 eine Urne mit Asche, (wahrscheinlich eines Kindes) ein thönernes Götzenbild in Form eines Stiers und einige andre Alterthümer, welche der lateinischen Gesellschaft zu Jena geschenkt wurden. In hiesiger Gegend giebt es viel sogenannte Hühnengräber.

Von der Spatenburg auf der Hainleite, unfern Sondershausen, welche K. Heinrich IV. baute, die Sachsen und Thüringer aber 1074 zerstörten, sind nicht einmal Ruinen noch sichtbar.

Rittergüter sind zu Cannewurf, Bilfingsleben und Gorsleben.

4. Das Amt Sangerhausen mit dem reservirten Antheil von Mansfeld.

Dieses Amt, das nördlichste des Kreises, war ehedem eine besondere Herrschaft, deren Besitzer zu den Braunschweigischen Vasallen gehörten. Einer derselben; Enno, Graf von Sangerhausen, war Heermeister des Deutschen Ordens, erst in Liefland, dann in Preussen. 1040 erhielt Gr. Ludwig der Bärtige bei seiner Vermählung mit Cecilie, Tochter Brunos II. v. Braunschweig und Enkelinn K. Konrads II. Sangerhausen zur Aussteuer.

Dem Dresdner Traktate (22. Juli 1807) zufolge versprach der König, für den im Tilsiter Frieden erhaltenen Kottbusser Kreis, unter andern auch dieses Amt an Westfalen abzutreten, wofür aber nachher,

in der Konvention zwischen Sachsen und Westfalen (19. März 1808) ein gröserer Theil des Mansfeldschen gegeben und Sangerhausen bei Sachsen erhalten wurde. Der noch übrige Rest von Mansfeld *) ist nun seit dem April 1808 zu diesem Amte geschlagen, nämlich; 1. das Amt Artern mit dem D. Ritteburg und dem Amtsvorwerke Cahstedt oder Carlstedt. 2. das Amt Bornstedt, mit den Dörfern Bornstedt, Schmalzerode und Wolferode, 3. das Amt Voigtstedt, mit den D. Voigt- oder Vockstedt, Katharinenrieth, Niklasrieth und Schönefeld, 4. der Flecken Gehofen, 5. die adelich Meußbach. Schloßgerichte zu Voigtstedt, die Kammergüter Artern und Bornstedt und 6. die Stadt Artern. Unter diesen Aemtern muß man aber nicht förmliche Justizämter, wie in dem übrigen Sachsen, sondern nur kleine Gerichtsbezirke sich denken.

Das Amt Sangerhausen gränzt östlich an das Amt Sittichenbach und einen Theil des Weimarschen

*) Der K. Sächs. Antheil von Mansfeld kam, wegen übler Wirthschaft der Grafen, schon 1570 unter Sächs. Sequestration, ward, als das uralte Grafengeschlecht 1780 ausstarb, ganz mit Sachsen vereinigt und seitdem als eine eigene Provinz behandelt, deren Administration (Oberaufsicht genannt) zu Eisleben ihren Siz hatte. Es enthielt gegen 9 Q. M. mit 24,000 Einw. 3 Städte (Eisleben, Hettstädt, Artern) 9 Aemter (aber von kleinem Umfange) 19 Rittergüter, 2 Schlösser und einige Freigüter. Der davon an Westfalen abgetretene Landesstrich beträgt gegen $6\frac{1}{2}$ Q. M. mit 20,000 Einwohner.

(b. Allstedt) südlich an das Querfurtsche Amt Helbrungen, westlich an Schwarzburg und Stollberg, nördlich an das Saal-Departement Westfalens.

Es enthält 3 Städte, 2 Flecken, 16 Rittergüter, 3 Kammergüter (Obersdorf, Artern und Bornstedt) 21 amtsf. Güter, überhaupt 32 Dörfer.

Die Bevölkerung, 1779 gegen 10,000, war 1801 gegen 14,000. 1809 mit dem reservirten Mansfeld gegen 20000.

Der Amtsbezirk ist meist eben, und wird von der Unstrut, nebst der grosen und kleinen Helme durchflossen. Letztre bilden eine Insel, auf welcher die Dörfer Martinsrieth und Oberröblingen liegen. Die Rietgegend von Bretleben bis Memleben wird oft ganz überschwemmt. Ein Theil derselben bei Artern soll nächstens entwässert werden.

Der Boden ist ungemein fruchtbar an Getreide und Obst, denn hier liegt zum Theil die güldne Aue, hat starke Schafzucht, eins der größten Salzwerke in Sachsen, etwas Kupferbergbau, mächtige Eisenstein- und Braunkohlenlager. Auf den Dörfern fertigt man Flanell, Futterleinwand, Zwillicht ꝛc.

Städte und Flecken

(An der Unstrut.) Artern (342 H. 1779 1200. 1809 1680 E.) 6 Stunden von Eisleben, ist schriftsäßig und landtagsfähig, in der Brandkasse mit 400,000 Thlr. assecurirt, theilt sich in die Alt- und Neustädt, hat ein königl. Schloß, 3 Rittergüter (das Lüttichauische, den Keßlerschen Ober- und Unterhof)

8 Freigüter, und nährt sich von Viehzucht, Branntweinbrennen, Handel, Handwerken (163 Mstr.) 6 Jahrmärkten, zum Theil auch von der Getreideausfuhr nach Nordhausen und von dem Salzwerke. Das Brauwesen ist iezt auf Englische Art eingerichtet und liefert besonders ein Bitterbier, das weit versendet wird. Auch giebt es hier eine Salpeterhütte und Ziegelei. Bei Artern wird die Unstrut schiffbar.

½ St. von der Stadt liegt eins der größten Salzwerke, das jährlich gegen 40,000 Scheffel liefert, unbedachte Gradirhäuser hat, auf Braunkohlenfeuerung und Sonnensalz-Fabrikation eingerichtet ist. Die Saale quillt 12 Ellen tief, aus Gypsgebirge, auf Schwarzburg. Gebiet. Aus hiesiger Salzniederlage werden die meisten Thüringischen, auch die benachbarten 2 Querfurtschen Aemter und das Sächß. Henneberg versorgt. Das Personale besteht, mit Einschluß von 2 Siedemeistern, aus 10 Personen.

Sachsen hat überhaupt 5 Salinen, welche in königliche und gewerkschaftliche, in Saal- und Unstrutsalinen sich theilen. Königliche sind zu Artern, Kösen und Dürrenberg, gewerkschaftliche zu Teuditz und Kötschau. Die zu Kösen, Dürrenberg, Teuditz und Kötschau liegen an der Saale, das zu Artern liegt an der Unstrut. Sämmtliche Werke sollen mit Einschluß der gewerkschaftlichen, welche ihr Salz dem König für einen bestimmten Preis überlassen, von 1778 bis 1809 gegen 8 Millionen Stück weisses und gelbes Salz geliefert haben, ungerechnet Sonnen-

und Glauberſalz, welches leztre Kösen allein fertigt.

Das Salinenweſen gehört unter das Geh. Finanz-Kollegium und wird von einem Direktor, Kondirektor und Inſpektor geleitet. Die Direktion des Verkaufs hat der Hauptſalzverwalter zu Leipzig. Auſſer den Niederlagen auf den Werken ſelbſt, giebt es nur welche zu Leipzig, an der Elbe zu Wittenberg, Torgau, Mühlberg, Meiſſen, Schandau, in den Lauſitzen zu Budiſſin, Lübben und Guben.

Die älteſten Spuren von Salzwerken in Sachſen finden ſich (wenn anders die Urkunde ächt iſt) zu Neuſulza im Amte Tautenburg, deſſen Salzwerk ſchon 1064 Heinrich IV. dem Pfalzgrafen Friedrich von Goſegk zueignete. Sicherer ſind Urkunden von 1216, welche von Salz- und Bergwerken in Suhl ſprechen, wo ſich ſonder Zweifel groſe Steinſalzlager befinden, aus welchen die Salzbrunnen zu Creuzburg, Schmalkalden und Salzungen abflieſſen. Noch giebt es am Domm- und Dellberge bei Suhl Salzquellen, die aber nicht reichhaltig ſind.

Vielleicht eben ſo alt, als die Salzwerke bei Suhl, (von deren Betrieb ſich übrigens keine Nachrichten finden) ſind die zu Teuditz und Kötſchau im Stifte Merſeb. Amte Lützen, welche Biſchof Siegmund von Merſeburg im 14. Jahrhunderte ſchon beſtätigte.

Die Soole zu Artern war ſchon im 15. Jahrhunderte bekannt, blieb aber bis gegen das Ende des 16. Jahrh. faſt ganz ungenuzt. Ueberhaupt behan-

belte man damals die Salzquellen so flüchtig und nachläſſig, wie ſonſt die Bergwerke, wo alles auf Raubbau abgeſehen war. Man ſuchte und unterſuchte ſie nur durch die Wünſchelruthe, man rammelte Röhren ein in Sumpfgegenden, wo das Waſſer salzhaltig zu ſeyn ſchien, und verfiel ein ſolches Loch, ſo erbohrte man eben ſo leicht und wohlfeil eine Quelle an einem andern Orte. Auch kümmerten ſich die Landesherren vor Kurf. Auguſt, wenig um Salzwerke, überlieſſen ſie meiſt Privatleuten und nahmen höchſtens als Gewerken Theil. Die Entdeckung neuer Salzquellen aber hielt man faſt für unnütz, weil man ſich von Halle leicht mit Salz verſorgen konnte, beſonders ſo lange jenes, mit dem Burggrafthum Magdeburg, noch zu Sachſen gehörte. Ja die Kameraliſten damaliger Zeit hielten es ſogar für bedenklich, nach neuen Salzquellen zu forſchen, weil ſonſt die alten darunter leiden möchten.

Doch als Auguſt 1553 zur Regierung, und unter ihm der berühmte Kameraliſt Franz v. Arnimb ans Staatsruder kam, wurde, nächſt andern Zweigen der Induſtrie, auch das Salzweſen einer beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt. Unter den damals ſogenannten Salzkünſtlern, welche man ins Land zog, zeichnete ſich beſonders Mich. Fritſche aus. Durch ihn und unter ſeiner Leitung entſtanden die Salzwerke zu Poſerna im Amte Weiſſenfels, zu Erlbach und Altenſalza im Voigtlande, zu Ebeleben im Schwarzburgiſchen ꝛc. Letztres erhielt beſonders durch einen Heſſen, Hans Wenzel, ziem-

lich dieselbe Einrichtung, wie das Hallische und lieferte in 2 Kothen wöchentlich 45 Stück. Doch war es, übler Verwaltung wegen, nicht von Dauer. 1564 kaufte Kurf. August ein Salzwerk zu Sangerhausen von Barthel Heiderich und Matth. Flickel für 4000 Fl. von dessen Betrieb sich weiter keine Spuren finden ꝛc.

Die Saline zu Artern, welche 1579 fast ganz weggebrannt war, kaufte Kurf. August den Besitzern derselben, D. Georg Kändlern und Heinrich Cramern von Clausburg den 15. Jan. 1585 für 40,000 Gülden ab und baute nun das Werk ganz vom neuen. Doch unwissende Vorsteher und neidische Nachbarn liessen es nicht gedeihen. Zu Posern sott man bereits seit 1577 schon in 10 Koten; bald, das war vorauszusehen, konnte man noch stärker zu Artern sieden. Dies mochten aber die Pfännerschaften zu Halle, Magdeburg und Frankenhausen nicht gleichgültig mit ansehen. Es ist also nichts weniger, als unwahrscheinlich, daß sie, wie man glaubt, durch Bestechung einige kurfürstl. Räthe vermochten, den inländischen Salzbau als höchst nachtheilig für das Kammerinteresse darzustellen, indem man das, zum Salzsieden nöthige, Holz mit weit gröserm Vortheil auf der Saale nach Halle für die höchsten Preise flössen könne.

Wenigstens kamen die Salzwerke zu Posern und Artern, aus denen man bald das ganze Land zu versorgen hofte, und um dieselbe Zeit auch die Voigtländischen schnell in Verfall; wozu freilich der Tod des

Kurfür-

Kurfürsten nicht wenig beitrug. Poserne gab nur noch bis 1589 dürftige Ausbeute und Artern überließ man um den Kaufpreis dem Grafen zu Schwarzburg und der Pfännerschaft zu Frankenhausen.

Sachsen ward nun wieder, wie ehedem, meist vom Auslande, besonders von Halle mit Salz versorgt; auch ließ man viel Lissaboner Boysalz kommen, welches schon seit 1580 über Hamburg auf der Elbe nach Dresden gebracht und dort vollends gut gesotten wurde.

Die Werke zu Teuditz und Kötschau waren zwar noch, aber schwach, im Gange und gehörten dem Landesherrn 1592 nur zum dritten Theile. Doch wurden hier 1599 durch Matth. Meth die ersten Leckhäuser angelegt, wodurch die Salzfabrikation nicht wenig gewann. (S. 60)

Im 30jährigen Kriege kam, gleich so mancher andern nützlichen Einrichtung, auch die Salzfabrikation ganz in Verfall. Die Gewerken verarmten, die Arbeiter wurden theils zu Soldaten genommen, theils flüchtig deshalb; an Unterstützung aber von Seiten des Landesherrn war in so traurigen Zeiten nicht zu denken. Zwar schickte jener 1627 einige Bergoffizianten nach Ebeleben, die dortige Saline zu verbessern. Allein ihre Kenntnisse waren so beschränkt, als die ihnen zu Gebote stehenden Mittel. Ihre Sendung half also nichts.

Doch ward indes wenigstens der Salzhandel besser organisirt, welcher in den ältesten Zeiten zu den landesherrlichen Begnadigungen der Städte gehörte.

Nur Rittergütern erlaubte man bisweilen, Salz zollfrei von Halle zu holen, und ihren Unterthanen zu verkaufen. Doch durften sie kein Boysalz von Homburg beziehen, welches z. B. Hans Lösern auf Pretsch 1606 streng verboten wurde.

Zwischen 1626 und 1636 legte endlich der Salzfaktor, nachher Salzhauptmann, Hans Huhle, den Grund zu den Salzkassen oder Salzniederlagen in Wittenberg, Torgau, Mühlberg, Meissen und Dresden; welches letztre die Hauptsalzniederlage ward.

Nach dem Westfälischen Frieden lebten, nächst andern Industriezweigen, auch die Salinen allmälig auf, welche sämmtlich, nämlich 9 Brunnen zu Teudiz und Kötschau, 4 zu Liebenau im Merseburgischen, 4 zu Ebeleben und 3 zu Artern, der Oberste und Kommandant zu Heldrungen, Ad. Fr. v. Pfuhl, in Lehn hatte.

Dieser verkaufte seine Rechte auf Teudiz und Kötschau 1698 an Dav. Hommel und die Gebrüder Werner in Leipzig für 1800 Thlr. Seitdem wurden nun iene Salinen gewerkschaftlich betrieben und von August I. nicht nur mit Bauholz, sondern auch mit einem, auf 10 Meilen im Umkreise gültigen, Verlegungs-Privilegium (14. Apr. 1702) unterstützt, wodurch die Werke, der geringhaltigen Soole ungeachtet, so in Aufnahme kamen, daß sie jährlich bis 15000 St. lieferten.

Der wahre Vater der Sächsischen Salinen kam im Anfange des 18. Jahrhunderts aus

den Salzwerken zu Wieliczka in Pohlen. Gottfried Borlach, der dort 1718—19 Ingenieur gewesen war, erschien 1720 in Dresden, ob auf königl. Befehl, oder aus freiem Antriebe, blos in der Hoffnung, mit seinen Talenten und Kenntnissen dem Vaterlande und sich nützlich zu werden, ist ungewis. Durch ihn allein geschah, von ungefähr 1724 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, weit mehr für die Salzfabrikation in Sachsen, als in 4—5 Jahrhunderten vorher. —

Die längst verfallne Saline zu Artern brachte er zuerst wieder in Aufnahme. Die Quelle, welche schon lange unbenuzt in die Unstrut floß, faßte er 1722 östlich von der Stadt und legte 1726 die erste Dorn-Gradirung *) an, wodurch er das Werk, dessen Soole nicht eben reichhaltig war, doch bald in Ueberschuß brachte.

In demselben Jahre wurden, sonder Zweifel, auf Borlachs Veranlassung, Prämien von 2, 10 bis 12,000 Thlr. auf die Entdeckung neuer Salzquellen oder von

*) Um die wässerigen Theile der Soole verdunsten zu lassen, welches desto leichter geschieht, in je kleinere Theile man die Soole trennt, leitet man sie in Rinnen auf Wände von Schwarzdornreisig, wo sie in Tropfen sich auflöset, in Behältern unter den Dornen gesammelt und immer wieder auf neue Dornwände geleitet wird. Dieses Mittel zum Verdunsten, wobei unendlich viel Holz erspart wird, nennt man Gradiren und die Häuser mit dergleichen Wänden, Gradirhäuser.

Steinsalzlagern gesetzt, weil das bisher fabricirte Salz zum Bedarf des Landes bei weitem noch nicht hinreichte.

Im Jahr 1730 richtete Borlach die Saline zu Kösen ein, deren Quelle in Schächten von 80 Lachtern Teufe entdeckt worden war, ob, wie man behauptet, schon im 17. Jahrhunderte durch einen vorgeblichen Goldmacher, Christiern? ist noch ungewiß.

Am meisten verdankt Borlachs unternehmendem Geiste die jüngste aber stärkste der Sächß. Salinen, zu Dürrenberg an der Saale, zwischen Lützen und Merseburg, deren Quelle zwar 1740 schon entdeckt, aber nicht gehörig benuzt wurde. Borlach gieng, durch Absenkung eines Schachts von 153 Lachtern Teufe, dem vorher unbekannten Hauptquell entgegen und gewann diesen auch glücklich den 16. September 1763.

Damals durchbrach die Soole im Schacht eine 1½ Fuß starke Gypsdecke mit solcher Gewalt, daß die Bergleute, welche eben iene Decke durch Pulver öfnen wollten, in die größte Lebensgefahr kamen. Die bisher verschlossenen, iezt aber schnell aufsteigenden Dünste löschten ihnen die Lichter aus, und die Soole stieg mit solcher Gewalt, daß kaum 3 Bergleute die Fahrten erreichen konnten, und der vierte, vom Wasser gehoben, schon dem Ertrinken nahe war. Binnen 2 Stunden lief die Soole im Schacht über und in die Saale.

Borlach faßte nun die Quelle, schützte sie durch Damm gegen das Saalwasser, baute, meist von dem,

in Artern und Kösen gewonnenen Ueberschuß, Gradir- und Siedehäuser und schon im Frühjahr 1765 ward das erste Salz gesotten und unter die Armen vertheilt.

Doch nicht blos durch Verbesserung der alten und Gründung neuer Salinen machte Borlach sich unsterblich um das Vaterland verdient, sondern auch, und zwar vorzüglich, durch Bildung brauchbarer Männer, die in seinem Geiste auf dem so schönen als nützlichen Pfade fortgiengen und eine technische Behandlung der Salinen einführten, die Borlachen, sollte er wiederkehren, Bewundrung abnöthigen würde.

Mit dankbarer Achtung wird die Salinengeschichte gewis immer Borlachs beste Zöglinge, den Baumeister Schröter und den Bergrath Senf nennen, welche, unterstützt durch den seltnen Diensteifer des Salinen-Direktors v. Hardenberg, die vaterländischen Salzwerke so verbessert haben, daß sie, wenn auch nicht in Ansehung des Ertrags, doch der innern Einrichtung mit den berühmtesten des Auslandes sich messen können.

1768 baute Schröter zu Artern die ersten Kunsträder, welche die Soole 2 — 5 mal auf die Gradirhäuser hebt und so immer aufs neue durch die Dornen tröpfeln läßt. Vorher mußte dies durch Pumpen und Windmühlen geschehen. Dadurch, wie auch durch neue, 900 F. lange, vom Dir. v. Hardenberg angelegte Gradirhäuser stieg die Salzfabrikation bald um das Doppelte.

Noch gröſsere Verdienſte erwarb ſich der Bergrath Senf, den man mit Recht den zweiten Vater der Salinen nennen kann, durch die Einrichtung unbedachter Gradirhäuſer mit höhern und breitern Dorngerüſten, der Sonnenſalzfabrikation, der Braunkohlenfeurung und der Anwendung der Dampfmaſchinen.

Unbedachte Gradirhäuſer baute Senf 1775 erſt im Kleinen, dann im Groſen zu Dürrenberg, Artern und Kösen, 1796 endlich zu Teudiz und Kötſchau, deren faſt ganz verfallne Salinen der König mit einem Aufwand von 70000 Thlr. wieder hatte aufnehmen laſſen. Um das der Witterung bloſsgeſtellte Holzwerk vor Fäulniſs zu ſchützen, lies Senf das Materiale dazu lange vorher in Salzwaſſer legen, welche äuſſerſt nützliche Einrichtung iezt auf ſämmtlichen Salinen getroffen iſt.

Auf ieden Fuß der ehemaligen Gradirhäuſer zu Artern rechnete man jährlich 6 — 700 Ztr. — aufs Ganze 2,310,000 Ztr. Waſſer, welche ohne Feuer durch Gradirung aus der Soole fortgeſchafft wurden. Bei den iezigen unbedachten, dem Verdunſten alſo mehr ausgeſezten Gradirhäuſern, bewirkt nun die Gradirung ein ungleich bedeutenderes Reſultat.

Seit faſt 20 Jahren ſchon ſind Stein- und Braunkohlen faſt das einzige Feuerungsmateriale auf den Sächſ. Salinen. Wellholz wird nur wenig, Klafterholz gar nicht mehr gebraucht. Die Braun- oder Erdkohlen brechen theils in groben Stücken, theils

in klaren, welche mit Wasser teichartig eingemacht und in Formen gedrückt werden. 10 Dresdn. Schfl. Steinkohlen, 22 Schfl. grobe Braun- und 1200 St. Formkohlen gleichen einander beim Salzsieden und thun, jedes für sich, dieselbe Wirkung, als eine Klafter weiches Flosholz von 126 Kubikfuß.

Die Kohlenwerke bei Lützen, Teudiz, Wallendorf, Neukirchen, Wegwitz und Burgliebenau versorgen die Salinen an der Saale, die Kohlenwerke bei Artern, Rockstedt und Riestedt die Saline an der Unstrut.

Mit Sonnensalzfabrikation wurden 1797 zu Artern die ersten Versuche gemacht. Sonnensalz, welches jezt sämmtliche Salinen liefern, taugt ganz vorzüglich zur Amalgamation der Erze.

Dampfmaschinen, wodurch die Soole aus dem Schacht auf die Gradirhäuser gehoben wird, haben bis jezt nur Kötschau seit 1797, und Teudiz seit 1802. Vorher mußten die Werke im Sommer oft ruhen, weil die Elsterflösse die Aufschlagwasser entzog. Die Kötschauer, welche der Preuß. Bergr. Bückling baute, kostete, mit dem Kesselofengebäude, gegen 9500 Thlr.

Die 3 königlichen Werke zu Artern, Kösen und Dürrenberg sind in den lezten 2 Jahrzehnden mit grosen Kosten meist neu und massiv gebaut worden. 1787 allein gab der König dazu über 21540 Thlr.

Eine halbe Stunde nördlich von Artern findet sich 16 Ellen unter der Erdoberfläche, ein 5—8 Ellen

Die St. Jakobs- oder Martinskirche in der Unterstadt ist die Hauptkirche und hat einen sehr schönen, vergoldeten Altar. Der Oberpfarrer ist zugleich Superintendent, unter dessen Sprengel 1 Stadt nebst 31 Mutter- und 7 Filialkirchen, überhaupt 37 Prediger stehen. Die St. Ulrichskirche in der Oberstadt soll Gr. Ludwig der Springer 1079 gegründet haben. Er versprach nämlich, wie die Annalisten erzählen, in dem Burgverlies auf dem Giebichenstein bei Halle, dem h. Ulrich eine Kirche, wenn er seine Flucht begünstige. Diese glückte und Ludwig hielt Wort zu Sangerhausen. Noch sagt eine (aber wohl nicht gleichzeitige) lateinische Inschrift über der Hauptthüre der Ulrichskirche: Nimm Heiliger, das Haus, welches ich als Gefangener dir gelobte. Ludwigs und seiner Gemahlin Bildnisse hängen unfern dem Altar. Der Oberpfarrer dieser Kirche heißt Pfarramtsverwalter. Die Dreieinigkeits- oder Schloßkirche im neuen Schlosse, ward mit diesem zugleich vom Hrz. Christian von S. Weissenfels 1713 — 17 gebaut. Den Gottesdienst versehen, ausser den Stadtpredigern, auch die Schullehrer in Sangerhausen und 9 Dorfprediger.

Das neue Schloß, oder das Fürstenhaus ward 1586 — 1612 zum Beherbergen des Landesherrn gebaut, wenn er in hiesige Gegend kam. Nachher war es mit dem Weissenfelser ehedem abwechselnd die Residenz des Herzogs Christian. Jezt ist es Sitz des Justiz- und Rentamts. Das alte

Schloß, welches mit der Stadtmauer zusammenhängt, wird nur noch als Getreidemagazin und Gefängnis benuzt. Auch hier gab es im Mittelalter einen Komthurhof des Deutschen Ordens, der aber iezt dem Rathe gehört. Zwei steinerne Säulen, 1190 Schr. von einander vorm Jülichschen Thore, sollen die Weite genau bezeichnen, welche Christus das Kreuz tragen mußte. Ludwig von Asseburg lies sie 1575 zum Andenken seiner Betfahrt nach Palästina setzen.

Die Schule besteht aus 6 Klassen, hat eine, vom Rektor Kändler gestiftete Bibliothek und empfängt jährlich 8 thlr. aus der Mogkischen Legatenkasse, welche auch den Landpredigern und Schullehrern, die in der Schloßkirche predigen, ienen 12, diesen 8 gr. für eine Predigt zahlt.

Die Schule war sonst ein Augustiner Kloster und zwar eins der ärmsten, denn 3 Jahrhunderte nach seiner Stiftung im 12ten Jahrh. hatte es seine Einkünfte noch kaum auf 109 Gülden jährlich gebracht; kein Wunder also, wenn es bei der Säculariſation 1539 nur 2 Mönche zählte.

Sangerhausen nährt sich von Brauerei, wozu 273 Häuser berechtigt sind, von Acker- Garten- und Obstbau, besonders vom Getreidehandel nach Nordhausen und dem Harze, weshalb der wöchentliche Getreidemarkt, welcher seit 1786 Befreiung von Gleite, Land- und General-Accise genießt, der wichtigste in ganz Thüringen ist. Doch hat er kein dauerndes Privilegium, sondern wird vom König von Zeit zu

Zeit prolongirt, welches den 1. Juli 1809 wieder auf 6 Jahre geschah. Zur Beförderung der Nahrung ist die Stadt neuerlich auch von Abgaben auf eingehendes Bauholz und Eisen befreit worden. Ehedem war Sangerhausen der Stapelplatz fast aller Handelsartikel, besonders des Getreides, für das westliche und nördliche Thüringen. Mit 3 Jahrmärkten ist ein Roß- und Viehmarkt verbunden. Der ehedem nicht unwichtige Weinbau ist ganz eingegangen.

Unter den Handwerkern (424 Mst.) sind die Schuhmacher (139) die Tuchmacher (13) die Gerber (20) die Leinweber (24) und die Töpfer die zahlreichsten. Von letztern hat die Vorstadt, der Töpfersberg, den Namen. Die Tuchmacher der Stadt lieferten 1809 kaum 60 St. Tuch, Flanell ꝛc. die Dorfmeister nicht 100 St. Rasch ꝛc. die Leinweber gegen 100 St. Kottonad, Barchent ꝛc. gegen 300 St. Leinwand, die Dorfmeister gegen 400 St. derselben Waare. Auch giebt es hier eine Salpetersiederei, einen Eisenhammer, der aber nicht stets im Gange ist, und $\frac{1}{2}$ St. von der Stadt eine Kupferschmelzhütte, wegen des Kupferbergbaus in den nahen Dörfern Gonna und Wettelroda, der halb dem Rathe gehört, halb dem Banquier Bethmann zu Frankfurt a. M., doch gegen Entrichtung von Zins und Zehnden, verpachtet ist. Die Aufsicht darüber führt, unter Vorsitz des Bergvoigts, das Bergamt zu Sangerhausen, welches deshalb auch Bergstadt heißt und Bergrechte hat.

Sangerhausen soll von 601 bis 1612. 59 Oberherren gehabt haben. Allein es war wohl so wenig schon im 7. Jahrh. vorhanden, als sich die Zahl seiner Besitzer ausmitteln läßt. Erst im 11. Jahrh. kommt Sangerehuse in Urk. vor. Es stand nach und nach unter Thüringischer, Fränkischer, Sächsischer, Mainzer, Brandenburger, Braunschweiger und Meisner Herrschaft. Im Mittelalter war es eine starke Festung, die mehrmals belagert und erobert wurde.

In der Mitte des 14. Jahrh. residirte hier oft der Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig, der auch, weil er sich um die Stadt sehr verdient machte, gewöhnlich Sangerhusanus hies. Von diesem kam auch die Herrschaft 1372 an Meissen.

1040 vermählte sich hier Ludwig der Bärtige mit Cäcilie von Braunschweig; 1404 Landgr. Balthaser, mit der verwittweten Prinzessin Anna von Braunschweig, Tochter des Kurf. Wenzel von Sachsen.

1413 wurden hier, auf Befehl Friedrichs des Streitb. und Hrz. Wilhelms, von dem dazu verordneten Inquisitor, Heinrich von Schönfeld, 34 Geisler oder Flagellanten zum Feuer verurtheilt. 31 schworen ihre Meinungen ab, 3 wurden auf dem Markte verbrannt. (s. meine tägl. Denkw. a. d. Sächs. Gesch. I. 111.)

Auch diese Stadt nahm an den Münzerschen Unruhen Theil. Hrz. Georg strafte sie dafür um 5000 Gülden und ließ 6 Bürger vorm Rathause enthaupten.

1553 versammelte hier Kurfürst Moritz die Thüring. Ritterschaft, als er gegen Mf. Albrecht von Brandenburg zog. — In der Kipper- und Wipperzeit prägte man hier 1621 Münzen deren ganz niedriger Gehalt viel zu dem damaligen Aufstand der Harzbergleute beitrug.

Im 30 jährigen Kriege litt Sangerhausen besonders durch Pappenheim, der es (d. 6. und 7. Octbr. 1632) mit 15000 Mann besuchte; 1635 durch die Sächs. Truppen selbst, 1636 durch Banner; überhaupt mußte es nach und nach gegen 34,000 thlr. Kontribution schaffen. Damals hatte zwar die Stadt 700 Häuser, also weit mehr als iezt; es waren aber auch nicht 10 steinerne darunter. Kein Wunder also, wenn es 1431, 1542, 1619 und 1627 fast ganz abbrannte.

Artistisch denkwürdig ist Sangerhausen als der Geburtsort der berühmten Maler Botschild (geb. 1641) und Fehling (geb. 1653). Ersterer war Inspektor der Gemäldegallerie, letztrer der erste Direktor der Kunstakademie zu Dresden. — Die dem Frh. von Buchholz-Asseburg gehörige Vasallenstadt

Wallhausen (171 H. 3 Baustellen, 820 E.) zwischen Sangerhausen und Kelbra in der güldenen Aue, steht zum Theil unter Westfäl. Hoheit, nährt sich von Handwerken (62 Mst.) etwas Wollhandel und Leinweberei, hat ein altes Schloß, eine Kirche zu St. Peter und Paul, und eine Schloßkapelle. Letztre baute Ludwig v. d. Asseburg 1616 aus drei sehr triftigen Gründen; 1. „weil ehemals schon eine Hof-

kirche da gewesen und Gottes Segen weichen möchte, wenn man sie ganz abschaffte, 2. damit, wenn etwa Pestilenz komme, Ihro Edlen ꝛc. der grosgünstige und gebietende Junker, Schloß und Kirche für sich rein behälte — 3. wenn der calvinische Teufel, wie ehedem, durch böser Leute Practiquen wieder aufwachte und einen Lerm anrichtete, und vielleicht der Pfarer des Orts zum Buben und Mammeluckey würde, damit dann Ihro Edlen Ihren eignen richtigen und reinen Hofprediger hätten."

Wallhausen, im 9. Jahrh. Walahusen, auch Valenhusa, wo Hrz. Otto I. von Sachsen ein Schloß baute, ward im 10. Jahrh. schon (nebst Alstedt und Merseburg) von Heinrich I. zu einer kaiserlichen Pfalz (Palaststadt) erhoben, wo Heinrich und seine Nachfolger bis auf Heinrich V., nicht selten Hof, Gericht und Reichsversammlungen hielten und mehrere wichtige Urkunden ausstellten. Hier war es auch, wo Heinrich I. mit seiner 2ten Gemahlin Mathilde, Tochter des Grafen Dietrich aus dem Hause Wittekind, 903 sich vermählte. Wallhausen, nebst dem Dorfe Berga schenkte Otto III. dem Fräulein-Stifte zu St. Servatii in Quedlinburg (985). Nach der Schlacht am Welfsholz ward es zerstört (1115) und dann Rittern in Lehn gegeben, die darnach sich nannten.

Merkwürdige Dörfer.

(L. v. s. Helme) Beyernaumburg 1 St. von Sangerhausen mit Kirche, Bergschloß und Rit-

ergut, gehört iezt der Familie von Bülow. Es kommt zuerst in Urk. von 1266 vor, soll von einem Baterschen Ritter Georg gebaut worden seyn, und anfänglich nur: des Bayern neue Burg geheisen haben. Im Anfange des 14ten Jahrh. hauseten hier Raubritter, welche, in Verbindung mit den Herren zu Freiburg und Andern, häufig die Böhmischen, Mährischen und Pohlnischen Kaufleute plünderten, welche die Frankfurter Messe besuchten. Doch, wards ihnen vom Ldgr. Friedrich dem Ernsthaften das Handwerk bald gelegt. In der Mitte des 14. Jahrh. residirten hier mehrere Herren von Querfurt aus dem Hause Mansfeld. In der Folge kam es an die von Asseburg und von Bülow.

Bei Emselohe, mit Kirche, liegen die Ruinen des ehemals berühmten Klosters Kaltenborn, gestiftet im Anfange des 11. Jahrh. von Kunigunde, Tochter Ludwigs des Springers und Gemahlin des Sächs. Grafens Wichmann von Orlamünde. Dieselbe stiftete auch 1120 ein Prämonstrat. Kloster zu

Roda, iezt Kloster-Roda mit Rittergut und Kapelle, dem Grafen von der Schulenburg gehörig. Beide Klöster wurden im Bauernkriege 1525 zerstört und dann aufgehoben. Kf. Moriz vererbte letzteres dem Grafen Philipp von Mansfeld. In der Folge besasen es die von Bodenhausen und von Alvensleben. Zum Rittergut gehört das grose Dorf Blankenhain mit Kirche.

Bornstedt mit Kirche, Ritter- und Freigut, 2 Stunden von Eisleben, hat mit dem eingepfarrten

Schmalze

Schmalzerode 97 H. 500 E. die meist Bergleute und Taglöhner sind. Auf einem nahen Berge bemerkt man noch Ruinen des Schlosses Bornstedt, welches bis ins 18 Jahrh. das Stammhaus einer darnach genannten Linie der Grafen v. Mansfeld war. Hier residirte auch Graf Hoyer von Mansfeld, der in der Schlacht am Welfsholze 1115 blieb.

(Rechts v. Helme.) Das ehemalige Kloster Rohrbach, 1 St. von Sangerhausen, im sogenannten Ried, ist izt nur eine Schäferei.

Rittergüter in diesem Amte sind: Agnesdorf, Beyernaumburg, Bornstedt, Brükken, Emselohe, Hackepfüffel, Klosterroda, Oberröblingen, Schönewerda, und Wallhausen.

5. Das Amt Sittichenbach

welches unter dem Justizbeamten zu Querfurt steht, grenzt östlich (zum Theil auch nördlich) an das Westfäl. Harzdepartement, südlich ans Amt Freiburg, westlich an Sangerhausen und das Weim. A. Allstedt, enthält nur ein Kammergut, Sittichenbach, 3 Amtsdörfer, Grose und Kleinosterhausen und Rothenschirmbach und zählte 1779 über 700. 1809 über 800 Einwohner, die meist von Obstbau, Holzhandel und Teichfischerei sich nähren.

Sittichenbach, 2 St. südlich von Eisleben, mit Filialkirche von Grososterhausen, war sonst ein, von der Abtei Walkenried 1141 gestiftetes Cisterzienser Kloster, Sichem, auch Sedebecke, Sech-

lienbecke genannt, welches 1362 in einer Fehde des Bischofs Ludwig von Halberstadt mit dem Grafen Mansfeld hart mitgenommen ward. Letzterer raubte ihm alle Vorräthe, schleppte Äbt und Mönche fort, und behandelte diese so hart, daß einige den Geist darüber aufgaben. Dafür war Kirchenbann die Strafe des Mansfelders. 1547 ward das Kloster aufgehoben und nach und nach in ein Mansfeldisches Amt verwandelt, welches Joh. Georg I. dem Grafen David zu Mansfeld 1612 abkaufte und zum Herzogthum Sachsen-Weissenfels schlug. Die Marienkirche zu Sittichenbach besitzt ansehnliche Güter. Bei

Rothenschirmbach fiel im Bauernkriege 1525 zwischen den Rebellen und dem Grafen von Mansfeld ein Gefecht vor, in welchem gegen 1000 Bauern blieben, die man bei 3 Linden unfern des Dorfes verscharrte. Ein Kreuzstein mit den Waffen der Bauern bezeichnete sonst den Ort.

6. Das Amt Wendelstein,

im Mittelalter eine besondere Herrschaft, gehörte erst den Grafen von Weimar und Orlamünde, welche 1332 das Schloß bauten, dann denen von Heldrungen, von Querfurt und von Witzleben, seit 1626 aber denen von Heßler, welche sie 1652 Joh. Georg I. abtraten, der sie zum Herzogthum Sachsen-Weissenfels schlug.

Es grenzt östlich ans Amt Freiburg, südlich und westlich ans A. Eckartsberga, nördlich an

Sangerhausen, enthält 6 Amtsdörfer und 1 Kammergut (Wendelstein) überhaupt 576 Häuser.

Die Bevölkerung, 1779 gegen 2500, war 1809 gegen 3020 E.

Das Amt ist meist gebirgig und wird durch die Unstrut vom Amt Eckartsberga getrennt. In Hinsicht auf natürliche Beschaffenheit gleicht es meist den angrenzenden Aemtern. Manche Gegenden sind reichhaltig an Kupferschiefer, der hier, wie im ehemaligen Mansfeld, in Flötzgebirgen sich findet, aber wenig benutzt wird, theils weil er nicht reichhaltig genug ist, theils, weil die meisten Gruben ersoffen sind und ohne theure Maschinen nicht gelößt werden können. Der Bergbau ist, gegen einen jährlichen Zins, der gräfl. Einsiedelschen Familie überlassen, welche zu

Bottendorf (mit Rittergut und Kirche) an der Unstrut ein Bergamt hält (S. 8.) Dort giebt es auch eine Kupferhütte mit 3 Schmelzöfen, welche aber iezt ruhen. Erstere überlies der Konf. Min. Gr. Einsiedel vor einigen Jahren einer Gesellschaft, welche, unter Direktion des Freib. Prof. Lampadius, eine Fabrik von Zucker, Syrup, Arak und Kaffee aus Runkelrüben anlegte, die aber bald einging. Als sie noch bestand, baute man hier viel tausend Scheffel Runkelrüben, meist von seltner Größe bis zu 20 — 24 Pfund. Zu Bottendorf wurden auch 1791 die ersten Versuche mit Beschiffung der Unstrutschleussen gemacht. Ueberhaupt war hier der Centralpunkt, aus welchem der ganze Schleussenbau dirigirt wurde. Auch befanden sich deshalb daselbst

alle dazu nöthigen Maschinen. (S. 17.) Das Kammergut

Wendelstein an der Unstrut hat ein Schloß mit Kapelle, (Filial von Roßleben) ein Jagdhaus, 2 grose veredelte Schäfereien mit 5000 St., zu Wendelstein, Bottendorf und Allerstedt, eine Mühle, grose Waldungen, Wiesen, Gärten und Aecker.

1750 ward hier eine Stutterei gegründet, 1771 theils nach Merseburg, theils nach Torgau, 1780 aber, unter dem Namen einer Ukrainischen wieder nach Wendelstein verlegt. Seitdem besteht sie aus 200 Pferden Ukrainischer, Tartarischer, Türkischer und Pohlnischer Art.

Das Schloß, der Sitz des Justiz- Rent- und Oekonomie-Beamten, gewährt eine treffliche Aussicht über einen grosen Theil der güldnen Aue, bis zu dem 8 St. entfernten Kifhäuser. Im Mittelalter galt es für eins der festesten Schlösser Thüringens, dessen Gräben zum Theil in Felsen gehauen waren. Auch hatte es einige allgemein gefürchtete Gefängnisse die dürre Henne und den Esel. Im 30 jährigen Kriege nannte man es nur das Haupthaus. Als die Schweden 1640 in hiesige Gegend kamen, besetzten das Schloß Sächs. Dragoner mit Schwedischen Kriegsgefangenen, mußten sich aber, nach 4 tägiger Blockade, an Wrangel und Königsmark ergeben. Nun ward das Schloß erst von Schwedischen Soldaten, dann von Bauern geplündert, und endlich mit Pechkränzen behangen, während 300 M. alle Löschanstalten hindern mußten. Doch blieb das Hinter-

schloß mit der Kapelle grosentheils verschont. Das Haus im Schloßhofe heißt das Thurmhaus und war ein Gedächtnisthurm auf den Stifter der Roßlebenschen Schule, Heinrich von Witzleben, erbaut von dessen Sohne Wolfg. Dietrich im J. 1596, wie eine immer mehr verwitternde Steinschrift beurkundet, welche der Rektor Bodenstein zu Roßleben fertigte.

Das größte Dorf des Amtes und überhaupt des ganzen Kreises ist

Roßleben mit Kirche (96 H. 1100 E.) an der Unstrut, wo 1809 ein Ried von 85 Acker, mit Zustimmung der Triftberechtigten, auf 11 Jahre zu Wiesewachs gehegt ward. Mit hiesiger Mühle von 4 Gängen sind 2 Oel-, 1 Schneide-, Walk-, Rudel-, Graupen-, Gries- und Grützmühle, auch eine Branntweinbrennerei verbunden. Die hiesigen Rudeln übertreffen die Nürnberger an Feinheit und Güte. Die Schule Kloster-Roßleben, welche eine vom Dorf verschiedene Gemeine bildet, gehört ins A. Eckartsberga. Ueber die Unstrut, welche hier in 5 Arme sich theilt, führen 5 Brücken, unter welchen die 1805 — 1809 gebaute steinerne Dorfbrücke die schönste ist. An hiesiger Kirche stand 1586 als Prediger der bekannte Kryptokalvinist Steinbach, der nachher Hofprediger in Dresden ward.

Willerstedt ist vielleicht eins der dürftigsten Dörfer in Sachsen. Es liegt in einer unfruchtbaren Gegend, die fast jährlichem Mißwachse ausgesetzt ist. Heftige Frühlingswinde ruiniren meist die aufgehende Saat. Holz und Wiesenwachs fehlt ganz; also

ist auch die Viehzucht schlecht. Vom 7 jährigen Kriege her noch in Schulden, hat es der Preuss. Französ. Krieg 1806 vollends so ruinirt und in Schulden gestürzt, daß vor einiger Zeit mehrere Familien zur Auswanderung entschlossen waren. Der König hat aber die traurige Lage des Orts untersuchen und beträchtliche Steuer-Befreiungen ihm angedeihen lassen.

7. Das Amt Eckartsberga

grenzt östlich an die Aemter Freiburg und Pforta, südlich an Weimar, westlich an die Aemter Weissensee und Sachsenburg, nördlich an die Aemter Heldrungen, Sangerhausen und Wendelstein. Einige Theile desselben liegen mitten im Weimarischen an der Saale und im Amte Weissensee.

Es enthält 4 Städe, 25 alte Schriftsassen mit 55½ Dörfern, 9 neue Schriftsassen mit 23½ D., 10 Amtsdörfer, überhaupt 89 Dörfer und 4 Vorwerke.

Die Bevölkerung, 1779, gegen 16000; war 1797, gegen 23300; 1809 über 24,000.

Der Amtsbezirk liegt zwischen der Unstrut und Ilm. Jene berührt ihn nur südöstlich, diese, mit welcher die Loßa sich vereinigt, westlich und nördlich. Hier beginnt nördlich das sogenannte Thal, oder der untere Theil der güldnen Aue (S. 13); hier erheben sich, unfern Marieenthal bei Eckartsberga, die Bergrücken der Finne und Schmücke. Das Thal ist reich an Viehzucht, Feld- und Obstbau; in den Gebirgsgegenden blühen besonders Flachsbau und Lein-

weberei. Oelmühlen giebt es nirgends in Thüringen häufiger, als in diesem Amte. Den Werthernschen Kommunforst abgerechnet, sind die Waldungen unbedeutend; den südl. Gegenden fehlt es ganz an Holz.

Der ehedem nicht unbeträchtliche Bergbau auf Schwefel, Vitriol und Alaun bei Eckartsberga, ist seit 1783, Holzmangels und geringer Ausbeute wegen, eingegangen. Das Thal zwischen dem Schloße und Sachsenburg enthält Kalkstein. Unter diesem, in einer Tiefe von mehr als 112 F. fand man sonst nierenweis hie und da blaue Erde in kleinen Klümpchen, oder natürliches Berlinerblau, fein, wie Staub, welches aber in der Luft nicht stand und deshalb wenig benutzt ward. Ueberhaupt gewann man kaum 50 Ztr. Jezt findet sich nichts mehr. Historisch bleibt dieses Amt ewig denkwürdig wegen der Auerstädter Schlacht.

Städte.

(Zw. d. Unstrut u. Ilm.) Eckartsberga (168 H. 1779, 600. 1797, gegen 900. 1809, 840 E.) liegt, von drei Bergen umgeben, am Fusse der Finne, 2 M. von Naumburg, 4 M. von Weissenfels, ist schriftsässig und landtagsfähig, Sitz eines Oberforstmeisters, Superintendenten, Justiz- und Rentamts, auch Hauptgleites, hat eine Kirche mit 2 Predigern, und nährt sich von Feldbau, Handwerken (107 Mst.) und 2 Jahrmärkten. Die Strumpfwirkerei, deren Vertrieb meist auf die Naumburg. Messen geht, ist unter die Hälfte gesunken. 1806 gab es

hier noch 17 Mſt. 1809 nur 8 Mſt., welche gegen 180 Dz. Paar Wollſtrümpfe, gegen 20 Paar Beinkleider ꝛc. lieferten. Auch die Leinweberei (22 Mſt.) iſt iezt unbedeutend.

Unter hieſigem Superintendenten ſtehen 4 Städte, und in den Dörfern 36 Mutter- und 33 Filialkirchen, überhaupt 37 Prediger. Die Pfarr- und Schulſtellen in Eckartsberga beſetzt der Rath. Der Diaconus wird auch vom Zeizer Stiftskonſiſtorium als Paſtor in Niederholzhauſen berufen.

Schon ſeit 1264 iſt mit der Stadt der nahe Ort Mallendorf, (im Mittelalter Altendorf mit Schloß) verbunden, deſſen Einwohner Bürgerrecht haben. Von dem, ſchon im 10. Jahrh. (wie man glaubt, vom Mkgf. Eckart I.) gebauten Schloſſe Eckartsburg ſtehen nur noch einige alte Thürme, welche man als Getreidemagazin benutzt.

Eckartsberga ſchenkte K. Friedrich V. 1112 dem jüngern Gr. Wiprecht von Groitſch. Im 13 Jahrh. findet man Ritter von Eckartsberga, welche in Urkunden Marſchälle genannt werden. Auch hatte die Stadt 1282 ſchon eine Münze. Im Anfange des 14. Jahrh. gehörte das Schloß dem Ritter Beringer von Scheidungen, welchen Friedrich der Gebiſſene, als Landfriedenbrecher, belagerte und verjagte.

1461 ſtarb hier die unglückliche Tochter K. Albrechts, Anna, Gemahlin Hrz. Wilhelms III. welche er, der Katharina von Brandenſtein wegen, verſtieß und nebſt 2 Damen und einem Marſchall, auf

dem Schlosse Eckartsberga verhaftete. Damals schon muß das dazu gehörige Gebiet bedeutend gewesen seyn, denn Wilhelm versicherte darauf der Katharine eine Morgengabe von 40,000 Gülden.

Bis 1488 war die Stadt Sitz eines Hofgerichts, aus welchem dann, nebst dem Dresdner, das Oberhofgericht zu Leipzig gebildet wurde. 1806 litt der Ort viel durch Plünderung. Selbst die Armenkasse ward mitgenommen. Die amts. Stadt

Bibra (1798, 156. 1809, 171 H. 1779, 500. 1801, 700. 1809, 824 E.) in einer reitzenden Gegend am Saubach, 2 M. von Naumburg, 3 M. von Weimar, nährt sich von Landwirthschaft, Flachsbau, Spinnerei, Leinwebereiund 2 Jahrmärkten. Unter den Handwerkern (104 Mst.) giebt es 19 Leinweber; 6 Siebmacher, 4 Oelmüller ꝛc. Im Sommer trägt ein stark besuchter Gesundbrunnen mitten in der Stadt viel zur Nahrung bei.

Die Entdeckung des Quells, ursprünglich der Kupfer-, dann Hunger-, endlich der Fieberbrunnen genannt, fällt ins 16. Jahrh. Doch ward er erst 1684, auf Befehl des Hrz. Joh. Adolf I. von Weissenfels, vom D. Siebold untersucht, und gefaßt, kam aber schon 1713 in Verfall, theils durch wilde Wässer, theils durch das Unglück der Stadt, welche zweimal in einem Jahre abbrannte. Kaum war er, durch Hrz. Christian 1727 wieder hergestellt, als der Ort, und damit natürlich auch der Brunnen, abermals durch Feuer litt. 1765 brachte ihn der G. Weissenf. Rath Hesse wieder in Aufnahme und

verschaffte ihm auch landesherrliche Unterstützung, so daß er 1777 dem Publikum öffentlich angeboten werden konnte. Doch blieb er ziemlich unbekannt, bis ihn in den neuesten Zeiten der Accisinsp. Nizsche wieder in Andenken brachte. 1783 bewilligte der König Jedem, der bauen wollte, einen Freiplatz mit 12 jähriger Befreiung von Abgaben, sprach auch die Brunnengäste von dem so lästigen, als sonderbaren Geleite los, nach welchem sie von iedem Zipfel mitgebrachter Betten 9 pf. entrichten mußten. Seitdem ward der Brunnen immer von 100 bis 150, 1808 von 228 Badegästen besucht. Der Quell ist über 10 Ellen tief und kalt, giebt in der Minute 81 Dresdner Kannen, in 24 Stunden also 1620 Eimer, friert in der größten Kälte nicht zu, enthält viel Eisentheile und leistet in Nervenschwäche und gichtischen Zufällen gute Dienste.

Die umliegenden Berge gewähren treffliche Aussichten, besonders die Wespe, wo Memleben, Wendelstein ꝛc. selbst der Petersberg bei Halle dem Auge sich darstellen.

Im Mittelalter war zu Bibra ein Kollegiatstift mit Propst und Dechant, dessen Gründung man (doch ohne Beweis) ins J. 768 sezt. Kf. August lies das Stiftssiegel nebst allen Urkunden, welche die Stiftskirche zu Bibra verwahrte, 1565 nach Leipzig bringen und zog 1586 die Stiftsverwaltung zum Amte. Noch heissen verschiedene Grundstücke die Propstei, Dechanei ꝛc. Von den 200 Ackern Holz, die sonst dem Stifte gehörten, empfängt die Geistlich-

keit noch Holzdeputate. Von den verpachteten Feldern bezieht die Universität Wittenberg jährlich 553 thlr. 6 gr. und von den ehemaligen Getreidezinsen des Stifts, die Universität Leipzig jährlich 100 Dresdner Scheffel. Acht Scheffel werden zu kleinen Broden verbacken und als Spende Freitags vor Palmarum unter die Kinder vertheilt.

Sonst gab es in Bibra eine katholische sowohl als lutherische Kirche. Letztre aber ist vor ungefehr 50 J. eingestürzt und seitdem wird der Gottesdienst in iener gehalten.

Im 15. Jahrh. gehörte die Stadt denen von Bebra, welche ihren Landesherrn oft befehdeten. 1707 ward sie von den Schweden in Brand gesteckt; 1806 von den Franzosen rein ausgeplündert.

Kölleda oder Kölln an der Loßa (1794, 392. 1809, 364 H. 1779 gegen 1100; 1809 1700 E.) 5 St. von Weimar, 5 M. von Weissenfels mit 2 Kirchen, Posthalterei und einem amtssässigen Rittergute, nährt sich meist von Landwirthschaft, besonders Viehzucht, weshalb es auch Kuhkölln genannt wird. Unter den 136 Handwerkern giebt es 6 Tuchmacher, 11 Leinweber, 1 Orgelbauer ꝛc. Wollspinnen, 3 Jahrmärkte, 1 Viehmarkt, 2 Ziegelbrennereien und 4 Mühlen an der Loßa tragen auch zur Nahrung bei. Die Kirche zu St. Wiprecht enthält viel Epitaphien der v. Werthernschen Familie. 1267 ward hier ein Cisterzienſ. Nonnenkloster gestiftet, welches 1556 der Rath an sich brachte.

Seit 1800 hat man ein neues Schützenhaus gebaut und auch die umliegenden Teiche meist in Gärten und Obstpflanzungen verwandelt.

Aller 3 Jahre wird hier, wenn das Vieh auf die Stoppelweide geht, die Trift für 200 thlr. verpachtet, welches Geld man seit 30 Jahren schon zum Grabenziehen verwendet, wodurch Tagelöhner etwas verdienen, die Aecker vor Ueberschwemmungen gesichert und durch die aufgeworfne Grabenerde verbessert werden.

Kölleda, in Urk. von 1267 Colleda auch Cucullum und Cuculleda, gehörte damals denen von Colleda und erhielt 1392 Stadtrecht. Hans von Werthern kaufte es 1579 dem Grafen Adam von Beichlingen ab. 1683, 1698 und 1795 litt die Stadt viel durch Feuer. Den 14. August 1795 brannten von 392 Häusern, 135 nebst 82 Scheunen ab, wodurch gegen 200 Familien verarmten. Aus der Immob. Brandkasse erhielt die Stadt damals über 53,000 thlr., aus der Mobil. Brandkasse über 10,000 thlr. und durch milde Beiträge über 5000 thlr.. Seitdem ist sie weit schöner, als vorher wieder aufgebaut und iezt in der Immob. Brandkasse mit 271350 thlr. versichert.

Kölleda, welches zulezt der Dompropst von Werthern besas, ist iezt im Konkurse, fällt aber, nach Beendigung desselben, der Beichlingischen Linie der Freiherren von Werthern wieder anheim.

Wiehe am Wieherbache, 1 St. von Roßleben, ½ St. von der Unstrut (137 H. 690 E.) hat

2 Kirchen, ein amtſ. Rittergut mit Schloß, welches in das Ober- und Unterhaus ſich theilt, nährt ſich von Acker- beſonders Rübſen- und Obſtbau, Viehzucht und 3 Jahrmärkten und war 1809 mit 93650 Thl. in der Immob. Brandkaſſe verſichert. Es giebt hier eine mineraliſche Quelle, die aber, weil ſie nicht ordentlich gefaßt iſt, wenig benutzt wird.

Wiehe iſt Stammort der Herrſchaft gleiches Namens, welche, auſſer der Stadt, auch die Dörfer Donndorf, Langenroda, Bachra, Kleinroda und Garnbach enthält, guten Acker- beſonders Hanf- und Rübſenbau, ſtarke Schäfereien und Waldungen hat und dem Oberhofrichter und Konſiſt. Dir. Freih. v. Werthern gehört.

Derſelben Linie der Freih. v. Werthern gehören auch das Rittergut Allerſtedt oder die Burg, wo noch Burgtrümmern ſich finden, die D. Bernsdorf, und Zeisdorf, das D. Loßa mit groſen Schäfereien, die Ritterg. Rothenberga und Bachra.

Wiehe beſaſen im 13. Jahrh. die Grafen von Orlamünde, davon manche Zweige auch Grafen von Wiehe ſich nannten. Im Grafenkriege im 14. Jahrh. ward Stadt und Schloß abgebrannt. Im 15. Jahrh. gehörte es dem bekannten Apel Vitzthum, welchem es die Grafen v. Beichlingen und Herrmann v. Harras nahmen. Dieſen kauften es die Grafen v. Schwarzburg ab, welche es 1452 der Familie von Werthern überlieſſen.

Letztere theilten ſich ſchon im 15. Jahrh. in die Johanniſche und Thiloiſche, im 17. Jahrh.

aber, nach Absterben Hansens von Werthern, in die Linien Beichlingen, Wiehe und Brücken, welche dann wieder in mehrere Seitenlinien von Grafen, Freiherren und Herren von Werthern zerfielen, die aber nach und nach ausstarben, so daß jetzt nur noch die genannten 3 Hauptlinien bestehen.

Vor Auflösung des Deutschen Reichsverbandes besas die Familie Werthern, als unmittelbares Reichslehn, das Reichsthürhüteramt, womit schon 1086 Hermann von Werthern vom K. Heinrich IV. belehnt wurde. Ueberhaupt gehört diese Familie zu den ältesten, reichsten und berühmtesten Rittergeschlechten Thüringens. Hans von Werthern z. B. leistete dem Kaiser Ferdinand II. so wichtige Dienste, daß er ihn in den Grafenstand erhob. — Georg v. Werthern schloß 1635 für J. Georg I. den Prager Frieden ab, wofür die Schweden seine Güter schrecklich mitnahmen und doch hinterlies er noch einen Schatz von mehr als 3 Tonnen Goldes. — Georg Thilo von Werthern warb im 30 jährigen Kriege auf eigne Kosten Soldaten, seinen Landesherrn zu unterstützen. Mehrere von Werthern leisteten auch als Hofrichter, Kammerdirektoren ꝛc. dem Hause Sachsen wichtige Dienste.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Unstrut.) In der Gegend von Kölleda:

Frohndorf mit Kirche und Schloß, ist Stammort der Herrschaft gleiches Namens, welche aus den

Kirchdörfern Frohndorf, Dermsdorf, Ellersleben, Klein-Neuhausen, Orlishausen und Rettingstedt besteht. Sie zählte 1809. 314 Häuser, 2170 Einwohner, war in der Brandkasse mit 218775 Thlr. versichert, wird mit 5 Ritterpferden verdient und gehört dem minderjährigen Freiherrn Hans Karl Ottobald v. Werthern, von der Seitenlinie der Beichlingischen Linie dieses Geschlechts.

Bis 1448 war Frohndorf mit 17 Dörfern eine Herrschaft der Grafen zu Beichlingen, welche sie den Grafen zu Schwarzburg und Stollberg erst für 22,000 Gülden verpfändeten, dann (1467) ganz überliessen. Von leztern kaufte sie 1505 Hans v. Werthern. Seitdem ist sie ein Afterlehn, welches die Grafen zu Stollberg und Fürsten zu Schwarzburg vom König von Sachsen in Lehn empfangen und womit sie wieder die Familie Werthern belehnen. — Die Herrschaft Frohndorf hat seit 1740 ein geistliches Untergericht, an welchem der Pfarrer Beisitzer ist. Auch werden hier, einer alten Stiftung zufolge, 2 Knaben 3 Jahre in Wohnung, Kleidung, Kost und Unterricht erhalten.

Von Leubingen, mit Rittergut und Kirche, am Einfluß der Loßa in die Unstrut, zieht sich bis Weissensee eine niedrige Bergkette, die Runiberge, wo die Schlacht zwischen Hermanfried und Dietrich (S. 2.) vorgefallen seyn soll. Doch richtiger dürfte wohl jener merkwürdige Wahlplatz bei Vitzenburg (s. w. u.) zu suchen seyn.

Großneuhausen, mit Rittergut, Kirche und Poststation, ist Stollberg. Lehn und nährt sich besonders vom Anbau offizineller Kräuter.

Ostramondra (87 H. 440 E.) mit Kirche und Rittergut, dem Amtshauptm. v. Sperling gehörig, treibt, nächst Landwirthschaft, vorzüglich Flachsspinnerei. Prediger und Schullehrer stehen, obgleich der Ort auf K. Sächs. Gebiete liegt, unter dem 5 Meilen entfernten Stollberg. Konsistorium zu Roßla. Dasselbe gilt auch von dem, nach Ostramondra gehörigen, Dörfe

Roldisleben (24 H. 196 E.) ob es gleich noch weiter von Roßla liegt.

Bachra (165 H. 460 E.) zur Herrsch. Wiehe gehörig, mit Kirche und Rittergut, nährt sich vom Flachsbau und Holznutzung, und zeichnet sich durch mehrere gute Anstalten und Gebräuche aus, die wohl anderwärts Nachahmung verdienten. Es werden z. B. an gewissen Tagen die Steine von den Brachfeldern gelesen und verdorbne Wege damit gebessert. — Man hegt von Walpurgis an die Wiesen, nachdem durch die Schulkinder, unter Aufsicht zweier Gemeindeältesten, alle Maulwurfhaufen planirt worden sind. — Vom Pachtgelde des Gemeinde-Backhauses läßt man eine Gasse nach der andern pflastern, so daß man bald durchs ganze Dorf, welches etwas sumpfig liegt, trocknes Fusses wird gehen können. — Auch ist hier eins der besten musikalischen Chöre auf dem Lande. — Ferner wird jährlich ein sogenanntes Hegegericht gehalten, womit der kaiserl. Erbkammerthür-

thürhüter, Georg Wilh. Graf v. Werther den Ort begnadigte und welches 1717 erneuert und bestätigt wurde.

Zur Stunde des Gerichts tritt nämlich der Dorfrichter, einen Stab hoch haltend, unter die versammelte Gemeine und spricht zu den Zwölf-Männern oder Deputirten des Orts: Ihr sollt Recht gebieten und Unrecht verbieten, daß es Kraft und Macht hat, Jedem zu seinem Recht zu helfen, im Namen unsers gnädigen Herrn. Worauf dann Jeder seine Beschwerden, doch mit Bescheidenheit, anbringen kann; denn Grobheit wird nachdrücklich bestraft. Wer dem Nachbar eine Furche abpflüget, zahlt 1 Fl. — wer mit der Sichel auf fremden Boden graset, ½ Fl., wer Obstbäume beschädigt, giebt der Herrschaft 1 Malt. Hafer, der Gemeine eine Tonne Bier ꝛc.

Grosmonra mit Kirche, Rittergut und 3 Mühlen, gehört zu den Erfurter Stiftern beatae Mariae und S. Severi. Hier ward 1808, besonders auf Verwenden des katholischen Amtmanns, Fr. Joseph Schnorbusch, das neue Dresdner Gesangbuch eingeführt; weshalb man 313 Exempl. meist durch patriotische Beiträge erkauft, unentgeldlich vertheilte.

Schloßbeichlingen ist Stammort der alten, ehemals weit größern Grafschaft Beichlingen, welche jezt nur noch aus den Kirchdörfern Schloßbeichlingen, Altbeichlingen, Schillingstedt, Hemmleben und Burgwenden besteht, in der Immob. Brandkasse mit 115218½ Thlr. ver-

ſichert iſt und adeliche Subvaſallen hat, weshalb die Beſitzer einen Lehnhof mit Lehndirektor halten. Uebrigens hat dieſe, wie auch die Herrſchaften Frohndorf und Wiehe, keine ſtandesherrlichen Rechte, wie in der Ober- und Niederlauſitz, ſondern wird nur einem Rittergute gleich geachtet. Seit dem Tode des Grafen, Jekel Friedemann Grafen und Herrn von Werthern (24. März 1806) iſt dieſe Grafſchaft mit den von ihm beſeſſenen Alt-Werthernſchen Lehngütern, Leubingen und der Hälfte von Stödten, an die Frohndorfiſche Linie gefallen. Leubingen und Stödten waren 1809 mit 76137 Thlr. in der Brandkaſſe verſichert. Die Grafſchaft Beichlingen enthielt 1810. 955, Leubingen und Stödten 354 Einwohner. Die Grafſchaft erbaut Getreide aller Art, beſonders guten Weizen.

Schloß-Beichlingen hatte 1554 eine berühmte Schule von mehrern Klaſſen mit 42 Knaben, die meiſt vom Schloſſe erhalten und zum Theil für die Univerſität vorbereitet wurden. Jezt ſind davon nur noch 4 Chorſchüler, die alles frei haben, und ein Kantor übrig. Bis ins 16. Jahrhundert enthielt das Schloß auch eine bedeutende Bibliothek, welche Kurf. Auguſt, nach dem Tode Phil. v. Werthern, des letzten Gliedes des Werther-Beichlingiſchen Geſchlechts, kaufte. Durch dieſe und die Bücherſammlung des Meisner Rektors Fabricius, gründete er dann die jetzige Königl. Bibliothek oder Hof-Liberei, wie ſie damals auch genannt wurde. Der genannte Philipp von Werthern war zu ſeiner Zeit ei-

ker der eifrigsten Beförderer der Wissenschaften. So schenkte er z. B. einst dem Rektor Fabricius, blos aus Achtung für seine Kenntnisse, besonders in der Vaterlandsgeschichte, 2000 Kronen, welches dieser oft zur Aufmunterung armer Schüler erzählte, mit Bemerkung: wie er nie geglaubt, daß Gott soviel Geld bei H. v. Werther für ihn niedergelegt habe.

Beichlingen, im 9. Jahrh. Bichelingen, eins der ältesten Thüring. Schlösser, ward bald diesem, bald jenem Grafen in Lehn gegeben und 1065 vom K. Heinrich IV. zerstört. Erst im Anfange des 11. Jahrh. findet man Grafen, welche nach der Burg Beichlingen sich nannten, aber schon im 12. Jahrh. erloschen. Von Beichlingen (im 11. Jahrh. Stadt genannt) entführte Graf Werner v. Walbeck, die Besizerinn des Schlosses, Gräfinn Reinilde 1015, wofür er nach Allerstedt bei Memleben gefangen gesetzt und zum Tode verurtheilt wurde. Allein er starb bald nachher im Burgverlies. Ein neues Geschlecht der Gr. v. Beichlingen entstand 1144, als Heinrich der Löwe einen Ritter, Friedrich, mit jener Grafschaft belehnte, die damals bis Weissensee sich erstreckte. Am mächtigsten war das Haus Beichlingen im 13. Jahrh. wo Graf Friedrich III. die ganze güldne Aue mit Kelbra, die Grafschaften Lora und Klettenberg erbte. Damals gehörten die Beichlingen vorzüglich zu den Thüringischen Patrioten, welche der gerechten Sache Friedrichs des Gebissenen und Diezmanns gegen ihren Vater, Albert den Unartigen sich annahmen.

Stete Fehden verminderten schon im 14. Jahrh. merklich ihre Besitzungen, welche meist an die Grafen von Hohnstein, Stollberg, Schwarzburg ꝛc. kamen. Das Stammgut Beichlingen nebst Zubehör, soviel nach Veräusserung Frohndorfs ꝛc. noch übrig war, verkaufte Gr. Adam, weil seine verschwenderische Gemahlin, Katharina v. Hessen, ihn zu tief in Schulden gestürzt hatte, 1519 an Hans v. Werthern, doch mit Vorbehalt des Obermarschallamtes in Thüringen und einiger Lehngüter der Grafschaft. Letztre fielen, beim Aussterben der Grafen Beichlingen 1567, dem Kurhause anheim, wurden aber Georgen v. Werthern 1633. von J. Georg I. erblich überlassen.

Dondorf (136 H. 700 E.) mit Kirche, auf einem Berge unfern der Unstrut, gehört zur Herrschaft Wiehe, treibt Pferdezucht, Hanf- und Rübsenbau. Das ehemalige 1250 gestiftete Cisterz. Nonnenkloster, welches unter der Mainzer Diöces stand, verwandelten die Gebrüder Christoph Heinrich und Georg v. Werther, nachdem die lezte Nonne, Felicitas Hackinn 1561 gestorben war, 1562 in eine Erziehungsanstalt, Kloster Donndorf genannt, wo noch iezt 12 Knaben bis ins 13. Jahr Wohnung, Kost und den in Bürgerschulen üblichen Unterricht frei erhalten. Auch können 6 Kostgänger aufgenommen werden. Bis 1803 besorgte den Unterricht nur ein Rektor. Damals aber legirte der verst. Oberhofrichter v. Werthern der Schule 30,000 Thlr. wovon noch 6 Freistellen nebst einem Lehrer fundirt worden sind. Nach

dem Tode seiner Kousine sollen der Schule noch 400 Thlr. Zinsen zufallen und davon 8 Universitäts-Stipendien für dasige Zöglinge in Leipzig gestiftet werden. Der Senior der Werthernschen Familie Wiehescher Linie, (jetzt Oberhofrichter und Konsistor. Direktor v. Werther) ist unter Oberaufsicht des Kirchenrathes, Administrator der Schule und bezieht den, nach Abzug aller Schulausgaben, von den Einkünften bleibenden Ueberschuß. Der Superintendent zu Langensalza muß die Schule aller 2—3 Jahre revidiren. Zur Schule gehört ein schönes Gut, ein großer Wald, viel Zinsen ꝛc. 1710 brannte das Schulgebäude ab und ist seitdem schöner wieder hergestellt. Zu Donndorf gehört das D. Langenrode, dessen Prediger Religionsunterricht in der Klosterschule ertheilt.

Zwischen Kleinrode und Garnbach (Filial von Wiehe) bemerkt man mitten im Walde die Ruinen des Schlosses der, im 14. Jahrh. schon ausgestorbenen, Grafen von Rabinswalde, welchen damals die Herrschaft Wiehe gehörte. Garnbach nährt sich meist von Obstbau und Holzhandel.

Allerstedt, ein v. Werthernsches Rittergut mit Kirche, gehört zum Theil ins A. Wendelstein. Hier war es, wo Graf Werner verhaftet wurde und starb (S. 131) Allerstedt, im 12. Jahrh. Elerstedt, gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen v. Orlamünde, dann denen v. Beichlingen und Witzleben. Noch jetzt gehört $\frac{1}{4}$ denen von Witzleben, $\frac{1}{4}$ dem Amte Wendelstein und $\frac{2}{4}$ denen von Werthern.

Loßa (120 H. 387 E.) mit Kirche und Rittergut denen v. Werthern auf Wiehe gehörig, liegt auf der höchsten Spitze der Finne und treibt deshalb starken Holzhandel. Auf den hiesigen Feldern wächst in nassen Jahren soviel Trespe, daß das Getreide zum Genuß, wie zum Saamen oft ganz verdirbt.

Wöllmerstedt (76 H. 370 E.) mit Kirche enthält 2 Rittergüter, die seit 1803 dem Stiftshpt. von Heldorf gehören und der blaue und rothe Hof heissen, weil ein Schloß mit Schiefer, das andre mit Ziegeln gedeckt ist. Die Einwohner sind, des fruchtbaren Bodens ungeachtet, nicht in den besten Umständen, weil die meisten Felder zu den Rittergütern gehören.

Bucha mit Kirche und Rittergut, gehört dem Kammerrath G. A. v. Breitenbauch, der nicht nur als Schriftsteller im historischen und geogr. Fache sich rühmlich bekannt, sondern auch durch Verbeerung der Schule, Stiftung einer Schulbibliothek, grose Baumpflanzungen, Verwandlung der Pferdefrohnen in Geldzinsen ꝛc. sehr um Bucha verdient gemacht hat. Der Pfarrer genießt das sonderbare Recht, den Ort nebst der Schenke mit Bier zu versorgen. Der nahe Buchenwald soll ein heiliger Hain der Wenden gewesen seyn.

Tauchard (46 H. 240 E.) auf der Finne, unfern Bibra, mit Kirche und Rittergut, gehört dem Amtsrath Gebser, welcher um die Schule Verdienste sich erwarb, indem er einen Lehrer des Alten

burg. Seminars anstellte und den Gehalt desselben um 36 fl. vermehrte.

Saubach (98 H. 460 E.) auf der Finne, besteht aus 2 durch einen Bach getrennten Dörfern. Jedes hat seine Kirche, und Gerichte, Back- und Brauhaus ꝛc. beide aber nur einen Prediger und Schullehrer. Der Gottesdienst wird in beiden Kirchen abwechselnd gehalten. Der Theil jenseits des Bachs gehört ins Amt Wendelstein, diesseit des Bachs zum Rittergute Steinburg. Der Boden ist schlecht, durch Fleis aber so veredelt, daß man Korn ausführen und in guten Jahren (z. B. 1803) 1500 — 2000 thlr. aus dem Obst ziehen kann. Auch baut man Flachs und webt Leinwand zur Naumb. Messe. Das hiesige Vorwerk gehört zum Rittg. Tauchard.

Steinbach, mit Filial von Bibra, war ehedem ein Rittergut, das vor 50 J. einem von Gebhard gehörte. Die Rittergutsfelder sind an die Einwohner verkauft, welche dafür jährlich 12 fl. Rittepferdsgelder entrichten. Das Rittergut hatte eine Kapelle, in welcher der Prediger von Kloster-Heßler Gottesdienst halten mußte. Daher noch die sogenannte Kapellmühle.

Steinburg (33 H. 170 E.) mit Rittergut und Filial von Saubach, gehört dem Justizrath Ph. Ad. Fr. v. Münchhausen, welcher, zuerst unter allen Rittergutsbesitzern Thüringens, die Spann-Frohndienste am 25 Frb. 1796, gegen ein Kapital von 8800 thlr. und die Handfrohnen den 30. Oct. 1799 gegen 2400 thlr. den Unterthanen er-

lies. Die guten Folgen davon zeigten sich unter andern dadurch, daß z. B. ein Anspännergut, welches 1774 nur 36. 1778, 100 Gülden kostete, 1799 mit 800 thlr. bezahlt wurde. Dagegen leidet der Ort iezt sehr durch Verletzung des Marklosungrechts (S. 27.) indem die benachbarten Stadtkommunen immer mehr Steinburger Holzfluren an sich kaufen, so daß man künftig Stroh dem Dünger entziehen und zur Feuerung nehmen mus. Uebrigens zeichnet sich die hiesige Landwirthschaft, seit Aufheben der Frohne, vortheilhaft aus. Das hiesige Armenhaus gehört den v. Münchhausenschen Dörfern Steinburg, Saubach, Borgau, Frankenroda und Wischerode. Das zu Steinburg gehörige Vorwerk Martenrode war ehedem Dorf mit Kirche. Wenigstens entdekte man vor einigen Jahren noch Altar und Kanzel.

Heßler oder Kloster-Heßler mit Kirche und Rittergut, denen Fr. A. v. Häseler und A. S. v. Burkersroda gehörig, war im Mittelalter ein reiches Nonnenkloster, das Konr. v. Heßler 1543 für 8000 Gülden unter der Bedingung erhielt, zum Dienste des Landesherrn eine Zahl Geschirrwagen stets bereit zu halten und der Geistlichkeit zu Freiburg, Eckartsberga und Mücheln einen jährlichen Zins zu entrichten.

Das nahe Rittergut Burgheßler mit Kirche, gehört den Besitzern von Klosterheßler und hat die stärksten Obstpflanzungen (über 28000 St.) in Thüringen.

Hirschrode (45 H. 154 E.) Filial von Laucha, liegt am Fusse eines hohen Berges, über welchen ein so beschwerlicher Weg führt, daß man weder reiten noch fahren kann. Daher hat der hiesige Schulmeister die (wohl in ganz Sachsen einzige) Obliegenheit, ieden Sonn- und Festtag früh um 4 Uhr den Prediger aus Laucha zu holen und auch zurückzubegleiten.

Eßleben am Fusse der Finne, unfern Eckartsberga, mit Kirche und Rittergut (60 H. 211 E.) steht unter Herzogl. Weimarschen Gerichten und K. Sächs. Hoheit, woraus manche Mishelligkeiten entspringen. Prediger und Schullehrer werden vom Herzog von Weimar berufen, vom Leipziger Konsistorium geprüft und bestätigt und stehen unter dem Superintendenten zu Eckartsberga. Die Einwohner treiben, nebst Landwirthschaft, besonders Obsthandel und Leinweberei. Die Gemeine hat, veranlaßt durch ihren Prediger, der einen wüsten Berg terrassirte und mit 500 Obstbäumen besetzte, eine Obstpflanzung von 3000 St. angelegt. Die hiesige Schule ist eine der besten in Thüringen. Der Sage zufolge war Eßleben einst Stadt. Friedrich der Sanftmüthige schenkte es seinem Pagenhofmeister, Georg Mühlig. Von dessen Nachkommen kauften es die von Uffel, von diesen der Herzog von Weimar.

Herrngosserstedt (116 H. 560 E.) 1½ St. von Eckartsberga, enthält viel Handwerker, besonders Zimmerleute, Maurer und Leinweber. Das hiesige Rittergut nebst Vorwerk und 5½ Dörfern, ge-

hörte sonst der Familie v. Marschall, seit 1730 aber H. Ernst Friedm. v. Münchhausen. Der Ort hatte sonst 2 Kirchen, deren eine aber bei einem Sturm 1696 zusammenstürzte. Der Prediger ist seit 1645. Adjunkt der Inspektion Eckartsberga. Seitdem, also seit 165 Jahren. hat dieselbe Familie, Besser, das Predigamt hier verwaltet, indem allemal der Sohn dem Vater folgte. Der iezige ist der 5te dieser seltnen Geschlechtskette.

Auerstedt (101 H. 500 E.) in einer Vertiefung südlich von Eckartsberga, an der Strase von Naumburg nach Weimar oder von Leipzig nach Frankfurt am Mayn, hat Kirche, Poststation und Rittergut mit Schloß, welches dem Kreishauptmann von Zedtwitz gehört. Hier war es, wo d. 14 Oct. 1806 der Franz. Marschal Davoust, das vom König und Herzog von Braunschweig kommandirte Centrum der Preuss. Armee schlug, während Napoleon selbst bei Vierzenheiligen in der Gegend von Jena, die völlige Niederlage der, unter Hohenlohe vereinigten Preussen und Sachsen bewirkte.

Auerstedt, das schon vom Nov. 1805 bis zum Febr. 1806 beständig von Durchmärschen, Einquartirungen und Requisitionen der Preussen gelitten hatte, ward seit dem September 1806 noch weit mehr von Durchzügen mitgenommen, welche bis zum 12 Okt. dauerten. Damals marschirte die letzte Preuss. Batterie, die bisher in Auerstedt gelegen hatte, zur Hauparmee nach Weimar. Aber schon den 13. Okt. Abends 6 Uhr langte das Centrum der Preussischen

Armee bei Auerstedt an und bivouakirte in 2 Treffen, so daß Eberstädt hinter ihrem rechten, Ronstedt vor ihrem linken Flügel blieb. Die unangreifbaren Defileeen von Köfen aber blieben, durch ein grosses Versehen der Division Schmettau, unbesetzt.

Der König nahm Quartier im Posthause zu Auerstedt, der Herzog von Braunschweig im Schlosse, Kalkreuth und der übrige Generalstaab theils auf der Pfarre, theils in Bauerhäusern. Der Mangel war gros; denn, längst erschöpft von steten Durchmärschen, und auf einen so starken Besuch nicht vorbereitet, konnten die Auerstädter kaum Brod für den Generalstaab, geschweige denn für die Soldaten im Bivouaque schaffen. Für den König selbst packte man, am Morgen der Schlacht, ein Stück schwarzes Brot sorgfältig ein, um ihn, auf den Nothfall, wenigstens vor Hunger zu schützen.

Dem Preuss. Centrum gegenüber standen, in der ersten Linie der Franzosen, die Marschälle Davoust und Augereau bei Naumburg und Kala, in der zweiten Linie Prinz Murat (jetzt König von Neapel) welcher dem Centrum durch Naumburg sich näherte und Streifparteien nach Leipzig und Halle schickte.

Früh gegen 6 Uhr, an einem der neblichsten Herbstmorgen, eröfnete Gen. Blücher den Kampf mit 25 Eskadr. Kavallerie nebst einer reitenden Batterie. Die Avantgarde stieß, kaum 100 Schritte vorwärts, bei Gernstedt und Poppel auf den Feind und warf ihn bis Hassenhausen zurück, indes die Division Wartensleben durch das Defilee

bei Rehhausen dem Franzöſ. linken Flügel in die Flanke kam und ihn bis an den Kösener Berg drängte. Doch eine Franzöſ. Batterie zwiſchen Spielberg und Haſſenhaſen, welche unvermuthet aus dem Nebel zu feuern anfing, brachte die Preuſſ. Kavallerie ſchnell in Unordnung. Zwar lies man nun die Infanterie im Sturmſchritt anrücken, aber es fehlte dem Ganzen an Einheit und Zuſammenhang. Bei Rehhauſen, Haſſenhauſen, Auerſtedt, Poppel, Tauchwitz und Gernſtedt ward mit abwechſelnden Erfolg gefochten.

Am heftigſten war der Kampf bei Haſſenhauſen, wo der linke Flügel der Franzoſen Batterieen angelegt hatte, welche der Herzog von Braunſchweig mit gefälltem Baionet, aber vergebens beſtürmen lies. Der Herzog ſelbſt ward dabei tödlich verwundet und die Unordnung bald allgemein.

Die Preuſſen flohen bis Tauchwitz und machten hier Front, wurden aber auf ihrem linken Flügel bald vom Marſchall Davoust umgangen, der durch die unbeſetzten Defileen von Kösen ihnen in den Rüken kam. Dies entſchied, zum Vortheil der Franzoſen, die Schlacht, von welcher nachher Marſch. Davoust den Titel eines Herzogs von Auerſtedt bekam.

Der Verluſt der Preuſſen bei Auerſtedt und Jena, welche 4 St. von einander liegen, wird auf 200 Kanonen, 60 Fahnen, 30,000 Gefangne und 20,000 Todte und Verwundete, der Verluſt der Franzoſen nur auf 4,100 Todte und Verwundete angegeben.

Richtiger sollte die Auerstedter Schlacht die Schlacht bei Hassenhausen heissen, denn dort, 1½ St. von Auerstedt, geschah eigentlich der Hauptschlag. Letztres litt nur besonders durch den Rückzug der Preussen, deren rechter Flügel, in Verbindung mit den Weimarschen Jägern, in und bei Auerstedt, sich wieder setzen zu wollen schien. Aber die Franzosen errichteten auf dem Katzenberge und den Weinbergen schnell 2 Batterien und donnerten damit die Preussen vollends aus dem Dorfe, welches Nachmittags 3 Uhr binnen einer halben Stunde in vollen Flammen stand. 39 Häuser und ein Theil der Schäferei des Ritterguts wurden in Aschenhaufen verwandelt, die übrigen aber nebst Schloß, Kirche, Pfarre und Schule durch die Anstrengung der Einwohner gerettet. Doch was die Flammen verschonten, nahmen plündernde Soldaten. Auerstedts Verlust an diesem fürchterlichen Tage betrug über 70,000 thlr. Der Besitzer des Orts, der Prediger und Postmeister verliesen, am folgenden Morgen, kaum bekleidet, unter dem Schutz eines Französ. Generals, ihre verwüstete Heimath, zugleich mit den Siegern, denen in einzelnen Korps die Sieger bei Jena nachfolgten. Die Plünderungen dauerten vom 14. bis zum 19ten täglich fort und die unglücklichen Einwohner wurden nur durch die Unterstützungen benachbarter Orte vom Hungertode errettet. Ausser allem Vorrath an Speise und Trank und ihrer besten Habe, verloren sie vor und nach der Schlacht 60 Pferde, 150

Stück Rindvieh, 1300 Schafe, 120 Schweine, 30 Ziegen und 2000 Stück Federvieh.

Im Sommer 1807 waren die zusammengeschossenen Häuser sämmtlich wieder aufgebaut. Doch ein Gewitter zerstörte im August fast alle Feldfrüchte und auch den folgenden Sommer fiel die Ernte durch Frost, Mäusefras und Mangel an Dünger sehr dürftig aus. Mehr kann wohl fast kein K. Sächs. Dorf im Kriege 1806 erlitten haben, als Auerstedt.

Rudelsburg oder Kraupitzsch, Rittergut mit Schloß unfern dem Naumb. Dorfe Saaleck, von welchem es nur durch eine Schlucht getrennt ist, heißt in Urk. des 14. Jahrhunderts Rottelsberg, auch Rothleubisberg, Rutelingisberg und war im Mittelalter eins der wichtigsten Thüringischen Schlösser, welches in Urk. des 15. Jahrh. schlechthin nur die Veste genannt wird. Damals hatten es die Meisner Markgrafen, als Schirmvögte von Naumburg, von den Naumb. Bischöfen in Lehn, und übertrugen die Vertheidigung adelichen Castellanen oder Burgmännern, deren 1271 auf einmal 10 vorkamen. In einer Fehde des Burgmanns Werner Kurtefreund mit Naumburg ward die Burg 1348 zerstört, bald aber von den Schenken von Saaleck wieder aufgebaut. Im Bruderkriege litt es abermals viel. Seit dem 16. Jahrh. sank es allmälig in Trümmern, die noch jetzt die ehemalige Größe des Schlosses beweisen. Der Felsen, auf welchem es liegt, gewährt eine treffliche Aussicht in das liebliche Saalthal.

(Am linken Unstrutufer.) Kloster-Roßleben, auf einer Anhöhe an der Unstrut beim Wendelsteinschen Dorfe Roßleben, nördlich von Wiehe, in der güldenen Aue, war im Mittelalter ein, vom Harzgrafen Ludwig v. Wipra und dessen Gemahlin Mathilde 1142 gestiftetes Augustiner-Nonnenkloster (Ecclesia apostolor. Petri et Pauli in Rostenleua genannt) von welchem die päpstlichen, kaiserlichen und bischöflichen Bestätigungsurkunden noch vorhanden sind. Durch allmälige Schenkungen des Grafen Bodo v. Stollberg und v. Hackeborn, erlangte es nach und nach 60 Hufen Land, viel Wiesen, Weinberge, Gärten, 5 Dörfer und besonders viel Holz.

1335 verkauften Albr. und Ludw. v. Hackeborn Roßleben (damals Rüsteleben) an Herrmann von Orlamünde. In der Folge kam es an die v. Witzleben, die schon in Urkunden von 1429 als Schirmvögte des Klosters vorkommen, womit sie auch 1451 von Wilhelm dem Tapfern aufs neue belehnt wurden.

Nachdem das Kloster in den Bauerunruhen 1525 zerstört worden war, verwandelte es Heinrich v. Witzleben 1554 in eine Knabenschule, deren Lehrplan und Gesetze der berühmte Fabricius (S. 130) entwarf. Der erste Rektor war Isaak Faust aus Wittenberg, dem noch ein Kantor und Baccalaureus an die Seite gesetzt wurden. Zweimal, 1597 und 1611, ward die Schule, der Pest wegen, aufgelöst, im 30jährigen Kriege 1631 gänzlich geplündert und zerstört dann 1637 eingezogen.

1658 befahl Joh. Georg I. die Schule wieder herzustellen; doch konnte sie erst 1675 mit 4 Lehrern eröffnet werden. Nach 11 Jahren, binnen welcher Zeit sie gegen 1500 Alumnen gezogen hatte, traf sie schon wieder neues Unglück. Durch Unvorsichtigkeit einer Wöchnerinn, welche ein gefrornes Bierfaß zum Kindtaufschmauß über einem Kohlenbecken aufthauen wollte, entstand (den 2. Apr. 1686) ein Feuer, welches binnen 3 Stunden fast das ganze Dorf, nebst Schule und einer der schönsten Kirchen Thüringens in Aschenhaufen verwandelte. Mit der Schule verbrannte auch die Bibliothek und das Archiv, reich an den wichtigsten Dokumenten. Lehrer und Schüler mußten also abermals das Institut verlassen.

Statt der Kirche, deren Ruinen vollends gesprengt wurden, bediente man sich indes der unversehrt gebliebenen Kapelle über dem Witzlebenschen Erbbegräbnis. Zur Wiederherstellung der Schule aber ergingen schon 1695 (22. Febr. und 14. Juni) landesherrliche Befehle, deren Ausführung indeß noch lange unterblieb. So dringend auch die Thüring. Ritterschaft selbst (18. Apr. 1718) den König darum bat, ward doch erst 1730 der Anfang zum Schulbau gemacht. Diese Verzögerung lag aber einzig in dem Gesuch derer v. Witzleben, den Bau ohne kommissarischen Einfluß unternehmen zu dürfen, welches der König abschlug.

Das Gebäude ward, den Kirchenflügel ausgenommen, prachtvoll hergestellt und die Schule den 2. Jan.

1742

1742 mit einem Lehrer und 3—4 Schülern wieder eröffnet.

Seitdem gedieh leztre so schnell, daß man bis 1748 noch 3 Lehrer anstellen mußte. Den 4. Oct. 1751 legte man auch den Grundstein zur Kirche, deren Bau aber erst durch den siebenjährigen Krieg, dann durch einen nöthigen Schleusenbau unterbrochen wurde. 1765 bekam die Anstalt eine neue Schulordnung, hielt auch die erste öffentliche Prüfung. 1772 ward ein Lehrer für Mathematik und französische Sprache angestellt.

Bisher hatte immer ein Glied der Witzlebenschen Familie die Administration der Schule gehabt. Als aber zu dem Vermögen des O. Lieut. Dietr. Gottl. v. Witzleben ein Konkurs ausbrach, an welchen die Schule gegen 30,000 Thlr. zu fordern hatte, übertrug der Kirchenrath die Verwaltung der letztern einer besondern Kommission (bestehend aus dem Superint. Leisching zu Langensalza und dem Kr. Amtm. Just zu Tennstedt) welche 1799 auf höchsten Befehl die Inspection dem Geh. Finanz-Rath, Salinen-Kondirector und Domherrn G. Hartmann v. Witzleben, als Erbadministrator, übertrug. Dieser hat seitdem, gegen einen geringen Geldvortheil, unter Oberaufsicht des Kirchenrathes die Verwaltung, sowohl im Oekonomischen, als im Schulfache und besetzt auch die Stellen der Lehrer und Offizianten der Schule, des Pfarrers und Schulmeisters des Ortes. Der jetzige Erbadministrator ist von der Wollmerstädter Linie. Nach Abgang derselben fällt die

Inspection an die Wartenburgsche Linie derer v. Witzleben.

Die Schule Kloster-Roßleben ist jetzt unstreitig eine der vorzüglichsten gelehrten Schulen Sachsens, denn sie vereinigt mit äusserm Glanze inneres Licht. Ihr Gebäude, auf einem Berge an der Unstrut, wo man einen grosen Theil der güldnen Aue übersieht, gleicht mehr einem Palast, als einem Schulhause. Es hat 3 Stockwerke, einen Thurm mit Uhr und ein von Jonischen Säulen gebildetes Portal, an welchem man das alte Klosterwappen mit Lapidarschrift und das Witzlebensche Wappen erblickt.

Das erste Stockwerk enthält den Speisesaal, die Auditorien ꝛc., das zweite den Betsaal mit Orgel, Kanzel und Altar, die Bibliothek und die Wohnungen der Lehrer, das dritte die Wohnungen der Schüler, die Krankenstüben ꝛc. Drei und drei haben ein Zimmer und eine Schlafkammer. Alle aber speisen in einem Saale unter Aufsicht eines Lehrers. Im Winter wird das Innere des Gebäudes durch Glaslocken und Lampen erleuchtet.

Auf einem Freiplatze liegen mehrere Glieder der Familie Witzleben begraben; z. B. Dietrich v. W. dem die Hussiten in einer Schlacht bei Grimma 1429 die Augen ausstachen, seit 1531 Dietrich v. W. der nach Palästina wallfahrtete, seit 1561 Heinrich v. W. der Stifter der Schule ꝛc.

Die Anstalt besteht aus 30 Frei- und 30 Koststellen, theilt sich in 3 Klassen mit 6 (rechnet man den Kantor dazu, der in Vokalmusik unterrichtet, mit

7) Lehrern und hat eine ansehnliche mit mathematischem Apparat und Naturalienkabinet verbundne Bibliothek, welcher der König vor einigen Jahren Lipperts Daktyliothek schenkte. Die Freistellen werden von der Familie v. Witzleben, und zwar 20 von der Wollmerstädter, 10 von der Wartenburger Linie, besetzt.

Die Zöglinge müssen bei der Aufnahme wenigstens 12 Jahr alt seyn und dürfen 6 Jahr hier bleiben. Ein Alumnus kann jährlich mit 18 Thlr. ein Extraner mit 58 Thlr. auskommen. Zufällige Ausgaben betragen jährlich ungefähr 19 Thlr. Beim Antritte und Abgange werden 8 Thlr. 8 Gr. und seit 1809, zur Gehaltsvermehrung der Lehrer, jährlich 3 Thlr. in die Schulkasse entrichtet.

Der Lehrplan ist auf Bildung zur Universität und also vorzüglich auf das Studium der Klassiker angelegt. Doch wird auch die Muttersprache, für welche seit einigen Jahren ein Adjunkt angestellt ist, so wenig vernachlässigt, als Religion, Geographie, Natur- Welt- und Staatengeschichte, Mathematik, französische Sprache, Musik ꝛc. Unterricht im Tanzen, im Englischen und Italienischen erhält man gegen besondere Bezahlung. Ostern und Michael werden öffentliche Prüfungen gehalten und Prämien vertheilt. Die Privatlektüre steht ganz unter Aufsicht der Lehrer. Das schöne Tagwerk beginnt im Sommer früh um 5, im Winter um 6 Uhr mit Gesang, Gebet und Bibellesen. Der Prediger, welcher zugleich ausserordentlicher Lehrer der Theologie an der Schule ist, hält im Betsaale wöchentlich eine, ganz für die Jugend

berechnete Predigt, auch zweimal Betstunde in der Kirche, welche die Zöglinge besuchen.

Seit 10 Jahren besteht eine Censuranstalt, welche Sittlichkeit und Fleis gleich aufmerksam beachtet und vierteljährig der Administration, wie auch den Aeltern und Vormündern, Bericht erstattet. Im Sommer geben Ball- und Kegelspiel, Laufen, Springen, Gartenarbeit ꝛc., im Winter Eislauf und Schlittenfahrt, übrigens bei schlechtem Wetter Papparbeiten, Drechseln ꝛc. die nöthige Erholung. Wöchentlich wird, unter Aufsicht, ein Spaziergang nach den Bottendorfer Schachten, nach den Memlebenschen und Wendelsteinischen Ruinen ꝛc. gemacht. In den Hundstagen sind 3 Wochen Ferien. Der Schularzt sorgt für die Gesundheit. Seit 1797 ist ein Badehaus an der Unstrut gebaut und seit Jahr und Tag eine vortrefliche Krankenanstalt eingerichtet.

Seit Gründung der Schule sind schon über 3000, seit 1742 gegen 800 Schüler gebildet worden, unter welchen mehrere berühmte Männer sich befinden z. B. die bekannten großen Orientalisten, Th. Hackspan (1619—23) und Aeg. Gutbier (1633) der Philolog A. W. Erneſti (1748) der bekannte Dichter, Geh. Rath v. Thümmel, der große Geosog F. W. v. Trebra (1754—59) letzt Ob. Berghauptmann in Freiberg, der Geh. Rath C. S. Voigt in Weimar (1758—61) der bekannte Mineralog J. C. W. Voigt (1768—73) u. a.

Von den ehemaligen Klostergütern, welche die Reformation sehr geschwächt hat, gehören der Schule

noch das sogenannte Klostergut mit 600 Acker Landes, eine Schäferei von 8 — 900 Stück, eine vererbpachteten Mühle (S. 127) ferner einige Häuser im D. Roßleben, die Dörfer Niemsdorf und Ziegel- oder Mechtelrode, auch verschiedene Gerichtsnutzungen und bedeutende Kapitalzinsen.

Die Dorfpfarre und Dorfschule stehen unter der Diöces Heldrungen, die Klosterpfarre und Klosterschule aber unter der Diöces Sangerhausen. Die Klosterschule hat mit dem Dorfe keine andere, als örtliche Verbindung.

Mitten im Amte Weissensee an der Unstrut bei Gebesee liegen die Dörfer Vehra mit Rittergut, (dem Kammerj. v. Selchow) und Henschleben, welche stark Pferdezucht treiben.

Mitten im Weimarschen: Leutenthal mit Rittergut und Kirche und Sachsenhausen, welche zu Michaelis Geld- und Kornzinsen ins Rentamt zu Weimar liefern, Speise und Trank dafür erhalten, auch Geleitsfreiheit dort genießen.

Liebstedt, (mit Goldbach und Wohlsborn) zwischen Weimar und Eckartsberga, Zwätzen (mit Merkwitz und Widdersrode) an, und Lehsten unfern der Saale bei Jena, mitten im Weimarschen, waren sonst Kommenden des Deutschen Ordens und bildeten, nebst Nägelstedt im Amte Langensalza, die Ballei Thüringen, welche zu den mittelbaren Königl. Sächs. Besitzungen gehört und nur der Oberhoheit des Königs unterworfen war. Der

Landkomthur, oder Vorsteher der ganzen Ballei, welcher zu Zwätzen seinen Sitz hatte, stand nicht unter Gerichtsbarkeit des Ordenshochmeisters, sondern führte den Titel als Statthalter und war, als K. Sächs. Vasall, auf Landtagen der erste Landstand im engern Ausschusse, der Komthur zu Griefstedt aber der zweite. Die Verhältnisse der Ballei zum Königl. Hause gründeten sich auf Recesse von 1583 und 1592. Der Orden hatte zwar das Recht, den Komthur zu entsetzen, doch mußte er dem Kurhause Nachricht geben, welches ihn dann gewöhnlich in Schutz nahm. Auch konnte der Landesherr die Komthurei sequestriren, wenn der Ritter den Verträgen nicht nachlebte, nicht gut haushielt, oder die Gerichtsbarkeit übel administrirte. Der Ritter sowohl, als sein Gerichtshalter mußten evangelisch seyn. Als daher Herz. Christ. August von Sachsen-Zeitz katholisch geworden war, lies Kurf. Joh. Georg IV. die Ballei Thüringen, die jener inne gehabt hatte, sequestriren (im Jan. 1692) wogegen der Deutschmeister des Ordens, der bisher 400 Thlr. jährlich von der Ballei bezog, stark protestirte. Doch achtete man darauf nicht und die kurfürstlichen Räthe erklärten in einem, ihnen deshalb abgeforderten Bedenken: Herzog Georg selbst, der doch eifrig papistisch gewesen, habe in einem ähnlichen Falle einst gesagt: Er wäre in seinen Landen selbst Papst, Kaiser und Deutschmeister und gelte es ihm gleichviel, wer der deutsche Michel oder Meister sei,

Sämmtliche Komthurhöfe wurden bisher als schriftsäßige Rittergüter behandelt und mit Ritterpferden belegt. Alle die Ballei betreffenden Angelegenheiten gehörten vor des Kr. Kam. Amt Tennstedt.

Unter den geistlichen Ritterorden, welche in den Kreuzzügen zum Schutz und zur Pflege der Betfahrer entstanden, zeichnete sich der, von einigen Kaufleuten gestiftete, Marianische oder Deutsche Orden des Hospitals unserer lieben Frauen zu Jerusalem durch seine zahlreichen Besitzungen in Deutschland vorzüglich aus. Der Zweck desselben, arme und kranke Christen in Jerusalem zu verpflegen und zu beschützen, hörte auf, als die Christen Jerusalem verloren. Der Orden selbst aber blieb und behielt auch einen Theil seiner Güter. Sämmtliche Ritter theilten sich in 13 Klassen oder Balleien, davon die Thüringische, Sächsische und Hessische die Reformation annahmen. Die Güter der Balleien zerfielen wieder in Kommenden oder Komthureien, die dem Landesherrn, in dessen Gebiet sie lagen, unterworfen waren. Der Ritter, welcher die Einkünfte einer Kommende bezog, hies Komthur, der Vorsteher einer Ballei, Landkomthur.

Vor der Reformation hatte der Orden in Sachsen Kommenden zu Plauen, Adorf und Reichenbach im Voigtlande, zu Zschillen, (iezt Wechselburg) im Schönburgischen, zu Dahnsdorf im Amte Belzig, zu Dommitsch im Amte Torgau, zu Zwätzen, Lehsten, Liebstedt, Mägelstedt und Griesstedt, auch 33 Pfarren in den Bisth.

Meissen, Merseburg und Naumburg in Lehn. Die 6 erstgenannten Komthureien wurden schon im 16. Jahrh. eingezogen und ihre Güter gröstentheils zur Unterhaltung der Geistlichkeit ihrer Orte verwendet. Nur die fünf letztgenannten dauerten bis in die neuesten Zeiten fort. Einem Dekrete Napoleons zufolge (Regensburg den 24. April 1809.) sind nun zwar die Besitzungen des Deutschen Ordens in den Staaten des Rheinbundes eingezogen und sollen halb zu den Domainen derselben geschlagen, halb zur Belohnung verdienter Krieger verwendet werden. Doch ist wegen der Sächsischen Kommenden vom König noch keine öffentliche Erklärung erfolgt. Der letzte Landkomthur, H. M. v. Berlepsch, starb den 12. Dez. 1809. Auf dem Komthurhofe zu Zwätzen müssen die Dorfkinder mit dem Schulmeister alle Sonn- und Donnerstage singen, wofür sie jährlich etwas Korn erhalten.

Rittergüter in diesem Amte sind zu Allerstedt, Auerstedt, Bachra, Beichlingen, Bucha, Burgheßler, Burgholzhausen, Ebleda, Eßleben, Frohndorf, Göbnitz, Grosneuhausen, Herrengosserstedt, Heßler oder Klosterheßler, Kloster-Roßleben, Leubingen, Leutenthal, Loßa, Marienthal, Naustz, Niedertrebra, Ostramondra, Porstendorf, Rothenberga, Rudelsburg oder Kreypitsch, Steinburg, Tauchard, Vehra, Wiehe und Wolmerstedt.

8. Das Amt Freiburg

grenzt östlich an das Stift Merseburg und Amt Weissenfels, südlich an die Aemter Naumburg,

Pforta und Eckartsberga, westlich an letzteres und Wendelstein, nördlich an Querfurt und Merseburg — theilt sich in die 5 Landgerichtsstühle, Freyburg, Mücheln, Carsdorf, Rosbach und Eichstedt und enthält 4 Städte, 26 Amtsdörfer, 12 Amts- 18 alte, 10 neue Schriftsassen, überhaupt 90 Dörfer und 2 Vorwerke.

Die Bevölkerung 1779. gegen 13200, 1796. 19800, 1797. 20166, 1803. 20688, 1809. gegen 21,000.

Der Amtsbezirk ist meist eben und wird von Nordwest nach Südost von der Unstrut durchflossen, welche bei Groseneihna in die Saale fällt. In diesem Amte befinden sich die meisten Unstrutschleussen, nämlich zu Bitzenburg, Nebra, Carsdorf, Laucha, Zscheiplitz und Freiburg.

Boden und Produkte sind hier ziemlich dieselben, als im Amte Eckartsberga, aus welchem die güldne Aue herüber sich zieht. Wein baut man an der Unstrut und Saale, den besten in ganz Thüringen bei Goseck und Markröhlitz. Bei Freiburg giebt es Sand- und Kalksteinbrüche, bei Mücheln Braunkohlenlager. Uebrigens zeichnet sich dieses Amt durch eine allgemeine Armenkasse aus.

Städte.

(An der Unstrut.) Nebra, eine Vasallenstadt mit Rittergut (224 H. 1779. 600, 1809. 970 E.) auf dem höchsten Bergrücken, der Finne, 4 St. von Freiburg, gehört der Fürstinn Reuß zu Ebersdorf, hat ein zerstörtes Schloß, eine Kirche mit 2

Predigern, eine, vom Rektor Sommer seit 1807 gegründete und von der Fürstin Reuß, wie auch von 7 Leipz. Buchhändlern reichlich beschenkte, Schulbibliothek, hält 2 Jahrmärkte und nährt sich meist von Landwirthschaft, Weinbau und Handwerken (98 Mstr.) worunter es besonders Lein- und Wollweber giebt. Letztre lieferten aber 1808 — 1809 nicht 40 Dutzend Paar Wollstrümpfe. Die hohe Lage des Orts macht das Brauwesen sehr beschwerlich; denn man muß das Wasser aus dem Thale holen, welches bei jedem Gebr. Bier 1 Thlr. 16 Gr. Kosten verursacht. Zum Rittergute gehören Wezendorf und Wippach, nebst einigen Dorfantheilen. Unter Obergerichtsbarkeit stehen auch das Rittergut Birkicht, mit den D. Altenrode und Groswangen. Der Oberpfarrer zu Nebra ist allemal Adjunkt der Freiburger Diöces.

Das ehedem berühmte Bergschloß Nebra, im 9. Jahrh. Neveri, gehörte im 13. Jahrhunderte den Schenken von Vargula, die sich davon auch Schenken von Nebra schrieben, hatte schon 1323 eine Münzstätte, und war im 14. Jahrh. ein Raubschloß, welches Landgraf Friedrich II. 1341 zerstörte. Im 15. Jahrh. gehörte es dem bekannten Apel Vitzthum, dann dem Herz. Wilhelm, der es an die von Nißmitz gegen Abtretung von Freiburg 1458 vertauschte. Von letztern kauften es die Grafen Hoymb. 1644 ward es von den Schweden zerstört. 1655 brannte es ganz ab. Die schriftl. Stadt

Laucha (251 H. 2 Baustellen, 1779. 700, 1809. 670 E.) hat, seit dem Brande 1732, eine der schön-

ſten Kirchen in Thüringen und nährt ſich von Landwirthſchaft, Weinbau, Eſſigbrauerei, etwas Handel mit Wollwaare, 2 Jahr-Flachs- und Viehmärkten. Unter den Handwerken (127 Mſtr.) giebt es 7 Gerber, 20 Leinweber, 8 Tuchmacher ꝛc. Letztre ſind aber, wegen Mangel an Wolle, faſt ganz auſſer Thätigkeit. Ein Theil des Straßendammes iſt 1809 mit einem Aufwand von 250 Thlr. hergeſtellt worden; doch dürfte die Vollendung faſt noch zweimal ſoviel koſten. Der Rath iſt ſchriftſäſſig, hat gegen 51 Fl. Erbzins, niedere Gerichte, nachdem ihm Herz. Auguſt 1676 alle Gerichte genommen hatte, übt auch niedere Jagd, und das Patronatrecht über Diakonat und Schule. Es giebt hier verſchiedne milde Stiftungen. So wird z. B. laut eines Vermächtniſſes eines Chr. Brenz, jährlich etwas Tuch unter arme Schulknaben vertheilt. D. G. Möbius, Profeſſor in Leipzig, vermachte 1688. 500 Fl. deren Intereſſen die Geiſtlichkeit und das Armuth bezieht. Der Stadtſchr. Walkenburg legirte 1752. 300 Thlr. zu Kanzel und Altar, 500 Gulden für Geiſtlichkeit und Armuth, 50 S. dem Spital und den Kommunion-Wein von ſeinem Berge.

Laucha, im Mittelalter Lichowe, Louchowe ꝛc. gehörte im 13. Jahrh. Rittern, die darnach ſich nannten, dann bis in 14. Jahrh. den Grafen von Orlamünde (unter welchen es auch 1390—95 vom K. Wenzel Stadtrecht erhielt) endlich den Landgrafen von Thüringen, welche es bis 1448 dem Amte Freiburg einbezirkt hatten. Herz. Wilhelm aber ſchlug es, auf Bitten des Raths, zum Amte Eckartsberga.

Als Herz. Albert in die Ostfriesischen Händel verwickelt war, mußte ihn die Stadt mit einem beträchtlichen Darlehn unterstützen, das sie zum Theil selbst borgte. Nicht lange nachher ward der Rath, einer Schuld von 300 Fl. wegen, in den Bann gethan, weil die Gläubigerin, eine Wittwe, ihn zu Rom verklagt hatte. Im Schmalkaldischen Kriege wirkte Herz. Moritz der Stadt einen kaiserl. Schutzbrief aus, so daß sie das kaiserl. Wappen an alle öffentliche Gebäude schlagen durfte und von allen Kriegsübeln frei blieb. Desto mehr litt sie im 30jährigen Kriege. 1731 brannte Laucha bis auf 31 Häuser ab. Die schriftsässige und landtagsfähige Stadt

Freiburg (1797. 276 H. 1400 E. 1809. 284 H. 1625 E.) 2 Meilen von Merseburg und Weissenfels, 2 Stunden von Naumburg, in einer reizenden von Wein- und Waldgebirgen umgebnen Gegend, ist Sitz eines Superintendenten, Justizbeamten, Hauptgleites, einer Salzlicenteinnahme und Poststation, hat eine Kirche mit 2 Thürmen und 3 Predigern, nährt sich von Landwirthschaft, Weinbau, Wolle und Leinweberei, 2 Jahr- nebst Vieh- und Roßmärkten. Der Ackerbau ist, der gebirgigen Lage wegen, nicht sonderlich, leidet auch viel vom Rothwildpret. Unter den Handwerken (214 Mstr.) giebt es viel Tuchmacher, Leinweber (29) und Marktschuhmacher (31). Sonst fertigte man hier meist Armeetuch. Jetzt arbeiten von 57 Meistern kaum 30—40 für sich, die übrigen als Taglöhner oder Gesellen. 1809 wurden nicht viel über 80 St. Tuch und nicht über 80 St. Bay gefer-

tigt. Ehedem war die Stadt ihrer gedrechselten und Töpferwaare wegen berühmt. Noch heißt ein Theil der Stadt das Töpferviertel.

Unter hiesiger Superintendentur, welche in 3 Adjunkturen, in die Lauchaische, Mücheliſche und Nebraiſche ſich theilt, ſtehen 4 Städte mit 4 Kirchen, 41 Dorf-Mutter und 31 Filialkirchen. Auf 425 Menſchen kommt in dieſer Inſpection 1 Prediger, zu deſſen Beſoldung die Perſon im Durchſchnitt kaum einen Pfennig beiträgt. Auf dem Markte zu Freiburg ſteht die lebensgroſe Statue Chriſtians, des vorletzten Herzogs von Sachſen Weiſſenfels, der 1736 ſtarb. Anfänglich ſtand ſie im nahen Walde, wo der Herzog oft iagte; die Bürger von Freiburg aber, bei denen der Herzog durch Herablaſſung ſich ſehr beliebt gemacht hatte, lieſſen ſie übergolden und auf den Markt ſtellen. Unfern des alten Berg-Schloſſes, das Ludwig der Springer 1075 baute, Kf. Auguſt aber erneuerte, zeigt man den ſogenannten Adelacker, wo, wie man glaubt, Ludwig der Eiſerne ſeine tyranniſchen Edelleute, vor den Pflug geſpannt, unter Peitſchenhieben ackern lies, weil ſie die Unterthanen zu ſehr gemißhandelt hatten. Die Stadt hat ihre eigne gedruckte Feuerordnung.

Freiburg entſtand, wie man will, durch die Neuburg, welche Ludwig der Springer 1076 auf einem Berge anlegte, an deſſen Fuß man noch die Trümmern einer, von Banners Armee im 30 jähr. Kriege zerſtörten, Kirche bemerkt. Die Neuburg nebſt Freiburg ward unter K. Heinrich IV. belagert und

zerstört. Noch trübseliger gieng es beiden durch den Deutschen K. Adolf von Nassau, welcher zwei Bürger bestach, daß sie ihm den Weg nach der damals fast unzugänglichen Neuburg zeigten. Nachdem er hier alle Wehrhaften ermordet, Weiber und Kinder fortgejagt hatte, lies er das Schloß niederreissen, und die Stadt anzünden. Vom 13. bis ins 15. Jahrh. gehörte Freiburg der Familie Nißmitz, welche es 1458 an Hrz Wilhelm gegen Nebra vertauschte.

1438 sas hier Siegmund, 2ter Sohn Friedrichs des Streitb. auf Befehl seiner Brüder, unordentlicher Lebensart wegen, gefangen. — Die schriftsf. Stadt

(Zw. d. Unstrut u. Saale.) Mücheln oder Mücheldа am Geisselbach (144 H. 24 wüste Bäustellen. 1779, 500. 1809, 670 E.) 2 St. nördlich von Freiburg, 4 St. von Merseburg, hat eine Kirche mit 2 Predigern, davon einer das Filial im Dorfe St. Mücheln (60 H. 300 E.) besorgt, welches viel Handwerker, besonders Maurer enthält. Zu Mücheln giebt es eine Salpetersiederei. Uebrigens nährt es sich von Handwerken (97 Mst.) Brauerei und Ackerbau, 3 Jahrmärkten und 1 Viehmarkt. Zur Stadt gehören 106½ Hufen Landes, davon aber Ausländer wenigstens die Hälfte besitzen. Das Gemeinobst trägt jährlich gegen 300 thlr. ein. Die Stadt war ehedem weit bedeutender, denn sie hat noch 2 alte Thürme, (Ueberreste von Schlössern) eine Garküche und ihren eignen Scheffel. Die Anlage der meisten Häuser zu Böden und grosen Kellern deutet

auf einen sonst starken Getreidehandel und Brauerei. In Mücheln und den nahen Dörfern St. Ulrich und St. Jakob, gab es vor der Reformation 3 Klöster, nach welchen noch die Kirchen dieser Orte genannt sind. Zur Armenversorgung in Mücheln zahlt iedes Haus monatliche Beiträge. In der Nähe finden sich Braunkohlenlager. Von 1718 bis 1772 litt der Ort 8 mal durch Feuer und seit dem letzten Kriege 1806 soviel durch Lieferungen, Einquartirungen ꝛc. daß die Stadtschulden über 2500 Thlr. betragen.

Hart an Mücheln und mit demselben fast eins ist das Dörfchen Wenden von 16 Häusern.

Merkwürdige Dörfer.

(Am linken Unstrutufer.) Kleinwangen ½ St. von Nebra, mit Kirche, (37 H. 150 E.) gehört zum Ritterg. Vitzenburg, hat grose Obstpflanzungen und starken Wiesenbau, der seit 30 Jahren immer durch Ebnen der Gräben verbessert worden ist.

Vitzenburg, ein Rittergut mit malerisch schönem Bergschlosse, gehört dem Kammerh. Gr. von d. Schulenburg genannt v. Heßler. Hier liegen die Ronnebergs Felder, wo der Fränkische König Dietrich den Thüringer Hermannfried i. J. 531 in 3 tägiger Schlacht überwand und damit dem Thüring. Reich ein Ende machte. Die Unstrut, welche hier viel Untiefen hat, füllten die Leichname der Gebliebenen so, daß sie den Franken zur Brücke dienten, den Sieg zu verfolgen. Als der Landkomthur von

Heßler 1764. das Schloß erweiterte, fand man, auſſer Spieſen, Panzern, Meſſern, Schilden ꝛc. auch ſoviel Menſchenknochen, daß 30 Taglöhner faſt 2 Tage daran zu fahren hatten. Zum Rittergute, das guten Weinbau hat, gehören 8 Dörfer. Die Kirche iſt Filial von Liederſtedt. Vitzenburg heißt in Urk. des 11. Jahrh. Wyczenborg und ſoll urſprünglich Vinzenzburg geheiſen haben. Gr. Conrad von Beichlingen ſtiftete hier ein Nonnenkloſter, in welchem die Mutter des berühmten Gr. Wiprecht von Groitzſch als Wittwe lebte und ſtarb. Bis ins 13. Jahrh. gehörte es Rittern von Vitzenburg, dann denen von Querfurt, Selmnitz ꝛc. ſeit 1649 denen v. Heßler.

Carsdorf, (123 H. 516 E.) mit Kirche, hält 2 Jahrmärkte, auch 1 Roß- und Viehmarkt.

Burgſcheidungen, mit Kirche und Rittergut, zu welchem 9 Dörfer gehören, hat eins der ſchönſten Schlöſſer Thüringens, welches der berühmte Gen. Feldz. Meiſter Gr. v. d. Schulenburg 1726 — 28 baute. Die beſten Bildhauer wurden dazu verſchrieben. Der Vater des ietzigen Beſitzers Grafen von der Schulenburg, legte eine Strumpf-, Stärke- und Branntweinfabrik, eine Saſpeterſiederei und Ziegelbrennerei an. Dieſes und das gegenüber am rechten Unſtrutufer liegende Rittg.

Kirchſcheidungen, gleichfalls dem Gr. Schulenburg gehörig, zeichnen ſich durch vortrefliche Oekonomien aus.

Burg-

Burgscheidungen, einer der ältesten bekannten Orte in Thüringen, hies im 6. Jahrh. Skidingi, nachher Scheidingen und war damals die Residenz der Thüring. Könige, wohin auch Hermanfried, nach der Vitzenburger Schlacht, aber vergebens flüchtete. Denn auch hier konnte er mit seiner Amelberge nicht bleiben, wenn er den Sachsen und Franken nicht in die Hände fallen wollte (S. 3.) Die damalige Stadt soll über Kirchscheidungen und Oberndorf sich erstreckt haben und von der Residenz durch die Unstrut getrennt gewesen seyn. Bis ins 11. Jahrh. war Burgscheidungen ein kaiserliches Lehn, welches Heinrich II. dem Stifte Bamberg gab. Im 14. und 15. Jahrh. gehörte es denen von Querfurt, 1468 denen von Hoymb, am Ende des 15. Jahrh. dem Hause Anhalt, mußte aber bis in die neuern Zeiten immer von Bamberg in Lehn genommen werden. Bei

Dorndorf, nach Kirchscheidungen gehörig, entstand 1651 auf einem Weinberge ein Erdfall, welcher eine mineralische Quelle bewirkte, die man lange mit Erfolg zum Baden und Trinken brauchte. Bei

Zscheiplitz, Rittergut mit Kirche und Fähre, stand im Mittelalter die Weissenburg, Residenz des Pfalzgrafen Friedrichs III. von Sachsen, aus dem Hause Gosegk, welcher hierher sich wandte, als er zu Gosegk 1041 ein Kloster gestiftet hatte. Hier war es auch, wo er, seiner treulosen Gemahlin wegen, auf Anstiften Graf Ludwigs II. von 3 Rittern, Dietrich und Ulrich von Tottleben und Reinhard von

Reinstet 1080 auf der Jagd ermordet wurde. Ein steinernes Kreuz mit Inschrift bezeichnete lange die Stelle des Mordes, von welchem Graf Ludwig durch ein Kloster sich zu entsündigen meinte, das er 1088, in Zscheiplitz stiftete. Kf. August lies 1589 einen Denkstein erneuern und sogar ein Gehäuse darüberbauen, wovon aber nichts mehr zu bemerken ist.

Unfern Münchrode, das zu Zscheiplitz gehört, liegen die Galgenberge (sogenannt, weil hier im 7 jähr. Kriege 17 an einem Tage gehangen wurden) mit beträchtlichen Kalkbrennereien.

Malerisch schön liegt auf einem Felsen (A. d. Saale.) Gosegk mit 2 Kirchen, Rittergut und Schloß, der Fr. v. Brandenstein gehörig, einst das Stammhaus der Pfalzgrafen von Sachsen, Dedo, Friedrichs II. und Friedrichs III. unter welchen die Pfalzgrafenwürde, wie es scheint, gegen 1040, erblich ward Vorher gab sie der Kaiser bald dieser, bald iener Familie.

Von den Grafen von Gosegk kam die Sächs. Pfalz, zu welcher damals Grona, Wallhausen, Werla, Altstedt, Merseburg und Lauchstedt gehörten, 1088 an die Grafen von Sommerschenburg. Pfalzgraf Friedrich III. verwandelte, nebst seinen 2 Brüdern, das Gosegker Schloß 1011 in ein Benediktiner Kloster und unterwarf es dem Erzbischof zu Bremen, weil der Stifter ältester Bruder, Adelbert, Bischof zu Bremen war. Der jüngere Bruder Dedo ward hier, während er aufs Pferd steigen wollte, von einem Bremenschen Mönch erstochen, weil er diesen, von

Adelbert, vieler Ungebührnisse wegen, nach Gosegk verbannt, mit harten Züchtigungen belegt hatte. In den Reformationszeiten ward das Kloster in ein Rittergut verwandelt und der Familie v. Pöllnitz gegeben.

Die hiesige, aus den Klostertrümmern gebaute Schloßkirche wird zum Sonntags- die Dorfkirche nur zum Wochengottesdienst und zu Leichenpredigten gebraucht. Sie war sonst, allem Anschein nach, noch einmal so gros. Alle Bemühungen, die Gräber der einst in der Klosterkirche begrabnen Pfalzgrafen zu entdecken, sind bisher vergeblich gewesen. In hiesiger Gegend wächst Thüringens bester Wein. Ein einziger Stock des Pfarrgartens trug 1788. 641 Trauben, gab von 1778 — 88 neun Eimer Most, erfror aber im harten Winter 1788 — 89. Bei Gosegk fand man 1638 einen grosen Begräbnisplatz mit Urnen, welche in die Kunstkammer nach Gotha kamen.

(Rechts v. d. Unstrut.) Plößnitz auf einem Berge bei Laucha, mit Filialkirche von Cranwinkel, hat nur 13 Häuser mit 40 Einw. steht aber doch unter 3 Gerichtsbarkeiten, zu Kirchscheidungen, Ober- und Unterhesler. Das Dorf leidet Mangel an Wasser, welches man ½ St. weit bei Cranwinkel holen muß. Nicht selten ward es daher kannenweise zugemessen und oft muß es ein Haus vom andern borgen.

(Zw. d. Unstrut u. Saale.) Markröhlitz mit Kirche, war ehedem eine der größten Parochieen in Thüringen, hatte 4 Kirchen, auch von 1590 —

95 eine Schule von 3 Klassen und 70 Schülern, die zum Theil sogar auf die Universität vorbereitet wurden.

Roßbach (62 H. 250 E.) mit Kirche und Kammergut, an der Geißel, zwischen Weissenfels und Mücheln, nährt sich vom Wein- auch Hopfenbau und ist zu unterscheiden von dem Pfortaischen Amtsdorf Roßbach an der Saale unter Freiburg. Nach Roßbach an der Geißel nennt man gewöhnlich die bekannte Bataille, in welcher Friedrich II. den 5. Nov. 1757 mit 22,000 M. die über 60,000 starke Französ. und Reichsarmee schlug. Die erstere, welche den König, seines schwachen Heeres wegen, geringschätzte, zog sich den 30. Oct. über die Brücke bei Weissenfels und lies der Stadt nur eine schwache Besatzung, welche Friedrich den 31. Oct. vom Berge vor Weissenfels, wo ietzt das Magazinhaus steht, tüchtig mit Kanonen beschoß; worauf iene die Brücke in Brand steckten und sich zur Hauptarmee in die Gegend von Burgwerben, Tagwerben, Skortleben und Storkau zurückzogen. Die Preussen passirten den 1 Nov. auf 2 Punkten die Saale, bei Merseburg und Weissenfels, ohne den mindesten Widerstand und vereinigten sich den 2. Nov. bei Roßbach, nachdem Friedrich eine in Eil, aus Bauholz gefertigte Brücke, bei Weissenfels hatte abbrechen lassen, um seinen Soldaten den Rückzug abzuschneiden. Den 5. früh stand der Feind in Schlachtordnung, die Franzosen in der 1. die Reichstruppen in der 2. Linie. Die Reserve bestand

aus beiden. So bewegte man sich über Zeuchfeld und Roßbach nach Reichartswerben.

Die Preussen standen theils im Thale, theils hinter einem Berg und Holze. Friedrich lies auf der Anhöhe viel hundert leere Zelte stehen, als wäre seine Armee flüchtig; auch durfte ein Theil der Kavallerie nicht aufsitzen. Die Franzosen bewegten sich rechts, um, wie sie meinten, den König zu überflügeln und von der Saale abzuschneiden. Doch Friedrich zog sich nur hinter das vermeintliche Lager und hinter Batterieen zurück, wo der Soldat ruhig sein Mittagsbrod verzehrte. Nachmittags 3 Uhr aber, als die Franzosen bis auf 50 Schritte sich näherten, lies der König seine versteckte Batterie mit Kartetschen spielen, seine Truppen aufmarschiren, die Kavallerie einhauen, die Infanterie feuern und — nicht eine Kolonne konnte widerstehen. Alles floh, rechts und links, am schnellsten, gleich bei den ersten Kanonenschüssen, die Reichsarmee, so daß der Herzog von Braunschweig, der ihr gegenüber stand, gar nicht ins Handgemenge kam.

Die Franzosen flüchteten gegen Freiburg, die Reichstruppen zogen gegen Naumburg. Erstere, welche d. 6. bei Laucha sich wieder setzten, iagte der König vollends bis Oldisleben und Sachsenburg; letztere, welche die Kösener Brücke ansteckten, wurden von Keith bis Eckartsberga und Buttelstedt getrieben. Alles lief endlich durch einander, unwissend wohin, nach Weimar, Gotha, Erfurt, dem Thüringer Wald ꝛc. Kein General hatte an Bestimmung eines Sam-

melplatzes gedacht. 8000 Gefangene, darunter gegen 200 Offiziere, 4000 Todte und Blessirte, 60 Kanonen und das ganze feindliche Lager waren die Folgen des Siegs, der den Preussen nicht viel über 400 an Todten und Verwundeten gekostet hatte.

Zum Andenken dieser sogenannten Roßbacher Schlacht, welche aber eigentlich die Reichartswerbener heissen sollte, liesen die Bauern von Reichartswerben, veranlaßt durch die Gemeindevorsteher Müller und Euchardt, auf einer Anhöhe, unfern der Strase von Weissenfels nach Merseburg, eine pyramidalische Säule setzen, und zwar aus Dankgefühl, weil sie beim Rückzug der Franzosen den Ruin des Dorfs befürchteten und doch noch leicht davon kamen. Beim Zug der Preussen gegen Frankreich 1792 gab Prinz Louis, in Verbindung mit den Offizieren des Göckingischen Husaren Regiments, dem P. Siegel zu Gröst den Auftrag, statt des ziemlich verfallnen, ein geschmackvolleres Monument zu besorgen, welches aber erst 1795, von Weissenfelser Sandstein, vollendet und gesetzt wurde, worauf die Reichartswerbner die erste Säule ihrem Dorfe näher rückten.

An jener spätern Säule gab Feldm. Möllendorf 1805 allen seinen Stabsoffizieren ein glänzendes Fest. Reich besetzte Tafeln umgaben das Monument. Musik und Kriegsgesänge belebten die militärischen Gäste bis um Mitternacht.

Als Napoleon nach der Schlacht bei Jena 1806 das hiesige Schlachtfeld besuchte, umarmte er die später gesetzte Säule und befahl dann sie nach Paris zu

schaffen. Zwar liefen die dazu requirirten Bauern, aus Furcht vor der Pariser Reise, die Säule zu Weimar im Stich, doch kam sie richtig an ihrem Bestimmungsorte an. Die ältere Schlachtsäule hat man damals vergraben, um nicht etwa auch diese nach Paris schaffen zu müssen.

Bedra, (Rtgt. mit Kirche) an der Weissenfels. Grenze, gehörte über 300 Jahr den von Taubenheim, hatte sonst 2 Kirchen, hat aber jetzt nur eine, seitdem der Schloßthurm (16. Juli 1740) einstürzte und das Schloß mit der Kirche ruinirte. Doch wird der Pfarrer noch auf beide Kirchen berufen.

Zöwicker oder Zöbigker mit Rittergut und Filialkirche von Möckerling, gehört dem Kommerz. Rath Linke in Leipzig, der hier Braunkohlenwerke und Steinbrüche bearbeiten läßt, auch Kalk- und Ziegelbrennerei auf Braunkohle angelegt hat. Die Einwohner nähren sich meist von Handarbeit, weil die beträchtlichsten Felder zum Rittergute gehören.

St. Ulrich (67 H. 250 E.) bei Mücheln mit Kirche und Rittergut, dem Stiftshauptm. F. H. v. Helldorf gehörig, hat eine sehr schöne, im neuesten Geschmak gebaute Kirche mit Orgel von Trampelt aus Adorf. Eine der hiesigen 3 Mühlen heißt Pulvermühle, ist es aber nicht. Unfern derselben stand sonst eine Salpetersiederei, die jezt in Garten verwandelt ist.

Oberwünsch (66 H. 315 E.) mit Kirche und Rittergut war ehemals Abtei. Es gehört dazu das Filial N. Wünsch. Der Pastor steht in Ansehung

des erstern unter dem Leipziger, übrigens unter dem Merseb. Stiftskonsistorium.

Langeneichstedt, ½ St. östlich von Schafstedt, eins der größten Thüring. Dörfer, hat 1 St. Umfange, theilt sich in 2 Kirchspiele und 3 Gemeinen, Ober- oder Langen-, Nieder- und Markeichstedt und zeichnete sich von ieher durch Baumpflanzungen, auch Festhalten an alten Rechten und Gewohnheiten aus. Das hiesige Gesinde ist, des fleißigen Futterertrages wegen, in der ganzen Gegend gesucht. Niedereichstedt, das Hauptdorf, war vor der Reformation eine Propstei, wovon noch das nächste Feld am Dorfe die Propstei oder das Propsteigut heißt. Die Kirche, 1112 gebaut, hat noch einen Weihkessel aus den Zeiten vor der Reformation und das schönste Geläute in der ganzen Gegend. An derselben waren, seit dem ersten lutherischen Prediger, Joh. Fischer, von 1539 bis 1810, also in 271 Jahren nur 9 Prediger angestellt. M. Eichstedt hatte sonst einen Jahrmarkt und ein Spital, dessen Einkünfte noch besonders verrechnet werden.

¼ St. nördlich nach Querfurt steht die Warte, ein steinerner Thurm mit der Jahrzahl 1524. Hier genießt man einer 14 M. weiten Aussicht über 8 Städte, und eine Menge Dörfer. Der ietzige König bestieg die Warte den 31 Juli 1776. welches eine Steinschrift beurkundet.

Rittergüter sind zu Albertsrode, Balgstedt, Baumersrode, Bedra, Birkigt, Branderode, Burgscheidungen, Crumpa, Eula, Eptingen, Geiselröh-

litz, Gleina, Gesegk, Gröst, Groseniehna, Groswilsdorf, Kirchscheidungen, Kleineichstedt, Markröhlitz, Nebra, Oberschmore, Oberwünsch, Reinsdorf, Roßbach, Schalkendorf, Schnellrode, St. Ulrich, Vitzenburg, Weischütz, Wernsdorf, Zingst, Zöwicker und Zscheiplitz.

9. Das Amt Tautenburg

war ehedem eine unmittelbare Reichsdynastie, ursprünglich Tudonisburg genannt, und den Schenken von Tautenburg gehörig, welche in den ältesten Zeiten das Thüring. Erbhofamt landgräflicher Mundschenken, auch mehrmals die Stellen von Statthaltern in Thüringen und Hofrichtern zu Weimar begleiteten. Ihre Dynastie, welche aus den Herrschaften Tautenburg, Frauenpriesnitz und Niedertrebra bestand, und mehr zu Meissen als zu Thüringen ehedem gehörte, ward von dem letzten der Familie, Christian, im 17. Jahrh. noch durch die Herrschaft Tonna vergrösert. Nach Christians Tode, (1640) mit welchem das uralte Geschlecht der Schenken von Vargula und Tautenburg erlosch, fiel Tautenburg dem Kurhause anheim, welches die von Werther, von Döring und von Taube damit belehnte. Doch wurden diese anderwärts entschädigt, als man 1657 die Tautenburg. Herrschaften zum Herzogthum Sachsen-Zeiz schlug. August I. dem sie nach Absterben dieser Linie zufielen, ertheilte sie dem Grafen Moriz von Sachsen, nach dessen Tode sie wieder ans Kurhaus kamen.

Das Amt grenzt östlich an Weissenfels, ist übrigens ganz vom Altenburgischen und Weimarschen umgeben, enthält eine Stadt, 16 Dörfer, nebst 3 königl. Vorwerken zu Tautenburg, Frauenpriesnitz und Waldorf, und zählte 1779 gegen 1900, 1809 gegen 2000 Einwohner.

Die Gegend ist meist eben, wird von der Saale und Ilm durchflossen und hat ziemlich gleiche Landesbeschaffenheit mit dem Amte Freiburg; doch giebt es hier besonders grose Waldungen, auch einige Potaschsiedereien.

Das D. Tautenburg mit Kirche, im Tautenburger Forste, 3 Stunden von Jena, hatte sonst ein Schloß, Sitz der Schenken von Tautenburg, dann des Amtes. Doch ward es 1780, weil es den Einsturz drohte, abgetragen und die Amtsexpedition in die Stadt Frauenpriesnitz 2 Meilen von Naumburg und Jena, verlegt. Das ehemalige Schloß steckten die Schweden 1638 nebst dem ganzen Orte in Brand. Der hiesige Prediger ist seit 1604 auf Ansuchen Burkards Schenkens Freih. zu Tautenburg, zugleich Superintendent, unter dessen Sprengel 10 Mutter- und 4 Filialkirchen gehören. Seit 1616 besteht hier ein Pfarr- und seit 1627 ein Schulmeisterwohnungs-Fiscus. Die Kirche enthält das Erbbegräbnis der Schenken zu Tautenburg.

Frauenpriesnitz hies ehedem Priesnitz, hatte ein Cisterz. Nonnenkloster und erhielt den letzigen Namen im Testament des Schenken Busso von Tautenburg 1504. Das Dorf

Grosheringen (47 H. 450 E.) am linken Saalufer, wo die Ilm mit der Saale sich vereinigt, im Thale des Schlachtfeldes von Hassenhausen, nährt sich von Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel. An der Ilm liegt eine Mühle von 3 Gängen, mit einer, vom Müller Meinecke angelegten, Graupen- und Nudelfabrik. Die Kirche hat einen Altar mit Hautrelief in Holz (wie man behauptet) von Albrecht Dürer, die Einsetzung des Abendmals darstellend, auch ein Tabernakel. ¼ St. südlich vom Dorfe entspringt eine mineralische Quelle, welche Eisenstein bei sich führt. Westlich in gleicher Entfernung findet man Glaskopf. Die Saalgebirge rechter Hand vom Dorfe enthalten merkwürdige Versteinerungen, wie Ammoniten, Tritoniten, Pektiniten ꝛc. In den Kalksteinflötzgebirgen linker Hand entdeckte der Prediger M. Andreä im Sommer 1808 unter den Gipsschichten eine neue, reine Bittersalzerde.

Unfern Grosheringen, auf Altenburger Gebiet, liegen die gräfl. Beustischen Salzwerke Ober- und Unter-Neusulza; ½ Stunden östlich vom Dorfe die alten Bergschlösser Saaleck und Rudelsburg, südlich bei Camburg die Ruinen des Cyriaksklosters, westlich und nördlich reicht die Bergaussicht 10—12 Meilen bis über Ilmenau und Eisenach.

10. Das Schulamt Pforta.

ward meist aus den ehemaligen Besitzungen des Klosters Pforta gebildet. 1712 überließ man es wiederkäuflich auf 12 Jahre dem Herz. Ernst von Sachs.

Weimar. Weil man aber merkte, daß dieser zuviel dabei gewann, verwandelte man den Wiederkauf in einen Amortisations-Kontrakt, kraft dessen die, nach Abzug der Interessen verbliebnen Nutzungen auf das Kapital abgerechnet wurden. 1733 gab endlich Weimar, nach Abtrag des Restes der Kaufsumme von 100,000 Gülden, das Schulamt zurück. Weil aber die Widerbezahlung aus dem Vermögen der Landschule geschah, so werden derselben seit 1784 jährlich 87500 Thlr. verzinset, und zwar aus der Rentkammer zu der, unter dem Oberkonsistorium stehenden Pfortaischen Ueberschuß-Kasse.

Ehedem war mit Pforta ein sogenanntes Reservaten- oder Kommissionsamt verbunden, wohin das Kurhaus alle Schriftsassen der Ae. Eckartsberga, Freiburg und Weissenfels bezirkte, (S. 63) welche es beim Anfall der genannten Aemter an Sachsen-Weissenfels, sich vorbehalten hatte. Die Aufsicht über die Geistlichkeit jener Schriftsassen erhielt der Pastor zu Pforta mit dem Titel eines Inspektors. Nach Aussterben der Weissenfelser Linie, ward das Reservaten-Amt aufgehoben, die Ritterschaft wieder in ihre ursprünglichen Bezirksämter, die Geistlichkeit unter ihre ehemaligen Sprengel gewiesen und in Pforta ein Schulamtmann angestellt, da vorher der Schulverwalter die Justiz mit versah. Der Pastor zu Pforta behielt zwar den Inspektortitel, doch steht die Geistlichkeit der Pfortaischen Amtsdörfer nicht unter ihm, sondern unter den Superintendenten zu Eckartsberga und Freiburg.

Das Schulamt steht in Justiz und Polizeisachen unter der Landesregierung, in Kammer- und Rentsachen unter dem Geheimen Finanz-Kollegium, als Schulamt aber auch unter dem Kirchenrath und Oberkonsistorium. In Polizeisachen vertritt der Schulinspektor die Stelle des Kreis- und Amtshauptmanns.

Das Amtsgebiet wird durch das Amt Naumburg in 2 ziemlich gleiche Theile getrennt, welche letztres nördlich und südlich umschliessen. Der östliche Theil grenzt mit Weissenfels, der westliche mit Eckartsberga. Einige Dörfer, wie Memleben, Hechendorf, Langenrode ꝛc. liegen zwischen Wendelstein und Eckartsberga an der Unstrut.

Es enthält, mit Einschluß der Pfort-Höfe zu Naumburg (s. w. u.) 22 Dörfer, und die Vorwerke Kösen, Memleben, Hechendorf, Cuculau und Frankenau, hat keine einbezirkten Schriftsassen, war 1809 mit 253700 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert und zählte 1779 gegen 3100, 1810. 4196 Einwohner.

Durch den Amtsbezirk streicht an der Saale ein Theil der Bergketten, welche über Naumburg bis Weissenfels sich ziehen. Die Hauptprodukte sind in der Saalgegend Wein- und Salz, an der Unstrut bei Memleben Flachs. Spuren vom Weinbau hiesiger Gegend finden sich schon in Urkunden von 981.

(Orte an der Saale.) Das Vorwerk Kösen (50 H. 370 E.) welches in Alt- und Neukösen

ſich theilt, liegt zu beiden Seiten der Saale, an der Erfurter Straſe, 1 Stunde von Naumburg, ½ Stunde von Pforta, hat ein Königl. Salzwerk und einen bedeutenden Floßholzhof. In Urk. von 1040 hies es Cuſſenti, Cuſana. Noch im Anfange des 18. Jahrh. beſtand es nur aus einer Mühle, Schäferei und Wohnung des Floßmeiſters. Die Erweiterung der Flöſſe aber und die Entdeckung der Saline, verbunden mit dem von Fr. August I. den Köſenern ertheilten Privilegium der Steuer- und Accisfreiheit, beförderten das Anſiedeln ſo, daß iezt Köſen einem anſehnlichen Dorfe gleicht. Doch hat es keine eigne Flur, ſondern alle Häuſer ſtehen auf Grund und Boden der Landſchule, welche für jeden Platz einen jährlichen Erbzins empfängt. Die Einwohner thun keine Frohndienſte, leiden keine Einquartirung und haben noch einige andere Befreiungen. Die ſteinerne Saalbrücke und alle im Amte befindlichen Straßen werden vom Amte Eckartsberga unterhalten. Die erſte Saalbrücke baute Heinrich der Erlauchte und trug die Beſchützung derſelben Rittern auf, welche hier einen ſtarken Zoll von Reiſenden erpreßten.

Die hieſige Flöſſe ward durch die Halliſchen Sallinen veranlaßt, beſtand, ſo weit Urkunden reichen, ſchon im 14. Jahrh., ſonder Zweifel aber ſchon in weit frühern Zeiten. Im 15. Jahrh. ward ſie durch Friedrich den Streitbaren und Herz. Wilhelm, im 16ten durch Kurf. Auguſt lebhaft unterſtützt. Letzterer ſchloß z. B. mit Halle 1582 einen Kontrakt über 8000 Klft. Holz. Aehnliche Kontrakte wurden mehrmals er-

neuere, und deutlich bezeichnete das Verhältniß der Saalflöße zu den Hallischen Salinen das alte Sprüchwort: Bringst du Holz, kriegst du Salz.

Das Floßholz kommt aus den Schleizischen, Weismarschen und Gothaischen Waldungen und besteht größtentheils in fichtenen Scheiten. Die Flöße ist, nachdem die Wässer günstig und die Hölzer in den obern Waldgegenden zu haben sind, steigend und fallend. In manchen Jahren werden nur 12 bis 18,000, in andern wieder 20 bis 30, ja bis 35,000 Klaftern im Holzhofe zu Kösen ausgesetzt, wo der König alle fremden Hölzer für kontraktmäßigen Preis übernimmt. Unter iener großen Summe befinden sich gewöhnlich nicht 10 Klaftern büchenes Holz. Auf dem Floßhofe bleiben immer 6 bis 7000 Klft. stehen, soviel man ungefähr für die Salinen, für die Landschule, für Naumburg und die umliegende Gegend braucht. Das übrige wird, für Rechnung des Königs, wieder in die Saale geworfen und nach Weissenfels, der Dürrenberger Saline, Merseburg und Halleben bei Halle geflößt. Die Hallischen Salinen erhalten jährlich 4 bis 6000 Klftr. nachdem die Pfännerschaft deshalb mit dem Könige kontrahirt.

Auch wird in Kösen zu Ostern und Johannis ein Langholzmarkt gehalten, an welchem man iedesmal 5—600 Flöße, iedes zu 30 bis 50 Stämmen, verhandelt.

Ausser dem Oberaufseher und Flößmeister, sind noch 3 Floßschreiber angestellt, 2 zu den Walderpeditionen und einer beim Kösener Rechen, wo er zugleich

Zoll- und Landacciseinnehmer, auch Scheitholzverkäufer für Naumburg ist. Auch giebt es hier einen herz. Gothaischen Floßschreiber, welcher in einem Jahre die Flöße allein für Rechnung seines Herrn, in dem andern mit dem königl. Floßschreiber gemeinschaftlich zu besorgen hat; weshalb sie dann Kommunflöße heißt.

Die Entdeckung der Kösener Saline fällt (wie man glaubt) ins 17te, die völlige Benutzung derselben aber erst ins 18. Jahrh. (s. Artern.) Die hiesige Soole ist 19 gradig, (d. h. 19 Theile Soole enthalten ein Theil Salz,) wird aus 2 Schächten zum 5maligen Gradiren auf die Gradirhäuser, und wenn sie hier bis auf $3\frac{1}{2}$ — 5 Grad gradirt ist, zum Versieden in die Kote durch ein Kunstgezeug gehoben, welches der Saalstrom durch 2 Kunsträder in Bewegung setzt.

Die Saline liefert jährlich 42,000 Dresd. Schfl. Kochsalz. Zum Sieden braucht man jetzt fast nichts als Erdkohle, die in Mertendorf, 2 Stunden von Kösen gefunden wird. Zu 42,000 Schfl. Salz braucht man jährlich gegen 100,000 Scheffel oder über $4\frac{1}{2}$ Mill. Stück Formkohlen.

Aus dem, beim Sieden sich ergebenden, Salzschlamm und Pfannenstein werden jährlich gegen 800 Ctr. Glaubersalz und Magnesia gefertigt. Der beim Gradiren der Soole sich ansetzende Dornenstein wird klar gestampft und als Düngesalz verkauft.

Auch

Auch ist hier, wie in Artern, die Sonnensalzsiederey angelegt, wo in 300 Kästen der Luft und Sonnenwärme eine Fläche von 8000 Q. Ellen zum Abdünsten und Krystallisiren der gradirten Soole ausgesetzt ist. Bisher wurden jährlich gegen 5000 Schfl. Sonnensalz gefertigt. Das Personale besteht, mit Einschluß von 2 Siedemeistern, aus 11 Personen. Das Salzwerk hat, in Ansehung des Personals, eigne Gerichte, die Gebäude desselben aber stehen unter dem Schulamte.

Durch die Engpässe bei Kösen kam Marschall Davoust den 14. Oct. 1806. den Preußen in die linke Flanke und trug dadurch das meiste zum Siege von Auerstedt bei.

In einem reizenden Thale, zwischen Naumburg und Kösen, hart am Fusse eines breiten Bergrückens, liegt die Königl. Land- oder Fürstenschule

Pforta, ursprünglich ein Cisterz. Nonnenkloster, welches Burggraf Bruno v. Meissen, Bruder des Markgrafen Gunzelin und seine Gemahlinn Willa, zum Seelenheil ihres, von einem Eber getödeten Sohnes, zu Schmöllen im Altenburgischen 1127 stifteten. Brunos Tochter war die erste, aber auch letzte Aebtissinn. Denn nach ihrem baldigen Tode lebten die Nonnen so zügellos, daß Bruno sie fortjagte und ihr Kloster mit Mönchen besetzte. Als aber auch diese in die Fustapfen ihrer geistlichen Schwestern traten, berief man Cisterzienser aus dem Fränkischen Kloster Walkenried (1133), welche, weil sie Schmöllen nicht einsam genug fanden, das Kloster unter dem Namen

Pforta 1140 nach Kösen und endlich, aus gleichen Gründen, 1175 in das anmuthige Thal verlegten, wo noch iezt die Landschule steht. Die Landgrafen von Thüringen liebten dieses Kloster ganz vorzüglich, befreiten es von der Gerichtsbarkeit ihrer Vögte, gaben ihm 1277 sogar die Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, und beschenkten es reichlich. In diesem Kloster war es, wo Friedrich der Sanftmüthige und Herz. Wilhelm durch persönliche Zusammenkunft 1451 den Bruderkrieg endigten. Als auch dieses Kloster unter den Stürmen der Reformation sank und der letzte Abt 1540 freiwillig seine Stelle niedergelegt hatte, verwandelte es Kurf. Moriz, gleich dem Afrakloster zu Meissen (V. 221.) 1543 in eine allgemeine Landschule, zur gelehrten Bildung künftiger Staatsdiener; und dieser schöne Zweck, für welchen Kommerstadt und Kamerarius den Schulplan entwarfen, ist seit fast 3 Jahrhunderten treflich erreicht worden.

Den 1. Nov. 1543 ward die Schule eingeweiht; an welchem Tage man noch iährlich ein Schulfest hält.

Sämtliche Schulgebäude und Gärten, die Wohnungen der Lehrer, die Kirche, das Amthaus, welches auch das Rentamt und die Wohnung des Schulverwalters enthält, die Wohnung des Arztes und Chirurgen, womit Krankenstuben verbunden sind, ein Backhaus nebst Mahl- und Papiermühle, auch einigen andern Gebäuden sind mit einer Mauer umschlossen, die gegen ¾ St. Umfang hat.

Den 20. Mai 1799 ward der Grund zu einem neuen Schulgebäude gelegt und seitdem auch das alte verbessert. In letzterm stürzte den 23. Nov. 1803 ein Theil der Decke im Speisesaal ein', eben, als die Alumnen zu Tische saßen. Doch konnten sie noch Zeit genug sich retten. Die ehemaligen Zellen sind jetzt in 12 geräumige Wohnstuben verwandelt. Jede derselben faßt bequem 12—14 Schüler, ist mit Repositorien und Arbeitstischen, Kleiderschrank ꝛc. versehen. Ueber den Wohnstuben befinden sich 6 hohe und geräumige Schlafsäle. In iedem schlafen die Schüler von 2 Stuben und ein Kollaborator.

Jede Klasse hat ihren Lehrsaal. Alle zusammen haben einen Betsaal. Die Kollaboratoren ertheilen, wenn die Schüler der höhern Klassen nicht gegenwärtig sind, auch Unterricht in einigen Stuben.

Das Parterre enthält die Lehrsäle, einen ausgenommen, und die Schulbibliothek von 4400 Bänden, welche Mittwochs und Sonnabends Nachmittags eine Stunde, unter Aufsicht von zwei Kollaboratoren, benutzt werden kann, auch den Schülern, gegen Schein, Bücher auf längere Zeit überläßt. Zur Vermehrung derselben tragen die Schüler jährlich, auch bei Ankunft und Abgang etwas bei. Uebrigens eine Vermehrung des Fonds höchsten Ortes zugesichert.

Die Zahl der Alumnen, welche Wohnung, Kost und Unterricht frei haben, bestimmte Kurf. Moritz auf 100, Kurf. August aber auf 150. Jetzt giebt es deren 152, als a) 38 Königliche Stellen, nämlich 10 Gnaden-, 20 Kost-, 5 Kapell-, und 3 Fa-

mulaturstellen, — b) 57 Meisnische Stellen, nämlich für Leipzig 7, Chemnitz 5, Oschatz und Grossenhain iede 4, Delitzsch, Döbeln, Marienberg, Pegau iede 3, Mühlberg, Oedern, Radeberg, Stollberg, Zschopau, iede 2, und Augustusburg, Bischofswerda, Ehrenfriedersdorf, Geyer, Hohenstein, Johanngeorgenstadt, Königstein, Neustadt bei Stolpen, Schandau, Sebniz, Senftenberg, Stolpen, Wehlen, Wolkenstein und Zörbig, iede eine Stelle, — c) 22 Thüringische Stellen, nämlich für Sangerhausen 5, Langensalza 4, Weissenfels 3, Weissensee und Tennstedt 4, die übrigen für Eckartsberga, Freiburg, Kindelbrück, Laucha, Mücheln und Thamsbrück, — d) 7 Voigtländische Stellen, als für Oelsnitz 2, Plauen 2, die übrigen für Adorf, Neukirchen und Schöneck — e) 18 Stift-Naumburg. Stellen, als für die Stadt Naumburg 7, die Stadt Zeitz 5, das Domkapitel 2, die Freiheit bei Naumburg 2, die Ritterschaft und Osterfeld iede 1, — f) 4 Stift-Wurzner Stellen, als für Wurzen 2, die Ritterschaft 1, Mögeln 1, — g) 5 adliche Geschlechtsstellen, als 2 die v. Marschall, 2 die von Wolfersdorf, 1 die v. Schönberg-Dittersbach — h) eine Organistenstelle.

Freistellen können nur Inländer erhalten. Wer aus keiner der genannten Städte gebürtig ist, muß in der Stadt, welche ihm eine Freistelle giebt, gegen Erlegung einiger Thaler, Bürger werden. Eine Kost- oder Gnadenstelle bekommt ein Ausländer nur, wenn kein Inländer darum wirbt oder, wenn er einige Zeit

halber Extraner gewesen ist. Der Genuß aller Freistellen dauert 6, doch der einer Kapellstelle nur 4 Jahre. Kostgänger oder ganze Extraner, welche bei einem Lehrer Tisch und Wohnung haben, und halbe Extraner, die nur bei einem Lehrer speisen, übrigens unter den Schülern wohnen, können nur mit Königl. Erlaubnis aufgenommen werden.

Die Aufnahme der Schüler geschieht nach Ostern und Michael (bisweilen auch ausser der Zeit) und zwar nach vorhergegangener Prüfung, in Gegenwart aller Professoren und eines Kollaborators. Die Stelle des Schülers bestimmen die Kenntnisse, welche er bei der Prüfung zeigt. Wer nicht besteht, muß nach einem halben oder ganzen Jahre nochmals sich examiniren lassen. Vor dem 13ten Jahre soll kein Zögling aufgenommen werden, doch finden bei Fähigen Ausnahmen statt.

An der Schule arbeiten 7 ordentliche und 6 Hülfslehrer. Erstere haben seit 1808 den Professortitel. Auch ward damals vom Konsistor. Präs. (jetzt Minister) v. Nostiz eine neue Schulordnung publizirt. Die zweite Professorstelle bekleidet allemal der Pastor von Pforta und Kösen, welcher geistlicher Inspektor heißt und, gleich einem Superintendent, zu Dresden colloquirt; (S. 172.) die 6te Professorstelle der Diakonus zu Pforta. Der 5te Professor versieht auch die Stelle des Kantors; doch soll in der Folge ein besonderer Musikdirektor angestellt werden. Die Professoren haben, mit Ausnahme des ersten und zwei-

ten, auch auſſer den Lehrſtunden, der Reihe nach wöchentlich die Aufſicht über die Schüler. Sonnabends verſammlen ſich ſämmtliche Lehrer, über Schulangelegenheiten ſich zu berathen, wobei auch der Rentmeiſter und Schulverwalter erſcheinen, vorzüglich der etwa vorkommenden Tiſchbeſchwerden wegen.

Die bedeutenden Einkünfte der Schule (ſie iſt die reichſte unter den Fürſtenſchulen) verſtatteten in der neueſten Zeit manche Verbeſſerungen, welche beſonders ſeit 1800 durch die Miniſter Gr. Hohenthal und von Noſtiz und Jänkendorf, den Konſiſt. Präſid. v. Ferber und den Oberhofpr. Doct. Reinhard getroffen wurden. Dahin gehört, nächſt einem neuen Schulgebäude, vorzüglich die, mit einem beſſern Lehrplan verbundene, Anſtellung von 6 Kollaboratoren oder Hülfslehrern, welche in den untern Klaſſen Unterricht ertheilen, um den Schwächern nachzuhelfen, die Präparationen und Repetitionen der Schüler leiten, überhaupt letztre unter die ſpecielleſte Aufſicht nehmen. Zwiſchen 2 Schülerſtuben liegt allemal die Stube eines Kollaborators. Hatte dieſer die Woche über beſondere Aufſicht, ſo kommt er Sonnabends in die Verſammlung der Profeſſoren.

Für neuere Sprachen und Tanzkunſt ſind beſondre Lehrer angeſtellt. Im Franzöſiſchen und Schönſchreiben erhält Jeder, im Tanzen nur der neue Ankömmling im erſten Jahre freien Unterricht. Doch kann man auch darinn, wie im Engliſchen und Italieniſchen Privatſtunden nehmen, welche nebſt Zeichnenſtunden beſonders bezahlt werden. Sämtliche Schü-

ler sind in 5 Klassen, nämlich in Selekte, Prime, Sekunde, Tertie und Quarte getheilt. Die Versetzung geschieht halbjährig nach dem Examen, wobei Fleiß und Kenntnisse das Aufrücken bestimmen. In jeder Klasse, Quarte ausgenommen, muß der Schüler 1 Jahr, in Selekte kann er, wenn die Dauer der Freistelle es erlaubt, auch länger bleiben. Die Schüler der ersten Klasse führen Aufsicht über die untern; dies ist besonders der Fall mit den 12 ersten Selektanern, welche, weil sie bei Tische vorschneiden, auch Tischinspektoren heissen. Die speciellere Aufsicht, besonders wenn der ganze Cötus beisammen ist, haben wöchentlich nur 2 Selektaner. Doch können sie nicht strafen, sondern müssen Strafbare der Behörde anzeigen.

Die Lehrstunden wechseln, dem neuen Schulplan zufolge, immer mit Repetir- auch Selbstbeschäftigungsstunden und umfassen alles, was zu einer zweckmäßigen Vorbereitung auf die Universität gehört. Der Unterricht beginnt, nach dem Gebet, im Sommer früh um 6, im Winter um 7 Uhr und dauert bis 11 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4 auch 5 Uhr. Die Nachmittage Mittwochs und Sonnabends, wie auch Sonntags die Stunden vor und nach der Kirche sind dem Privatfleis überlassen. Die Schüler der untern Klassen erhalten von den obern Kommilitonen täglich Unterricht auf den Wohnstuben.

Der Examen zu Ostern und Michael dauert 14 Tage. In der ersten Woche werden die aufgegebnen Spezimina ausgearbeitet, in der andern von den Lehrern

beurtheilt und dann nebst Censuren über Fähigkeiten, Fleis und Sittlichkeit dem Kirchenrathe eingesandt. Die Censuren zerfallen, nach dem neuen Schulplan, in 5 Klassen. Die fleißigsten erhalten Prämien.

Zur täglichen Erholung dient ein großer Garten, den die Schüler im Winter nach Tische bis 1 Uhr, Mittwochs und Sonnabends bis 3 Uhr, vom 1. Mai bis Michael Abends von halb 6 bis halb 7 Uhr besuchen können. Im Frühjahr, wo das Wasser der durchfliessenden kleinen Saale den Garten überschwemmt, werden sie von den Kollaboratoren täglich in die umliegende Gegend spazieren geführt. In heissen Tagen badet sich eine Klasse nach der andern in der Saale, unter Aufsicht eines guten Schwimmers. Jährlich zweimal, im Anfang des Frühjahrs und Ende des Sommers, besteigen alle Schüler unter Musik den nahen, sogenannten Knabenberg, wo man durch Tanz und auf andere Art sich belustigt. Diese Bergfeste sind die vorzüglichsten Erholungstage. Eigentliche Ferien giebt es hier nicht. Doch werden zur Fastnacht und Naumburger Messe keine, und in den Hundstagen nur früh, Stunden gegeben. An sochen Tagen ist es leicht, Erlaubnis zu Reisen oder Spaziergängen zu erhalten.

Im Winter wird täglich halb 6, im Sommer halb 5, Sonntags allemal um 6 Uhr aufgestanden, alle Abende um 10 Uhr zu Bette gegangen. In jeden Monat fallen einige, ganz der Selbstbeschäftigung gewidmete Tage, an welchen man auch um 6 Uhr aufsteht.

Die Kost ist reichlich und gut, ja weit besser, als sie so mancher je wieder sich verschaffen kann. Im Winterhalbjahre erhalten die Schüler früh Semmeln ohne, im Sommerhalbjahre mit Butter; Mittags (täglich um 11 Uhr) zwei Gerichte Fleisch mit Zugemüse und ein Nachgerichte; Braten wöchentlich dreimal, Wein einmal, Kuchen nur an hohen Festtagen. Ehe der letzte Krieg die Weinvorräthe minderte, kam wöchentlich 4 mal Wein auf die Tafeln. Die Abendkost ist Fleisch mit Zugemüse und ein Nachessen, der Tischtrunk eine halbe Kanne Bier. In der Obstzeit wird täglich Obst auf den Tisch gegeben.

Alle Schüler speisen in einem hohen, hellen und geräumigen Saale, an 6 Tafeln. An jeder sitzen obere, mittlere und untere Schüler unter Vorsitz eines Kollaborators. Die beiden obersten Schüler vertheilen und legen vor. Der Woche habende Lehrer geht auf und ab. Die Schule hat ihren eignen Koch und Küchenschreiber, welcher letztre den Tisch besorgt.

In der Regel sollen die Schüler erst nach 6 Jahren abgehen; doch können Fähige, wenn sie beim König darum anhalten und eine Probearbeit beilegen, auch früher die Akademie beziehen. Wer vom Schulkollegio zu einem Königl. Stipendium empfohlen ist, mus mit einer Rede öffentlich Abschied nehmen. Abgehende entrichten einige Thaler an die Lehrer und erhalten über Fleis und Sittlichkeit Testimonien, welche in 3 Klassen sich theilen. Von der ehedem ziemlich klostermäßigen Verfassung und den Greueln des Pennalgismus ist keine Spur mehr zu bemerken.

Auch Pforta zählt, gleich Afra und Grimma, viel der berühmtesten Deutschen Gelehrten unter seine Zöglinge Hier studirten z. B. der K. Sächs. Canzler v. Pfeifer, Erasmus Schmid, J. G. Grävius, J. A. Ernesti, Chr. Schöttgen, J. A. Schlegel, Klopstock, C. F. Barth, Eichstedt, Krug, Fichte, Novalis (v. Hardenberg) Tschucke, Böttiger ꝛc. Die Zahl der Schüler von 1543 — 1810. beträgt gegen 9000.

Klopstock studirte hier von 1739 — 45 und nahm mit einem lateinischen Gedicht: über die Vortreflichkeit der Dichtkunst, Abschied. Hier war es auch, wo er die erste Idee zu seiner Messiade faßte und beinahe vollendete. Deshalb schenkte er auch ein Prachtexemplar derselben im März 1800 der Schulbibliothek, wo es am Ostermorgen mit zweckmäßigen Feierlichkeiten aufgestellt ward. Vorher mußte auf Klopstocks Geheis, einer der würdigsten Schüler Blumen streuen auf das Grab des Konrektors Stübel, (der einst des Dichters liebster Lehrer gewesen war) und dabei leise Klopstocks Namen nennen. Alle Lehrer und Schüler waren gegenwärtig, und der Chorgesang: Auferstehn, ja auferstehn, ꝛc. schloß die feierlich rührende Szene. Einige Wochen nachher schickte Klopstock, in Auftrag eines Freundes, 4 goldne Medaillen, jede 10 Dukaten schwer, an den Rektor, Heimbach, mit Bedingung, sie unter 4 Schüler der ersten Klasse zu vertheilen, welche einzelne Stellen der Messiade am besten deklamiren würden.

Auch diese Landschule steht, wie die Meisner und Grimmaer, mittelbar unter einem adlichen Im-

spektor, unmittelbar unter dem Kirchenrathe und in ökonomischen Angelegenheiten unter dem Geh. Finanz-Kollegium. Aus dem bedeutenden Schulfonds erhalten die übrigen Fürstenschulen ansehnliche Beiträge. Denn es gehören der Landschule, ausser ihrem unmittelbaren Gebiet von fast 3 St. Umfang, welches auch mehrere Weinberge enthält, 1 vererbpachtete Mühle im Dorfe Altenburg, eine Schäferei und Mühle in Kösen, die Vorwerke Cuculau, Frankenau, Memleben bei Wendelstein, Hechendorf bei Wiehe, Gasthof und Schäferei in Gernstedt. Mit einigen dieser Besitzungen sind bedeutende Forsten verbunden, für welche die Schule eigne Forstbedienten hält. Auch hat erstere ansehnliche Geld- und Naturalzinsen nebst Lehen in den Amtsdorfschaften. Ehedem waren die Schul-Besitzungen noch gröser und wenn ihre ietzigen in spätere Zeit mit ansehnlichen Steuern belegt wurden, so war dies nicht Wille des edlen Stifters, K. Moritzens, sondern Folge der veränderten Zeitumstände.

In der Kirche zu Pforta liegt Hz. Georg, Bruder Friedrichs des Streitbaren begraben. Sein Monument von Alabaster ward nach und nach beschädigt und mit gemeinen Steinen ausgebessert. Der grose Kurfürst August liebte die Landschule so, daß er sich eine besondere Wohnung daselbst hatte einrichten lassen. So manche seiner Thüringischen Reisen unternahm er blos dieser, ihm so theuern Lehranstalt wegen. Nicht selten unterhielt er sich dann mit dem Rektor bis spät in die Nacht.

Die Landschule genoß in allen Kriegen fast immer eines besondern Schutzes. Nur im 30 jährigen ward sie (im Oct. 1632) von Finnländischen Reutern, welche sie für ein Kloster hielten, fast ganz zerstört.

In der Saale bei Pforta ward 1650 Gold geseift, doch ohne sonderlichen Erfolg. Beim Dorf

Altenburg oder Almerich mit Kirche (70 H. 350 E.) an der kleinen Saale oder dem Mühlgraben, stand sonst eine Burg, nach deren Zerstörung im 10. Jahrh. Naumburg oder die neue Burg an der Saale befestigt ward.

(Links v. d. Saale.) Die Gegend der Amts Dörfer Hassenhausen, Tauchwitz, Gernstedt und Rehhausen war der eigentliche Schauplatz der Auerstedter Schlacht (S. 138). Bei Tauchwitz war es, wo der unglückliche Herzog von Braunschweig verwundet ward, indem er das Grenadierbataillon Hanstein gegen die Hassenhausener Batterieen führen wollte, und auf einer Anhöhe durchs Glas nach dem König sich umsah, der auf dem rechten Flügel hielt. Eine Flintenkugel war über dem rechten Auge durchs Nasenbein gefahren und hatte das linke Auge herausgetrieben. Begleitet von seinem Stallmeister und einem Offizier, welche ihn auf dem Pferde hielten, brachten ihn seine Wegweiser, der Oberförster Albrecht und der Bauer Adam Krippendorf, nach dem Gasthofe zu Auerstedt, wo er, aber vergebens, ein Zimmer verlangte. Denn alles war voll von Verwundeten. Er mußte sich also im Wagen verbinden lassen, und flüchtete dann in kleinen

Tagereisen und auf grosen Umwegen über Cölleda, Heldrungen, Sangerhausen, Mansfeld ꝛc. nach Braunschweig, wo er 6 Tage nach der Schlacht ankam.

(Rechts d. d. Saale.) Bei Merten- oder Martinsdorf und beim Weissenf. Dorfe Rathewitz entdeckte Borlach 1763 ein Braunkohlenflötz.

Altflemmingeen (72 H. 250 E.) auf dem Knabenberge bei Pforta, hat eine Kirche, deren Pastor das Filial zu Altenburg besorgt und zugleich als Pestilenziar von Pforta besoldet wird, wofür er, wenn ansteckende Krankheiten in Köfen herrschen, statt der Pfortaischen Geistlichen, die dortigen Kranken besuchen muß.

(A. d. Unstrut.) Memleben (94 H. 440 E.) mit Kirche, zwischen den Aemtern Freiburg und Wendelstein, nährt sich besonders von Leinwandhandel (40 Mst.) auch Flachs- Hanf- und Rübsenbau. Die Gemeine hat auf eigene Kosten ein Armenhaus gebaut. Denkwürdig sind hier die Ruinen eines (wie man will, von Mathilde, K. Heinrichs I Gemahlin) im 10. Jahrh. gestifteten Benediktiner-Klosters, welches Otto II. nebst seiner Gemahlin, Theophania, in eine Abtei verwandelte, die er reichlich beschenkte und unter seinen unmittelbaren Schutz nahm. Als aber die Mönche so locker lebten, daß Abt Reinhard 1016 sogar abgesetzt ward, gab Otto die Abtei dem Stifte Hersfeld.

Memleben, in Urk. Mimilebe, Mymaleibim ꝛc. war Lieblingsort der Deutschen Kaiser aus dem Sächs. Hause. Hier starb den 7. Juli 936 K. Heinrich I.

— hier den 7. Mai 974 sein Sohn, Otto I. Letzterer kam den Sonntag vor Pfingsten nach Memleben, das Fest zu feiern, aber schon den Dienstag früh um 4 Uhr starb er am Schlage. Seine Eingeweide liegen unter dem Kreutzgange des Klosters. Er selbst ward in Magdeburg, sein Vater Heinrich aber in Quedlinburg begraben.

Die Ruinen der Klosterkirche, welche von Rochlitzer Stein gebaut war, sind höchst interessant. Noch bemerkt man Ueberreste einiger Wandgemälde. Unter dem Hochaltar ruhte sonst auf zwei Reihen von Pfeilern, eine Kapelle mit Altar, welche erst im vorigen Jahrh. einging. Auf dem Lektorium der Mönche, deren Zellen längst in Wirthschaftsgebäude verwandelt sind, steht iezt die Kirche, in welcher jährlich eine sogenannte Ablaßpredigt gehalten wird. Das Kloster stand ehedem unter dem Bisthum Halberstadt und noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden deshalb die Ruinen jährlich von einem Dominikaner und Kapuziner aus Halberstadt besucht.

12. Das Amt Weissenfels

welches im Mittelalter größtentheils zum Osterlande gehörte, ist eins der größten Aemter des Kreises, hat gegen 7 Meilen im Umfang, grenzt östlich an das A. Pegau und das Stift Zeitz, südlich an letzteres und Altenburg, westlich an letzteres, auch an die Aemter Tautenburg, Pforta und Naumburg, nördlich an Merseburg: und theilt sich in die Gerichtsstühle Mölsen, Stössen und Burg-

werben. In erstern beiden hält das Amt jährlich Landgericht. Der dritte besteht nur noch dem Namen nach.

Es enthält 5 Städte, 160 Dörfer, 14 Fluren von Dörfern benachbarter Aemter, 4 Königliche Kammergüter (zu Wiedebach, Naudschütz, Göttewitz und Langendorf), 2 Stift Naumburg: Kammergüter und 56 Rittergüter. Die vielen sonst wüsten Marken sind meist urbar gemacht. Sämtliche Gebäude unter Amtsjurisdiction waren 1809 mit 554168⅔ Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert.

Die Bevölkerung, 1779 gegen 18000, war 1809 mit den, im Amte liegenden Zeitz. und Naumb. Dompropstei Dörfern, gegen 30,000.

Das Amt ist nur bei Weissenfels gebirgig, übrigens meist eben, wird nördlich von der Saale durchflossen, südöstlich von der Elster und dem daraus abgeleiteten Floßgraben nur berührt. Der gröfere Theil des Amts liegt auf dem rechten, der kleinere auf dem linken Saalufer. Jener enthält die Gerichtsstühle Möllen und Stössen, dieser den Gerichtsstuhl Burgwerben. Saalschleussen sind bei Beutitz und Weissenfels.

An der Herrnmühle bei Weissenfels hatte schon J. Adolf II. eine Schleusse anlegen lassen, die Mühle zu umfahren, welche aber wieder eingieng. Die vorzüglichsten Bäche sind die Ripach, Greisel, Wetha, Gruna. Im ganzen Amte giebts über

60 Fluß- und Bach-Mahl-Oel- und Schneide-auch 9 Windmühlen.

Der Getreidebau ist besonders zwischen Weissenfels und Lützen vortreflich, in den Saalgegenden oft Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auch gewinnt man viel Fenchel und Lein. Die Dörfer Wengelsdorf, Bosendorf, Uechtritz, Groskorbetha, Skortleben, Kriechau, Reich-Tag-Burg- und Mark-Werben, haben den besten Ackerbau, ziehen auch viel Obst, Oel- und Gartengewächse, Kriechau, Burg- und Markwerben Wein, Wengelsdorf und Skortleben Hopfen. Die stärkste Obstkultur ist beim Rittg. Meineweh unfern Teuchern, wo der verst. Ob. Steu. Direct. v. Schönberg gleichsam Obstwälder anpflanzte, die in guten Jahren oft gegen 1000 Thlr. reinen Ertrag gaben. In Ober-Greislau, Zaschendorf, Groskorbetha, Beutitz und Markwerben wurden 1809 über 2400 Kirsch- und Pflaumenbäume gesetzt. Bei Wethau werden Gurken im Felde gepflanzt und weit versendet.

Ueppige Wiesen und starker Kleebau befördern die Viehzucht, besonders in den Audörfern. Den Holzmangel muß oft Stroh ersetzen. Das meiste Holz geben die Saalflösse, das Amt Freiburg und das Altenburgische.

Die Dörfer des linken Saalufers, besonders Kriechau, halten im Herbst starken Lerchenstrich, der aber nicht soviel Hunderte von Thalern einträgt, als man gewöhnlich von Tausenden spricht.

Die

Die meisten Lerchen gehen nach Leipzig, wo sie unter dem Namen: Leipziger Lerchen weit versandt werden. Die Fischerei in der Saale und Elster ist nicht unbedeutend. Fast iede Stadt, iedes Rittergut hat Teiche.

Bei Steingrimma, Nätern und Taucha giebt es Thongruben, welche die Töpfer in Teuchern und Sköln benutzen, bei Wethau Gyps- Kalk- und Alabasterbrüche. In erstern findet man oft 12 — 20 Z. lange Gypskristalle. Die beträchtlichsten Sandsteinbrüche sind bei Weissenfels, Steingrimma und Taucha. In letztern Orten hat fast ieder Bauer seinen Steinbruch. Bei Rathwitz, Schelkau, Teuchern, Beutitz, Groeben, Werschen, Nödlitz und Obermesse finden sich Braunkohlenlager. Die meisten Dörfer (besonders Tagwerben) treiben Branntweinbrennerei.

14 zerstörte Schlösser zu Teuchern, Sköln, Mölsen, die Sibotenburg bei Weissenfels ꝛc. über 40 wüste Dörfer, deren Lage kaum noch bekannt ist, viel alte Heerlager und Schanzen erinnern hier lebhaft an die Fehdezeiten, auch an den Hussiten- Bruder- und 30 iährigen Krieg. Von den 60 Dörfern, welche im Bruderkriege einst an einem Tage in Feuer aufgingen, waren die meisten Weissenfelsische. 1806 litt das Amt viel durch Plünderung.

Städte.

(A. d. Saale) Weissenfels, die Hauptstadt des Amts (mit Vorstadt und 13 wüsten Baustellen

694 H. 1779 gegen 3900. 1809 4515 E.) am rechten Saaluser und an der Frankfurter Strase, 4 M. von Leipzig, 2½ M. von Zeiz, 2 M. von Naumburg und Merseburg, ist altschriftsässig und landtagsfähig, in der Immob. Brandkasse mit 320825 Thlr. versichert, Sitz eines Oberforst- und Wildmeisters, Superintendenten, Justiz- und Rentbeamten, Hauptgleites und einer Poststation, hat 4 Thore, 4 Vorstädte, 2 Kirchen mit 4 Predigern, 1 Spital, 1 katholische Kapelle, ein königliches Schloß, ein Amt- ein Armenhaus, ein Schullehrer-Seminar, eine Bürgerschule, 2 Spitäler, 1 Getreidemagazin und in der Vorstadt einen Forsthof.

Unter hiesigem Superintendenten, welcher auch Pastor der Stadtkirche ist, stehen 5 Städte- und 43 Landparochien mit 35 Filialkirchen, überhaupt 11 Stadt- und 43 Landprediger. Seit 1750 besteht in diesem Sprengel eine Prediger-Wittwenkasse.

Die grose und schöne Stadt- oder Marienkirche am Markte, feierte den 18. Sept. 1803 ihren 500 jährigen Einweihungstag. Kanzel und Taufstein sind von schöner Bildhauerarbeit. Unter ersterer war mehrere Jahre Gustav Adolfs Herz beigesezt (s. w. u.) Die Kirche hat verschiedene Stiftungen und eine Bibliothek, in welche jeder Prediger der Diöces beim Antritt des Amtes ein Buch geben muß. Bei der grosen Glocke, welche 1423 getauft ward, stand der Merseburg. Rath Gevattee.

Die Klosterkirche, so genannt von einem Klarenkloster, ward von den Preussen und Franzosen

1806 als Magazin benutzt. Hier schlummern die Böhm. Prinzessin Agnes, Heinrichs des Erl. Gemahlin, hier dessen Töchter Hedwig und Agnes; hier Friedrich Tutta, nebst seiner Mutter Helena; hier Sidonie von Braunschweig, Schwester Kf. Augusts ꝛc. Auch sind hier Gustav Adolfs Eingeweide beigesetzt (s. w. u.) Das ehemalige Kloster, welches Heinrich von Landsberg, ein Sohn Heinrichs des Erl. stiftete, war nächst dem Seußlitzer (VI. 82.) das berühmteste dieses Ordens, welches meist nur adliche Nonnen aufnahm und meist Fürstinnen zu Aebtissinnen hatte.

Hz. August, Stifter der S. Weissenfelser Linie, gründete hier 1664, ein, nach ihm genanntes, Gymnasium illustre Augusteum, welches in Gegenwart des Landesherrn, seiner 5 Prinzen und Deputirten aller Thüring. Städte eingeweiht, mit 16,000 Thlr. dotirt wurde, ein Konviktorium von 18 Freistellen, überhaupt grose Rechte erhielt und sogar akademischer sich anmaasete. Denn der Rektor desselben theilte Doktorwürden aus, welche aber August I. für ungültig erklärte. Mit Aussterben der Weissenf. Linie, gieng auch das Gymnasium wieder ein. Den bedeutenden Fonds desselben verwandte man nachher grosentheils zum Friedrichsstädter Schullehrer-Seminar. (V. 5.) Von dem Rest aber ward, mit Königl. Unterstützung, 1794 in Weissenfels ein ähnliches Seminar gestiftet, welches 3 Lehrer und 40 Zöglinge zählt und unter dem Superintendenten, als iedesmaligem Inspector, steht. Der iezige, M.

Schmidt, hat sich grose Verdienste um dasselbe erworben. Ausser dem Direktor (J. J. Hansi) sind auch ein Musiklehrer, ein Schreib- und Rechenmeister, angestellt. Zur Uebung der Zöglinge steht damit die Schule in der Vorstadt und die Garnisonschule in Verbindung. Das Seminar hat 12 Freistellen auf 3 Jahre, davon iede mit 38 Thlr. Einkünften verbunden ist. 4 besetzt der König, 3 Laugensalza, die übrigen die Städte Weissenfels, Laucha, Kindelbrück, Thamsbrük und Sangerhausen. Auch geniesst das Seminar Stipendien von einigen Städten, wie von der Thüring. Ritterschaft, und hat eine nicht unbeträchtliche paedagog. Bibliothek, welche D. Reinhard 1799 mit 100 Thl. beschenkte. Die vortreflichen Gebäude und Gärten des Instituts, dessen Erhaltung jährlich gegen 1300 Thlr. kostet, liegen in der Vorstadt.

Die schönsten Gebäude der Stadt sind das Amt- und Rathhaus. Ersteres, sonst das Gleitshaus, ist historisch denkwürdig, weil hier in der Erkerstube des 2ten Stockwerks Gustav Adolfs Leichnam nach der Schlacht bei Lützen (6. Nov. 1632.) secirt, auch vom Apoth. Caspar balsamirt ward und zwar gegen den Willen des Königs, der, wie alle damalige Schweden, die Sektion verabscheute. Der Leichnam hatte 5 Schüsse, 2 Hiebe und 1 Stich. Das Herz von ausserordentlicher Gröse, welches 1 Pfund 20 Loth wog, setzte man in der Stadtkirche unter der Kanzel, die Eingeweide in der Klosterkirche bei, den Leichnam schafte man nach Schweden. Doch in der

Folge ward dorthin auch das Herz abgeholt, welches man nur im Kriege einstweilen, der Oestreicher wegen, hier verwahrte. Denn schon 1744 fand man es, bei einer Oefnung des Sarges zu Stockholm, in goldner Kapsel auf des Königs Sterbekleide. Die genannte merkwürdige Sektion beurkundet noch ein wenig an die Wand gespritztes Blut, welches mit Schieber bedeckt ist. Darüber hängt Gustav Adolfs Bild mit Denkschrift unter Glas und einer, auf seinen Tod geprägten Münze.

Auf einem weissen Sandsteinfelsen, ausser der Ringmauer, liegt das eben so grose als kostbare Königl. Schloß, und zwar auf derselben Stelle, wo im Mittelalter eine feste Burg, die Residenz der Grafen von Weissenfels, stand, welche im 12. Jahrh. Otto dem Reichen gehörte und seitdem stets dem Meisn. Hause geblieben ist. Im Hussiten- und Bruderkriege ward das Schloß zerstört, aber auch wieder hergestellt. Die meisten Verbesserungen erhielt es durch Hrz. Moritz 1546. Kf. August hielt sich oft als Prinz hier auf. Im 30 jähr. Kriege behaupteten es bald die Schweden, bald die Kaiserlichen. Am meisten litt es den 4. Nov. 1632. wo es nebst dem Archive vom kais. Kapitain Labonde zerstört wurde, bis auf einige Thürme, welche die Schweden 1664 vollends sprengten.

August, erster Herzog von Sachsen Weissenfels, legte, ob er gleich, als Administrator von Magdeburg, meist zu Halle residirte, den 10. Juli 1663 den Grund zu einem neuen Schlosse, welches, zum Unterschied von dem Erzgeb. Augustusburg, Neu-

augustusburg genannt, aber erst von seinem Nachfolger J. Adolf 1690 vollendet ward, doch nur halb so groß, als es nach Augusts Plane werden sollte. Es ist in einem sehr schönen Style gebaut und enthielt sonst kostbare Zimmer und Säle, mit guten Gemälden, ein Zeughaus, welches aber die Preussen 1756 plünderten, einen Komödien- und Opernsaal, ein Glockenspiel ꝛc. Auch war damit ein groser Garten verbunden, der aber schon längst nicht mehr im Stande ist.

Den 14 Oct. 1757, also 49 J. vor dem Tage der Jenaer Schlacht, nahm Friedrich II. auf dem Schlosse Quartier. Nach seiner Abreise verunreinigten und beschädigten muthwillige Soldaten alle Meubeln und Zimmer, rissen die Gardinen von den Fenstern, den Sammet von den Stühlen ꝛc.

Vom Oct. 1806 bis zum Febr. 1810 ward das Schloß in ein Militärlazareth, erst für Franzosen, dann für Sachsen verwandelt, welches der Stadt über 22000 Thlr. kostete und sie in eine zinsbare Schuldenlast von mehr als 17200 Thlr. stürzte. Die Zahl der Hospitaliten stieg einst bis auf 1200. Uebrigens litt die Stadt auch dadurch viel, daß sie, seit der Jenaer Schlacht, bis 1808 ein Etappen-Platz auf der Straße nach Pohlen war.

Die ehemals sehr schöne (1663 — 1682 gebaute) Schloßkirche ist seit 1746 katholische Kapelle, deren Gebrauch auch den Evangelischen, beim Einrichten des Sächs. Lazareths, erlaubt wurde. Katholischer Gottesdienst wird nur dann und wann

für die umliegenden Garnisonen gehalten. Die Gruft unter der Kapelle, wo alle Glieder der Linie S. Weissenfels begraben liegen, ist so hell, daß man zwischen den Särgen ohne Licht wandeln kann. Gewöhnlich berichtet man es als etwas Sonderbares, daß die Gruft gerade voll sei, als habe der Baumeister geahnt, wie bald die Fürstenfamilie verlöschen, wieviel Glieder derselben man hier beisetzen werde. Allein rückte man die Särge zusammen, so könnten füglich mehr Leichen Raum finden.

Die Königl. Kellerei unterm Schlosse, ihrer hohen und weiten Gewölber wegen, eine der schönsten in Sachsen, verwahrt den, auf sämtlichen Königl. Bergen des Thüring. Kreises erbauten Wein. Im Amtsbezirke giebt es nur 1 Königl. Weinberg bei Weissenfels und 3 bei Kriechau. Die übrigen bei Markwerben, Wiedebach, Langendorf ꝛc. sind seit 40 J. verkauft.

Das ehemalige Ballhaus, bis 1441 eine Judenschule, hat der Rath in ein Armenhaus, das ehemalige Reuthaus in der Zeitzer Vorstadt, wo sonst Karoussels ꝛc. gegeben wurden, in ein Getreidemagazin mit 7fachen Böden verwandelt.

Dem Schlosse gegenüber liegt der Georgenberg (25 H.) ursprünglich ein Wendisches Dorf, Horkliz, nachher ein Kloster, das aber schon vor der Reformation einging. Die Gemeine hat einen sogenannten Gassenmeister, der die öffentlichen Angelegenheiten besorgt. Das hiesige, ehemals Ottonische Haus nebst altem Thurm, war, wie man glaubt,

sonst ein Rittersitz, der sogar Gerichtsbarkeit über die Stadt übte, bis Reinhard v. Ermsreuth es dem Rathe 1495 verkaufte, unter dessen Gerichtsbarkeit der Georgenberg steht, da der Versuch (1806) Schriftsässigkeit zu erlangen, nicht gelungen ist.

Der Rath ist schriftsässig und hat Ober- und Niedergerichte, ausser in den Vorstädten, welche unter dem Amte stehen.

Weissenfels war sonst, als herzogliche Residenz, sehr leb- und nahrhaft. Spuren des ehemaligen Hoflebens finden sich noch in der Reinlichkeit der Stadt und Feinheit der Lebensart. Jetzt sind Feldbau, Handwerke (437 Mst.) Wollspinnen, auch Handel mit Holz und Sandstein die Hauptnahrungszweige. Die Arbeiten der hiesigen 16 Gold- und Silberarbeiter gehen stark auf die Leipz. Messe, wo man sie oft für Englische verkauft. Die Schuhmacher (146) beziehen Märkte. Die Töpfer schon im 16. Jahrh. berühmt, fertigten im 17. Jahrh. einen Topf, der eine Merseburger Kufe Bier und einen Krug, der ½ Tonne hielt. Unter den übrigen Handwerkern sind die Fleischer (37) Küfschner (34) Schmiede und Schlosser (17) Tischler (13) u. s. w. die erheblichsten. Auch giebt es hier 7 Kaufleute, 2 Apotheken, eine Buchhandlung und Buchdruckerei. Die Fischer, welche eine besondre Innung bilden, haben (wie sie behaupten, von Ludwig dem Springer seit 1076) das Recht, die Saale bis unter Halle und Giebichenstein, die Unstrut bis über Freiburg zu befischen; doch treiben sie mehr Holzhandel. Der ehedem nicht unbedeutende Weinbau ist

meist eingegangen und die niedrigen Gebirge sind in Feld verwandelt. Alle Amtsunterthanen müssen ihr Getreide zum Verkauf in die Stadt liefern, weshalb die wöchentlichen Kornmärkte wichtig sind.

Das weisse Sandsteingebirge bei der Stadt giebt vortrefliche Steine zum Bauen und Bildhauen. Die Brüche, welche Privatpersonen gehören, liegen zum Theil gegen 100 Ellen unter der Oberfläche und werden deshalb bergmännisch durch Schächte und Stollen bearbeitet. Die Arbeit ist eben so mühsam als gefährlich. In den engen Gängen läßt sich die Grösse des Steins nach den, ihn durchschneidenden Klüften nicht allemal berechnen und so ist oft namenlose Mühe vergebens. Der Sandstein bricht in horizontalen Lagern, dessen Klüfte mit feinem Thon und Sand gefüllt sind und gleicht am Korn dem Pirnaischen. Beim Schleussenbau hat er treffliche Dienste geleistet.

Die Saalbrücke bei Weissenfels ward 1636 von den Schweden, 1757 von den Franzosen, vor der Rosbacher Bataille, in Brand gesteckt. Doch Friedrich schlug den 2. Nov. unter der Herrnmühle eine Brücke von Stammholz und gieng durch den Mühlhof auf Bedra und Rosbach. 1777—80 lies der ietzige König, durch den Maschinenmeister Reuß, die Brücke wieder herstellen. Sie ist hölzern, bedeckt, 163 Ellen lang und besteht aus 3 Hänge- und Sprengwerken. Unfern derselben liegen 3 zur Stadt gehörige, ehedem landesherrliche Mühlen. Auf der Saale wurden, so lange Weissenfels noch Residenz war, oft Feuerwerke, Schifferstechen ꝛc. gehalten. Der Lachs-

fang in der Herrnmühle ist dem Müller vererbpachtet, aber unbedeutend. In alten Zeiten mußte jährlich allemal der erste Lachs ins Amt geliefert werden, wovon denn der Amtshauptmann die eine, der Amtsvogt und Amtsgleitsmann die andere Hälfte bekamen. Man fing oft Lachse von 12—25 Pfund.

Weissenfels war im Mittelalter der Hauptort einer Grafschaft gleiches Namens, welche Otto der Reiche für seinen Sohn, Dietrich den Bedrängten, kaufte. Hier war es, wo (3. Juli 1249) die Thüring. Grafen und Herren v. Käfernburg, Rabenswalde ꝛc. Heinrich dem Erlauchten sich unterwarfen, gegen dessen Besitznahme Thüringens nach Raspens Tode sie rebellirt hatten. — Auch ward hier 1346 ein Sühnvertrag zwischen Friedrich dem Ernsthaften und dem Grafen v. Orlamünde geschlossen. Herz. Wilhelm der Tapfere hielt sich meist hier auf und nannte es nur seine liebe Stadt.

Als 1598 und 1680 die Pest in Leipzig wüthete, ward das dortige Oberhofgericht nach Weissenfels verlegt. Von 1675 bis 1746 war letzteres auch Sitz des, für Querfurt 1664 gestifteten Konsistoriums, das erst in Halle sich befand.

Der 30jährige Krieg kostete der Stadt über 300,000 Thlr. Bis 1640 hatte sie 193614 Fl. 500 Schfl. Korn, 1200 F. Bier, 30,000 Pf. Brod ꝛc. geliefert.

Von 1656—1746 residirten hier die Herzoge von Sachsen-Weissenfels. Der erste dieser Linie war August (st. 1680) zweiter Sohn des Kurf.

Joh. Georgs I. — der letzte: Joh. Adolf II. nach dessen kinderlosem Tode 1746 das Herzogthum dem Kurhause anheimfiel. Am glänzendsten war der Weissenfelser Hof unter Joh. Georg (st. 1712). Damals sprach (1701) Peter der Grose, 1703 der Erzh. Karl v. Oesterreich hier ein. 1704 stiftete hier Herz. Joh. Georg von S. Weissenfels den Orden de la noble Passion. Am Weissenf. Hofe war es auch, wo der Minister Brühl als Page zu dienen anfing.

Literarisch denkwürdig ist Weissenfels, weil hier den 25. März 1805 der unter dem Namen Novalis bekannte Dichter, Salinen-Assessor von Hardenberg starb.

(Rechts von der Saale.) Stößen (116 H. 516 E.) 2 Stunden südlich von Weissenfels, an 3 Landstrasen, ist amtssässig, hat eine Kirche, deren Pastorat der Dompropst in Naumburg besetzt, nährt sich von Ackerbau, Viehzucht und Handwerken (49 Mstr.) und hält 2 Jahrmärkte. Seit einigen Jahren ist die vom Bürgermeister Weber angelegte Brauerei bedeutend. Das Wasser dazu liefert eine, im Brauhause selbst entspringende mineralische Quelle, die Rauzschke, welche mit der Lauchstädter Aehnlichkeit hat. Der Branntwein, welchen die, mit starker Viehmast verbundne Wirthschaft des Rittmst. Horn liefert, kommt dem Nordhauser gleich. Die Stadt hat das Recht, jährlich einen Bürgermeister zu wählen, den der Amtmann zu Weissenfels konfirmirt und einweiset. Bei dieser Gelegenheit wird allemal Landgericht ge-

halten. Uebrigens hat das Rittergut Gröbitz die Obergerichte. In der Nähe giebt es Braunkohlenlager.

Stössen, in Urk. Stossin, auch Stossen, ward 1632, kurz vor der Lützner Schlacht, von den Kaiserlichen geplündert und 1637 in Brand gesteckt. 1639 und 1665 brannte es wieder ab. Die dem Prem. Lieut. v. Funk gehörige Rittergutsstadt.

Teuchern (126 H. 1779. 350, 1809. 633 E.) zwischen Zeitz und Weissenfels an der Rippach, hat eine schöne Kirche mit 2 Predigern und 3 Filialen, ein Schloß mit Garten, hält jährlich einen großen Flachsmarkt und nährt sich übrigens von Feldbau und Handwerken (55 Mst.) Die hiesigen Töpfer (17 Mst.) liefern gute Waare, besonders Oefen; litten aber sonst oft Mangel an Holz, weshalb das Geh. Fin. Kollegium ihnen seit 1809 jährlich 100 Klft. von der Zeitzer Elsterflösse angewiesen hat. Auch hier finden sich Braunkohlenlager.

Teuchern, im Mittelalter Tuchurini, hatte 1135 schon Zoll und Marktrecht. Hier überwand 1090 Gr. Wiprecht von Groitzsch den Meisner Markgr. Eckbert I. Nach der Jenaer Schlacht (1806) ward die Stadt rein ausgeplündert.

Mölsen oder Hohenmölßen (84 H. 470 E.) mit Kirche, zwischen Pegau und Weissenfels, auf dem höchsten Berge hiesiger Gegend, ist amtssässig, treibt ebenfalls Ackerbau und Handwerke (49 Mst.) und hält jährlich 2 stark besuchte Böttcher- Vieh- Butter- und Käsemärkte. In der Nähe sind Braunkohlen-

lager und Sandgruben. Die Besitzer d
welche starken Scheuer- und Streusandh
ben, heissen Sandmänner und holen
nicht selten mit Lebensgefahr aus den Gruben.

Mölsen, in Urk. Melizin, Milzen, Meluſin, hatte sonst ein festes Schloß, das im Kriege Heinrichs IV, mit Rudolf von Schwaben (1080) zerstört ward. Im Treffen bei Mölsen (1080) war es, wo Rudolf die rechte Hand verlor, die man noch im Merseburg. Dom zeigt. 1578 brannte die Stadt ganz ab. 1639 ward sie von den Schweden zerstört. Der Plünderungsschaden nach der Jenaer-Schlacht (1806) belief sich auf 9000 Thaler.

Sthlen mit Rittergut (180 H. 1779. 500, 1809. 850 E.) gehört der Fürstinn Reuß, zum Theil auch unter das Amt Lützen, hat ein Schloß und eine Kirche mit 2 Predigern. Der Pastor heißt Propst, weil hier vor der Reformation eine Propstei war. Das Diakonat versieht allemal der Pastor in Schorgula. Die Stadt nährt sich von Feldbau und Handwerken (92 Mst.) besonders Brauerei und Töpferei und hält 2 Jahrmärkte. Die Töpfer (14) liefern besonders gute Flaschen und nehmen fast die ganze Mönchsgasse ein. Der Feldbau ist, der bergigen Lage wegen, nicht sonderlich. $\frac{1}{3}$ der Stadtflur gehört auswärtigen Besitzern. Die nahe, accisfreie Altenburg. und Weimarsche Grenze thut dem Orte viel Schaden. In der Nähe findet sich Thon und Kalkstein.

Noch bemerkt man hier die Ruinen eines Schlosses mit 4 Thürmen und Wällen, das einst denen v.

Bünau gehörte, 1536 aber mit der Stadt zugleich durch Feuer zerstört ward. Von dem ehemals berühmten Kloster zeugen noch der Mönchsbrunnen und die Mönchsgasse

Skölen, in Urk. von 1157 curtis Zcolen, auch Scolin, war damals die Hauptstadt des Burgwards gleiches Namens im Gau Budsin, wo 1197. 1218. und 1253. Landtage gehalten wurden, wobei die Ritter zu Pferde erschienen. 1640 ward es von den Schweden unter Horn ruinirt. 1708 brannte es ganz ab. Bis 1640 gehörte es denen von Bünau, dann denen v. Hoymb, welchen es August I. für den berühmten Gr. Moritz von Sachsen abkaufte. Als dieser nach Frankreich ging, kam es wieder an das Hoymbsche Haus. Der Flecken

Droyßig (127 H. 600 E.) links von der Elster, eine Meile von Zeitz, hat eine Kirche, ein schönes Schloß mit Englischen Garten und ist Hauptort der Herrschaft Droyßig, welche längs dem Flößgraben und der weißen Elster liegt, 1 Flecken, 18 Dörfer und Dorfantheile zählt und der Fürstinn Louise Henriette Reuß zu Ebersdorf gehört, aber keine standesherrlichen Rechte hat. Im 17. Jahrh. wollte ihr Gr. Hoymb den Titel eines Amts geben, welches aber der Herzog von Weissenfels nicht zuließ. Der Flecken Droyßig nährt sich von Ackerbau und Handwerken und hält 1 Jahrmarkt. Gr. Albrecht v. Orlamünde und dessen Gemahlinn Kunigunde stifteten hier 1213 einen Tempelhof (Tempelgut) der jetzt der Herrschaft gehört, welche davon die geist-

lichen Gebäude im Stande erhalten muß. Von 1396 bis 1600 gehörte Droyßig der Familie Bünau, seitdem den Grafen v. Hoym.

Droyßig litt 1638 und 1658 viel durch Feuer. Von hier bis Skölen zog sich der Pagus Budsin, welchen Wiprecht von Groitzsch 1080—90 vom Bischof Wallrab von Zeitz erhielt.

Bei dem zur Herrschaft gehörigen Dorfe Podelwitz giebt es Kalkbrüche. Das ebenfalls zur Herrschaft gehörige D. Gros-Petewitz mit Kirche am Floßgraben, ist mehr einem Flecken ähnlich, denn es enthält fast alle Handwerke.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Saale.) Zwischen Leißling nebst der Gemeine Rödgen mit Kirche (95 H. 400 E.) unfern der Saale, an der Frankfurter Straße und Schönburg im A. Naumburg, liegen die Huneburgen, Berghöhlen, wo die Einwohner vor den Ungern, oft auch Hunnen genannt, sich verborgen haben sollen, als sie 909 hiesige Gegend verwüsteten.

Das Königl. Kammergut zu Langendorf mit Mutlau am Greifelbach ½ Stunde von Weissenfels, war sonst ein Franziskanerkloster, welches aber, weil die Mönche so schlecht sich aufführten, daß man sie 1454 fortjagte, in ein Benedikt. Nonnenkloster verwandelt wurde. Nach der Reformation mußte man die Namen, weil sie durchaus nicht weichen

wollten, 1555 mit Gewalt forttreiben, worauf das Kloster in ein Kammergut verwandelt wurde.

1710 stiftete hier ein Fuhrmann Chr. Buch ein Waisenhaus, welches der Landesherr mit Floßholz, Korn, Bier ꝛc. auch mit einer Kollekte durchs ganze Land begnadigte. Die Zahl der Kinder stieg 1727 bis auf 85. Jetzt nimmt es, ausser 24 Kindern, die alles frei haben, auch Kostgänger auf. Es steht unter dem Superintendent und Amtmann zu Langensalza. 1758 gründete hier der Geh. Triebel ein Fräuleinstift, für 12 Fräuleins von 7 — 18 Jahren, womit überhaupt eine Pensionsanstalt für junge Damen verbunden werden sollte. Doch ging es, obgleich seit 1767 mit dem Waisenhause vereinigt, bald ein, weil der Stifter banquerout ward. Die schönen Gebäude gehören ietzt zum Kammergute.

Bei Untergreisla mit Kirche und Rittergut, ward Albrecht der Unartige von seinem Bruder Dietrich dem Bedrängten geschlagen, so daß er nur mit 4 Reutern der Gefangenschaft entfloh. Das Schlachtfeld nennt man noch ietzt den Kampf.

Köselitz mit Kirche, 1 St. von Weissenfels, macht mit Wiedebach fast ein Dorf aus und zugleich die Grenze zwischen der Weissenfelser- und Zeizischen Kircheninspektion. Beide Dörfer trennt nur ein Markstein. Wiedebach enthält ein Kammer- und ein Rittergut. Die Einwohner leben meist vom Zehendschnitt- und Scheffeldrusch auf beiden Gütern. Das Patronatrecht in Köselitz übt das Kammergut in Wiedebach. Von einem alten Schlosse bemerkt man kaum

noch

noch Spuren. Der Wiedebach treibt bis Weissenfels 6 Mühlen.

Beutitz an der Saale, in der wiesenreichen Beutitz-Aue, ist zu unterscheiden von dem südlicher liegenden Beutitz an der Wethau unter Stölen. Jenes hatte sonst ein 1246 gestiftetes Bernhardinerinnenkloster, welches Herz. Moritz 1543. Christ. von Ebeleben für 11,000 Gülden überlies. Die hiesigen Braunkohlenwerke sind wichtig für die Kösener Saline.

Bonau mit Rittergut (einem H. v. Zehmen geh.) bei Teuchern war der Lieblingsort Gellerts, wo er viel arbeitete. Die Reise, welche er so lustig in seinen Briefen beschreibt, ging hieher. In einem lieblichen Thale zwischen Bonau und Schellau steht noch ein verfallnes Hüttchen, Gellertsruhe genannt und auf dem Bonauischen Rittergute ist noch jetzt Gellerts Stube, gleichsam ein heiliger Ort.

Pörsten (42 H. 250 E.) zum Ritterg. Döltz gehörig, ward im 30jährigen Kriege von den Kaiserlichen ganz zerstört. Dem Prediger M. Meise schnitt man die Fußsohlen auf und streute Salz hinein. Bei

Posenna (wahrscheinlich das Stammhaus derer v. Posenn, mit Kirche und Rittergut (des Hrn. v. Raschau) an der Merseburger Grenze, legte Mutter Anne, Kurf. Augusts Gemahlinn, ein Salzwerk an, welches dem Hallischen Abbruch thun und deshalb Schadhalle heissen sollte, aber bald (nach 1589) wieder einging, weil die Soole, zu tief im Sumpf, mit Schwefel, Salpeter und Alaun versetzt

nart Die Herzoge v. Weissenfels versuchten mahrmals, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Die Quelle ist hinterm Dorfe bei der Soolwiese, theilt sich dem Bache mit und verdirbt alle nahen Obstbäume. In

Luckenau wird aller 3 Jahre durch die Mölsener Landgerichtspersonen ein Landgericht gehalten.

Tauchau, in Urk. von 1041 Tuchin, hat eine Kirche, in welcher jährlich im Herbst ein sogenanntes Ablaß- (eine Art von Kirchweih-) Fest gehalten wird, ein Beigleite und gute Thongruben. In

Göttewiz mit Kirche ist ein Kammergut, in

Deumen, mit Kirche und Rittergut, ein, mit dem ehemaligen Tempelhofe zu Droyßig verbundenes Ordens- oder Tempelgut. Dieses überliess der Orden 1588 gegen 50 Fl. jährlicher Renten den Gebr. v. Bünau auf Treben, welche es 1589 zu einer milden Stiftung für ihre männlichen Nachkommen, unter Administration des Seniors der Familie, bestimmten. Zwei Studirende sollten jeder 50 Fl. und jede verwittwete v. Bünau 10 Fl. jährlich erhalten. Weil aber die Ordensrenten von 1624—1688 nicht ordentlich fielen, so überliess der Orden seinen Hof zu Deumen dem Komthur von Burscheid, der ihn dem Freih. v. Hoym abtrat. Von letzterm kaufte ihn die Familie Bünau 1737 für 14000 Fl. zurück. Die Nutzungen des Gutes werden seitdem meist zum Unterhalt des Pfarrers und Kantors in Droyßig verwendet. Zu

Unternessa mit Ritterhof bei Mölsen ward 1624 der Naumb. Prediger J. G. Albinus oder Weisse geboren, Verfasser vieler Gesangbuchlieder, unter andern des bekannten: Straf mich nicht in deinen Zorn ꝛc. Bei dem Rittergute

Gros- und Kleinkoyna mit Kirchen an der Merseb. Grenze giebt es eine mineralische Quelle, die aber nicht benutzt wird.

(Links von der Saale.) Markwerben (60 H. 250 E.) mit Kirche, ½ Stunde von Weissenfels, hat Wein- und Obstbau, besonders große Pflanzenpflanzungen. Das Gemeindeobst trägt in guten Jahren über 500 Thlr. ausser dem Antheil, den iedes Haus in natura bekommt. Zu Burgwerben mit Rittergut (des Prem. Lieut. v. Funk) an der Saale starb den 20. April 1801 der bekannte Schriftsteller und Prof. Heydenreich. Zwischen hier und Kriechau (Filial von Burgwerben) standen 1641 erst Torstensohn, dann Herz. Bernhard in verschanzten Lagern, wobei die Kirchen ruinirt und zu Ställen gebraucht wurden. Burgwerben hies im Mittelalter Wirbeni und war Sitz einer Grafschaft. Graf Dietrich v. Werben vermählte sich mit Mathilde, Landgr. Ludwigs 1. Tochter. Die Kirche zu

Groskorbetha am Riesbach (95 H. 400 E.) hat schöne Bildhauer- auch Stuckaturarbeiten und Mahlereien. Groskerbotha und Reichartswerben mit Kirche, in Urk. Rickarsborben (102 H. 420 E.) sind städtmäsig gebaut und von Handwerkern bewohnt, die es zum Theil mit Weissenf. Innungen

halten. Uebrigens hat das Rittergut Gröbitz die Obergerichte. In der Nähe giebt es Braunkohlenlager.

Stössen, in Urk. Stossin, auch Stossen, ward 1632, kurz vor der Lützner Schlacht, von den Kaiserlichen geplündert und 1637 in Brand gesteckt. 1639 und 1665 brannte es wieder ab. Die dem Prem. Lieut. v. Funk gehörige Rittergutsstadt.

Teuchern (126 H. 1779. 350, 1809. 633 E.) zwischen Zeitz und Weissenfels an der Rippach, hat eine schöne Kirche mit 2 Predigern und 3 Filialen, ein Schloß mit Garten, hält jährlich einen großen Flachsmarkt und nährt sich übrigens von Feldbau und Handwerken (55 Mst.) Die hiesigen Töpfer (17 Mst.) liefern gute Waare, besonders Oefen; litten aber sonst oft Mangel an Holz, weshalb das Geh. Fin. Kollegium ihnen seit 1809 jährlich 100 Klft. von der Zeitzer Elsterflösse angewiesen hat. Auch hier finden sich Braunkohlenlager.

Teuchern, im Mittelalter Tuchurini, hatte 1135 schon Zoll und Marktrecht. Hier überwand 1090 Gr. Wiprecht von Groitzsch den Meisner Markgr. Eckbert I. Nach der Jenaer Schlacht (1806) ward die Stadt rein ausgeplündert.

Mölsen oder Hohenmölßen (84 H. 470 E.) mit Kirche, zwischen Pegau und Weissenfels, auf dem höchsten Berge hiesiger Gegend, ist amtssässig, treibt ebenfalls Ackerbau und Handwerke (49 Mst.) und hält jährlich 2 stark besuchte Böttcher- Vieh- Butter- und Käsemärkte. In der Nähe sind Braunkohlen-

lager und Sandgruben. Die Besitzer der letztern, welche starken Scheuer- und Streusandhandel treiben, heissen Sandmänner und holen den Sand nicht selten mit Lebensgefahr aus den Gruben.

Mölsen, in Urk. Melizin, Milzen, Meluſin, hatte sonst ein festes Schloß, das im Kriege Heinrichs IV. mit Rudolf von Schwaben (1080) zerstört ward. Im Treffen bei Mölsen (1080) war es, wo Rudolf die rechte Hand verlor, die man noch im Merseburg. Dom zeigt. 1578 brannte die Stadt ganz ab. 1639 ward sie von den Schweden zerstört. Der Plünderungsschaden nach der Jenaer Schlacht (1806) belief sich auf 9000 Thaler.

Ekölen mit Rittergut (180 H. 1779. 500, 1809. 850 E.) gehört der Fürstinn Reuß, zum Theil auch unter das Amt Lützen, hat ein Schloß und eine Kirche mit 2 Predigern. Der Pastor heißt Propst, weil hier vor der Reformation eine Propstei war. Das Diakonat versieht allemal der Pastor in Schorgula. Die Stadt nährt sich von Feldbau und Handwerken (92 Mst.) besonders Brauerei und Töpferei und hält 2 Jahrmärkte. Die Töpfer (14) liefern besonders gute Flaschen und nehmen fast die ganze Mönchsgasse ein. Der Feldbau ist, der bergigen Lage wegen, nicht sonderlich. $\frac{1}{3}$ der Stadtflur gehört auswärtigen Besitzern. Die nahe, accisfreie Altenburg. und Weimarsche Grenze thut dem Orte viel Schaden. In der Nähe findet sich Thon und Kalkstein.

Noch bemerkt man hier die Ruinen eines Schlosses mit 4 Thürmen und Wällen, das einst denen v.

Bünau gehörte, 1536 aber mit der Stadt zugleich durch Feuer zerstört ward. Von dem ehemals berühmten Kloster zeugen noch der Mönchsbrunnen und die Mönchsgasse

Skölen, in Urk. von 1157 curtis Zcolen, auch Scolin, war damals die Hauptstadt des Burgwardes gleiches Namens im Gau Budsin, wo 1197. 1218. und 1253. Landtage gehalten wurden, wobei die Ritter zu Pferde erschienen. 1640 ward es von den Schweden unter Horn ruinirt. 1708 brannte es ganz ab. Bis 1640 gehörte es denen von Bünau, dann denen v. Hoymb, welchen es August I. für den berühmten Gr. Moritz von Sachsen abkaufte. Als dieser nach Frankreich ging, kam es wieder an das Hoymbsche Haus. Der Flecken

Droyßig (127 H. 600 E.) links von der Elster, eine Meile von Zeitz, hat eine Kirche, ein schönes Schloß mit Englischen Garten und ist Hauptort der Herrschaft Droyßig, welche längs dem Floßgraben und der weißen Elster liegt, 1 Flecken, 18 Dörfer und Dorfantheile zählt und der Fürstinn Louise Henriette Reuß zu Ebersdorf gehört, aber keine standesherrlichen Rechte hat. Im 17. Jahrh. wollte ihr Gr. Hoymb den Titel eines Amts geben, welches aber der Herzog von Weissenfels nicht zuließ. Der Flecken Droyßig nährt sich von Ackerbau und Handwerken und hält 1 Jahrmarkt. Gr. Albrecht v. Orlamünde und dessen Gemahlinn Kunigunde stifteten hier 1213 einen Tempelhof (Tempelgut) der jetzt der Herrschaft gehört, welche davon die geist-

lichen Gebäude im Stande erhalten muß. Von 1396 bis 1600 gehörte Droyßig der Familie Bünau, seitdem den Grafen v. Hoymb.

Droyßig litt 1638 und 1658 viel durch Feuer. Von hier bis Stölen zog sich der Pagus Budsin, welchen Wiprecht von Groitzsch 1080—90 vom Bischof Wallrab von Zeitz erhielt.

Bei dem zur Herrschaft gehörigen Dorfe Podelwitz giebt es Kalkbrüche. Das ebenfalls zur Herrschaft gehörige D. Gros-Petewitz mit Kirche am Floßgraben, ist mehr einem Flecken ähnlich, denn es enthält fast alle Handwerke.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Saale.) Zwischen Leißling nebst der Gemeine Rödgen mit Kirche (95 H. 400 E.) unfern der Saale, an der Frankfurter Straße und Schönburg im A. Naumburg, liegen die Hunneburgen, Berghöhlen, wo die Einwohner vor den Ungern, oft auch Hunnen genannt, sich verborgen haben sollen, als sie 909 hiesige Gegend verwüsteten.

Das Königl. Kammergut zu Langendorf mit Mutlau am Greiselbach ½ Stunde von Weissenfels, war sonst ein Franziskanerkloster, welches aber, weil die Mönche so schlecht sich aufführten, daß man sie 1454 fortjagte, in ein Benedikt. Nonnenkloster verwandelt wurde. Nach der Reformation mußte man die Namen, weil sie durchaus nicht weichen

wollten, 1555 mit Gewalt fortreiben, worauf das Kloster in ein Kammergut verwandelt wurde.

1710 stiftete hier ein Fuhrmann Chr. Buch ein Waisenhaus, welches der Landesherr mit Floßholz, Korn, Bier ꝛc. auch mit einer Kollekte durchs ganze Land begnadigte. Die Zahl der Kinder stieg 1727 bis auf 85. Jetzt nimmt es, ausser 24 Kindern, die alles frei haben, auch Kostgänger auf. Es steht unter dem Superintendent und Amtmann zu Langensalza. 1758 gründete hier der Geh. Triebel ein Fräuleinstift, für 12 Fräuleins von 7—18 Jahren, womit überhaupt eine Pensionsanstalt für junge Damen verbunden werden sollte. Doch ging es, obgleich seit 1767 mit dem Waisenhause vereinigt, bald ein, weil der Stifter banqueront ward. Die schönen Gebäude gehören jetzt zum Kammergute.

Bei Untergreislau mit Kirche und Rittergut, ward Albrecht der Unartige von seinem Bruder Dietrich dem Bedrängten geschlagen, so daß er nur mit 4 Reutern der Gefangenschaft entfloh. Das Schlachtfeld nennt man noch jetzt den Kampf.

Köß elitz mit Kirche, 1 St. von Weissenfels, macht mit Wiedebach fast ein Dorf aus und zugleich die Grenze zwischen der Weissenfelser- und Zeizischen Kircheninspektion. Beide Dörfer trennt nur ein Markstein. Wiedebach enthält ein Kammer- und ein Rittergut. Die Einwohner leben meist vom Zehendschnitt- und Scheffeldrusch auf beiden Gütern. Das Patronatrecht in Köselitz übt das Kammergut in Wiedebach. Von einem alten Schlosse bemerkt man kaum

noch

noch Spuren. Der Wiedebach treibt bis Weissenfels 6 Mühlen.

Beutitz an der Saale, in der wiesenreichen Beutitz-Aue, ist zu unterscheiden von dem südlicher liegenden Beutitz an der Wethau unter Stölen. Jenes hatte sonst ein 1246 gestiftetes Bernhardinerinnenkloster, welches Herz. Moritz 1543. Christ. von Ebeleben für 11,000 Gülden überlies. Die hiesigen Braunkohlenwerke sind wichtig für die Kösener Saline.

Bonau mit Rittergut (einem H. v. Zehmen geh.) bei Teuchern war der Lieblingsort Gellerts, wo er viel arbeitete. Die Reise, welche er so lustig in seinen Briefen beschreibt, ging hieher. In einem lieblichen Thale zwischen Bonau und Schelkau steht noch ein verfallnes Hüttchen, Gellertsruhe genannt und auf dem Bonauischen Rittergute ist noch jetzt Gellerts Stube, gleichsam ein heiliger Ort.

Pörsten (42 H. 250 E.) zum Ritterg. Döltz gehörig, ward im 30jährigen Kriege von den Kaiserlichen ganz zerstört. Dem Prediger M. Meise schnitt man die Fußsohlen auf und streute Salz hinein. Bei

Posenna (wahrscheinlich das Stammhaus derer v. Posern, mit Kirche und Rittergut (des Hrn. v. Raschau) an der Merseburger Grenze, legte Mutter Anne, Kurf. Augusts Gemahlinn, ein Salzwerk an, welches dem Hallischen Abbruch thun und deshalb Schadhalle heissen sollte, aber bald (nach 1589) wieder einging, weil die Soole, zu tief im Sumpf, mit Schwefel, Salpeter und Alaun versetzt

nart. Die Herzoge v. Weissenfels versuchten mehrmals, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Die Quelle ist hinterm Dorfe bei der Soolwiese, theilt sich dem Bache mit und verdirbt alle nahen Obstbäume. In

Luckenau wird aller 3 Jahre durch die Mölsener Landgerichtspersonen ein Landgericht gehalten.

Tauchau, in Urk. von 1041 Tuchin, hat eine Kirche, in welcher jährlich im Herbst ein sogenanntes Ablaß- (eine Art von Kirchweih-) Fest gehalten wird, ein Beigleite und gute Thongruben. In

Göttewiz mit Kirche ist ein Kammergut, in

Deumen, mit Kirche und Rittergut, ein, mit dem ehemaligen Tempelhofe zu Droyßig verbundenes Ordens- oder Tempelgut. Dieses überlies der Orden 1588 gegen 50 Fl. jährlicher Renten den Gebr. v. Bünau auf Treben, welche es 1589 zu einer milden Stiftung für ihre männlichen Nachkommen, unter Administration des Seniors der Familie, bestimmten. Zwei Studirende sollten jeder 50 Fl. und jede verwittwete v. Bünau 10 Fl. jährlich erhalten. Weil aber die Ordensrenten von 1622 — 1688 nicht ordentlich fielen, so überlies der Orden seinen Hof zu Deumen dem Komthur von Burscheid, der ihn dem Freih. v. Hoymb abtrat. Von letzterm kaufte ihn die Familie Bünau 1737 für 14000 Fl. zurück. Die Nutzungen des Gutes werden seithem meist zum Unterhalt des Pfarrers und Kantors in Droyßig verwendet. Zu

Unternessa mit Ritterhof bei Mölsen ward 1624 der Naumb. Prediger J. G. Albinus oder Weisse geboren, Verfasser vieler Gesangbuchlieder, unter andern des bekannten: Straf mich nicht in deinen Zorn ꝛc. Bei dem Rittergute

Gros- und Kleinkoyna mit Kirchen an der Merseb. Grenze giebt es eine mineralische Quelle, die aber nicht benutzt wird.

(Links von der Saale.) Markwerben (60 H. 250 E.) mit Kirche, ½ Stunde von Weissenfels, hat Wein- und Obstbau, besonders große Pflaumenpflanzungen. Das Gemeindeobst trägt in guten Jahren über 500 Thlr. ausser dem Antheil, den jedes Haus in natura bekommt. Zu Burgwerben mit Rittergut (des Prem. Lieut. v. Funk) an der Saale starb den 20. April 1801 der bekannte Schriftsteller und Prof. Heydenreich. Zwischen hier und Kriechau (Filial von Burgwerben) standen 1641 erst Torstensohn, dann Herz. Bernhard in verschanzten Lagern, wobei die Kirchen ruinirt und zu Ställen gebraucht wurden. Burgwerben hies im Mittelalter Wirbeni und war Sitz einer Grafschaft. Graf Dietrich v. Werben vermählte sich mit Mathilde, Landgr. Ludwigs 1. Tochter. Die Kirche zu

Groskorbetha am Riesbach (95 H. 400 E.) hat schöne Bildhauer- auch Stuckaturarbeiten und Mahlereien. Groskerbotha und Reichartswerben mit Kirche, in Urk. Rickarsborben (102 H. 420 E.) sind städtmäsig gebaut und von Handwerkern bewohnt, die es zum Theil mit Weissenf. Innungen

halten. Gr. Corbetha ist unter allen brauberechtigten Dörfern das einzige, welches sein Bier auswärts verfahren darf. Am Lohhügel bei Reichartswerben eröffnete Friedrich II. die Rosbacher Bataille. Hier war es, wo er zu seinem Generalstab sagte: Sie denken, wir fürchten sie (die Franzosen) aber wir wollen sie schlagen. (S. 164) Die sogenannte Quelle, ein im Oberdorfe entspringender Bach, verliert sich unfern Tagwerben in die Erde, kommt erst bei Skortleben wieder hervor und bildet hier die Skorte, welche in die Saale fließt.

Rittergüter

sind zu Bonau, Böhsau, Burgwerben, Deuben, Dommsen, Deumen, Droschwitz, Droyßig, Grosgestewitz, Gladitz, Goldschau, Gröbitz, Gnädig, Greissau, Gruna, Grosshelmsdorf, Haadorf, Holsteitz, Jaucha, Kostplatz, Kreischau, Gros- und Kleinkoyna, Lösau, Löbitz, Meineweh, Meyhen, Naundorf, Nöda, Poserna, Ober- und Unternessa, Näthern, Nöbedit oder Näbdonitz, Pauscha, Petzkendorf, Prezsch, Reuden, Reussen, Rösseln, Stöhlen, Skortleben, Schleinitz, Stackelberg, Tockau, Teuchern, Trebnitz, Thierbach, Uichteritz, Wählitz, Wenzelsdorf, Wernsdorf, Zörbitz, Zembschen.

Die mit den bisher beschriebenen Erb- und Kreislanden vereinigten Lande sind 1. die 3 Stifter Meissen mit Wurzen, Merseburg und Naumburg mit

Zeitz; 2. die Lande der Dynasten oder Herren, über welche der König nur Landeshoheit übt, nämlich a) die fürstlich Schwarzburg. Aemter Ebeleben, Kelbra und Heringen, b) die fürstl. und gräfl. Schönburgischen Receßherrschaften Glaucha, Waldenb. Lichtenstein, Hartenstein, Stein; c) die Grafsch. Stollberg-Stollberg und Stollb. Roßla; d) die gräfl. Solmsischen Herrsch. Wildenfels, Baruth und Sonnewalde.

Das Stift Meissen ist dem Meisner, das Kollegiatstift Wurzen und Stift Merseburg dem Leipziger, das Stift Naumb. Zeitz dem Thüringer, die Schönburgischen Herrschaften und Solms Wildenfels sind dem Erzgeb. Solms Baruth dem Wittenb. Solms Sonnewalde theils dem Wittenberger Kreise, theils der N. Lausitz einbezirkt. Diese haben sämtlich ihre eigene Regierungen und durch Verträge bestimmte Verfassung.

Weil in diesem, vorzüglich dem Schulunterricht gewidmeten Werke, beim Zusammenstellen der Provinzen mehr auf die natürliche Lage derselben, als auf ihre politischen Verhältnisse Rücksicht genommen worden ist, so sind mehrere der genannten Provinzen bereits beschrieben; das Stift Meissen nämlich B. VI. S. 20—25. das Kolleg. St. Wurzen B. VII. S. 127—140. die Schönburg. Herrschaften und Solms-Wildenfels. B III. 1—53. Solms Baruth VI. 277—279. Solms Sonnewalde aber findet bei der N. Lausitz seine Stelle. Es folgen also hier nur noch die Stifter Naumburg-Zeitz und Merseburg, die Schwarzburg. und Stollbergischen unter Sächs.

Hoheit stehenden Lande, und zwar nach der, in meinem Lehrbuch der Sächs. Erdbeschr. befolgten Ordnung, welche so viel möglich dem Lauf der Flüsse nachgeht.

Das Hochstift Naumburg mit dem Kollegiatstifte Zeitz.

Ueber die Stiftung der Bisthümer in Sachsen ist B. VI. S. 201. das Nöthige erinnert worden. Auch in Zeitz, wie in Merseburg und Meissen, stiftete K. Otto I. im J. 968 ein Bisthum, dessen Sitz aber, unter Bisch. Hildewards, auf besondere Verwendung der Meisner Markgrafen Ekard II. und Hermann, im J. 1029 nach Naumburg verlegt wurde, weil dieses befestigt und also vor den Einfällen der Sorbenwenden und Pohlen gesichert war. Daß Naumburgs angenehmere Lage zu dieser Veränderung viel mit beytrug, ist sehr wahrscheinlich. Zeitz bekam nun ein Kollegiat- oder niederes Stift. In den Streitigkeiten, welche nachher das Naumburger Dom- und das Zeitzer Stiftskapitel bis ins 13. Jahrh. mit einander führten, verordnete eine päpstliche Bulle ausdrücklich, daß, wer den Bischof von Naumburg schimpfweise einen Bischof von Zeitz nennen würde, in Geldstrafe verfallen sollte. Die oft gewöhnliche Benennung: Stift Naumburg-Zeitz ist deshalb nicht nur undiplomatisch, sondern sogar gesetzwidrig.

Der Sprengel des Naumb. Bisthums erstreckte sich im Mittelalter über einen grosen Theil des jetzi-

gen Thüringer, ja sogar über einen Theil des Neustädter und Erzgeb. Kreises, wo es viel Oerter in den Aemtern Grünhain, Zwickau und Schwarzenberg, unter dem Titel eines Dekanats, jenseit der Mulde, besas. Dem Römischen Stuhl zahlte es, vor der Reformation, jährlich 200 Gülden.

Der erste Bischof 968 war Hugo, der letzte Julius v. Pflug. Zwar hatte Joh. Friedrich der Grosm. um die Reformation im Stifte, welches gröstentheils derselben anhing, vollends zu bewirken, den Magdeburg. evangel. Prediger, Nic. v. Amsdorf 1542. zum Bischof ernannt, auch von Luthern dazu weihen lassen. Allein das Domkapitel, vom K. Karl V. und Kurf. Moritz unterstützt, erkannte nicht ihn, sondern den katholischen Domherrn, Julius v. Pflug, als rechtmäsigen Bischof an, welchem auch Amsdorf, nachdem J. Friedrich in Gefangenschaft gerathen war, weichen mußte.

Jul. Pflug war übrigens einer der gelehrtesten und aufgeklärtesten Bischöfe seiner Zeit und der Reformation bei weitem so abhold nicht, als er aus politischen Gründen scheinen mußte. Daher übte er auch die rühmlichste Duldung gegen seine, meist protestantisch gesinnten Unterthanen. Von Stiftung des Bisthums bis auf Jul. Pflug hatte Naumburg 39 Bischöfe.

Nach Pflugs Tode (1564) wählte Domkapitel Kurf. Augusts 8jährigen Prinzen, und als dieser 1566 schon starb, den Kurfürsten selbst zum Administrator des Stifts. Gedrom aber postulirte nun

fang in der Herrnmühle ist dem Müller vererbpachtet, aber unbedeutend. In alten Zeiten mußte jährlich allemal der erste Lachs ins Amt geliefert werden, wovon denn der Amtshauptmann die eine, der Amtsvogt und Amtsgleitsmann die andere Hälfte bekamen. Man fing oft Lachse von 12—25 Pfund.

Weissenfels war im Mittelalter der Hauptort einer Grafschaft gleiches Namens, welche Otto der Reiche für seinen Sohn, Dietrich den Bedrängten, kaufte. Hier war es, wo (v. Juli 1249) die Thüring. Grafen und Herren v. Käfernburg, Rabenswalde ꝛc. Heinrich dem Erlauchten sich unterwarfen, gegen dessen Besitznahme Thüringens nach Raspens Tode sie rebellirt hatten. — Auch ward hier 1346 ein Sühnvertrag zwischen Friedrich dem Ernsthaften und dem Grafen v. Orlamünde geschlossen. Herz. Wilhelm der Tapfere hielt sich meist hier auf und nannte es nur seine liebe Stadt.

Als 1598 und 1680 die Pest in Leipzig wüthete, ward das dortige Oberhofgericht nach Weissenfels verlegt. Von 1675 bis 1746 war letztres auch Sitz des, für Querfurt 1664 gestifteten Konsistoriums, das erst in Halle sich befand.

Der 30jährige Krieg kostete der Stadt über 300,000 Thlr. Bis 1640 hatte sie 193614 Fl. 500 Schfl. Korn, 1200 F. Bier, 30,000 Pf. Brod ꝛc. geliefert.

Von 1656—1746 residirten hier die Herzoge von Sachsen-Weissenfels. Der erste dieser Linie war August (st. 1680) zweiter Sohn des Kurf.

Joh. Georgs I. — der letzte: Joh. Adolf II. nach dessen kinderlosem Tode 1746 das Herzogthum dem Kurhause anheimfiel. Am glänzendsten war der Weissenfelser Hof unter Joh. Georg (st. 1712). Damals sprach (1701) Peter der Grose, 1703 der Erzh. Karl v. Oesterreich hier ein. 1704 stiftete hier Herz. Joh. Georg von S. Weissenfels den Orden de la noble Passion. Am Weissenf. Hofe war es auch, wo der Minister Brühl als Page zu dienen anfing.

Literarisch denkwürdig ist Weissenfels, weil hier den 25. März 1805 der unter dem Namen Novalis bekannte Dichter, Salinen-Assessor von Hardenberg starb.

(Rechts von der Saale.) Stößen (116 H. 516 E.) 2 Stunden südlich von Weissenfels, an 3 Landstrasen, ist amtssässig, hat eine Kirche, deren Pastorat der Dompropst in Naumburg besetzt, nährt sich von Ackerbau, Viehzucht und Handwerken (49 Mstr.) und hält 2 Jahrmärkte. Seit einigen Jahren ist die vom Bürgermeister Weber angelegte Brauerei bedeutend. Das Wasser dazu liefert eine, im Brauhause selbst entspringende mineralische Quelle, die Nauzschke, welche mit der Lauchstädter Aehnlichkeit hat. Der Branntwein, welchen die, mit starker Viehmast verbundne Wirthschaft des Rittmst. Horn liefert, kommt dem Nordhauser gleich. Die Stadt hat das Recht, jährlich einen Bürgermeister zu wählen, den der Amtmann zu Weissenfels konfirmirt und einweiset. Bei dieser Gelegenheit wird allemal Landgericht ge-

halten. Uebrigens hat das Rittergut Gröbitz die Obergerichte. In der Nähe giebt es Braunkohlenlager.

Stössen, in Urk. Stossin, auch Stossen, ward 1632, kurz vor der Lützner Schlacht, von den Kaiserlichen geplündert und 1637 in Brand gesteckt. 1639 und 1665 brannte es wieder ab. Die dem Prem. Lieut. v. Funk gehörige Rittergutsstadt.

Teuchern (126 H. 1779. 350, 1809. 633 E.) zwischen Zeitz und Weissenfels an der Rippach, hat eine schöne Kirche mit 2 Predigern und 3 Filialen, ein Schloß mit Garten, hält jährlich einen großen Flachsmarkt und nährt sich übrigens von Feldbau und Handwerken (55 Mst.) Die hiesigen Töpfer (17 Mst.) liefern gute Waare, besonders Oefen; litten aber sonst oft Mangel an Holz, weshalb das Geh. Fin. Kollegium ihnen seit 1809 jährlich 100 Klft. von der Zeitzer Elsterflösse angewiesen hat. Auch hier finden sich Braunkohlenlager.

Teuchern, im Mittelalter Tuchurini, hatte 1135 schon Zoll und Marktrecht. Hier überwand 1090 Gr. Wiprecht von Groitzsch den Meisner Markgr. Eckbert I. Nach der Jenaer Schlacht (1806) ward die Stadt rein ausgeplündert.

Mölsen oder Hohenmölßen (84 H. 470 E.) mit Kirche, zwischen Pegau und Weissenfels, auf dem höchsten Berge hiesiger Gegend, ist amtsässig, treibt ebenfalls Ackerbau und Handwerke (49 Mst.) und hält jährlich 2 stark besuchte Böttcher- Vieh- Butter- und Käsemärkte. In der Nähe sind Braunkohlen-

lager und Sandgruben. Die Besitzer der letztern, welche starken Scheuer- und Streusandhandel treiben, heissen Sandmänner und holen den Sand nicht selten mit Lebensgefahr aus den Gruben.

Mölsen, in Urk. Melizin, Milzen, Meluſin, hatte sonst ein festes Schloß, das im Kriege Heinrichs IV. mit Rudolf von Schwaben (1080) zerstört ward. Im Treffen bei Mölsen (1080) war es, wo Rudolf die rechte Hand verlor, die man noch im Merseburg. Dom zeigt. 1578 brannte die Stadt ganz ab. 1639 ward sie von den Schweden zerstört. Der Plünderungsschaden nach der Jenaer-Schlacht (1806) belief sich auf 9000 Thaler.

Sköln mit Rittergut (180 H. 1779. 500, 1809. 850 E.) gehört der Fürstinn Reuß, zum Theil auch unter das Amt Lützen, hat ein Schloß und eine Kirche mit 2 Predigern. Der Pastor heißt Propst, weil hier vor der Reformation eine Propstei war. Das Diakonat versieht allemal der Pastor in Schorgula. Die Stadt nährt sich von Feldbau und Handwerken (92 Mst.) besonders Brauerei und Töpferei und hält 2 Jahrmärkte. Die Töpfer (14) liefern besonders gute Flaschen und nehmen fast die ganze Mönchsgasse ein. Der Feldbau ist, der bergigen Lage wegen, nicht sonderlich. $\frac{1}{3}$ der Stadtflur gehört auswärtigen Besitzern. Die nahe, accisfreie Altenburg. und Weimarsche Grenze thut dem Orte viel Schaden. In der Nähe findet sich Thon und Kalkstein.

Noch bemerkt man hier die Ruinen eines Schlosses mit 4 Thürmen und Wällen, das einst denen v.

Bünau gehörte, 1536 aber mit der Stadt zugleich durch Feuer zerstört ward. Von dem ehemals berühmten Kloster zeugen noch der Mönchsbrunnen und die Mönchsgasse

Skölen, in Urk. von 1157 curtis Zcolen, auch Scolin, war damals die Hauptstadt des Burgwards gleiches Namens im Gau Budsin, wo 1197. 1218. und 1253. Landtage gehalten wurden, wobei die Ritter zu Pferde erschienen. 1640 ward es von den Schweden unter Horn ruinirt. 1708 brannte es ganz ab. Bis 1640 gehörte es denen von Bünau, dann denen v. Hoymb, welchen es August I. für den berühmten Gr. Moritz von Sachsen abkaufte. Als dieser nach Frankreich ging, kam es wieder an das Hoymbsche Haus. Der Flecken

Droyßig (127 H. 600 E.) links von der Elster, eine Meile von Zeitz, hat eine Kirche, ein schönes Schloß mit Englischen Garten und ist Hauptort der Herrschaft Droyßig, welche längs dem Floßgraben und der weißen Elster liegt, 1 Flecken, 18 Dörfer und Dorftheile zählt und der Fürstinn Louise Henriette Reuß zu Ebersdorf gehört, aber keine standesherrlichen Rechte hat. Im 17. Jahrh. wollte ihr Gr. Hoym den Titel eines Amts geben, welches aber der Herzog von Weissenfels nicht zuließ. Der Flecken Droyßig nährt sich von Ackerbau und Handwerken und hält 1 Jahrmarkt. Gr. Albrecht v. Orlamünde und dessen Gemahlinn Kunigunde stifteten hier 1213 einen Tempelhof (Tempelgut) der jetzt der Herrschaft gehört, welche davon die geist-

lichen Gebäude im Stande erhalten muß. Von 1396 bis 1600 gehörte Droyßig der Familie Bünau, seitdem den Grafen v. Hoym.

Droyßig litt 1638 und 1658 viel durch Feuer. Von hier bis Stölen zog sich der Pagus Budsin, welchen Wiprecht von Groitzsch 1080—90 vom Bischof Wallrab von Zeitz erhielt.

Bei dem zur Herrschaft gehörigen Dorfe Podelwitz giebt es Kalkbrüche. Das ebenfalls zur Herrschaft gehörige D. Gros-Petewitz mit Kirche am Floßgraben, ist mehr einem Flecken ähnlich, denn es enthält fast alle Handwerke.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Saale.) Zwischen Leißling nebst der Gemeine Rödgen mit Kirche (95 H. 400 E.) unfern der Saale, an der Frankfurter Straße und Schönburg im A. Naumburg, liegen die Hunneburgen, Berghöhlen, wo die Einwohner vor den Ungern, oft auch Hunnen genannt, sich verborgen haben sollen, als sie 909 hiesige Gegend verwüsteten.

Das Königl. Kammergut zu Langendorf mit Mutlau am Greifelbach ½ Stunde von Weissenfels, war sonst ein Franziskanerkloster, welches aber, weil die Mönche so schlecht sich aufführten, daß man sie 1454 fortjagte, in ein Benedikt. Nonnenkloster verwandelt wurde. Nach der Reformation mußte man die Namen, weil sie durchaus nicht weichen

wollten, 1555 mit Gewalt forttreiben, worauf das Kloster in ein Kammergut verwandelt wurde.

1710 stiftete hier ein Fuhrmann Chr. Buch ein Waisenhaus, welches der Landesherr mit Floßholz, Korn, Bier ꝛc. auch mit einer Kollekte durchs ganze Land begnadigte. Die Zahl der Kinder stieg 1727 bis auf 85. Jetzt nimmt es, ausser 24 Kindern, die alles frei haben, auch Kostgänger auf. Es steht unter dem Superintendent und Amtmann zu Langensalza. 1758 gründete hier der Geh. Triebel ein Fräuleinstift, für 12 Fräuleins von 7 — 18 Jahren, womit überhaupt eine Pensionsanstalt für junge Damen verbunden werden sollte. Doch ging es, obgleich seit 1767 mit dem Waisenhause vereinigt, bald ein, weil der Stifter banquerout ward. Die schönen Gebäude gehören jetzt zum Kammergute.

Bei Untergreislau mit Kirche und Rittergut, ward Albrecht der Unartige von seinem Bruder Dietrich dem Bedrängten geschlagen, so daß er nur mit 4 Reutern der Gefangenschaft entfloh. Das Schlachtfeld nennt man noch jetzt den Kampf.

Köselitz mit Kirche, 1 St. von Weissenfels, macht mit Wiedebach fast ein Dorf aus und zugleich die Grenze zwischen der Weissenfelser- und Zeizischen Kircheninspektion. Beide Dörfer trennt nur ein Markstein. Wiedebach enthält ein Kammer- und ein Rittergut. Die Einwohner leben meist vom Zehendschnitt- und Scheffeldrusch auf beiden Gütern. Das Patronatrecht in Köselitz übt das Kammergut in Wiedebach. Von einem alten Schlosse bemerkt man kaum

noch

noch Spuren. Der Wiedebach treibt bis Weissenfels 6 Mühlen.

Beutitz an der Saale, in der wiesenreichen Beutitz-Aue, ist zu unterscheiden von dem südlicher liegenden Beutitz an der Wethau unter Stölen. Jenes hatte sonst ein 1246 gestiftetes Bernhardinerinnenkloster, welches Herz. Moritz 1543. Christ. von Ebeleben für 11,000 Gülden überlies. Die hiesigen Braunkohlenwerke sind wichtig für die Kösener Saline.

Bonau mit Rittergut (einem H. v. Zehmen geh.) bei Teuchern war der Lieblingsort Gellerts, wo er viel arbeitete. Die Reise, welche er so lustig in seinen Briefen beschreibt, ging hieher. In einem lieblichen Thale zwischen Bonau und Schelkau stehe noch ein verfallnes Hüttchen, Gellertsruhe genannt und auf dem Bonauischen Rittergute ist noch jetzt Gellerts Stube, gleichsam ein heiliger Ort.

Börsten (42 H. 250 E.) zum Ritterg. Döltz gehörig, ward im 30jährigen Kriege von den Kaiserlichen ganz zerstört. Dem Prediger M. Meise schnitt man die Fußsohlen auf und streute Salz hinein. Bei

Posenna (wahrscheinlich das Stammhaus derer v. Posern, mit Kirche und Rittergut (des Hrn. v. Raschau) an der Merseburger Grenze, legte Mutter Anne, Kurf. Augusts Gemahlinn, ein Salzwerk an, welches dem Hallischen Abbruch thun und deshalb Schadhalle heissen sollte, aber bald (nach 1589) wieder einging, weil die Soole, zu tief im Sumpf, mit Schwefel, Salpeter und Alaun versetzt

port Die Herzoge v. Weissenfels versuchten mehrmals, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Die Quelle ist hinterm Dorfe bei der Soolwiese, theilt sich dem Bache mit und verdirbt alle nahen Obstbäume. In

Luckenau wird aller 3 Jahre durch die Mölsener Landgerichtspersonen ein Landgericht gehalten.

Tauchau, in Urk. von 1041 Tuchin, hat eine Kirche, in welcher jährlich im Herbst ein sogenanntes Ablaß- (eine Art von Kirchweih-) Fest gehalten wird, ein Beigleite und gute Thongruben. In

Göttewiz mit Kirche ist ein Kammergut, in

Deumen, mit Kirche und Rittergut, ein, mit dem ehemaligen Tempelhofe zu Droyßig verbundenes Ordens- oder Tempelgut. Dieses überliess der Orden 1588 gegen 50 Fl. jährlicher Renten den Gebr. v. Bünau auf Treben, welche es 1589 zu einer milden Stiftung für ihre männlichen Nachkommen, unter Administration des Seniors der Familie, bestimmten. Zwei Studirende sollten jeder 50 Fl. und jede verwittwete v. Bünau 10 Fl. jährlich erhalten. Weil aber die Ordensrenten von 1622—1688 nicht ordentlich giengen, so überliess der Orden seinen Hof zu Deumen dem Komthur von Burscheid, der ihn dem Freih. v. Hoymb abtrat. Von letzterm kaufte ihn die Familie Bünau 1737 für 14000 Fl. zurück. Die Nutzungen des Gutes werden seitdem meist zum Unterhalt des Pfarrers und Kantors in Droyßig verwendet. Zu

Unternessa mit Ritterhof bei Mölsen ward 1624 der Naumb. Prediger J. G. Albinus oder Weisse geboren, Verfasser vieler Gesangbuchlieder, unter andern des bekannten: Straf mich nicht in deinen Zorn ꝛc. Bei dem Rittergute

Gros- und Kleinkoyna mit Kirchen an der Merseb. Grenze giebt es eine mineralische Quelle, die aber nicht benutzt wird.

(Links von der Saale.) Markwerben (60 H. 250 E.) mit Kirche, ½ Stunde von Weissenfels, hat Wein- und Obstbau, besonders große Pflanzenpflanzungen. Das Gemeindeobst trägt in guten Jahren über 500 Thlr. ausser dem Antheil, den iedes Haus in natura bekommt. Zu Burgwerben mit Rittergut (des Prem. Lieut. v. Funk) an der Saale starb den 20. April 1801 der bekannte Schriftsteller und Prof. Heydenreich. Zwischen hier und Kriechau (Filial von Burgwerben) standen 1641 erst Torstenson, dann Herz. Bernhard in verschanzten Lagern, wobei die Kirchen ruinirt und zu Ställen gebraucht wurden. Burgwerben hies im Mittelalter Wirbeni und war Sitz einer Grafschaft. Graf Dietrich v. Werben vermählte sich mit Mathilde, Landgr. Ludwigs 1. Tochter. Die Kirche zu

Groskorbetha am Riesbach (95 H. 400 E.) hat schöne Bildhauer- auch Stuckaturarbeiten und Mahlereien. Groskerbotha und Reichartswerben mit Kirche, in Urk. Rickarsborben (102 H. 420 E.) sind stadtmäsig gebaut und von Handwerkern bewohnt, die es zum Theil mit Weissenf. Innungen

halten. Gr. Corbetha ist unter allen brauberechtigten Dörfern das einzige, welches sein Bier auswärts verfahren darf. Am Lohhügel bei Reichartswerben eröffnete Friedrich II. die Rosbacher Bataille. Hier war es, wo er zu seinem Generalstab sagte: Sie denken, wir fürchten sie (die Franzosen) aber wir wollen sie schlagen. (S. 164) Die sogenannte Quelle, ein im Oberdorfe entspringender Bach, verliert sich unfern Tagwerben in die Erde, kommt erst bei Skortleben wieder hervor und bildet hier die Skorte, welche in die Saale fließt.

Rittergüter

sind zu Bonau, Böhsau, Burgwerben, Deuben, Dommsen, Deumen, Droschwitz, Droyßig, Grosgestewitz, Gladitz, Goldschau, Gröbitz, Gnädig, Greissau, Gruna, Groshelmsdorf, Haadorf, Holstetz, Jaucha, Kostplatz, Kreischau, Gros- und Kleinkoyna, Lösau, Löbitz, Meineweh, Meyhen, Naundorf, Nöda, Poserna, Ober- und Unternessa, Näthern, Nöbedlz oder Näbdonitz, Pauscha, Petzkendorf, Prezsch, Reuden, Reussen, Rössein, Stöhlen, Skortleben, Schleinitz, Stackelberg, Tockau, Teuchern, Trebnitz, Thierbach, Uichteritz, Wählitz, Wenzelsdorf, Wernsdorf, Zörbitz, Zembschen.

Die mit den bisher beschriebenen Erb- und Kreislanden vereinigten Lande sind 1. die 3 Stifter Meissen mit Wurzen, Merseburg und Naumburg mit

Zeitz; 2. die Lande der Dynasten oder Herren, über welche der König nur Landeshoheit übt, nämlich a) die fürstlich Schwarzburg. Aemter Ebeleben, Kelbra und Heringen, b) die fürstl. und gräfl. Schönburgischen Receßherrschaften Glaucha, Waldenb. Lichtenstein, Hartenstein, Stein; c) die Grafsch. Stollberg-Stollberg und Stollb. Roßla; d) die gräfl. Solmsischen Herrsch. Wildenfels, Baruth und Sonnewalde.

Das Stift Meissen ist dem Meisner, das Kollegiatstift Wurzen und Stift Merseburg dem Leipziger, das Stift Naumb. Zeitz dem Thüringer, die Schönburgischen Herrschaften und Solms Wildenfels sind dem Erzgeb. Solms Baruth dem Wittenb. Solms Sonnewalde theils dem Wittenberger Kreise, theils der N. Lausitz einbezirkt. Diese haben sämtlich ihre eigene Regierungen und durch Verträge bestimmte Verfassung.

Weil in diesem, vorzüglich dem Schulunterricht gewidmeten Werke, beim Zusammenstellen der Provinzen mehr auf die natürliche Lage derselben, als auf ihre politischen Verhältnisse Rücksicht genommen worden ist, so sind mehrere der genannten Provinzen bereits beschrieben; das Stift Meissen nämlich B. VI. S. 20 — 25. das Kolleg. St. Wurzen B. VII. S. 127 — 140. die Schönburg. Herrschaften und Solms-Wildenfels. B III. 1 — 33. Solms Baruth VI. 277 — 279. Solms Sonnewalde aber findet bei der N. Lausiz seine Stelle. Es folgen also hier nur noch die Stifter Naumburg-Zeitz und Merseburg, die Schwarzburg. und Stollbergischen unter Sächs.

Hoheit ſtehenden Lande, und zwar nach der, in meinem Lehrbuch der Sächſ. Erdbeſchr. befolgten Ordnung, welche ſo viel möglich dem Lauf der Flüſſe nachgeht.

Das Hochſtift Naumburg mit dem Kollegiatſtifte Zeitz.

Ueber die Stiftung der Bisthümer in Sachſen iſt B. VI. S. 20. 21. das Nöthige erinnert worden. Auch in Zeitz, wie in Merſeburg und Meiſſen, ſtiftete K. Otto I. im J. 968 ein Bisthum, deſſen Sitz aber, unter Biſch. Hildewards, auf beſondere Verwendung der Meisner Markgrafen Ekard II. und Hermann, im J. 1029 nach Naumburg verlegt wurde, weil dieſes befeſtigt und alſo vor den Einfällen der Sorbenwenden und Pohlen geſichert war. Daß Naumburgs angenehmere Lage zu dieſer Veränderung viel mit beitrug, iſt ſehr wahrſcheinlich. Zeitz bekam nun ein Kollegiat- oder niederes Stift. In den Streitigkeiten, welche nachher das Naumburger Dom- und das Zeitzer Stiftskapitel bis ins 13. Jahrh. mit einander führten, verordnete eine päpſtliche Bulle ausdrücklich, daß, wer den Biſchof von Naumburg ſchimpfweiſe einen Biſchof von Zeitz nennen würde, in Geldſtrafe verfallen ſolle. Die oft gewöhnliche Benennung: Stift Naumburg-Zeitz iſt deshalb nicht nur undiplomatiſch, ſondern ſogar geſetzwidrig.

Der Sprengel des Naumb. Bisthums erſtreckte ſich im Mittelalter über einen groſen Theil des jetzi-

gen Thüringer, ia sogar über einen Theil des Neustädter und Erzgeb. Kreises, wo es viel Oerter in den Aemtern Grünhain, Zwickau und Schwarzenberg, unter dem Titel eines Dekanats, jenseit der Mulde, besas. Dem Römischen Stuhl zahlte es, vor der Reformation, jährlich 200 Gülden.

Der erste Bischof 968 war Hugo, der letzte Julius v. Pflug. Zwar hatte Joh. Friedrich der Grosm. um die Reformation im Stifte, welches gröstentheils derselben anhing, vollends zu bewirken, den Magdeburg. evangel. Prediger, Nic. v. Amsdorf 1542. zum Bischof ernannt, auch von Lüthern dazu weihen lassen. Allein das Domkapitel, vom K. Karl V. und Kurf. Moritz unterstützt, erkannte nicht ihn, sondern den katholischen Domherrn, Julius v. Pflug, als rechtmäsigen Bischof an, welchem auch Amsdorf, nachdem J. Friedrich in Gefangenschaft gerathen war, weichen mußte.

Jul. Pflug war übrigens einer der gelehrtesten und aufgeklärtesten Bischöfe seiner Zeit und der Reformation bei weitem so abhold nicht, als er aus politischen Gründen scheinen mußte. Daher übte er auch die rühmlichste Duldung gegen seine, meist protestantisch gesinnten Unterthanen. Von Stiftung des Bisthums bis auf Jul. Pflug hatte Naumburg 39 Bischöfe.

Nach Pflugs Tode (1564) wählte das Domkapitel Kurf. Augusts 8jährigen Prinzen, und als dieser 1566 schon starb, den Kurfürsten selbst zum Administrator des Stifts. Seitdem aber postulirte nun

zu Administratoren allemal Glieder des Kurhauses und zwar, nach Kurf. Augusts Tode, Kurf. Christian, dann dessen dritten Prinzen, August und endlich dessen ältern Bruder, Joh. Georg I. (nachherigen Kurfürst) der bereits Administrator von Merseburg war. Dieser verschafte, im Westphäl. Frieden, seinem vierten Sohne Moritz und dessen männlichen Nachkommen, die Administration des Stifts auf ewige Zeiten. Uebrigens bestimmte er Moritzen im Testament die Aemter Tautenburg, Frauenpriesnitz, Niedertrebra, Volgtsberg, Plauen, Pausa, Triptis, Arnshaugk, Ziegenrück, nebst dem Kurf. Henneberg und gründete damit das Herzogthum Sachsen-Zeitz.

Als nach Moritzens Tode (1681) dessen Sohn, Moritz Wilhelm, sich öffentlich zur kathol. Religion bekannte (1717) die er, auf Zureden seines Bruders, des Kardinals Christian August, 1715 heimlich angenommen hatte, erklärte das Kapitel die Sedisvacanz (Erledigung des Bisthums) und zugleich sein Recht, einen andern evangelischen Bischof zu wählen.

Doch lies es Kursachsen dazu nicht kommen. Unter dem Vorwande, das Stift gegen mögliche Gewaltthätigkeiten des Herzogs zu schützen, nahm es Friedr. August I. militärisch in Besitz, womit aber Herzog Mor. Wilhelm völlig einverstanden war. Denn er hatte schon, in einer zu Warschau 19. Febr. 1746 abgeschloßnen Konvention, dem Könige seine Ansprüche auf das Stift abgetreten und zwar gegen 300,000

Gülden zur Bezahlung seiner Schulden und eine jährliche Leibrente von 35000 Gülden.

Zwar machte der Herzog von Weissenfels, als nächster Verwandter Mor. Wilhelms, ehenfalls Ansprüche auf die Stiftsadministration, richtete aber so wenig damit aus, als das Stift selbst, welchem, bei 2000 Thlr. Strafe, iede Wahl untersagt wurde. Nach fast 20 jährigen Mishelligkeiten, standhaftem Weigern von der einen, Drohen und Verheissen von der andern Seite, schloß endlich das Kapitel mit dem Könige, als Kurfürsten, einen Vertrag (13. Merz 1726) nach welchem der iedesmalige Landesherr die weltliche und wenn er, wie August I. katholisch sei, sein geheimes Konsilium die geistliche Regierung führen, das Stift übrigens seine Rechte und Verfassung behalten solle ꝛc. Und dieser Vertrag, welcher die Verhältnisse zwischen Landesherrn und Kapitel genau bestimmt, ist bisher mit der größten Gewissenhaftigkeit gehalten worden.

Nach dem Tode des Landes- und also auch Stiftsherrn erklärt seitdem das Kapitel die Sedisvacanz, nimmt die Kapitulszimmer des königl. Schlosses in Besitz, übt bischöfliche Rechte und bezieht auch die Stiftseinkünfte, bis die Kapitulation mit dem neuen Landesherrn erneuert und dessen Kommissarius vom Stifte gehuldigt ist.

Moritz Wilhelm kehrte übrigens bald (16. Oct. 1718) wieder zur luther. Kirche zurück und starb einige Wochen nachher kinderlos auf dem Schlosse Osterburg bei Weida. Sein Bruder und Neffe konnten

weil sie katholisch waren, das Stift auch bereits militär. Besatzung hatte, keine Ansprüche darauf machen. Ihre Rechte aber auf des Herzogs Lande traten sie, gegen eine Summe Geldes, dem Kurhause ab und so ward denn das Herzogthum Sachsen-Zeitz, nachdem es nur 60 Jahre bestanden hatte, 1718 wieder mit dem Kurhause vereinigt.

Das Stiftsgebiet enthält 12 Q. Meilen, 1798 mit 31200 — 1807 mit 34294, — 1809 mit 31900 Einwohnern, und theilt sich in die 3 Aemter Naumburg, Zeitz und Haynsburg. Diese enthalten 4 Städte, 2 Flecken, 36 altschr. Rittergüter, welche als Stände auf den Stiftstagen erscheinen, 3 Vorwerke (davon 2 Gasthöfe mit Fröhnerhäusern) 113 ganze Dörfer und 19 Dörfer, die nur zum Theil ins Stift gehören. Viel Dörfer liegen in den Aemtern Pegau und Weissenfels, selbst auf Altenburgischem Gebiet und gehören nur in Ansehung des Kirchenwesens ins Stift; andre sind ganz stiftisch, gehören aber in Ansehung des Kirchenwesens nach Weissenfels. Ausser den oben bemerkten Rittergütern gehören noch 28 Mannlehen ins Stift, die aber als Stände auf dem Stiftstage nicht erscheinen und in den Aemtern Pegau, Borna, Weissenfels, Grimma, zum Theil auch im Altenburgischen liegen.

Königliche Kammergüter sind im A. Zeitz: das Schloß, das Thiergartenvorwerk (eine Waldung, mit welcher das Auholz in Verbindung steht,) und Kloster Posa; im A. Haynsburg: das Gut Haynsburg mit den Vorwerken Mödel

stein, Sautzschen und Breitenbach; auf Weissenfelsischem Gebiete das Kammergut Göttewitz. Das Amt Naumburg enthält kein Kammergut.

Das Stiftsgebiet wird durch das A. Weissenfels getrennt. Der gröscre Theil, das Amt Zeitz mit dem kleinen A. Haynsburg, liegt an der weissen Elster und dem Floßgraben, dem A. Weissenfels gegen Mittag und Morgen und ist übrigens von den Ae. Pegau und Leipzig, dem Altenburgischen und Reussischen umgeben. Das A. Naumburg liegt an der Saale, westlich vom A. Weissenfels und ist übrigens von den Ae. Freiburg und Pforta umgeben.

Das A. Zeitz mit Haynsburg ist meist eben, das Amt Naumburg an den Ufern der Saale gebirgig. Acker- Obst- und Gemüseban nebst Viehzucht blühen im ganzen Stiftsgebiet. Korn erbaut es, selbst in Mitteljahren, weit über den Bedarf. Die Zeitzer Gegend liefert den besten Weizen. Vielleicht erhielt einst davon die ganze Pflege den Namen; denn Zir heißt im Slavischen Weizen. Der Futterkräuterbau ist fast durchaus eingeführt. Wein zieht am besten die Naumburger Gegend. Flachs baut man wenig, Höpfen nur bei Naumburg. Wüstungen giebt es nirgends.

Die Elsterortschaften Grossossida, Minkwitz, Maßwitz und Göbitz leiden viel durch Ueberschwemmungen. Auch die Saalgegenden, obgleich der Fluß hier in höhern Ufern geht, sind von diesem Uebel nicht frei. Mit Holz ist Zeitz besser versehen als Naumburg. Der Zeitzer Kammer-Forst

an der Altenburg. und Reussischen Grenze enthält Laub- und Nadelholz. Die nahen Orte nennt man den Forststrich, so wie den nördlichen Theil des Zeitzer Amts den Profener- Langen- und Zipsendorfer Strich.

Die Schaafzucht ist meist durch Spanische Stähre, die Rindviehzucht auf den Kammergütern durch Friesländische Race veredelt. Bienenzucht von Bedeutung giebt es nur bei Haynsburg. Wildschaden leidet besonders der Forststrich im Amte Zeitz, die D. Groseniena und Willschütz im A. Naumburg. Bei Gleina, Oelßen, und Zipsendorf in der Zeitzer Gegend thun die wilden Kaninchen viel Schaden. Die Fischerei in der Elster und Saale ist nicht unwichtig; letztere giebt Lachse.

Die besten Steinbrüche sind bei Haynsburg und bei Mannsdorf im A. Zeitz. Die Naumburger Gegend enthält Mergel, Trippel und Frauneiskristall.

Im lezten Kriege 1806 litt das Stiftsgebiet (besonders das A. Naumburg) in mancher Hinsicht mehr, als der ganze Thüringische Kreis, denn es verpflegte vom 1 Juni 1807 bis letzten Decemb. 1808 an den Etappen-Orten 163415 M. also 85965 M. mehr als der ganze Kreis. Ausserdem verpflegte es noch 47650 Pferde, gab zur Vorspann 6496 Wagen mit 24773 Pferden, an Lazarethkosten 43792 Thlr. 15 Gr. 6 pf. und hatte überhaupt einen Kriegsaufwand von 237079 Thlr. 13 Gr. 4 Pf. worauf Ende 1808. 126621 Thlr. 19 Gr. 4 Pf. vergütet waren.

Das Domkapitel zu Naumburg besteht aus dem Propst, Dechant, Senior, und 9 Domherren. Neun Mitglieder des Kapitels besitzen Präbenden (auf Lebenszeit verliehene Güter.)

Das Kollegiatstift zu Zeitz besteht aus 7 Canonicis, unter welchen allemal ein Leipziger Professor der Theologie und Jurisprudenz sich befindet.

Hrz. Moritz wollte das Kollegiatstift in Zeitz 1660 ganz aufheben und die Einkünfte desselben zu Verbesserung der Pfarr- und Schulstellen, zu Stipendien ꝛc. verwenden. Alle darüber eingeholten theolog. und rechtlichen Bedenken stimmten dem Herzoge bei. Die Gegenvorstellungen des Kapitels aber waren so lebhaft, daß der Herzog alles beim Alten lies und nur einige Pfründen zum geistlichen Fiskus zog (1667) doch mußte das Kapitel wenigstens seine Statuten zweckmäßig abändern (16. Octbr. 1670.)

Die Domherren zu Naumburg erhielten den 25. Septb. 1789, die Kapitularen von Zeitz 1808 vom Könige das Recht, ein Ordenskreutz zu tragen.

Ursprünglich konnten Bürgerliche so gut, als Adliche in Hochstifter als Domherren aufgenommen werden. Im 15ten Jahrh. aber schon behielt man dies Recht nur dem Adel vor, der wenigstens 2 Ahnen, und dem Bürgerlichen, der den Doktorhut hatte. Im 17ten Jahrh. endlich bestimmte man den stiftsfähigen Adel auf 16 Ahnen von Vater und Mutterseite. Die Doktoren der Universitäten aber blieben im Genuß ihrer Rechte.

Die Königl. Stifts-Administrations-Behörden, welche sämtlich in Zeitz ihren Sitz haben, sind 1. das Kammerkollegium (1 Direktor, 4 Räthe) welches alle Finanzsachen, doch mit einigen Ausnahmen, zu besorgen hat und unter dem Geh. Konsilium steht; 2 die Stiftsregierung (1 Kanzler, 2 Stifts- und 2 Regierungsräthe) welche, gleich der Landesregierung, das Justiz- Polizei- und Lehnwesen verwaltet, die erste Appelat. Instanz, übrigens dem Geh. Konsilium unterworfen, vom Leipz. Oberhofgericht aber eximirt ist — 3. das Stiftskonsistorium, welches theils unter dem Geh. Konsilium, theils unter der Stifsregierung steht, den ersten Stiftsrath zum Präsidenten, sämtliche Stiftsregierungsräthe aber und den Stiftssuperintendenten in Zeitz zu Assessoren hat. Unter dem Stiftskonsistorium stehen 10 Stadt- und 71 Landkirchen mit 67 Predigern. Die Naumburger Domkirche und Domschule gehören unmittelbar unter das Kapitel.

Das Stift beschickt zwar den Sächs. Landtag durch Deputirte, hält aber allemal nach demselben Stiftstag, welchen der König durch die Stiftsregierung ausschreibt und durch einen Kommissarius beschickt. Die Stände bestehen aus dem Direktor, dem Ausschusse, der Ritterschaft und den Stiftsstädten. Die adelichen Rittergutsbesitzer sind hier keiner Ahnenprobe unterworfen, ja es können sogar bürgerliche persönlich erscheinen, welches die Merseb. Stiftsverfassung nicht erlaubt.

In Ansehung der Justiz theilt sich das Stift in die: 1. Amts- 2. Freiheitlichen Gerichte zu Naumburg, 3. und 4. in die Propsteigerichte zu Naumburg und Zeiz. Die Prokuratur zu Zeitz, welche die milden Stiftungen verwaltet, hat keine Gerichtsbarkeit.

Nächst der Stiftsadministration sind die Königl. Behörden: 1 Kreis und Marschkommissar, 1 Oberforstmeister, 1 Oberfloßaufseher, 1 Generalaccisecommissar, 2 Justiz- 3 Rentbeamte ꝛc.

Die Königl. Einkünfte vom Stift schätzt man jährlich über 100,000 Thlr.

1. Das Amt Naumburg.

Die ursprünglichen Bestandtheile desselben sind die Klöster St. Georgen und St. Moritz zu Naumburg, die ehemaligen Dynastieen Schönburg und Saaleck und wahrscheinlich verschiedene bischöfliche Domänen.

In das ursprüngliche Klosteramt zu St. Georgen und St. Moritz gehören: die Dörfer Altlobnitz, Gros- und Kleinnieng, Kleinwillsdorf, Niederholzhausen, Scheitz, die Saalhäuser (ein beträchtliches Vorwerk bei Kösen) der Georgenberg (eine Vorstadt von Naumburg) die Michaels- oder Mädergasse und der Waldgarten, beide in der Naumburger Vorstadt. —

Bei allen Dörfern des Klosteramts gehörten in dieses nur die Gerichte innerhalb der Zäune, die Flu-

e

ren aber in die alten landgräfl. Thüringischen Aemter Freiburg, Eckartsberga und Camburg.

Die unmittelbaren Ortschaften des Amtes Saaleck sind: Kleinheringen, Rödichen, Lachstedt und Punschrau.

Das Amt Schönburg enthält die D. Schönburg, Possenhain, die Oeblitzmühle an der Saale, die Kroppen- und Neumühle an der Wethau.

Ausser den genannten unmittelbaren Amtsortschaften gehören ins Amt Naumburg noch die Städte Naumburg und Osterfeld, das D. Grochlitz, das Ritterg. und D. Plotha, das Ritterg. Stendorf mit dem D. Saaleck und das Rittergut Kreipitsch.

Das Amtsgebiet liegt meist an der Saale, zum Theil auch zerstreut zwischen den Aemtern Weissenfels, Pforta, Freiburg und dem Altenburgischen, hat den stärksten Weinbau und an der Saale die schönsten Gegenden im Thüring. Kreise; enthält zum Theil Sand- meist aber Kalkgebirge mit Granitgeschieben. Die Gypsgebirge bei Wethau liefern Gypskrystalle, die sehr selten sind.

Zu beiden Seiten der Saale zieht sich ein Weingebirge 3 M. weit, von Kösen im Amt Pforta bis Skortleben unter Weissenfels und berührt besonders die D. Burg- und Markwerben, Uichtritz, Gosegk und Eilau. Ein Arm desselben geht westlich an der Unstrut über Freiburg und Laucha. Sämtliche Weinberge enthalten gegen 2000 Acker Landes

und

und haben in den letzten 10 Jahren, nach mäßiger Berechnung, gegen 240,000 Eimer Wein geliefert. Der hiesige rothe Wein ist besser, als der weisse, wird häufig aus- aber auch oft als Französ. Wein wieder eingeführt.

Städte.

Naumburg in einer reizenden Gegend am linken Ufer der Saale, mit welcher unfern der Stadt die Unstrut sich vereinigt, 3 Meilen von Zeitz, Jena und Merseburg, 6 Meilen von Leipzig, ist die Hauptstadt und der eigentliche Sitz des Stifts, grossentheils im alten Styl gebaut, enthält aber auch viel moderne Häuser und besteht 1. aus der Stadt innerhalb der Ringmauer und Graben, 2. aus der mit Mauern umgebenen Herrenfreiheit, welche die Domkirche, Domschule, Domherrn-Kurien ꝛc. enthält; 3. aus den Vorstädten. Ein Theil der letztern heißt der Georgenberg, welche meist von Winzern und Gärtnern bewohnt ist und theils mit Ober- und Erbgerichten ins Amt, theils unter den Rath gehört, der seinen Antheil mehrern Besitzern vererbt hat. Hier stand sonst ein von Mgf. Eckard 1013 gestiftetes Benediktiner-Kloster, dessen letzter Abt, Thomas, ein Freund Luthers 1543 die Mönche selbst fortjagte und eine Freischule dafür stiftete, welche aber im Schmalkald. Kriege von den Spaniern zerstört ward.

Die verschiedenen Gerichtsbehörden, unter welchen jene Stadttheile stehen, sind:

1. das Domkapitel, welches keiner stiftischen Behörde unterworfen (folglich auch dem Amte nicht einbezirkt) ist, sondern unmittelbar unter dem Geheimen Konsilium steht, über die einzelnen Glieder seines Vereins, über seine Officianten, Kirchen- und Schullehrer und auf seinen Grundstücken Jurisdiktion übt. 2. der Stadtrath, welcher Ober- und Erbgerichte theils unmittelbar durch das Rathskollegium übt, welches ausschließlich die Polizei und das gemeine Wesen in der Stadt und, unter Konkurrenz mit den Stadtgerichten, auch die Jurisdiktion in Civilsachen administrirt; theils mittelbar durch das Stadtgericht, vor welches ausschließlich die Kriminal-Jurisdiktion und alle Handelsgerichtssachen gehören. Unter dem Rathe stehen in dieser Hinsicht alle Häuser in der Stadt, mit Ausschluß der Königl. Gebäude und des Freihauses zur Münze, in der Vorstadt, insofern sie nicht besondern Behörden unterworfen ist, und in der Flur mit Ausnahme des Dompropsteidorfs Grochlitz und der dem Kapitel eigenthümlichen Grundstücke. In der Flur liegen auch die sogenannten Marschallen Güter, 213 Acker, welche der Rath ehedem von den Marschallen zu Gosserstädt, als ein stiftisches Lehn erwarb, in der Folge aber an Bürger vererbte. Dieser Aecker wegen ist der Rath Vasall des Stifts, mus nicht nur einen Lehnträger, sondern auch 2 Ritterpferde stellen. — 3. die Freiheitischen Gerichte, welche über die Herrenfreiheit nebst einem Theile der Vorstadt sich erstrecken und vom Kapitel

zwar besetzt werden, aber gleich den übrigen stiftischen Obrigkeiten unter der Stiftsregierung stehen. 4. Die Dompropsteigerichte in einem Theil der Vorstadt. — 5. Das Amt Pforta, wegen 6 Häusern in der Vorstadt, die Pforthöfe genannt, welche wohl auch als eine unmittelbare Ortschaft des Amts Pforta anzusehen seyn dürften. 6. die Erbgerichte des schriftsf. Freihauses zur Münze, welche nur über dieses Haus sich erstrecken.

In Kirchensachen steht Naumburg, mit Ausschluß des Domkapitels, der Domkirche und Domschule, unter dem Stiftskonsistorium.

Die ganze Stadt hatte 1798 gegen 900. 1810 aber 1081 Häuser, nämlich 526 in der eigentlichen Stadt, 184 auf der Freiheit und 370 in Vorstädten. Die Stadt enthält 15, die Domfreiheit 40 wüste Baustellen.

Die Bevölkerung, 1798 gegen 6000, war 1809 7716. Von 1800 bis 1809 wurden 3008 geboren, 3074 begraben. In den Jahren 1806 — 1808 war die Sterblichkeit am größten, wahrscheinlich der Kriegsdrangsale wegen. 1805 z. B. starben nur 240. 1806 aber 432. Die Zahl der Kommunikanten, im J. 1800 noch 10685, war 1809 nur 9776.

Naumburg hat ein schönes mit Linden umsetztes Schloß und 6 Kirchen; 1 auf der Freiheit die Domkirche und die Kirche Beatae Mariae virginis, welche die eigentliche Pfarrkirche für die Gemeine auf der Freiheit, aber nicht mehr gangbar ist. Der Prediger derselben heißt Pastor, hält aber den Gottes-

dienſt mit dem Domprediger, in der Domkirche. Dieſe ſteht, nebſt der Domſchule unter dem Domkapitel, welches in Anſehung derſelben ſogar jura Episcopalia (biſchöfliche Rechte) übt. —

2) In der Stadt: die St. Wenzelskirche (mit 1 Paſtor und 2 Diakonen) in welche, nächſt der Stadt (mit Ausnahme einiger Häuſer) auch das Dorf Grochlitz gepfarrt iſt; die 1570 gut gebaute Marienkirche (mit 2 Predigern) welche kein beſonders Kirchſpiel hat, und nur Gottesdienſt, aber weder Taufe, noch Kommunion hält. Patron beider Kirchen iſt der Rath.

3) In der Vorſtadt: die Kirche zu St. Moritz oder Michael (mit einem Prediger) oder die ehemalige Kloſterkirche für die Aemter und Rathsvorſtadt, beſonders den Georgenberg und die Kirche zu St. Othmar für die Dompropſteivorſtadt und die Pforthöfe. Für jene iſt das Stiftskonſiſtorium, für dieſe der Dompropſt Patron.

Die Dom- Hochſtifts- oder Kathedralkirche zu Peter und Paul, welche von den Markgr. Herrmann und Eckard II. 1027 oder 1028 gegründet, aber erſt 1249 vom Biſchof Dietrich II. vollendet ward, iſt ein ſchönes, gut erhaltnes Gebäude im neugothiſchen Styl, mit 3 Thürmen. Ein vierter Thurm iſt nur bis ans Kirchendach vollendet. Das Ganze, wie bei alten Kirchen gewöhnlich, in Form eines Kreuzes gebaut, theilt ſich in das Schif, das Morgen- das Abendchor und die Unterkirche. Das Schif

zwischen zwei Säulengängen, endigt sich auf der einen Seite im Abendchor oder der Taufkapelle, auf der andern im Morgen- oder hohen Chor, welches durch die Orgel vom Schiffe getrennt ist. Das eigentliche Kirchengewölbe, getragen von 20 schlanken, in Gruppen verbundnen Säulen, giebt einen eben so gefälligen, als erhabnen Anblick. An den hohen, spitzigen Fenstern bemerkt man noch schätzbare Ueberreste von Glasmalerei, Bischöfe, Heiligen, Kapellen ꝛc. darstellend.

Ueberhaupt enthält diese Kirche viel kostbare Denkmäler altdeutscher Kunst an Statuen, Schnitz- und Gußwerken, Gemälden ꝛc. welche noch viel zu wenig bekannt, der archäologischen aber und artistischen Achtung gewis eben so werth sind, als die Denkmäler altdeutscher Kunst des Doms zu Goßlar, welche jetzt im Museum Napoleon zu Paris sich befinden. Die Taufkapelle z. B. enthält 12 schöne Bildsäulen männlichen und weiblichen Geschlechts, wie der Markgrafen Eckard II. und Herrmanns mit ihren Gemahlinnen, Swanhilde und Jutta, des Grafen Sizzo von Käfernburg, einige Grafen von Kamburg, Pleissen ꝛc. Die meisten sollen sich auf Personen beziehen, welche die Verlegung des Stifts nach Naumburg und den daſigen Dombau beförderten. Einige scheinen historische Beziehungen zu einander zu haben. So blickt z. B. Graf Sizzo von Käfernburg grimmig auf den neben ihm stehenden Gr. Ditmar, der ein gezucktes Schwerdt hält. Die Aufschriften an einigen dieser Statüen beweisen, daß sie mit Entstehung der Kirche

gleichzeitig sind. Kunstkenner schätzen sie und Catel in Berlin hat mehrere derselben gezeichnet.

Am Chor hinter der Kanzel bemerkt man schöne, halberhabne Darstellungen aus der Leidensgeschichte, auf dem hohen Chor einige Gemälde, unter welchen zwei Altarflügel, wahrscheinlich von einem der Kranache, sich auszeichnen, und über einem Nebenaltar ein Altarblatt mit 2 Seitenflügeln, ganz im Charakter Albr. Dürers gemahlt, doch ohne dessen Zeichen. Was übrigens von einer vermauerten Nonne, von den steinernen Schnecken-Treppen, oder Ablaßtaffeln, die Bußfertige zu einem wunderthätigen Marienbilde hinauf- und herabrutschen mußten u. d. gl. erzählt wird, ist unverbürgte Sage.

Das Morgen- oder hohe Chor mit Hochaltar und Chorstühlen für die Domherren und Vikarien, gewährt einen freundlichen Anblick und enthält ebenfalls schöne Glasmalereien und andere gute Gemälde z. B. das Bild des letzten kathol. Bischofs, Jul. Pflug, zwei grose Gemälde von Kranach, den Pfalzgr. Philipp am Rhein und Bischof zu Naumburg und den Bischof Johann von Schönberg ꝛc. Auf den Pulten vor den Chorstülen liegen 4 kostbare Missalbücher von Pergament mit Mönchsschrift und sauber gemalten, vergoldeten Anfangsbuchstaben, ein Geschenk des Bischofs Johann von Schönberg im 15. Jahrh. der hier knieend dem Domkapitel die Kapitulation beschwor. Als nach der Schlacht bei Auerstedt ein Theil des Französ. Lazareths in die Domkirche verlegt wurde, erhielten sie viel Blutflecke.

Im hohen Chor wurden sonst täglich 3 mal von 6 Vikarien und 6 Choralisten die Horen gesungen, welche aber, einige an gewissen Festen ausgenommen, seit Ostern 1807 abgeschaft sind. Zweimal jährlich, vor dem Oster- und Michaelkapitel, versammeln sich alle Domherren und Kapitularen zu einer sogenannten grosen Hora.

Unter dem hohen Chor befindet sich die Unterkirche, ein langes, schauerliches, auf Säulen ruhendes Bogengewölbe, wo ehedem, auf dem Altar zu den 12 Aposteln, beim Schimmer einer ewigen Lampe, von 12 Priestern bei Tag und Nacht Todenmessen gelesen wurden. Jetzt sieht man hier nichts, als eine Menge Grüfte, ein Pönitenzkreuz und einen Tezelschen Ablaßkasten von Eisen.

Uebrigens liegen in der Domkirche die Markgrafen Herrmann und Eckard II. viel Bischöfe, Pröpste, Domherren, Kapitularen und andere denkwürdige Personen begraben.

Die, nach einem großen Brande 1517 neu gebaute, St. Wenzelskirche enthält auch viel Gemälde altdeutscher Meister, unter andern zur Rechten des Altars, ein Gemälde von dem ältern Kranach, 21 Zoll hoch, 30 Zoll breit und von dem lebhaftesten Kolorit, die Szene darstellend, wie Christus die Kinder segnet, mit den Worten: Lasset die Kindlein zu mir. ꝛc. Die himmlische Ruhe des Heilands, ein Kind auf dem Arme, in der Mitte, giebt einen trefflichen Kontrast zu den von allen Seiten mit Kindern sich herandrängenden Müttern. Unter andern sieht man ein Kind

mit röthlichem Haar und einer Augustinerkutte, dessen Gesicht Luthern ähnlich ist; ein andres, welches von der Mutter in die Höhe gehoben, Jesum bei den Haaren zupft, um sich bemerkbar zu machen.

Die Marienkirche hat ein schönes Deckengemälde von Hofmann 1727. Die Dom- und Rathsschule, ehedem beide gelehrte Schulen, sind seit 1808 in ein Ganzes vereinigt, welches aus 2 Abtheilungen, iede von 4 Klassen, besteht. Die erstere, auf dem Dom, ist blos gelehrte, die andre in der Stadt, blos Bürgerschule. Beide haben bessere Gebäude erhalten. Die Domschule hat eine, vom Präsident v. Dachröden gegründete, und von der Kammerherrin v. Berlepsch ansehnlich vermehrte Bibliothek. Mit der Bibliothek der Stadtschule ist eine Sammlung physikal. Instrumente, mit der Domschule eine Speiseanstalt für arme Knaben verbunden. An beiden Schulen arbeiten iezt 8 ordentliche und einige Hülfslehrer. Die Inspektion haben das Kapitel und der Rath gemeinschaftlich, doch in Ansehung der Bürgerschule, unter Oberaufsicht des Stiftskonsistoriums. Die Lehrer an der gelehrten Schule werden vom Kapitel, die an der Bürgerschule, welche das Stiftskonsistorium konfirmirt, vom Rathe besetzt. Doch haben beide Theile einander ein, iedoch beschränktes, verneinendes Votum zugestanden.

Mit der Bürgerschule steht seit 1809 die Armenschule mit 2 Lehrern für die Stadt und Freiheit in Verbindung. Ausserdem giebt es noch einige Töchter-

und in den Vorstädten, an den Kirchen zu St. Moriz und Othmar, einige Trivialschulen.

Das, seit 60 Jahren vom Rathsherrn Lehrbach gestiftete Waisenhaus unterhält 24 arme Kinder, vom 7. bis zum 14. Jahre. Die Freiheit hat ihre eigne Waisenanstalt. Uebrigens giebt es hier 6 Spitäler, eine 1785 gegründete Armen-Arbeitsanstalt, die 1797 Strümpfe für 2 Regimenter lieferte, ein Armen-Arbeitshaus, verschiedene Allmosenkassen und andre wohlthätige Einrichtungen, auch seit 1772 drei, vom Stifts-Procurat. A. A. Kaphahn gegründete Leichenkassen. Für Stadt und Amt sind drei Physici angestellt. Auch giebt es 3 sehr gute Apotheken. Das Rathhaus ist im alten Styl gebaut. In der Rathsstube hängt das Bild des Königs, womit er im Juli 1766 die Stadt beschenkte.

Naumburgs Lage in einer fruchtbaren und schönen Gegend, an 2 Hauptstrasen und am Zusammenfluß der, izt schiffbaren Saale und Unstrut, trägt viel zum Wohlstande der Stadt bei. Nächst den gewöhnlichen Handwerken (631 Mst.) sind Handel und Fabriken, Wein- und Ackerbau die wichtigsten Nahrungszweige.

Es giebt hier 2 Wollstrumpf- 2 Leder- mehrere Seife- Licht- Stärke- und Puderfabriken, eine Bleiweis- eine Vitriol- und Scheidewasser-Fabrik, eine Buchdruckerei und Buchhandlung, starke Essigbrauerei und Branntweinbrennerei, viele Drechsler, Marktschuhmacher ꝛc. Das hiesige Bier ward ehedem

Thüringischer Malvasier genannt, von Schriftstellern gepriesen, weit und breit, sogar ausser Deutschland verführt. Eine Kanne solchen Malvasiers mußte im 16. Jahrh. als Geleitszins jährlich nach Weissenfels entrichtet werden. Jetzt ist die Brauerei so gefallen, daß man mehr fremdes als einheimisches Bier trinkt und deshalb thätig an einer Verbesserung derselben arbeitet. Die Tuchfabriken sind nicht bedeutend; doch giebt es viel Handspinnmaschinen.

Die wichtigsten Handelszweige sind Materialwaaren und Wolle. Dem Wollhandel ist nicht nur die Lage der Stadt, sondern die Zeit besonders günstig, in welche die Messe fällt. Der Handel mit in- und ausländischen Fabrikaten hat sich, der Nähe von Leipzig wegen, nie recht heben können. Nicht unbedeutend ist der seit 1714 privilegirte Handel mit Federn, die man zum Theil aus Böhmen zieht, und mit Borsten, besonders in das ehemalige Holland.

Der Gedächtnistag (29. Juli) der heil. Peter und Paul, welchen das Bisthum geweiht war, veranlaßte im Mittelalter starke Wallfahrten nach Naumburg, woraus allmälig die Messe entstand, welche noch jetzt allemal vom 29. Juli Nachmittags 3 Uhr an 14 Tage gehalten wird. Doch konnte Naumburg, bis ins 15. Jahrh. vor Erfurt, Halle, Merseburg ꝛc. mit seinem Handel nicht aufkommen. Dann hatte es wieder harte Kämpfe mit Leipzig zu bestehen, dessen Messen dem Naumburger Gründonnerstag-Markte, der auch Meßrechte übte, nicht wenig schadeten.

Nach faſt 150jährigen Streitigkeiten kam endlich den 14. März 1667 ein Vergleich zu Stande, nach welchem Naumburg allen Meßrechten für jenen Markt entſagte. Seitdem ſuchte es ſeinen Handel immer mehr zu befeſtigen und legte ſich nun beſonders auf Wechſelgeſchäfte.

Zwar hatte ſchon Herz. Friedrich Wilhelm den 29. Nov. 1594 Naumburg, gleich Leipzig, Dresden ꝛc. zu einer der 5 Sächſ. Wechſelſtädte erhoben. Doch bezog ſich dies mehr auf den Ein- und Umtauſch verrufener Münzen, als auf eigentliche Wechſelgeſchäfte.

Für letztre beſonders gab Herz. Mor. Wilhelm der Stadt den 11. Juni 1693 eine Markt-, Handel- und Wechſelordnung, welche noch jetzt die Norm für das hieſige Handelsgericht iſt, das von den Stadtgerichten verwaltet wird. Vorher beruhte alles nur auf Herkommen, auf Landeskonſtitutionen und den gewöhnlichen Arreſt- und Hülfsproceſſen. Seit der Mitte des 18. Jahrh. hat ſich der Wechſelhandel meiſt nach Leipzig gezogen. Vor 10 Jahren, als auf der Meſſe zu Frankfurt an der Oder, welche mit der Naumburger ziemlich zuſammentrift, fremden, ſeidnen, halbſeidnen und baumwollnen Fabrikaten der Eingang verſagt wurde, ſtellten viel fremde, ſogar Franzöſiſche und Engliſche Kaufleute, auch Pohlniſche, Ruſſiſche und Böhmiſche Juden ſich ein. Allein ſeitdem jene Preuſſiſche Verfügung zurückgenommen iſt, hat auch jener Zuſpruch wieder aufgehört und die Meſſe iſt wieder ſo unbedeutend als vorher. Doch bleiben

Thüringische Leinwand, Flachs, Leder, Materialwaaren, besonders Wolle, immer noch bedeutende Artikel derselben.

Die Messe lockte schon seit den ältesten Zeiten viel Juden nach Naumburg, weshalb sie noch jetzt hier freie Religionsübung und seit 10 Jahren auch einen Begräbnisplatz haben. Der Messe wegen ist neuerlich von Naumburg nach Leipzig Chaussee angelegt worden.

Sehr bedeutend war vor 50—60 Jahren noch Naumburgs Oelhandel, der meist auf den Rübsenbau im Anhaltischen, Halberstädtischen und Magdeburgischen sich gründete. Von dorther bezog man das Oel, welches häufig ins Reussische und Altenburgische ging. Damals verlangte Leipzig, daß, kraft seines Stapelrechts, alles Oel über Leipzig gehen sollte. Doch ist dieser Handelszweig sehr gesunken, seitdem der Rübsenbau und damit auch die Oelmühlen in ganz Thüringen wohl ums dreifache sich vermehrt haben. Denn leicht kann nun der Käufer aus der ersten Hand beziehen, was er sonst weit theurer und langsamer vom Naumb. Oelhändler bezog.

Die von Natur schönen Umgebungen der Stadt sind seit einigen Jahren durch Alleeen und Obstanlagen verschönert worden. Die nahen Weinberge, die romantischen Ruinen von Schönburg und Rudelsburg, der Garten zu Ellau ꝛc. gewähren treffliche Spaziergänge. Zu den angenehmsten öffentlichen Erholungsorten, nahe bei der Stadt, gehören der Bürgergarten mit einem 1801 neugebauten Hause, wo man

die Stadt, überhaupt das Saal- und Unstruthal bis Freiburg, Gosegk und Schönburg übersieht; die Henne, ein lieblich gelegner Gasthof an der Hallischen Fähre über die Saale, und das neue im edeln Styl gebaute Schieshaus. Um letztres, wie um Errichtung einer neuen Schützenkompagnie, hat sich der Kfm. G. Voigt bleibende Verdienste erworben. Seit einigen Jahren hat Naumburg auch ein Schauspielhaus.

Berühmter kann wohl nicht leicht ein Volksfest seyn, als das hiesige Kirschenfest, ursprünglich ein Kinderfest, das itzt, seitdem es Kotzebue, unter dem Titel: die Hussiten vor Naumburg zum Stof eines Schauspiels genommen hat, zu einem allgemeinen Volksfeste geworden ist, welches immer eine Menge Fremde herbeizieht. Ehedem wurde das Fest, die ganze Woche, in welcher der Jacobustag (25. Juli) fällt, gehalten, itzt ist es, der Schulversäumniß wegen, auf 3 Tage beschränkt.

Mittags um 1 Uhr gehen die Knaben der neuen Bürgerschule mit Fahnen und Musik, angeführt von ihren 4 Lehrern aus dem Schlosse in die Wenzelskirche, wo vorm Altar die Fahne geschwenkt und ein Danklied gesungen wird, dann vors Rathhaus, wo dasselbe geschieht und endlich unter Gesang und Musik durchs Jakobsthor auf die Vogelwiese, wo die Knaben, um einen dazu errichteten Tempel mit passenden Inschriften, einen Kreis schliessen. Ein Prediger hält vor dem Altar des Tempels eine Rede, nach welcher Kirschen unter die Jugend vertheilt werden.

1. das Domkapitel, welches keiner stiftischen Behörde unterworfen (folglich auch dem Amte nicht einbezirkt) ist, sondern unmittelbar unter dem Geheimen Konsilium steht, über die einzelnen Glieder seines Vereins, über seine Officianten, Kirchen- und Schullehrer und auf seinen Grundstücken Jurisdiktion übt. 2. der Stadtrath, welcher Ober- und Erbgerichte theils unmittelbar durch das Rathskollegium übt, welches ausschließlich die Polizei und das gemeine Wesen in der Stadt und, unter Konkurrenz mit den Stadtgerichten, auch die Jurisdiktion in Civilsachen administrirt; theils mittelbar durch das Stadtgericht, vor welches ausschließlich die Kriminal-Jurisdiktion und alle Handelsgerichtssachen gehören. Unter dem Rathe stehen in dieser Hinsicht alle Häuser in der Stadt, mit Ausschluß der Königl. Gebäude und des Freihauses zur Münze, in der Vorstadt, insofern sie nicht besondern Behörden unterworfen ist, und in der Flur mit Ausnahme des Dompropsteidorfs Grochlitz und der dem Kapitel eigenthümlichen Grundstücke. In der Flur liegen auch die sogenannten Marschallen Güter, 213 Acker, welche der Rath ehedem von den Marschallen zu Gosserstädt, als ein stiftisches Lehn erwarb, in der Folge aber an Bürger vererbte. Dieser Aecker wegen ist der Rath Vasall des Stifts, mus nicht nur einen Lehnträger, sondern auch 2 Ritterpferde stellen. — 3. die Freiheitischen Gerichte, welche über die Herrenfreiheit nebst einem Theile der Vorstadt sich erstrecken und vom Kapitel

zwar besetzt werden, aber gleich den übrigen stiftischen Obrigkeiten unter der Stiftsregierung stehen. 4. Die Dompropsteigerichte in einem Theil der Vorstadt. — 5. Das Amt Pforta, wegen 6 Häusern in der Vorstadt, die Pforthöfe genannt, welche wohl auch als eine unmittelbare Ortschaft des Amts Pforta anzusehen seyn dürften. 6. die Erbgerichte des schriftsf. Freihauses zur Münze, welche nur über dieses Haus sich erstrecken.

In Kirchensachen steht Naumburg, mit Ausschluß des Domkapitels, der Domkirche und Domschule, unter dem Stiftskonsistorium.

Die ganze Stadt hatte 1798 gegen 900. 1810 aber 1081 Häuser, nämlich 526 in der eigentlichen Stadt, 184 auf der Freiheit und 370 in Vorstädten. Die Stadt enthält 15, die Domfreiheit 40 wüste Baustellen.

Die Bevölkerung, 1798 gegen 6000, war 1809 7716. Von 1800 bis 1809 wurden 3008 geboren, 3074 begraben. In den Jahren 1806 — 1808 war die Sterblichkeit am größten, wahrscheinlich der Kriegsdrangsale wegen. 1805 z. B. starben nur 240. 1806 aber 432. Die Zahl der Kommunikanten, im J. 1800 noch 10685, war 1809 nur 9776.

Naumburg hat ein schönes mit Linden umsetztes Schloß und 6 Kirchen; 1 auf der Freiheit die Domkirche und die Kirche Beatae Mariae virginis, welche die eigentliche Pfarrkirche für die Gemeine auf der Freiheit, aber nicht mehr gangbar ist. Der Prediger derselben heißt Pastor, hält aber den Gottes-

dienſt mit dem Domprediger, in der Domkirche. Dieſe ſteht, nebſt der Domſchule unter dem Domkapitel, welches in Anſehung derſelben ſogar jura Episcopalia (biſchöfliche Rechte) übt. —

2) In der Stadt: die St. Wenzelskirche (mit 1 Paſtor und 2 Diakonen) in welche, nächſt der Stadt (mit Ausnahme einiger Häuſer) auch das Dorf Grochlitz gepfarrt iſt; die 1570 gut gebaute Marienkirche (mit 2 Predigern) welche kein beſonders Kirchſpiel hat, und nur Gottesdienſt, aber weder Taufe, noch Kommunion hält. Patron beider Kirchen iſt der Rath.

3) In der Vorſtadt: die Kirche zu St. Moritz oder Michael (mit einem Prediger) oder die ehemalige Kloſterkirche für die Aemter und Rathsvorſtadt, beſonders den Georgenberg und die Kirche zu St. Othmar für die Dompropſteivorſtadt und die Pforthöfe. Für jene iſt das Stiftskonſiſtorium, für dieſe der Dompropſt Patron.

Die Dom- Hochſtifts- oder Kathedralkirche zu Peter und Paul, welche von den Markgr. Herrmann und Eckard II. 1027 oder 1028 gegründet, aber erſt 1249 vom Biſchof Dietrich II. vollendet ward, iſt ein ſchönes, gut erhaltnes Gebäude im neugothiſchen Styl, mit 3 Thürmen. Ein vierter Thurm iſt nur bis ans Kirchendach vollendet. Das Ganze, wie bei alten Kirchen gewöhnlich, in Form eines Kreuzes gebaut, theilt ſich in das Schif, das Morgen- das Abendchor und die Unterkirche. Das Schif

zwischen zwei Säulengängen, endigt sich auf der einen Seite im Abendchor oder der Taufkapelle, auf der andern im Morgen- oder hohen Chor, welches durch die Orgel vom Schiffe getrennt ist. Das eigentliche Kirchengewölbe, getragen von 20 schlanken, in Gruppen verbundnen Säulen, giebt einen eben so gefälligen, als erhabnen Anblick. An den hohen, spitzigen Fenstern bemerkt man noch schätzbare Ueberreste von Glasmalerei, Bischöfe, Heiligen, Kapellen ꝛc. darstellend.

Ueberhaupt enthält diese Kirche viel kostbare Denkmäler altdeutscher Kunst an Statuen, Schnitz- und Gußwerken, Gemälden ꝛc. welche noch viel zu wenig bekannt, der archäologischen aber und artistischen Achtung gewis eben so werth sind, als die Denkmäler altdeutscher Kunst des Doms zu Goßlar, welche ietzt im Museum Napoleon zu Paris sich befinden. Die Taufkapelle z. B. enthält 12 schöne Bildsäulen männlichen und weiblichen Geschlechts, wie der Markgrafen Eckard II. und Herrmanns mit ihren Gemahlinnen, Swanhilde und Jutta, des Grafen Sizzo von Käfernburg, einige Grafen von Kamburg, Pleissen ꝛc. Die meisten sollen sich auf Personen beziehen, welche die Verlegung des Stifts nach Naumburg und den dasigen Dombau beförderten. Einige scheinen historische Beziehungen zu einander zu haben. So blickt z. B. Graf Sizzo von Käfernburg grimmig auf den neben ihm stehenden Gr. Ditmar, der ein gezucktes Schwerdt hält. Die Aufschriften an einigen dieser Statuen beweisen, daß sie mit Entstehung der Kirche

gleichzeitig sind. Kunstkenner schätzen sie und Catel in Berlin hat mehrere derselben gezeichnet.

Am Chor hinter der Kanzel bemerkt man schöne, halberhabne Darstellungen aus der Leidensgeschichte, auf dem hohen Chor einige Gemälde, unter welchen zwei Altarflügel, wahrscheinlich von einem der Kranache, sich auszeichnen, und über einem Nebenaltar ein Altarblatt mit 2 Seitenflügeln, ganz im Charakter Albr. Dürers gemahlt, doch ohne dessen Zeichen. Was übrigens von einer vermauerten Nonne, von den steinernen Schnecken-Treppen, oder Ablaßtafeln, die Bußfertige zu einem wunderthätigen Marienbilde hinauf- und herabrutschen mußten u. d. gl. erzählt wird, ist unverbürgte Sage.

Das Morgen- oder hohe Chor mit Hochaltar und Chorstühlen für die Domherren und Vikarien, gewährt einen freundlichen Anblick und enthält ebenfalls schöne Glasmalereien und andere gute Gemälde z. B. das Bild des letzten kathol. Bischofs, Jul. Pflug, zwei grose Gemälde von Kranach, den Pfalzgr. Philipp am Rhein und Bischof zu Naumburg und den Bischof Johann von Schönberg ꝛc. Auf den Pulten vor den Chorstülen liegen 4 kostbare Missalbücher von Pergament mit Mönchsschrift und sauber gemalten, vergoldeten Anfangsbuchstaben, ein Geschenk des Bischofs Johann von Schönberg im 15. Jahrh. der hier knieend dem Domkapitel die Kapitulation beschwor. Als nach der Schlacht bei Auerstedt ein Theil des Französ. Lazareths in die Domkirche verlegt wurde, erhielten sie viel Blutflecke.

Im hohen Chor wurden sonst täglich 3 mal von 6 Vikarien und 6 Choralisten die Horen gesungen, welche aber, einige an gewissen Festen ausgenommen, seit Ostern 1807 abgeschaft sind. Zweimal jährlich, vor dem Oster- und Michaelkapitel, versammeln sich alle Domherren und Kapitularen zu einer sogenannten grosen Hora.

Unter dem hohen Chor befindet sich die Unterkirche, ein langes, schauerliches, auf Säulen ruhendes Bogengewölbe, wo ehedem, auf dem Altar zu den 12 Aposteln, beim Schimmer einer ewigen Lampe, von 12 Priestern bei Tag und Nacht Todenmessen gelesen wurden. Jetzt sieht man hier nichts, als eine Menge Grüfte, ein Pönitenzkreuz und einen Tezelschen Ablaßkasten von Eisen.

Uebrigens liegen in der Domkirche die Markgrafen Herrmann und Eckard II. viel Bischöfe, Pröpste, Domherren, Kapitularen und andere denkwürdige Personen begraben.

Die, nach einem großen Brande 1517 neu gebaute, St. Wenzelskirche enthält auch viel Gemälde altdeutscher Meister, unter andern zur Rechten des Altars, ein Gemälde von dem ältern Kranach, 21 Zoll hoch, 30 Zoll breit und von dem lebhaftesten Kolorit, die Szene darstellend, wie Christus die Kinder segnet, mit den Worten: Lasset die Kindlein zu mir. ꝛc. Die himmlische Ruhe des Heilands, ein Kind auf dem Arme, in der Mitte, giebt einen trefflichen Kontrast zu den von allen Seiten mit Kindern sich herandrängenden Müttern. Unter andern sieht man ein Kind

Thüringischer Malvasier genannt, von Schriftstellern gepriesen, weit und breit, sogar ausser Deutschland verführt. Eine Kanne solchen Malvasiers mußte im 16. Jahrh. als Geleitszins jährlich nach Weissenfels entrichtet werden. Jetzt ist die Brauerei so gefallen, daß man mehr fremdes als einheimisches Bier trinkt und deshalb thätig an einer Verbesserung derselben arbeitet. Die Tuchfabriken sind nicht bedeutend; doch giebt es viel Handspinnmaschinen.

Die wichtigsten Handelszweige sind Materialwaaren und Wolle. Dem Wollhandel ist nicht nur die Lage der Stadt, sondern die Zeit besonders günstig, in welche die Messe fällt. Der Handel mit in- und ausländischen Fabrikaten hat sich, der Nähe von Leipzig wegen, nie recht heben können. Nicht unbedeutend ist der seit 1714 privilegirte Handel mit Federn, die man zum Theil aus Böhmen zieht, und mit Borsten, besonders in das ehemalige Holland.

Der Gedächtnistag (29. Juli) der heil. Peter und Paul, welchen das Bisthum geweiht war, veranlaßte im Mittelalter starke Wallfahrten nach Naumburg, woraus allmälig die Messe entstand, welche noch jetzt allemal vom 29. Juli Nachmittags 3 Uhr an 14 Tage gehalten wird. Doch konnte Naumburg, bis ins 15. Jahrh. vor Erfurt, Halle, Merseburg ꝛc. mit seinem Handel nicht aufkommen. Dann hatte es wieder harte Kämpfe mit Leipzig zu bestehen, dessen Messen dem Naumburger Gründonnerstag-Markte, der auch Meßrechte übte, nicht wenig schadeten.

Nach fast 150jährigen Streitigkeiten kam endlich den 14. März 1667 ein Vergleich zu Stande, nach welchem Naumburg allen Meßrechten für einen Markt entsagte. Seitdem suchte es seinen Handel immer mehr zu befestigen und legte sich nun besonders auf Wechselgeschäfte.

Zwar hatte schon Herz. Friedrich Wilhelm den 29. Nov. 1594 Naumburg, gleich Leipzig, Dresden ꝛc. zu einer der 5 Sächs. Wechselstädte erhoben. Doch bezog sich dies mehr auf den Ein- und Umtausch verrufener Münzen, als auf eigentliche Wechselgeschäfte.

Für letztre besonders gab Herz. Mor. Wilhelm der Stadt den 11. Juni 1693 eine Markt- Handel- und Wechselordnung, welche noch jetzt die Norm für das hiesige Handelsgericht ist, das von den Stadtgerichten verwaltet wird. Vorher beruhte alles nur auf Herkommen, auf Landeskonstitutionen und den gewöhnlichen Arrest- und Hülfsprocessen. Seit der Mitte des 18. Jahrh. hat sich der Wechselhandel meist nach Leipzig gezogen. Vor 10 Jahren, als auf der Messe zu Frankfurt an der Oder, welche mit der Naumburger ziemlich zusammentrift, fremden, seidnen, halbseidnen und baumwollnen Fabrikaten der Eingang versagt wurde, stellten viel fremde, sogar Französische und Englische Kaufleute, auch Pohlnische, Russische und Böhmische Juden sich ein. Allein seitdem jene Preussische Verfügung zurückgenommen ist, hat auch jener Zuspruch wieder aufgehört und die Messe ist wieder so unbedeutend als vorher. Doch bleiben

Thüringische Leinwand, Flachs, Leder, Materialwaaren, besonders Wolle, immer noch bedeutende Artikel derselben.

Die Messe lockte schon seit den ältesten Zeiten viel Juden nach Naumburg, weshalb sie noch jetzt hier freie Religionsübung und seit 10 Jahren auch einen Begräbnisplatz haben. Der Messe wegen ist neuerlich von Naumburg nach Leipzig Chaussee angelegt worden.

Sehr bedeutend war vor 50—60 Jahren noch Naumburgs Oelhandel, der meist auf den Rübsenbau im Anhaltischen, Halberstädtischen und Magdeburgischen sich gründete. Von dorther bezog man das Oel, welches häufig ins Reussische und Altenburgische ging. Damals verlangte Leipzig, daß, kraft seines Stapelrechts, alles Oel über Leipzig gehen sollte. Doch ist dieser Handelszweig sehr gesunken, seitdem der Rübsenbau und damit auch die Oelmühlen in ganz Thüringen wohl ums dreifache sich vermehrt haben. Denn leicht kann nun der Käufer aus der ersten Hand beziehen, was er sonst weit theurer und langsamer vom Naumb. Oelhändler bezog.

Die von Natur schönen Umgebungen der Stadt sind seit einigen Jahren durch Alleeen und Obstanlagen verschönert worden. Die nahen Weinberge, die romantischen Ruinen von Schönburg und Rudelsburg, der Garten zu Ellau ꝛc. gewähren treffliche Spaziergänge. Zu den angenehmsten öffentlichen Erholungsorten, nahe bei der Stadt, gehören der Bürgergarten mit einem 1801 neugebauten Hause, wo man

die Stadt, überhaupt das Saal- und Unstruthal bis Freiburg, Goseck und Schönburg übersieht; die Henne, ein lieblich gelegner Gasthof an der Hallischen Fähre über die Saale, und das neue im edeln Styl gebaute Schieshaus. Um letztres, wie um Errichtung einer neuen Schützenkompagnie, hat sich der Kfm. G. Voigt bleibende Verdienste erworben. Seit einigen Jahren hat Naumburg auch ein Schauspielhaus.

Berühmter kann wohl nicht leicht ein Volksfest seyn, als das hiesige Kirschenfest, ursprünglich ein Kinderfest, das jetzt, seitdem es Kotzebue, unter dem Titel: die Hussiten vor Naumburg zum Stof eines Schauspiels genommen hat, zu einem allgemeinen Volksfeste geworden ist, welches immer eine Menge Fremde herbeizieht. Ehedem wurde das Fest, die ganze Woche, in welcher der Jacobustag (25. Juli) fällt, gehalten, jetzt ist es, der Schulversäumniß wegen, auf 3 Tage beschränkt.

Mittags um 1 Uhr gehen die Knaben der neuen Bürgerschule mit Fahnen und Musik, angeführt von ihren 4 Lehrern aus dem Schlosse in die Wenzelskirche, wo vorm Altar die Fahne geschwenkt und ein Danklied gesungen wird, dann vors Rathhaus, wo dasselbe geschieht und endlich unter Gesang und Musik durchs Jakobsthor auf die Vogelwiese, wo die Knaben, um einen dazu errichteten Tempel mit passenden Inschriften, einen Kreis schliessen. Ein Prediger hält vor dem Altar des Tempels eine Rede, nach welcher Kirschen unter die Jugend vertheilt werden.

Die Kinder zerstreuen sich nun in Gruppen auf der Wiese und belustigen sich durch Vogelschiessen, auch auf andre Art; doch darf dabei niemals ein Tanz nach einer, mit grünen Zweigen behangnen, Trommel fehlen, wobei man Heissa Victoria (Hussia Victoria) ruft; welchem man jetzt ein: Es lebe Friedrich August hoch! beisetzt, worauf ein Knabenball auf dem Schieshause folgt. Abends zieht die frohe Schaar unter Trommelschlag zum Thore herein vors Rathhaus, dann zu dem Rektor der Bürgerschule, wo die Fahne niedergelegt wird. Den folgenden Tag wiederholen die Mädchen, in Verbindung mit den Waisenkindern, das Fest ziemlich auf dieselbe Art. Den dritten Tag zieht die Jugend entweder aufs Dorf oder belustigt sich wieder auf der Vogelwiese, wo es nicht an Zeltern und Lauben voll Erquickungen und froher Menschen aller Stände fehlt.

Dieses sogenannte Kirschenfest wird zum Andenken einer Begebenheit gefeiert, die zwar nicht historisch erwiesen, aber doch auch nichts weniger als unwahrscheinlich ist. Auf bloße Sage gründet sich sich wohl schwerlich ein Volksfest.

40,000 Hussiten (so erzählt man) angeführt von Procopius, erschienen 1432 vor Naumburg, Mord und Brand drohend, weil, wie sie meinten, der kürzlich verstorbene Bischof Gerh. v. Goch auf der Kostnizer Kirchenversammlung für Hussens Verbrennung gestimmt hatte. Vergebens stellten die Bürger vor, daß sie dafür nichts könnten, daß der beschuldigte Bischof tod, der regierende aber geflüchtet sei. Der Feldherr

blieb bei seiner Drohung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, war unmöglich. Nur Bitten konnten helfen und halfen auch. Auf Vorschlag eines klugen Bürgers, Wolf, zogen gegen 600 Kinder, angethan mit Sterbekleidern, Citronen in der rechten, Oelzweige in der linken Hand, Mittags den 28. Juli ins Hussitenlager, fielen nieder vor dem furchtbaren Prokop und flehten um Gnade für Aeltern und Stadt. Der Feldherr, gerührt, erhörte nicht nur ihr Flehn, sondern bewirthete sie sogar mit Kirschen und Wein, lies sie, unter Musik seiner Hussiten, im Lager tanzen und schickte sie erst Abends den ängstlich harrenden Aeltern zurück mit der Nachricht: er werde abziehen von Naumburg, ohne ein Huhn mitzunehmen. Und das geschah auch die folgende Nacht. Den Platz seines Zeltes bezeichnete man mit einem Denkstein, der aber nicht mehr zu sehen ist, und Wolf bekam für seinen klugen Einfall 200 Fl.

Naumburg, in Urk. des 10. Jahrh. Numburg, auch Naue- oder Naunburg, entstand aus einer Veste, welche, zum Unterschied von einer nahen, längst vorhandnen, der Altenburg, die neue oder Neu-Burg genannt ward. So erzählt man wenigstens die Entstehung der Stadt. Denn sichre Nachrichten sind nicht vorhanden; wohl aber Spuren der Altenburg in dem nahen Dorfe gleiches Namens. Daß Naumburg im 11. Jahrh. schon bedeutend war, beweiset die Verlegung des Stifts von Zeitz in seine Mauern. (S. 214) Auch trug die Messe nicht wenig zu seinem Aufblühen bei. Doch litt es

auch, gleich den meiſten Städten, viel durch Krieg und Brand.

Die ſteten Fehden im Mittelalter abgerechnet, an welchen Naumburg oft theilnehmen mußte, ward es 1263 vom Herz. Albrecht v. Braunſchweig, 1429 und 1446 von den Huſſiten, 1642 von den Schweden unter Königsmark belagert. Hier war es auch, wo Guſtav Adolf von ſeiner Gemahlinn den 5. Nov. 1632 den letzten Abſchied nahm, als er in die Lützner Schlacht ging, (ſ. w. u.) Vor derſelben hauſeten die Kaiſerlichen, nach derſelben die Schweden ſo ſchrecklich in der Stadt und nahen Gegend, daß der Ackerbeſitzer am Ende gar kein Vieh mehr hatte und ſich oft ſelbſt vor den Pflug ſpannen mußte.

Im Kriege 1806 litt Naumburg viel durch Einquartierung und Lazareth. Denn es war ein Etappenort auf der Straſe nach Weſtfalen. Im Sept. 1807 bekam es ein 12,000 Mann ſtarkes Lazareth, ſo daß manche Häuſer 30—40 Mann nehmen mußten, wodurch die Stadt in eine, ihre Kräfte weit überſteigende, Schuldenlaſt geſtürzt worden iſt. Zur Erleichterung genießt ſie einſtweilen die, auf 6 Jahre bewilligte, Abgabe eines Groſchens von iedem Centner ein- und durchgehender Frachtgüter.

Von 1298 bis 1798 litt die Stadt 39 mal durch Feuer, am heftigſten 1446, wo nichts als die Jakobsgaſſe ſtehen blieb, 1463 und 1505, wo nur 100 Häuſer verſchont wurden, 1517, wo 770 Häuſer, 1532 und den 29. Juni 1714, wo mit Neben- und Hintergebäu-

gebäuden gegen 800 Häuser und 1716, wo 255 Häuser abbrannten. Das Feuer von 1714 entstand während der Messe durch einen Jäger, der bei den in Buden feil habenden Pulverhändlern Pulver probiren wollte. 4 Häuser stürzten gleich zusammen, eine Magd, die beim Pulverkaufe half, ward über 2 Häuser geschleudert und herumfliegende, brennende Pulversäcke und Schwamm zünderten die Stadt auf mehreren Seiten an. Gegen 40 Personen verunglückten. 12 davon mußte man stückweise in Särge legen. Seit dem letzten Feuer 1798 ist eine sehr gute Feuerordnung eingeführt.

1609 litt Naumburg durch Pest, woran vom 1. Januar, bis 22. Sonntag nach Trinitatis 2099 starben.

Im Bruderkriege 1455 hielten die Räthe Friedrichs des Sanftmüthigen und Herz. Wilhelms, unter einer grosen Linde bei der Georgenkirche, eine Zusammenkunft, welche aber nichts bewirkte, als daß man unfriedlicher aus einander ging, als man gekommen war.

Am Johannistage nach der Mühlberger Schlacht zog Karl V. mit den gefangnen Joh. Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen triumphirend hier ein und legte dem Rathe, wegen der Irrungen mit dem Bisch. Julius Pflugk, eine Geldbuse von 20,000 Fl. auf. Auch richteten die Spanischen und Wallonischen Garden in Kirchen, wo sie keine Monstranzen fanden, viel Unfug an.

1554 (24. Febr.) schloß hier Kurf. August mit Joh. Friedrich dem Mittlern den sogenannten Naumburger Vertrag, nach welchem letzterm der Kurfürstl. Titel und ein Theil seiner Lande blieb.

Der sogenannte Naumb. Fürstentag, welcher 1561 vom 21. Jan. bis 8. Febr. gehalten wurde, war eine Zusammenkunft der protestant. Stände, wegen erneuerter Revision der Augsburg. Konfession und Beschickung des Tridentiner Konziliums.

Vor 50 Jahren stiftete hier der Kaufmann Willgenroth aus Leipzig einen Junggesellen-Orden, der Obermeister, Beisitzer, Lade ꝛc. hatte, aber nur 12 Jahre bestand.

(Zw. der Saale und Elster.) Osterfeld (136 H. 711 E.) zwischen Naumburg und Zeitz, mitten im Amte Weissenfels, mit Kirche und Schloß, gehört mit Gerichten, Lehnen und Zinsen zur Dompropstei Naumburg. Der Dompropstei-Gerichtsvoigt wohnt auf dem Schlosse. Die Stadtflur gehört theils unter das Amt Weissenfels, theils unter die Dompropsteigerichte, unter welchen letztern auch die Dörfer Beutitz an der Wetha, Crössuln, Kistritz, Ober- und Unterkaka und Zelschen, nebst den Altenburgischen Dörfern Uttenbach, Bauerwitz und Seiselitz stehen. Das Patronatrecht zu Osterfeld und Kistritz übt der Dompropst, das zu Crössuln der Rittergutbesitzer von Teuchern (S. 204). Die Steuern von den Häusern und einigen andern Grundstücken fliessen in die Stift-Naumburg. Rentkammer, von den übrigen Grundstücken zur

A. Steuer-Einnahme Weissenfels. Das Städtchen ist zwar stiftstagfähig, schickt aber keinen Deputirten zu den Stiftstagen. Es hat wenig Feldbau und nährt sich meist von Handwerken (90 Mst.) Auch wird Wolle für Zeitz, Pönig und Frohburg gesponnen. Der sonst nicht unwichtige Getreidemarkt hat sich fast ganz nach Eisenberg gezogen. Noch hält man 3 Jahr- und Viehmärkte.

Osterfeld gehörte bis ins 13 Jahrh. den Grafen von Orlamünde und kam dann ans Stift Naumburg. 1558, 1559 und 1679 brannte es ab.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Saale.) Abtlöbnitz mit Kirche, gehört mit Ober- und Erbgerichten im Dorfe und Erbgerichten in der Flur unter das ehemalige Klosteramt zu St. Georgen und St. Moritz, mit den Obergerichten in der Flur aber und in Steuer- und Militärsachen ins fürstl. Altenburg. Amt Cumbarg, in Kirchensachen unter das Stiftskonsistorium in Zeitz, mit Zinsen und Lehnen größtentheils ins Amt Naumburg.

Lochstädt, mit Filialkirche von Abtlöbnitz, gehört in den bemerkten Punkten ins Amt Naumburg, lehnt und zinßt aber ins Amt Camburg, der Geistlichkeit zu Dornburg und Sulze, auch der Kirche zu Lochstädt.

Saaleck mit Kirche gehört unter das Rittergut Stenndorf (der Frau v. Feilitzsch geh.) jenseits der Saale, welches, ehedem Vorwerk, im 16. Jahrh. als schriftf. Rittergut vererbt wurde. Das zerstörte Schloß Saaleck, ehemals Sitz eines Amtes gleiches Namens, gehörte im 13. Jahrh. den Schenken

v. Vargula, die sich davon Schenken v. Saaleck nannten, zum Unterschied von ihren Stammvettern, den Schenken zu Tautenburg, Apolda ꝛc. Der erste bekannte Schenk von Saaleck war Rudolf v. Vargula, welcher Ludwig den Heiligen nach Palästina begleitete und, als er zu Otranto starb, dessen Gebeine nach Reinhardsbrunn schafte. Die Herrschaft Saaleck kam durch Kauf, weil die Besitzer verarmten, in der Mitte des 14. Jahrh. ans Stift Naumburg. Von der nahen Rudelsburg. (S. 142)

Die Saalhäuser, ursprünglich bloße Winzerhütten für die stiftsh. Weinberge, nahe bei Kösen, liegen sehr bequem zum Holzhandel, gehören nur mit Erbgerichten ins Amt Naumburg, mit Obergerichten und Steuern aber ins Amt Pforta, und sind nach St. Moritz vor Naumburg eingepfarrt.

Grochlitz, innerhalb der Stadtflur von Naumburg, gehört unter die Dompropstei und ist in die Wenzelskirche gepfarrt.

Schönburg mit Kirche, gehört unters Amt Naumburg. Von den malerischen Ruinen des alten Schlosses Schönburg, vor 160 Jahren noch Sitz eines Amtes, ist nur das Thorhaus noch bewohnbar. Ludwig der Springer soll es gebaut haben, um der schönen Pfalzgräfinn Adelheid auf Goseck näher zu seyn. Von den Grafen von Thüringen kam es an die Schenken zu Tautenburg und als Rudolf Schenk Bischof zu Naumburg ward, 1355 ans Bisthum. Im 30jährigen Kriege dienten die Ruinen Vielen als Zufluchtsort.

Possenhain, Filial von Schönburg, war sonst ein Amt, von 7 Dörfern, wie Croppendorf, Pfaffendorf ꝛc., die längst eingegangen, deren Fluren aber zu Schönburg und Possenhein geschlagen sind.

Plotha, mit Kirche und Rittergut, welches O. und Erbgerichte hat, geht beim Stift Naumburg zu Lehn. Der Besitzer hat Stiftsstandschaft, obgleich die ritterschaftl. Leistungen in den Thüring. Kreis gehören. Die Steuern der Unterthanen fliessen ins Stift. Das Dorf ist nach dem Weissenfels. Pleschütz eingepfarrt, welches mit Plotha zusammenhängt.

(Links von der Saale.) Kleinwilsdorf bildet mit den Freiburgischen Dörfern Groswilsdorf (zum Ritterg. Markröhlitz) und Raisendorf (zum Ritterg. Balgstedt gehörig) ein Dorf, unter dem gemeinschaftlichen Namen Wilsdorf, von welchem nur die Häuser Kleinwilsdorfs mit O. und Erbgerichten ins Amt Naumburg gehören.

Niederholzhausen, gehört nur mit O. und Erbgerichten ins Amt Naumburg, übrigens ins Amt Eckartsberga. Der Pfarrdienst wird vom Diakonus zu Eckartsberga verrichtet. Uebrigens steht es unter dem Naumb. Stiftskonsistorium.

Kleinlena (31 H. 114 E.) am rechten Unstrutufer, gehört nur mit Pfarre, Ober- und Erbgerichten, Lehnen und Zinsen ins Stift, übrigens ins Amt Freiburg. Die Kirche hat 2 Filiale, zu Rosbach und Wilsdorf. Der Prediger steht unter 2

Konsistorien, nämlich wegen Kl. Jena unterm Stiftswegen den Filialen unter dem Leipz. Konsistorium. Der Gottesdienst wird der Reihe nach nur in einer Kirche gehalten, wohin allemal die Einwohner der übrigen Dörfer gehen müssen.

Grosiena mit Kirche, am linken Unstrutufer, ist nicht zu verwechseln mit dem nahen Rittergute gleiches Namens, welches unters Amt Freiburg gehört, wohin auch das Dorf Steuern und Hufengelder entrichtet. Doch steht die Dorfflur unter dem Rittergute. Bei Gros- und Klein- in alten Zeiten: Wendischen- und Deutschen-Jena, giebt es viel Weinberge, die meist Naumburgern gehören. Auch treibt man Hopfenbau.

Nach Grosenlena, im 11. Jahrh. Stadt, brachten Mf. Herrmann und seine Mutter Swanehilde den Leichnam des Mf. Eckard I. der zu Pölden bei Nordhausen, vom Grafen Siegfried von Nordheim (1002) ermordet worden war. In der Folge schafte man ihn in den Naumburger Dom, wo noch das Grabmal zu sehen ist.

Schelsitz, ein Filial von Gr. Jena, hat mit diesem gleiche Verhältnisse in Hinsicht auf Gerichtsbarkeit und Steuern.

2. Das Amt Haynsburg

welches sonst mit dem Amt Zeitz verbunden war, seit einigen Jahren aber wieder seinen eignen Amtmann hat, grenzt östlich und südlich ans Altenburgische und

Reuſſiſche, weſtlich an Weiſſenfels, nördlich an Pegau, enthält 1 Stadt, 18 Dörfer, 1 Kammergut mit 3 Vorwerken und liegt, nebſt dem Amte Zeitz, zu beiden Seiten der Elſter. Dieſe tritt bei Silbitz über Croſſen ins Stift, umfließt das, vom Stifts-Kammerforſt bedeckte, Gebirge, nimmt den Rabiſch-den Haſſel-den wilden, den Prieſnitzbach u. a. auf, vereinigt ſich bei Leipzig mit der Pleiſſe und Parde, lenſeits Merſeburg mit der Saale. Ihr Fall aufs Stiftgebiet beträgt gegen 40 Ell. Sie liefert Forellen, Karpfen, Barben, Hechte von 16—20 Pfd. Aale, Fiſchottern ꝛc. Letztre zerbeiſſen oft die ſtärkſten Garne. Ihr nächtliches Pfeifen zur Brunftzeit hält der Aberglaube für die Stimme des Flußgeiſtes, der Menſchen haben wolle.

Der, aus der Elſter unter Croſſen abgeleitete Floßgraben, welcher unter Pegau wieder mit der Elſter zuſammentrift, ward vom Kurf. Auguſt, der Teuditzer Salinen wegen, den 25. Septbr. 1579 gegründet und zwar, wie man glaubt, durch den Hauptm. und Oberaufſeher der Flöſſen, Chriſt. Kohlreiber. Den Graben längs einer meilenlangen Berg- und Hügelkette zu führen, wo bald Felſen geſprengt, bald Thäler und Schluchten ausgefüllt, bald Brücken, Dämme, Gewölbe ꝛc. gebaut werden mußten, war kein leichtes Unternehmen. Täglich 400 Arbeiter, brachten das Werk 1587 zu Stande. Der Floßgraben enthält 81 ſteinerne und hölzerne Brücken, 30 Holzplätze, 12 Gewölbe für den Durchgang der Berg-

wässer, 18 Fluther oder Wandmauerungen, 2 grose Rechen und 8 Vorsätze.

Ehe die Kötschauer Dampfmaschine gebaut war, brauchte man den Floßgraben auch zum Treiben der Künste auf den Salinen. Bei Strönsch, seitwärts von Pegau, wo die Flösse einen künstlichen Fall hat, ist der Abtheilungspunkt für Leipzig, wo man den Graben so lange sperrt, bis jenes seinen Antheil des Holzes hat. Das Floßquantum beträgt jährlich immer 30,000, bisweilen auch 40,000 Klaft. hartes und weiches Scheitholz, welches aus den Voigtländischen Waldungen in den Leipziger, in den Thüringer Kreis und die Stifter, besonders zu den Teuditzer und Kötschauer Salinen geflößt wird. Die Stadt

Crossen (50 H. 380 E.) am linken Elsterufer, mit Kirche, Rittergut, Schloß mit Kapelle und Garten, der viel seltne Gewächse enthält, gehört dem Grafen J. H. J. S. v. Flemming und nährt sich von Ackerbau, Handwerken (29 Mst.) Brauerei, Wollspinnen, 2 Jahr- und Viehmärkten. Auch ist hier ein Eisenhammer Das Brauwesen leidet durch die nahen accisfreien Altenburgischen Orte, der Feldbau und Wiesewachs durch Ueberschwemmungen und öfteres Ausfluten der Floßscheite.

Crossen gehörte sonst denen v. Wolframsdorf, dann den Freiherren v. Fletscher, welche letztere auch das kostbare Schloß im Anfange des 18. Jahrh. bauten, und die Schloßkapelle, in welcher alle 14 Tage gepredigt wird, erneuerten. Das ehedem bischöfliche Schloß

Hayns- oder Hoinsburg, auf einem Berge unfern der Elster, war sonst ein Jagdschloß der Herzoge von S. Zeitz und ist jetzt Sitz des Amtes. Die Kirche (mit Filial Breitenbach) ward 1697 von der Herz. Mar. Amalie von S. Zeitz neu gebaut. Die Einweihung derselben verherrlichte die Taufe eines Türken, Achmet, dann Wilhelm Aemil genannt, wobei der ganze Hofe Pathenstelle vertrat. Das hiesige Kammergut, wozu die Vorwerke Sautzschen, Mödelstein und Breitenbach gehören, ist eine der größten Königl. Domainen, leidet aber viel durch Elsterüberschwemmungen. Bei Sautzschen liegt eine Ziegelscheune, eine Mahl- Oel- Schneide- und Papiermühle. Die Viehzucht ist durch Friesländische Race veredelt. Das hiesige Bier wird stark verfahren.

3. Das Amt Zeitz

enthält 1 Stadt, Zeitz, 2 Flecken, Kayna und Regis, 42 unmittelbare Dörfer, worin dem Amte die Jurisdiktion allein gehört, 14 unmittelbare Dörfer, wo die Jurisdiktion getheilt ist, 48 mittelbare Dörfer (davon 7 mit Obergerichtsbarkeit unter dem Amte stehn) und 5 Propsteigerichtsdörfer, die aber im Amte Weissenfels liegen.

Städte

(An der Elster.) Zeitz, am rechten Ufer der Elster, über welche eine steinerne Brücke führt, 5 Meilen von Leipzig, 3 Meilen von Naumburg und Gera,

war ehedem Residenz der Bischöfe, dann der Herzoge von Sachsen-Zeitz und ist letzt Sitz der Stiftsbehörden, eines Superintendenten, Amtmanns und Flößverwalters, einer Paßstation und eines Hauptgleites. Es liegt zum Theil auf einer Anhöhe, theilt sich in die Ober- und Unterstadt, in das Wiedische, Kalk-, Neumarkt- und Brühlviertel, hat 6 Thore, 13 Gassen, 3 Marktplätze, 720 Häuser, 48 wüste Baustellen und war 1808 mit 339025 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert. Die Bevölkerung, 1779. gegen 4550, war 1800. 4872, 1804. 4698 und 1809. 5016. Im 18. Jahrh. wurden in der Stadt und eingepfarrten Orten 18865 geboren, 18735 begraben. Die eingepfarrten Dörfer enthalten 8—900 Menschen. 1801 bis 1809 wurden 73 Paar mehr getraut, 598 mehr geboren, 584 mehr begraben, als in den Jahren von 1701—1709.

Mit dem alten, sonst bischöflichen Schlosse verband Herz. Moritz 1663—67 ein neues, Moritzburg an der Elster. Der Ueberrest des alten, welches B. Johann II. aus dem Hause Schleinitz, im 15. Jahrh. erweitern und befestigen lies, ist Sitz der Stiftsbehörden; auch werden hier die Stiftstage gehalten. Das neue Schloß enthält Wohnungen für Glieder der Stiftsregierung, ein Getreidemagazin, die Rentkammer, die Königl. Wein-Niederlage für die Berge bei Naumburg, das Stiftsarchiv und die Stiftsbibliothek. Letztre welche Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3—5 Uhr geöfnet wird, zählt über 12000 Bde. und entstand aus der Bi-

bliothek des gelehrten Bischofs, Julius von Pflugk, von welchem sie viel eigenhändige Manuskripte besitzt. Auch enthält sie die Bibliotheken des berühmten Thom. Reinesius und des Rekt. Milke, welcher letztre ihr 1788 gegen 3000 Bücher vermachte. Bibliothekar ist allemal der Rektor der Stiftsschule, jetzt M. Müller, der auch die Seltenheiten derselben beschrieben hat. Sie ist reich an Griechischen Manuskripten und enthält unter andern auch den Codex der Episteln des berühmten Petrus de Vineis, Geheimschreibers K. Friedrichs II. Der ehemalige Schloßgarten ist botanisch-historisch merkwürdig, weil hier 1713 die erste Aloe in Deutschland blühte, über welche damals Hofr. Zapf in den Actis Eruditorum eine ganze Abhandlung schrieb.

Zeitz hat 4 Kirchen. Die Schloßkirche zu St. Trinitatis, in welche das Schloßvorwerk mit 7 Häusern gepfarrt ist, ziert ein Altar mit schöner Schnitzarbeit, den Gruß des Engels darstellend. Auch enthält sie, weil sie ursprünglich die Domkirche war, viel denkwürdige Monumente. In der Fürstengruft liegen die Herzoge von Sachsen-Zeitz begraben. Die Michaelis- oder Oberpfarrkirche, welche schon 1154 durch Bischof Dietrich erneuert ward, hat einen Altar mit Gemälden und viel vergoldeten Heiligen. Pastor an derselben ist der Stiftssuperintendent, unter dessen Sprengel, 9 Stadt- und 53 Dorfkirchen mit 17 Filialen gehören. In die Michaeliskirche ist das D. Rasberg gepfarrt, welches der Diakonus besorgt; auch gehört zu jener die 1230 gebaute Kirche des ehe-

maligen Franziskanerklosters, wo die Nachmittagspredigten gehalten werden. In dieser Kirche hielt Luther, als er den Bischof Amsdorf weihte, (S. 215) die erste evangelische Predigt in Zeitz. Der Menschendrang war dabei so gros, daß man Leitern an die Fenster legte, den berühmten Redner zu hören. Die Unterpfarr- oder Stiftskirche zu St. Nikolai für die Unterstadt, hat eine Bibliothek. Das Patronatrecht übt der Präsident des Stiftskonsistoriums. Die Stephanskirche in der Vorstadt gehörte sonst zu einem Benediktiner-Nonnenkloster.

Die Stiftsschule besteht aus 6 Klassen, davon die untersten die Verfassung einer Bürgerschule haben, die obern aber zur Universität vorbereiten. Von 1700—1800 zählte sie 3277, jetzt zählt sie immer über 200 Zöglinge. Der gelehrte Bisch. Jul. Pflugk gab ihr, ob er gleich katholisch war, doch einen protestant. Rektor, Joh. Rivius, Sohn des grosen Gelehrten gleiches Namens, erhöhte den Gehalt der Lehrer und legirte nach und nach 3336 Fl. 12 Gr. Ueberhaupt ist die Schule reich an milden Stiftungen für Lehrer und Schüler. Im 16. Jahrh. erhielt sie deren 4, welche 3536 Mfl. 12 Gr. 3 im 17. Jahrh. 31, welche 3246 Mfl. 13 Gr. 3 im 18. Jahrh. 18, welche 3006 Mfl. 9 Gr. betrugen. Auch ruhen auf der Schule 7 Stipendien, deren Kapital 9855 Thlr. beträgt. Seit 1793 ist mit dieser Schule ein Schullehrerseminar verbunden. Die Aufsicht führe

der Kollaborator der Stiftsschule, welcher mit den 4 obersten Seminaristen zusammenwohnt.

1798 gründete der Stiftssup. D. Kupfer eine Mädchenschule mit 2 Lehrern, welche den 16. Oct. 1799 eingeweiht ward; und 1809 ein Erziehungsinstitut für Kinder der höhern Stände. Mit dem Waisenhause für 28 Kinder, ist auch eine Armen- Industrie- und Garnisonschule verbunden. Die Armenanstalten sind seit 1807 treflich eingerichtet. Ausser zwei Spitälern, 1 Armen- und 1 Krankenhaus, besteht hier eine Armendirektorium, welches Holz, Brod ꝛc. vertheilt, neuerlich auch eine Speiseanstalt eingerichtet hat. Die Almosenbeiträge sind erhöht und wer einem Bettler etwas giebt, wird um ein neues Schock gestraft. In den J. 1804 — 1805 beliefen sich die Beiträge über 2100 Thlr. die Ausgaben über 1900 Thlr. 249 Arme wurden unterstützt und 171 Kinder in der Freischule aufgenommen. Doch haben die Zeitumstände seit 1806 einen sehr nachtheiligen Einfluß auf diese Anstalten gehabt. Das überflüssige Brunenwasser, welches im Winter die Strasen gefährlich macht, soll iezt, nach dem Plan des Bürgermeist. Weidemann, durch Kanäle abgeführt werden.

Zeugweberei war ehedem der Hauptnahrungszweig, welcher aber sehr gesunken ist; denn die Zeuge sind theils aus der Mode gekommen, theils auch die Arbeiter zu wenig mit der Mode fortgegangen. Sonst gab es über 100, iezt giebt es kaum 60 Meister, die aber fast sämtlich arbeitslos sind. Die Gebr. Schu-

zig liefern viel Zeug ins Voigländische und Altenburgische. Die bedeutendsten Geschäfte in Schafwollzeugen macht die Albrechtsche Fabrik, welche 1780 vom Kfm. Albrecht gegründet ward, wozu ihm der König den ehemahligen Schloßgarten schenkte. Mit dem grosen Fabrikhause ist seit 1808 ein neues verbunden worden. Auch hat die Fabrik eine Schwefel- und Zurichtanstalt für weisse Waare, eine Werkstatt für das Schneiden und Zurichten der Wolle errichtet und sucht noch durch Senge-, Wasch- und Preßmaschinen ihre Artikel den Englischen immer näher zu bringen. Sie läßt meist im Zwickauer Zuchthause spinnen und liefert vorzüglich Kasimirs, Wollcords, Camlots, Callmouchs und Coatings, Westen, Möbel- und Futterzeuge ꝛc. Die meisten dieser Zeuge werden roh in Chemnitz, Zwickau, Crimitschau ꝛc., gefertigt und erhalten in der Fabrik nur Farbe und Zurichtung. Doch leidet die Fabrik ietzt sehr durch die Zeitumstände.

Die Kattundruckerei von Hempel und Sachsenröder, läßt für ihre Rechnung 20 Weberstühle gehen, aus Mangel an roher Waare aber nur auf 20 Tischen drucken, hat übrigens 2 grose Bleichen und hält für die Kinder, welche sie beschäftigt, einen eigenen Schullehrer. Sonst gab es in Zeitz viel Metallknopffabriken, die aber sehr gesunken sind. Unter den übrigen Handwerken (520 Mst.) sind die Tuchmacher (28), Schuhmacher (160), Lohgerber, welche Messen beziehen und Töpfer (20) die bedeutendsten. Auch giebt es hier 2 Buchdruckereien, 1 Buchhand-

lung, 1 Wachsbleiche, starkes Brauwesen, welches 1804 besser organisirt ward, Branntweinbrennerei, mehrere Stärkefabriken, Handel mit Steinen, Korn und Gartengewächsen, welche letztre meist nach Gera, Ronneburg und Eisenberg gehen. Die Stiftsbehörden, das Militär, die Flösse, 3 Jahr- und 2 Kornmärkte tragen auch nicht wenig zur Nahrung bei. An einem Arm der Elster liegen mehrere Mahl- Säge- Oel- Grütze- und Graupenmühlen, und südlich von der Stadt, nach Naßberg zu, einige Weinberge. Hier, wo man oft Urnen findet, wird die Erde für die, auf Torffeuerung eingerichtete, Ziegelscheune bei Zeitz gegraben.

Zeitz, in Urk. Zitz, Zittitz und Czeitz, gehört, nebst Merseburg und Meissen, sonder Zweifel zu den ältesten Städten Sachsens. Ihr Alter reicht sicher weit über tausend Jahre. Denn ein Dekret Gratians untersagte ausdrücklich: Bisthümer in kleinen Orten oder blosen Kastellen anzulegen. Also mußten die genannten Stiftsstädte schon 968 bedeutend seyn. Im 11ten Jahrh. ward Zeitz mehrmals von den Böhmen verwüstet. Auch im Hussiten- und Bruderkriege litt es viel; im 30 jährigen nur 1632 durch Tillys Soldaten, welche die Kirchen aufschlugen, die heiligen Gefäse mit Füssen traten, den Stiftspräsidenten auf der Strase auszogen, dem Kanzler die Daumen auf Flinten statt Steine schraubten ꝛc. Ausserdem ward es im 30 jähr. Kriege am wenigsten unter allen Thü-

ring. Städten vom Militär gedrückt; auch litt es am wenigsten durch Feuer.

In Zeitz liegt der berühmte G. Agrikola, der Vater der Bergwerkskunde, begraben. In Chemnitz, wo er 1555 starb, wollte ihm, weil er katholisch geblieben war, der Fanatismus der Geistlichkeit keine Ruhestätte gönnen.

Unfern Zeitz, auch bei den D. Gleina, Burschitz, Raschitz, Kuhndorf, Kleinpörthen ꝛc. am feinsten und härtesten zu Mansdorf bricht Sandstein, der unter andern zum Bau der Nikolaikirche in Leipzig gebraucht ward.

Bei der Stadt liegen 3 Königl. Kammergüter, das Schloß, das Thiergartenvorwerk und Kloster Bosa. Das Schloßvorwerk hat die besten Felder und, nebst Kloster Bosa, veredelte Schäfereien. Letzteres zeichnet sich auch durch Obstpflanzungen aus. Das Thiergartenvorwerk (sonst Thiergarten) ein Wald mit Schenknahrung, ist eine der angenehmsten Partieen um Zeitz.

Kloster Bosa liegt auf einem Berge, der treffliche Aussicht über einen grosen Theil des schönen Elsterthals, ja bis Leipzig und Halle gewährt. Die ehemaligen Klosterruinen wurden 1797 durch neue Wirthschaftsgebäude ganz verdrängt. Damals fand man die Knochen der hier begrabenen Aebte und Mönche.

Auf diesem, sonst mit Wald bedeckten Berge baute der erste Merseb. Bischof, Bosa, der vorher ein geistliches Amt in Zeitz bekleidete, eine Kapelle, neben welcher der Naumb. Bischof Dietrich

1114

1114 — 1122 ein Benedikt.-Kloster, Bosau genannt, anlegte. Doch ward er hier nicht lange nachher, am Altare betend, von einem jungen Mönche, Bruno, 1123 ermordet, den er, schlechter Aufführung wegen, getadelt hatte. Unter den hiesigen Benediktinern zeichnete sich Paul Langé (1486) als Historiker aus, der besonders um die Stiftsgeschichte verdient sich machte, gelehrte Reisen durch Deutschland unternahm und bald für, bald gegen Luther schrieb. Nach Einziehung des Klosters 1541 lies Moritz die Gebäude abtragen und die Steine zum Bau der Moritzburg nehmen. Der Flecken

(Rechts v. Elster.) Kayna an der Schnauder, unfern der Altenb. Grenze, mit Rittergut und sehr schöner Kirche, gehört dem Konf. Min. Gr. v. Hohenthal, nährt sich meist von Landwirthschaft und hat grose Obstpflanzungen.

Kayna, in Urku. von 1179 Coyne, Cana und Chania, war damals eine kaiserliche Majerei, wo die Kaiser nicht selten sich aufhielten. Von hier findet man viel Urkunden datirt.

(A. d. Pleisse.) Der Flecken Regis (35. H. 1134 E.) im Amt Borna, nährt sich von Feldbau, Viehwirthschaft, Wollkämmen und Spinnen, und gehört zu dem v. Boseschen Ritzg. Brietitzgen, welches Teichfischerei, Kamillen- und Gurkenbau hat. 1807 brannten 32 H. ab, die sämtlich wieder aufgebaut sind.

Merkwürdige Dörfer.

(Zw. d. Flossgraben u. d. Elster.) Grana, bei Zeitz, hat die gröſste Kalk- und Ziegelbrennerei im Stifte, welche auf Rechnung des Fiskus betrieben wird, Holz und Kalkstein auf dem Floſsgraben erhält und in der Nähe guten Lehm, Erdkohlen, auch Torf hat, wovon 12 — 15000 Stück 30 Klft. Scheitholz ersetzen.

Zangenberg, Ritterg. mit Kirche, hat starke Viehmast, eine Stärkefabrik, baut viel Gurken und Zwiebeln.

Profen (103 H. 500 E.) an der Leipziger Strase hatte sonst einen Jahrmarkt, wegen welchen es mit dem Leipziger Stapelrecht in Mishelligkeiten gerieth, die 1663 beigelegt wurden. Hrz. Mor. Wilhelm gab dem Orte 1696 noch einen Jahr- und Viehmarkt, welchem Profen aber selbst entsagte, als man es 1709 wie einen Flecken behandeln und mit General-Accise belegen wollte. Das Dorf enthält viel Handwerker und Viktualienhändler und nährt sich übrigens von Viehzucht und Brauerei. Hölzer, Wiesen und 1 Hufe Feld stehen unter stiftischer, die übrigen Felder unter Weissenfelser Amtsgerichtsbarkeit.

Profen in Urk. des 13. Jahrh. Provin, Profenau, war im Mittelalter ein besondrer Gerichtsstuhl, wo das Landgericht unter freiem Himmel gehalten wurde. Zwischen Profen und Predel stand sonst die Mertitzburg, wovon noch viel Felder in Lehnbüchern die Märzenfelder heissen.

(R. v. d. Elster.) Zu Würchwitz, mit 2 Rittergütern, machte der berühmte Oekonom, Geh. Rath Schubart v. Kleefeld (st. 1787) seine meisten Versuche mit Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, führte auch den Krappbau (der aber jetzt unbedeutend ist) ein und baute eine Krappmühle. Ihm verdankt man die allgemeine Anwendung der Stallfütterung und des Kleebaus und die Vertilgung so mancher ökonomischen Vorurtheile. Er hies eigentlich Schubart. Joseph II. erhob ihn, seiner Verdienste wegen, in den Adelstand mit dem Beinamen: Edler von Kleefeld. Die von ihm angelegten schönen Rittergutsgebäude brannten 1808 fast ganz ab.

Grosszörden, zum Rittg. Wildenborn gehörig, hat eine sehr schöne, auf Kosten des Gerichtsherrn gebaute Schule.

Rittergüter

im Stift Naumburg-Zeitz sind zu Anfang (3) Breitingen, Crossen, Dragsdorf, Ezoldshain, und Könneritz, Falkenhain, Geusnitz, Görnitz, Hageneſt mit Teuritz, Heukewalde, Kayna, Kuhndorf, Nehmitz, Niederschindmars, Oderwitz, Ostrau, Pirka, Plotha, Quesnitz, Rehmsdorf, Ripplchau, Saalsitz, Silbitz, Stoschwitz, Stenndorf, Traupitz, Wadewitz, Wildenborn, Wildenhain, Wittgendorf, Wuitz und Zipsendorf, Würchwitz und Zangenberg.

Das Hochſtift Merſeburg.

Auch dieſes ſtiftete K. Otto I. im J. 968. (II. 20. 21.) Doch kaum gegründet, ging es faſt wieder ein. Denn Biſchof Giſeler verwandelte es, als er Erzbiſchof von Magdeburg ward, in eine Abtei, zerſtükkelte 982 das Gebiet, verfälſchte und verbrannte alle Urkunden, damit an des Bisthums Wiederherſtellung nicht zu denken ſei, welche aber doch K. Heinrich II. im J. 1004 bewirkte.

Von Stiftung des Bisthums bis zur Reformation zählte jenes 44 Biſchöfe. Der erſte Biſchof war Boſo, der letzte Michael Heldungen oder Sidonius, ſo genannt, weil er Titularbiſchof von Sidon (in partibus infidelium) war. Schon unter deſſen Vorgänger, Siegmund von Lindenau, hatte Luthers Lehre im Stiftsgebiet, ja ſelbſt unter den Domherren, ſo viel Anhänger gefunden, daß man nach Sigmunds Tode, (1544) keinen Biſchof, ſondern, mit Vorbehalt der Rechte des Kapitels, den 2ten Sohn Heinrichs des Frommen, Hrz. Auguſt, zum Adminiſtrator oder weltlichen Regenten des Stifts wählte. Die geiſtliche Regierung (alle Kirchen und Schulſachen) übertrug Auguſt dem gelehrten, eifrig lutheriſchen Fürſten Georg von Anhalt, welchen Luther ſelbſt 1545 zum Stifts-Koadjutor weihte.

Auguſt und Georg bewirkten nun mit vereinten Kräften die Einführung der Reformation im Stifts-

gebiet, mußten aber bald dem neuen katholischen Bischof, Mich. Heldungen, weichen, welchen Karl V. dem Stifte 1550 aufzwang. Als dieser 1565 starb, mußte August (ietzt Kurfürst) es so einzuleiten, daß sein 8 jähriger Prinz, Alexander, vom Kapitel zum Stiftsadministrator gewählt wurde, der aber schon 1566 starb.

Seitdem blieb die Stiftsadministration, wie in Naumburg, ohne Ausnahme beim Kurhause und ward im Westfälischen Frieden, mit Einwilligung des Stifts, Joh. Georgs I. drittem Sohne Christian I. und dessen männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten übertragen. Letzterer erhielt, dem väterlichen Testamente zufolge, nächst Merseburg, auch die Aemter Bitterfeld, Delitzsch, Zörbig, Brena, Finsterwalde, Dobrilugk, nebst der N. Lausitz und ward dadurch der Ahnherr des Herzogthums Sachsen-Merseburg, dessen Regierung er 1659 antrat. Ihm folgten 1691 sein Sohn Christian II. (st. 1694) und dann nach und nach dessen Prinzen, Christian Moritz (st. 1694) und Moritz Wilhelm (st. 1731) endlich dessen Onkel, Christians I. jüngster Sohn, Heinrich, der erst im 70sten Jahre die Regierung antrat. Mit ihm starb 1738 die Sachs. Merseburg. Linie aus und die ebengenannten Aemter nebst der Lausitz nicht allein, sondern auch die Merseburger Stiftslande, fielen dem Kurhause anheim. Denn schon bei Heinrichs Regierungsantritte hatte das Domkapitel in einer, mit dem Kurhause abgeschlossenen, sogenannten perpetuirlichen Ka-

pitulation (31. Juli 1751) sich anheischig gemacht, künftig den jedesmaligen Kurfürsten zum Stiftsadministrator zu postuliren, wogegen dieser sämtliche Rechte und Freiheiten des Stifts zu erhalten und zu schützen versprach. Doch hat sich das Stift, gleich dem Naumburger, beim Todesfalle des Stifsherrn, die Rechte der Sedisvakanz vorbehalten.

Das Stifsgebiet grenzt östlich an die Aemter Leipzig und Delitzsch, südlich an Pegau und Weissenfels, westlich an Freiburg und Querfurt, nördlich an das Westfälische Saaldepartement (ehemahl. Saalkreis mit Halle).

Die Gröse giebt man gewöhnlich auf 20 Q. M. an. 1712 wurde das ganze Stift vermessen, wovon aber die Zeichnungen noch im Stifts-Steuer-Archive sich befinden.

Es enthält 7 Städte, 1 Flecken, ein Königl. Kammergut, Collenbey im A. Merseburg, 5 Königl. Vorwerke, (Wenden, Liebenau, Schladebach, Zweenkau, Lauchstädt) 88 altschriftsässige Rittergüter, 212 Dörfer mit 125 Kirchen und 78 Predigern und theilt sich in die Aemter Merseburg, Schkeudiz, Lützen mit Zweenkau und Lauchstädt.

Im J. 1808 war es mit 3,395,081 Thlr. 6 Gr. in der Immob. Brandkasse versichert.

Die Bevölkerung 1789. 33,000, war 1799. 40,500, 1802. 40,800, 1807. 41579, und 1809. 40105; auf der Q. Meile also 2105 M.

Der Boden ist meist eben. Mit der Saale, welche über Naumburg und Weissenfels ins Stift kommt, vereinigen sich, unfern Merseburg, die weisse Elster, die Luppe, der Floßgraben und die Geiselbach. Im ganzen Stiftsgebiet giebts über 40 Teiche.

Die Landesbeschaffenheit ist ziemlich dieselbe, als in den Aemtern Weissenfels und Freiburg. Der ungemein fruchtbare Boden enthält meist Lehm und Thon, und giebt, ausser den gewöhnlichen Feldfrüchten, auch Fenchel, Anis, Kümmel, Rübsen, Raps, Flacht und Hopfen. Der Wiesewachs ist so gut, daß man sogar Futter auswärts verkauft. Eben so bedeutend ist der Obst- geringer aber der Garten- und Weinbau, welchen letztern man nur bei Schkeuditz treibt. Die Waldungen, besonders bei Lützen und Schkeuditz, bestehen meist aus Laubholz, geben aber den Bedarf nicht, welchen man meist durch die Elsterflösse erhält. Dem Holzmangel ersetzen auch Braunkohlen, deren es bei Beuchlitz, Teuditz, Schlechtewitz ꝛc. mächtige Flötze giebt. Wild ist selten. Fasanen und Trappen findet man besonders im A. Lauchstedt. Das Amt Lützen ist vorzüglich das Vaterland der Salinen. Die Werke zu Dürrenberg, Teuditz und Kötschau liefern jährlich g. 286,000 Stück oder Scheffel Salz a 17 Dresdner Metzen.

Das Domkapitel besteht aus dem Propst, Dechant, Senior, Kantor, 12 Domherren, und 4 Canonicis minoribus, welche alle, 2 Professoren

der Leipziger Juriſtenfakultät ausgenommen, 16 Ahnen zählen müſſen. Der Propſt wird vom Kapitel gewählt, vom Landesherrn beſtätigt, hat bedeutende Einkünfte, auch Ober- und Erbgerichte in 9 Stiftsdörfern. Der Dechant hat den Vortrag bei allen Verhandlungen über Stiftsangelegenheiten. Von den Domherren bewohnen 12 die ſogenannten Kurien und heiſſen deshalb Reſidenten.

Erledigte Pfarr- und Schulſtellen werden aus den 6 Vikarien und 6 Chorälſten, welche das Chor des Kapitels ausmachen, beſetzt. Zu dem übrigen Stiftspersonale gehören der Syndikus, (Juſtitiarius) der Procurator fabricae oder Einnehmer und der Domkämmerer.

Das Stift hält jährlich in ſeinen eigenen Angelegenheiten 2 mal Generalkapitel oder Kapitelstage, wozu alle Glieder bei Strafe erſcheinen müſſen, ſitzt durch Deputirte auf den allgemeinen Sächſ. Landtagen unter den Prälaten, hält aber auch von Zeit zu Zeit, auf Befehl des Landesherrn, Stiftstage, welche vom König durch einen Kommiſſarius beſchickt werden und meiſt die Bewilligung und Erhebung der Steuern betreffen. Bisweilen hält man auch ſtändiſche Zuſammenkünfte, wenn das Kapitel mit dem Ausſchuß oder geſammten Ständen ſich beratet.

Spuren von Verſammlung der Stiftsvaſallen finden ſich zwar ſchon im 12. Jahrh. unter Biſchof Ditmar, welcher erſtere nach Kohren beſchied, aber nicht, Abgaben der Unterthanen zu regulieren, ſondern ihnen

das Unrecht vorzutragen, das er durch Mgf. Eckard von Meiſſen und deſſen Bruder Herrmann erlitten habe.

Genauere Spuren von Stiftstagen, im heutigen Sinne des Wortes, finden ſich erſt im Anfange des 15. Jahrh. unter Otto Graf zu Hohnſtein und Biſchof zu Merſeburg, der binen 4 Jahren 3 mal Petitiones generales oder allgemeine Steuern, ſonder Zweifel nicht ohne Bewilligung der Stände, erhob. Deutliche Angaben von Stiftstagen, zur Erhebung von Steuern, bemerkt man erſt 1542 und 1547. Nach der Säculariſation wurden dann und wann Stiftstage gehalten, denen man nun ganz die Form der erbländiſchen Landtage gab. Seitdem Hrz. Chriſtian zum Stiftsadminiſtrator poſtulirt ward (S. 261) ließ er ſowohl als ſeine Nachfolger dann und wann Stiftstage halten, weil ſie gewöhnlich einen Theil ihrer Einkünfte mit von den Stiftsſteuern beziehen ſollten. Der letzte herzogliche Landtag war 1727. Dann unterblieb er bis 1764; weshalb die Stände mehrmals bitter ſich beklagten.

Pr. Xaver berief, als Adminiſtrator, den 17. Apr. 1764 wieder den erſten Stiftstag und ſtellte durch Dekret vom 14. Mai die, vorher faſt ganz vergeſſene, Stiftsverfaſſung wieder her, welcher zufolge ſeitdem allemal (auſſerordentliche Fälle ausgenommen) kurz nach Beendigung des erbländiſchen Landtags, ein Merſeb. Stiftstag ausgeſchrieben wird. Zwar erſcheinen auf erſterem auch die Domkapitel zu Merſeburg und Naumburg, zum Beweis ihrer Abhän-

gigkeit von und Verbindung mit dem Königreiche, doch haben sie weiter nichts zu thun, als zu bitten, daß man, zum Aufbringen ihres Beitrags zu den Landesbedürfnissen, besondere Stiftstage ausschreiben möge.

Das Domkapitel dirigirt den Stiftstag, während welchen allemal Generalkapitel gehalten wird. In manchen Punkten ist die Einwilligung des Domkapitels besonders nöthig; übrigens aber hat es vor den andern Ständen keine Mitregentschaft mit dem Stiftsherrn voraus.

Die Stände theilen sich in die Ausschußstände, in die Ritterschaft, oder die alt- und neuadlichen Besitzer stiftischer Rittergüter und in die 7 Städte.

Der Ausschuß zählt 12 Mitglieder (nämlich 5 adeliche Rittergutsbesitzer des Amts Merseburg, 4 des A. Lützen, 3 des A. Schkeudiz und 2 des A. Lauchstedt) und hat das Recht, den Stiftsdirektor nach Mehrheit der Stimmen zu wählen. Der 1te Platz im Ausschusse gehört dem Stiftsdirektor, der 3te dem Deputirten des Leipz. Rathes, wegen einiger demselben im Stiftsgebiet gehörigen Rittergüter, der 12te dem Bürgermeister zu Merseburg.

Die Zahl der schriftsässigen Rittergüter, die zum Stiftstage eingeladen werden, ist 83, nämlich im A. Merseburg 20, in Lützen 28, in Skeudiz 24, in Lauchstedt 11, welche zusammen mit 84 Ritterpferden verdient werden. Ausserdem leisten noch 14 Freigüter einen Beitrag von 4½ Ritterpferden. Die Bewilligungen von dem übrigen steuerbaren Grund-

stücken werden nach Schocken und Quatembern erhoben.

Die Verfügung zur Zusammenberufung eines Landtags geschieht durch das Geh. Konsilium, (unter welchem die Stifter ummittelbar stehen) an die Stiftsregierung, welche dann die Stände durch besondre Ausschreiben convocirt.

Vor Eröfnung des Landtags hält der Superintendent eine Predigt, zu deren Anhörung die Stände feierlich in die Kirche ziehen. Dann gehen sie in derselben Ordnung aufs Schloß, in das Audienzzimmer, wo der Stiftstag ziemlich auf dieselbe Art, wie der allgemeine Landtag in Dresden, eröfnet wird. Zwar ist auch ein Thron errichtet, den der Kommissar aber nicht besteigt; er steht nur daneben.

Die Stände erhalten Auslösung aus der sogenannten Stiftsbedürfniskasse, und zwar ieder Kapitularis und der Stiftsdirektor täglich 4 Gülden, iede Ausschuß-Person 3 Gülden, Ritterschaft und Städte aber 2 Gülden.

Die Bewilligungen der Stände betreffen weder die K. Sächs. Statsschulden, noch das Steuerärar oder die Gesandtschaften, sondern einzig den Bedarf der stiftsherrlichen Rentkammer und des Stifts, wie auch den Beitrag des Stifts zur Unterhaltung des Königl. Militärs. Das Donativ der Ritterschaft beträgt in 6 Jahren 9300 Thlr. das Präsent für die Königin 500 Dukaten.

Beim Schlusse des Stiftstags versichert der König, das Stift bei seiner Verfassung zu erhalten und zu beschützen.

Nach dem Merseburger wird der Zeitzer Stiftstag gehalten, welcher mit ersterm ziemlich gleiche Entstehung und Verfassung hat.

Die Königl. Stifts-Administrationsbehörden sind, wie im Stift Naumburg, das Stifts-Kammerkollegium (1 Direktor, 4 Räthe) die Stiftsregierung (1 Kanzler, 2 Stifts- 9 Regierungsräthe, davon aber nur 2 wirkliche Reg. Räthe sind) und 3. das Stiftskonsistorium, welches Hrz. August 1545 gründete und Hrz. Christian 1666 neu organisirte. Der erste Präsident war Georg Fürst zu Anhalt. In jenem präsidirt der erste Stiftsrath. Uebrigens besteht es aus 3 Konsist. Räthen und 2 Assessoren. Erstere sind: der 2te Stiftsrath und die beiden ältesten Regierungsräthe, letztere; der Stiftssuperintendent und der Pastor Senior zu Merseburg.

Sämtliche Behörden stehen unter dem Geh. Konsilium, das Konsistorium in Appellations-Sachen zunächst unter der Stiftsregierung, das Post- Salz- Holz- und Stutterei-wesen aber unter dem Geheimen, Finanz-Kollegium, letzteres auch unter dem Oberstallmeister.

Die übrigen Königl. Beamten sind, wie im Stift Naumburg, nur daß es hier 4 Justizamtleute, 2 Salzdirekteuren, 4 Hauptgleits- und Accisennehmer giebt.

Die Einkünfte vom Stift ſollen, nach Abzug der Ausgaben, jährlich ungefähr 60,000 Thlr. betragen. Ueberdies entrichtet das Stift noch zur Unterhaltung der Armee, nach Verſchiedenheit der Landtagsausſchreiben, gegen 48000 Thlr. und an Stiftsbedürfnisſteuern, welche im Stifte ſelbſt zu gemeinnützigen Gegenſtänden verwendet werden, jährlich gegen 5000 Thlr.

In Anſehung der Juſtiz theilt ſich das Stift in die Amts- in die Freiheit- und Obedienz- in die Dompropſtei- und in die Patrimonialgerichte der Rittergüter.

In der Kriegsgeſchichte iſt das Stiftsgebiet denkwürdig, weil auf demſelben in 3. der größten Schlachten des 30jährigen Kriegs, (2 bei Breitenfeld und 1 bei Lützen), die Oeſterreicher von den Schweden beſiegt wurden. Seit dem Kriege von 1806 hat das Stift viel, am meiſten das Amt Lützen, von Einquartirungen und Durchmärſchen gelitten, weil die Militärſtraße durchführte. Das Stift verpflegte vom 1. Juni 1807 bis letzten Dez. 1808. 21531 Mann, 7425 Pferde; lieferte zur Vorſpann 1374 Wagen mit 3835 Pferden; gab an Lazarethkoſten 12083 Thlr. 18 Gr. 2 Pf. und hatte überhaupt einen Koſtenaufwand von 113582 Thlr. 8 Gr. 11 Pf., worauf im Dez. 1808 ſchon 66475 Thlr. 1 Gr. 3 Pf. von der Landes-Kommiſſion bezahlt waren.

1. Das Amt Lützen mit Zwenkau, welche beide Aemter ſeit 1655 vereinigt ſind, enthält

2 Städte, 28 unmittelbare Amts-, 15 vermengte, 2 Kapitels-, 3 Dompropſtei- und 50 adeliche Dörfer, war 1808 mit 1024418 Thlr. 18 Gr. in der Immob. Brandkaſſe verſichert, theilt ſich in die Bezirke von Meuchen, Röcken, Schkeitbar, Starſiedel, und wird von der Elſter nebſt dem Flößgraben durchſtrömt. Mitten im Amte liegen einige Diſtrikte des Amts Leipzig, wie Altranſtedt, Knauthain, Großzſchocher ꝛc. Bei Muſchwitz, Schlechtewitz, Röhesten und Tenditz giebt es Braunkohlenlager.

Städte.

(An der Elſter.) Zwenkau (223 H. 815 E.) zwiſchen Pegau und Leipzig, theilt ſich in die Stadt mit 96, in den Berg mit 31, und in die unters Amt Pegau gehörige Vorſtadt mit 96 Häuſern. Die Gebäude unter Rathsjurisdiction waren 1809 mit 57829 Thlr. in der Immob. Brandkaſſe verſichert. Die Stadt hat eine Kirche mit 2 Predigern und 2 Filialen, zu Imnitz und Pulgern, eine Begräbniskirche, ein Königl. Schloß mit Kammergut, einen Floßholzhof, eine Pulvermühle, 2 Jahrmärkte und nährt ſich beſonders von Feldbau und Handwerken, unter welchen (91 Mſt.) die Zeugweber, die Stärke- und Puder-, Korb- und Marktſchuhmacher die erheblichſten ſind.

Zwenkau, im 10. Jahrh. Suencua, ward 973 vom K. Otto II. dem Stifte geſchenkt. Hier ermordeten den Biſchof Arnold 1126 ſeine eignen Verwandten. Hier ward der älteſte Sohn Friedrichs des Ge-

dissenen, friedrich der Lahme, bei Belagerung des Schlosses 1313 von einem Pfeil so tödlich verwundet, daß er 8 Tage darauf starb. 1429 zerstörten Hussiten die Stadt.

(Zwischen der Elster und Saale.) **Lützen**, westlich von Zwenkau, 4 Stunden von Leipzig (196 H. 1779 gegen 900, 1809. 1016 E.) hat eine Pfarr- und eine Begräbnißkirche mit 2 Predigern, ein Königl. Schloß mit Amthaus, eine Poststation, ein Spital, 3 Jahrmärkte und nährt sich meist von Feldbau. Die Gebäude unter Rathsiurisdiction waren 1809 mit 82925 Thlr. in der Brandkasse versichert. Das Amt hat in Stadt und Vorstadt Ober- in der Vorstadt nur Erbgerichte. Der Pastor ist Senior des Lützner Bezirks und seine Wohnung heißt deshalb das **Seniorathshaus**.

Lützen, in Urk. Lucene, nahm unter allen Stiftsorten **zuerst** die **Reformation** 1542 an. Hier war es, wo die Oesterreicher unter Wallenstein, von den Schweden unter Gustav Adolf und Bernhard von Weimar (6. Nov. 1632) geschlagen wurden; hier aber auch, wo Gustav Adolf blieb.

In Sachsen hauseten damals fürchterlich die Oesterreicher. Sie zu vertreiben, eilte der König von Schweden, von Baierns Grenze herbei. Unsern Lützen trafen die Heere auf einander. Die Schweden lehnten sich links unter Bernhard an Lützen, rechts unter Gustav Adolf, an den Floßgraben. Mitten durch beide Heere ging die Landstraße von Leipzig nach

Weissenfels. Nebel verzögerte den Angriff bis gegen 12 Uhr. Sobald er sich aufhob, fiel Gustav, im Andächtige des Heeres, auf die Knie, Sieg von Gott zu erbitten, schwang sich dann aufs Roß und gab das Zeichen zum Angriff. Glücklich dringt der rechte Flügel vor, der linke aber weicht. Ihn aufzuhalten, eilt Gustav, an der Spitze eines Kavallerie-Regiments, herbei. Doch Nebel und blödes Gesicht führen ihn mitten unter die Feinde. Ein Schuß in den rechten Arm stürzt ihn vom Pferde. Er will sich ermannen, will Muth einsprechen den Schweden, die ihn umgeben, aber, fast verblutet, bittet er den Herzog von Sachsen-Lauenburg, ihn fortzuschaffen. Da fährt eine zweite Kugel ihm in den Rücken. „Ich habe genug, Bruder, suche dein Leben zu retten.“ Damit heißt er den Herzog ihn verlassen und bleibt kraftlos auf dem Schlachtfelde liegen, wo bald noch mehr Wunden ihn tödten. Sein blutendes Roß verräth den Schweden den Tod des Königs. Während dringen sie vor und da, wo Gustav fiel, entsteht ein so hitziges Gefecht, daß der königliche Leichnam unter einem Hügel von Todten und Verwundeten gleichsam begraben wird. Bernhard hat indeß das Kommando übernommen und behauptet, am Abend des blutigen Tages, das Schlachtfeld.

Gustavs Leichnam fand man erst nach langem Suchen, von Wunden entstellt, von Pferden zertreten, von Kroaten alles Schmucks, selbst der Kleider beraubt, unfern der Lützner Windmühlen, bei einem Stein, der schon im Jahr 1632 der große

Stein

Stein hies und seitdem der Schwedenstein genannt ward. Die Bauern trugen nachher, zum Andenken des großen Königs, einige Steine auf seinem Sterbeplatze zusammen, die aber nicht mehr vorhanden sind. Nürnberg wollte ihm ein Denkmal bei Lützen setzen, hatte auch dessen Bildsäule schon fertigen lassen; die Aufstellung aber ward durch den Ausbruch des Kriegs zwischen Schweden und Sachsen verhindert. Zwei silberne Globen, die der König in seinem Zelte gehabt hatte, befinden sich ietzt in der Dresdner Kunstkammer.

Als Karl XII. zu Altranstedt sein Hauptquartier hatte, besuchte er mehrmals den Schwedenstein. Dasselbe thaten auch 1797. Gustav III. und im August 1803. der entthronte König, Gustav IV. auf der Reise von Stralsund nach Karlsruhe. Ihm zu Ehren hatten die Lützner den Schwedenstein mit Blumen bekränzt. Mit entblößtem Haupte fiel der König an dem Steine auf die Kniee und bestieg erst nach einer langen Pause, Thränen im Auge, den Wagen. Neuerlich hat man den Schwedenstein mit Pappeln umsetzt.

Lützen ward, gleich beim Anfange der Schlacht, von Bernhard selbst in Brand gesteckt, um seinen linken Flügel gegen die Kaiserlichen zu schützen. In der Lützner Gegend fiel den 28. Juni 1809 ein Gefecht vor zwischen den Sachsen unter Gen. Thielemann und den Braunschweig. Oelßischen Truppen.

Markranstedt mit dem Fl. Krakau, der das vierte Stadtviertel ausmacht, (124 H. 570 E.) rechts

am Floßgraben und an der Landstraße zwischen Leipzig und Lützen, hat eine Kirche mit Filial zu Lausen, war 1809 mit 46550 Thlr. in der Brandkasse versichert, und nährt sich meist von Feldbau und Handwerken, unter welchen die Posamentirer und Hutmacher die erheblichsten sind. Ehedem hatte der Ort Märkte und Wollhandel, der sich aber meist nach Leipzig gezogen hat. Der Rath ist schriftsässig und hat Erb- das Amt aber die Obergerichte.

Markranstadt gehörte ursprünglich den Markgr. v. Landsberg und kam erst 1291 an das Stift. 1706 brannte, durch die Nachlässigkeit einquartirter Schweden, die halbe Stadt ab. Dasselbe Unglück betraf sie 1808.

Merkwürdige Dörfer.

(An der Saale.) Zu Dölitz oder Dehlitz, Rittergut mit Kirche, am Einfluß der Rippbach in die Saale, hat die Stiftskammer einen Holzzoll, welcher im 20sten Stamm von allem Bauholz besteht und jährlich 14—15 Schock Stämme einträgt. Auf einem nahen Berge steht die Kirche des Dorfes Treben (im Mittelalter Trebeni) welche die Dörfer Dölitz und Lößen als Begräbniskirche benutzen. Unfern

Keuschberg, mit Kirche und Rittergut, schlug Heinrich I. die Ungarn (934) welche damals oft Deutschland verheerten, seit jener Schlacht aber nicht wieder in Thüringen und Meissen einfielen. Im nahen Gehölz, der Leichengarten genannt, soll man die

gebliebenen Ungarn, nicht weit davon, die Deutschen verschanzt haben. Die Geschichte von Heinrichs Kriege mit den Ungarn wird jährlich von der Kanzel verlesen, doch mit Mährchen durchwebt, nach einem in der Königl. Bibliothek befindlichen Manuskript, das aber keinen historischen Werth hat. Alte Verschanzungen bei Keuschberg unfern Dürrenberg sollen noch aus jenem Kriege sich herschreiben. Wittekind nennt den Ort, wo Heinrich sein Lager hatte, Riaede. Vielleicht war es Rötschen bei Merseburg.

Dürrenberg, 3 Stunden von Merseburg, seit 1764 ein Königl. Kammergut, welches für 26,000 Thlr. gekauft wurde, hat das jüngste, aber wichtigste Salzwerk in Sachsen. 1740 ward es entdeckt, 1763 organisirt. (S. 100.) Die Quelle giebt in einer Minute 45 Kubikfuß Soole, davon 12 Zentner 1 Zentner Salz enthalten. Zwei Kunsträder mit Saugwerken und Feldgestänge, treiben die Soole aus dem Schacht in den darüber gebauten 70 Ellen hohen Kunstthurm. Von hier geht sie durch kieferne Röhren in die 5115 Fuß langen, auf einer Anhöhe gebauten 5 Gradirhäuser, wo sie durch ein andres Kunstrad mit Gestänge immer wieder auf dieselben Dornenwände geleitet wird.

Jetzt baut man einen zweiten, sehr kostbaren Kunstthurm, um die überflüssige Soole, welche sonst der Saale zufloß, durch ein neues Wasserrad den Gradirhäusern nochmals zuzuführen und so die Salzfabrikation zu vermehren. Die gut gradirte Soole wird in 11 Siedehäusern oder Kothgebäuden mit 36

Pfannen gesotten. Die Feuerung geschieht meist mit Braunkohlen, davon man jährlich 16,500,000 St. braucht.

Da im Sommer bei trockner Witterung weit mehr gradirt, als gesotten wird, so hat man hier gute Anstalten getroffen, die gradirte Soole bis zur Siedezeit aufzuhehen.

Bis 1777 lieferte das Werk jährlich 40 bis 50,000 Scheffel, in den neuern Zeiten, durch bessere Direktion und vermehrtes Maschinenwesen, immer an und über 200,000 Schfl., im Jahre 1809 206,000 Scheffel. Nach dem Etat liefert Dürrenberg jährlich nur 185000, Kösen und Artern jedes 42,000 St. wovon gegen 250,000 St. im Lande bleiben und 19000 St. ins Ausland gehen. Das Dürrenberger Personale besteht, ausser der Direktion, aus 23 Personen, mit Einschluß von 10 Kothe- oder Siedemeistern.

Die hiesige Saline versorgt die Niederlagen in den Elbstädten, zum Theil auch die Ober- und N. Lausitz, den Leipziger, Meisner und Erzgeb. Kreis. Was an Vorrath mangelt, wird durch die Salinen zu Kösen und Artern ersetzt, welche einen Theil ihres Salzes in die Dürrenberger Niederlage liefern.

(Rechts von der Saale.) Die Salinen zu Teuditz und Kötschau (Rittergüter mit Kirchen) gehören Gewerken und sind in Kuxe getheilt, davon einen der König besitzt, dem überhaupt alles Salz für bestimmten Preis geliefert wird. Die hiesigen Werke, welche ehedem jährlich immer 15—16000, von

1778 — 1809 gegen 420,000 Schfl. Salz gaben, konnten längst schon eben so ergiebig seyn, als die Dürrenberger, wenn nicht eine mangelhafte Organisation zuviel Hindernisse in den Weg legte. Darum erhielt das Werk den 21. März 1808 eine neue Konstitution, kraft welcher es in 8 Kuxe getheilt und dem Freiberger Bergamt unterworfen ist.

Die Feuerung geschieht auch hier schon längst mit Braunkohlen, die man in der Nähe findet, in Ziegelformen drückt und dann an der Luft trocknen läßt. 100 St. kosten 6 Gr. Mit dem Werke ist ein, von J. D. König 1770 gestiftetes Institut verbunden, aus welchem die Arbeiter den Scheffel Korn stets für 2 Thlr. erhalten. Auch werden arme Arbeiter, und Wittwen und Waisen derselben unterstützt. Diesem Institute gehören $\frac{7}{80}$ des ganzen Werks, welche von aller Zubusse frei sind.

Die hiesigen Salinen litten oft durch Kriege und andre Unfälle und erhielten sich nur durch den Eifer einiger reichen Familien in Leipzig. Im 30jährigen Kriege wurden sie ganz zerstört und erst 1696 wieder aufgenommen; weshalb man 1796 zum Andenken des, seit 100 Jahren ungestörten Salzsiedens ein Jubelfest feierte. (S. 97.)

(Zw. der Elster und dem Floßgraben.) Eythra, Rittergut mit Schloß und Kirche (44 H. 200 E.) ist der Geburtsort des bekannten Naumb. Bischofs, Julius Pflugk. Zu

Eisdorf mit Kirche, zwischen Lützen und Zwenkau, ward bis 1793 ein sogenanntes hohes Brückengericht, Ritter- oder Jahrgedinge gehalten, zu untersuchen, ob der Weg zwischen Eythra und Zwenkau, für dessen Erhaltung 41 Dörfer zu sorgen haben, noch in gutem Stande sei. Jedes Dorf hatte eine gewisse Zahl Ellen zu besorgen und wurde, wenn dies nicht geschah, bestraft. Die Beisitzer, oder Brückengerichten, hiessen, während des Gerichts, Ritter, und beschlossen mit einem festlichen Mahl ihr Geschäft. Wer bei Besichtigung des Weges nicht aus der Kutsche oder vom Pferde stieg, ward um 6 neue Schocke gestraft. 1793 übernahm der Landesherr die Unterhaltung des Wegs und so hörte dann das Brückengericht auf, welches ohnedem schon längst seinen Zweck nicht mehr erfüllte. Eisdorf hies bei den Wenden im 10. Jahrh. Malasin; bei den Deutschen Egis Villa und war 1009 ein Landgut des bekannten Bischofs Ditmar von Merseburg. Bei

Schkeitbar mit Kirche, soll der heilige Hayn Zuttibure gestanden haben, welchen Bisch. Wigbert 1004 umhauen lies, weil die Wenden ihn abgöttisch verehrten. Auf der Pfarre zu

Quesitz mit Kirche (Filial Kulkwitz) und Rittergut, hatte der Pohlnische König Stanislav, 1706, oft Konferenzen mit Karln XII. der damals in Altranstedt sich aufhielt. Auf dem Edelhofe wohnten mehrere Pohlnische Woiwoden, unter andern auch der Kronschatzmeister Sapieha.

Rittergüter

sind zu Dehlitz, Dürrenberg, Eythra, Görnitz, Gros- und Klein-Goddula, Gros- und Klein-Görschen, Kitzen, Klein-Korbetha, Klein-Zschocher, Kölzen, Kötschau, Lindenau, Meuchau (1 Sattelhof) Oeglitzsch, Pobles, Queitz, Starsiedel (2 Ritterg.) Söllen, Teuditz, Wischersdorf und Zölschen.

2. Das Amt Schkeuditz

zwischen den Aemtern Merseburg, Lützen, Leipzig und Delitzsch, enthält eine Stadt, 49 Dörfer und war 1808 in der Brandkasse mit 695681 Thlr. 6 Gr. versichert. Zwischen der Elster und Luppe giebt es schöne Wiesen und Waldungen, die meist dem Könige gehören, bei Wegwitz, Zöschen, Zernöddel und Oberthau Braunkohlenlager. Die schriftf. Stadt

Schkeuditz (281 H. 1700 E.) an der Elster und an der Straße von Leipzig nach Halle, 2 Meilen von Merseburg, hat eine Kirche mit 2 Predigern, ist Sitz eines Justizamts, Geleites, Hegereuters und einer Poststation, hat, mitten in der Stadt, ein schriftf. Rittergut, war 1808 mit 71300 Thlr. in der Brandkasse versichert und nährt sich von Acker- und Obstbau Brauen, Branntweinbrennen und andern Handwerken, hält auch 2 Jahrmärkte. Der Pastor ist Senior der Geistlichkeit des Amtsbezirks. Der Diakonus versieht die Kirche zu Cursdorf. Die Obergerichte hat das Amt, die Erbgerichte theils dasselbe, theils der schriftf. Rath und einige Rittergutsbesitzer.

Schkeuditz war im 10. Jahrh. wahrscheinlich der Hauptort des Pagus Chutici und hatte ein festes Schloß, von welchem nur noch Ruinen da sind. 1646 brannte es fast ganz ab.

Merkwürdige Dörfer.

(Rechts von der Elster.) **Breitenfeld**, Rittergut mit Schloß, östlich von Schkeuditz, an der Leipziger Grenze, ist historisch denkwürdig durch 2 Schlachten, in welchen die Oesterreicher von den Schweden besiegt wurden.

Nach Magdeburgs fürchterlicher Zerstörung 1631 bedrohte Tilly Sachsen. Schon waren Leipzig und Merseburg in seiner Gewalt, als endlich Joh. Georg I. bisher noch unschlüssig, ob er zu den Oesterreichern oder Schweden sich halten sollte, mit letztern sich verband. Bei Düben geschah den 4. Sept. 1631 die Vereinigung beider Armeen, (VII. 109) und schon den 7. Sept. ward Tilly bei Breitenfeld und Pedelwitz so geschlagen, daß er selbst kaum entfliehen konnte. Diesen, für die Protestanten so vortheilhaften, Sieg erfochten fast allein die Schweden; denn die Sachsen unter Arnheim wichen zuerst und der Kurfürst selbst floh nach Eilenburg.

11 Jahre später, den 2. Nov. 1642, schlugen abermals die Schweden unter Torstenssohn, in derselben Gegend, den Erzherzog **Leopold Wilhelm** und den General Picolomini, welche das, von den Schweden belagerte Leipzig zu entsetzen herbeigeeilt waren.

Beide Schlachten nennt man auch die Schlachten bei Leipzig.

Röglitz mit Kirche, westlich von Schkeuditz, treibt etwas Weinbau. Dem König gehört ein Berg von 26 Aeckern, der aber jetzt wenig trägt. Herz. Christian I. verbesserte den hiesigen Weinbau durch Ungarsche Fechser, baute auch ein Preßhaus.

(An der Luppe.) Zu Güntersdorf, wo während der Schwedischen Invasion 1706, der Schwed. Staatsminister Gr. Piper sein Quartier hatte, empfing (6. Dez. 1706) Karl XII. den von ihm entthronten König von Pohlen August I. der von Warschau hieher geeilt war, Milderung des harten Altranstedter Friedens zu erlangen. Die Aufnahme war gut, die Reise aber vergebens.

Horburg mit Kirche (Filial Kleinliebnau) hält jeden 8. Sept. einen stark besuchten Markt, der aus Wallfahrten zu einem wunderthätigen Marienbild entstand, welches ein protestant. Prediger, Köppe, aus heiligem Eifer zerstören lies. Nur den Kopf davon sieht man hinter dem Altar eingemauert. In

Zöschen, sonst Tzeschem mit Kirche und 2 Rittergütern (109 H. 600 E.) feiert man 14 Tage vor Pfingsten das sogenannte Kucheneſſen, ein Volksfest, das mit der Kletterstange die größte Aehnlichkeit hat (VII. 317). Die jungen Bursche holen eine abgeschälte Pappel vom Schloßhofe und tragen sie auf einen Freiplatz, wo sie aufgerichtet, mit Bändern, Tüchern ꝛc. geschmückt wird, führen Nachmittags die Herrschaft mit Musik zu dem Feste und

nun wird der glatte Baum so lange von jungen Burschen erklettert, bis er seiner Schätze beraubt ist. Dann beginnt Tanz. Den folgenden Tag wird getrillert, d. h. man zieht mit Musik im Dorfe herum, spricht in jedem Hause ein und bekommt dafür Lebensmittel. Doch darf ein Haus nur einmal besucht werden; auch das Fest nicht über ein Paar Tage dauern.

(Links von der Luppe.) Rückmarsdorf mit Kirche, an der Lützner Grenze, zwischen Altranstedt und Schkeuditz, hält jährlich die sogenannte Spende, welche ein Fräulein v. Brandenstein aus dem Hause Dölkau 1508—1509 stiftete. Als sie nämlich auf der Reise von Dölkau nach Leipzig erkrankte, liess sie sich nach Rückmarsdorf schaffen, wo sie von einigen Fräuleins und Kasp. v. Weisbach, welche Bauergüter bewohnten, auch vom Pfarrer die beste Pflege erhielt. Dafür legirte sie dann dem Orte ein Stück Holz von 82 Acker Landes, wovon jährlich ein Stück geschlagen werden, jeder Hausbesitzer 1, der Prediger 4 Theile bekommen sollte, doch unter Bedingung. Der Prediger mußte nämlich Montags in der Michaelmesse eine Messe lesen, das Fuswaschen an den Armen des Orts verrichten und dann predigen; der Bader von Markranstedt aber, gegen 5 Mfl. die Armen an einem steinernen Wassertroge schröpfen, salben, ihnen die Haare verschneiden, und sie, wenn sie äusserliche Schäden hatten, verbinden, worauf dann die Spende folgte. Messe, Fuswaschen, Schröpfen ꝛc. ist nach der Reformation weggefallen, die Predigt aber und Spende geblieben. Letztre besorgt,

der Stiftung zufolge, die Gemeine, welche im Gemeinhause alle Arme speisen muß, die zu der Predigt sich einfinden. 30 gehen auf einmal ins Haus, erhalten zusammen 3 Schüsseln Brühsuppe, 3 Schüsseln Erbsen, iedes 1 Stück Brod und 1 Stück Fleisch, die Mannspersonen 1 Kanne, die Frauenspersonen ½ Kanne Bier. Sind sie satt, so kommen andre 30 daran. Eine Malzeit für Pfarrer, Schullehrer und die Gerichten macht den Beschluß. Zu dieser Spende giebt die Gemeine 1 Kuh, ieder Hausbesitzer 1 Maas Korn, 2 Eier, 2 Käse, 1 Butterwecken, 15 Gr. Scheit- 3 Bund Reisholz. Erbsen, Bier, Semmel ꝛc. wird auf gemeinschaftliche Kosten angeschaft. Der Richter ist Rechnungsführer. 4 Weiber sind der Reihe nach Wirthinnen, 4 Aufwärter kochen und theilen aus. Was übrig bleibt wird verkauft und zu den Kosten genommen, welche immer über 30 Thlr. betragen. Die Zahl der Armen ist oft ziemlich gros. 1749 wurden 387, 1750. 397 beköstigt. Nur einmal, 1630, ward die Spende, ansteckender Krankheiten wegen, in Geld verwandelt.

Vor dem Dorfe, nach Leipzig zu, liegt der Wachtberg. Auf diesen ziehen iunge Eheleute, den Tag nach der Hochzeit, mit sämtlichen Gästen und Musikanten, ein Tänzchen zu halten.

Rittergüter

sind zu Barneck, Breitenfeld, Dölkau, Ermlitz, Gros- und Kleindölzig, Leutzsch, Lützschena, Gros- und Kleinmodelwitz, Oberthau, Scherbitz, Schönau, Schkeuditz,

Wahren, Wegewitz, Wehlitz, Weßmar und Zöschen (2 Rittergüter.)

3. Das Amt Merseburg

auf beiden Ufern der Saale, mit welcher hier die Luppe und der Flossgraben sich vereinigen, enthält 1 Stadt, 52½ Dörfer, 1 Kammergut, (Kollenbey) 3 Königl. Vorwerke (zu Liebenau, Schladebach und der Werder bei Merseburg) und war 1809 in der Brandkasse mit 1,169,618 Thlr. 18 Gr. versichert. Braunkohlen finden sich in Knapendorf und Wallendorf. Die größten Dörfer des Amts sind Schladebach, Spergau und Niederlobikau.

Bis ins 17. Jahrh. hies das Amt auch das Küchenamt, und der Amtmann Küchenmeister, weil jenes besonders zur Verpflegung des Bischofs und der Domherren bestimmt war. Die Hauptstadt des Stifts

Merseburg (899 H. 1779. 4100, 1809. 4500 E.) 3 M. von Leipzig, 4 M. von Naumburg, 2 M. von Weissenfels und Halle, in einer fruchtbaren Gegend, wird von der Geiselbach durchflossen, welche unterhalb der Stadt mit der Saale sich vereinigt. Sie ist grosentheils alt und unregemäsig gebaut, hat 4 Thore und theilt sich in Stadt, Domfreiheit und Vorstädte (Altenburg, Neumark und Venenien.) Von der ehemaligen Pracht und Berühmtheit der Stadt, welche nach und nach kaiserliche, bischöfliche und herzogliche Residenz war, zeugen nur

noch die Domkirche und das Schloß, welche zusammen ein Viereck mit 7 Thürmen bilden. Im Dom zeigt man K. Ottos I. Purpurmantel, den er 968 bei Einweihung der Kirche trug, den gestickten Mantel der Kaiserin Kunigunde, Heinrichs II. Gemahlin, ein mit Perlen gesticktes Meßgewand, welches der Mainzer Erzbischof Willigis 1101 dem Bischof Werner von Merseburg schenkte, den Mantel des h. Antonius von Padua, ein roth und goldnes Meßgewand, mit dem h. Maldasius, die Zange in der Hand, womit ihm die Zunge aus dem Halse gerissen worden; ein violet atlasnes Meßgewand, welches Luther trug, als er den 2. Aug. 1545 den Fürst Georg von Anhalt zum Stifts-Koadjutor weihte, ein geweihtes Wachslicht von 1470, einige angeblich vergiftetete Pfeile aus den Schlachten der Ungarn gegen Heinrich I. und Otto I., hinter der Orgel eine grose Schildkrötenschaale, von der man Wunderdinge sonst fabelte, ꝛc. ꝛc. Historisch wichtiger, als alles dies, ist die vertrocknete Hand Kaiser Rudolfs von Schwaben, die er in der Schlacht bei Mölsen 1080 verlor. Wahrscheinlich hob man sie des Baarrechts wegen auf *). Auf dem Futteral, worin

*) Ein des Mordes Verdächtiger ward zum Körper des Getödteten geführt, zu sehen, ob Gott ein Zeichen daran thun werde, z. B. durch Blutschaum vor dem Munde ꝛc. Da man nicht wußte, ob Rudolfen die Hand vielleicht meuchlings abgehauen worden sei, so hob man sie wahrscheinlich auf, um dadurch einst den Mörder zu entdecken.

sie liegt, bemerkt man eine Krone, welche der Papst mit der Inscription: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho schickte. Im hohen Chor liegt der Kaiser begraben. Die messingne Tumba auf seiner Gruft stellt ihn in Lebensgröse mit Krone, Zepter und Reichsapfel dar. Die Domkirche hatte sonst noch weit mehr Kostbarkeiten, welche aber im Schmalkaldischen Kriege durch die Sächs. Generale v. Pappenheim und v. Thun weggenommen wurden.

Am Hochaltar ward 938 Tancmar, der Sohn Heinrichs I. durchs Fenster erstochen, weil er gegen seinen Halbbruder K. Otto I. sich empört hatte.

Den kleinen Altar im hohen Chor zieren Gemälde auf Holz, eine Kreuzigung und eine Balsamierung von L. Cranach. Auf ersterer bemerkt man Luthern, Melanchthon und andere berühmte, auch fürstliche Anhänger der Reformation unter den Gestalten der Kriegsknechte. Cranach fertigte dies Gemälde zur Zeit, als er noch Luthers Feind war und soll nachher mit groser Summe es haben zurückkaufen wollen.

Unter dem hohen Chor ist das Begräbnis der Herzoge von Sachsen-Merseburg.

Die vom Bischof Thilo von Trotta (st. 1514) gebaute Bischofskapelle enthält die Bildnisse und Wappen aller Merseb. Bischöfe bis in die Mitte des 16 Jahrh. auch die messingne Tumba des Bischofs und viel andere Monumente. Hier schlummert der älteste bekannte vaterländische Schriftsteller, Bischof Ditmar (st. 1018) dessen Chronik eine der vor-

züglichsten Quellen zur Geschichte des Mittelalters ist. In der Halle, am Eingange des Doms, steht die h. Kunigunde, in Marmor gearbeitet, und neben ihr Erzbischof Adelbert. Erstere trägt einen glühenden Pflugschaar auf der Brust, womit sie einst, der Untreue beschuldigt, ihrem Gemahl, Heinrich II. das Gegentheil durch Ordalie (Gottesurtheil) bewiesen haben soll. Die Orgel des Doms, eine der größten in Deutschland, hat 4000 Pfeifen und 4 Klaviere.

Gegründet ward der Dom durch Otto I. 968. erweitert durch Bisch. Ditmar 1015 — 1021, am meisten aber verschönert durch Thilo von Trotta, Adolf Fürst zu Anhalt und Hrz. Christian I. von S. Merseburg.

An der Domkirche sind, mit dem Superintendenten, 3, an sämtlichen 4 Kirchen (St. Maximi, oder Pfarr-St. Veit und St. Thomas) 8 Prediger angestellt. Unter dem Superintendenten stehen 7 Städte, 2 Landparochieen, 44 Filialkirchen und 78 Prediger.

Sonst wurden in der Domkirche täglich von 6 Vikarien und 6 Choralisten 3 horae canonicae gehalten d. h. lateinische und deutsche Gesänge gesungen und ein Stück aus der Bibel verlesen. Seit dem September 1809 aber wird wöchentlich nur eine solche hora gehalten und die alte Einrichtung blos an den drei hohen Festen, am grünen Donnerstage, am Charfrei- Johannis- und Laurentiustage beibehalten. Das Personale ist seitdem auf nützlichere Art beschäftigt. Drei Vikarien sind mit Lehrerstellen am

Gymnasium verbunden und die Einkünfte derselben zu Besoldungsvermehrungen der Lehrer bestimmt. Der Domdiakonus, der auch eine Vikarie hatte, giebt nun den obern Klassen des Gymnasiums wöchentlich 2 St. Religionsunterricht. Die noch übrigen 2 Vikarien arbeiten als Lehrer an 2 neu errichteten Bürger- (Knaben- und Mädchen) Schulen für die Domgemeine. In der Mädchenschule wird von der Gattin des Vikarius auch Unterricht im Nähen und Stricken ertheilt. Die 6 Choralisten aber bilden, unter Direktion des Stiftssuperintendenten, ein Prediger-Seminar, verbunden mit Uebung im Katechisiren.

Die Stiftsschule, welche Kf. August 1575 gründete, nachdem die hiesige Fürstenschule nach Grimma verlegt worden war (248), hat 6 Klassen mit 6 Lehrern und gegen 100 Schülern, welche in den beiden obern Klassen zur Universität vorbereitet werden.

Rektoren dieser Schule waren einst die zu ihrer Zeit berühmten Chr. Cellarius (1688) und Joh. Hübner (1694), jener Verfasser vieler philologisch. antiquar. histor. und geogr., dieser Verfasser vieler genealog. histor. und geogr. Schriften, unter andern auch der biblischen Historien und der Fragen aus der Geographie, welche bei seinem Leben 36 Ausgaben von mehr als 100,000 Expl. erhielten und in alle lebende Sprachen übersetzt wurden.

Vom alten kaiserlichen Schlosse auf dem Dom hinter der Propstei, welches die Bischöfe über 250 J. bewohnten und wo 1080 der Gegenkaiser Rudolf starb, ist

ist fast keine Spur übrig. Das neue, neben der Domkirche, baute B. Heinrich von Warin im 13. Jahrh. Im 16. Jahrh. ward es vom Bisch. Thilo v. Trotta vergrösert und im 17. Jahrh. weil es ziemlich verfallen war, vom Kf. Joh. Georg I. wieder hergestellt, der es einem seiner Prinzen zur Residenz bestimmt hatte. Seine ietzige Einrichtung erhielt es durch Hrz Moritz Wilhelm. Es ist Sitz der Stifts-Kammer, der Stifts-Hauptsteuer-Einnahme, wird vom Kammerdirektor, einem Kammerrath und mehrern Offizianten bewohnt, enthält das Stiftsarchiv und die Kellerei, besitzt auch einige Cranachische Gemälde. Auswendig bemerkt man überall Raben in Stein gehauen, welche zu dem Familienwappen des Bischofs Thilo von Trotta gehören (S. 287.) Auch wird seit undenklichen Zeiten stets ein lebendiger Rabe im Schlosse unterhalten. Denn — so sagt die uralte Tradition — Bischof Thilo v. Trotta (st. 1514) lies seinen Kammerdiener hinrichten, auf den blosen Verdacht, einen Ring entwendet zu haben, welchen nach einiger Zeit ein Schieferdecker in einem Rabenneste auf einem Thurme der Domkirche fand. Nach der Jenaer Schlacht übernachtete Napoleon vom 16 — 17 Okt. 1806 im Schlosse. Im Schloßgarten welchen ein schönes, vom letzten Herzog Heinrich gebautes Gartenhaus und 4 Gewächshäuser zieren, ist ein heidnisches Grabmal aufgestellt, das man 1750 in einem Hügel mitten im Felde beim D. Göhlisch fand. Es besteht aus 6 ein längliches Viereck bildenden Sandsteinen, die, nicht behauen, auf der

innern Seite nur abgerieben ſind. Man bemerkt darauf verſchiedene Züge und Figuren, theils eingegraben, roth oder ſchwarz ausgeſtrichen, theils auf den bloſen Stein gemalt; unter andern einen rothen Bogen mit ſchwarzer Senne, einen Streithammer mit ſchwarzen Stiele ꝛc. Im Grabe fand man eine Urne von röthlichem Thon, einen Streithammer von ſchwarzen Marmor mit Loch, worinn vermuhtlich der Stiel ſtekte, einen Tombackartigen Ring und einen langen ſcharfen Kieſelſtein.

Das Stiftsregierungsgebäude enthält das Konſiſtorium, das Juſtizamt, ein Archiv und den Marſtall. Im Kapitelhauſe neben dem Schloſſe hält das Domkapitel ſeine Verſammlungen. In derſelben Gegend liegen auch die Domherrenkurien und die Stiftsſchule. Die genannten Gebäude, nebſt einigen andern, heiſſen die Domfreiheit, welche 52 H. und gegen 250 E. zählt.

Die vom Hrz. Chriſtian II. durch Spaniſche Räce gegründete Stutterei in der Altenburg ſteht mit der zu Weßra in Verbindung und enthält g. 250 St. Im Sommer ſind die Pferde auf dem Werder, jenſeits der Saale, den Winter über in dem ehemaligen Petersklooſter der Altenburg, welches vom Biſchof Werner 1091 geſtiftet, 1562 ſäculariſirt ward.

In der Vorſtadt Altenburg, welche ſchon Biſch. Ditmar im 11 Jahh vetus civitas nennt und ſeit den älteſten Zeiten ihre eigne Kirche hat, befinden ſich ferner die Obekforſtmeiſterei, ein Jä-

gerhof, ein Königl. Weinberg, eine Wasserkunst, welche Saalwasser der Stadt zuführt, die Königsmühle, das Andreas-Spital für 8 — 18 über 60 J. alte Personen, das seit 1787 gebaute Armen-, Versorgungs-, und Arbeitshaus und das Waisenhaus. Letzteres stiftete 1698 Christiane, Wittwe Hrz. Christians I. für 24 Kinder; doch sind die Einkünfte, durch gute Verwaltung, so gestiegen, daß ietzt 36 erzogen werden. Die hiesigen Armenanstalten, welche der verstorbene St. Kanzler v. Burgsdorf gründete und der St. Kanzler v. Gutschmid thätig fortsetzte, helfen nicht blos durch Almosen, sondern vorzüglich durch Arbeit. Der König trägt jährlich 300 Thlr. bei.

An die Vorstadt Neumark, mit der Thomaskirche, dem Königl. Fasanenhause und 2 Mühlen, grenzt das kleine Propstei-Dorf Venenten, ehedem Venedigen, wie man es vielleicht scherzweise nannte, weil es beim Austritt der Saale allemal unter Wasser steht. Vor dem Gotthardsthore liegt der fast 1 St. lange Gotthardsteich von 123½ Acker Flächeninhalt, der aller 2 Jahre gefischt wird, auch viel wilde Enten, Schwäne und Wasserhüner enthält. Man gewann sonst nicht selten 20 Ztn. Hechte, 150 — 160 Ztn Karpfen ꝛc.

An der Saale liegen 4 Mahlmühlen und 1 Papiermühle. Die ehedem hölzerne Brücke zwischen Stadt und Neumark, ward 1636 und 1640 von den Schweden, den 31. Oct. 1757 von den Franzosen in Brand gesteckt, vom ietzigen König aber 1786

massiv wieder hergestellt. Auch giebt es noch 2 kleinere Brücken beim Fasanenhause und vor Neumark.

Die Nahrung der Stadt hat viel verloren, seit (1738) sie nicht mehr herzogl. Residenz ist, und besteht jetzt hauptsächlich in Feldbau und den gewöhnlichen Handwerken. Uebrigens giebt es auch hier eine Buchdruckerei und Buchhandlung, Tuchmacher, welche Messen beziehen, Gerber, die auch Leim sieden, starke Bier- Branntwein- und Essigbrauerei, einige Stärke- und Puderfabriken und viel Baumwollspinnerinnen. Die Brauerei war ehedem sehr bedeutend. Nicht selten wurde in einer Woche ein Gebräude von 60 Dr. Schfl. verfahren und 1 — 2 Kufen in der Stadt verschenkt. Jetzt beträgt sie kaum noch $\frac{1}{12}$ soviel, als im 17. Jahrhundert.

Uebrigens tragen die Stiftsbehörden, das Militär, die Poststation und 4 Jahrmärkte auch zur Nahrung bei. Letztre, womit schon Heinrich II. die Stadt 1004 begnadigte, waren im Mittelalter verhältnismäsig fast so bedeutend, als jetzt die Leipz. Messen. Allein 5 grose Brände (von 1323 — 1479) brachten den Handel ins Stocken. Viel Einwohner verarmten so, daß sie nicht wieder aufbauen konnten. Auch fehlte es den Kaufleuten an Raum und Sicherheit gegen Feuer. So zog sich der Handel allmälig erst nach Grimma, dann nach Taucha, endlich nach Leipzig. Am meisten schadete ihm der grose Brand 1387 verursacht durch einen Schlosser, der ein neues Gewehr in seinem Hause probirte. Zum Unglück war

gerade Jahrmarkt und die meiſten Verkäufer kamen um ihre Waare.

Merſeburg, in Urk. Martisburg, eine der älteſten und hiſtoriſch berühmteſten Städte Deutſchlands, war im 9. Jahrh. Sitz einer Grafſchaft gleiches Namens, die im Pogus Hassegau zwiſchen der Saale, Unſtrut, Helme und Wipper lag und nach dem Tode des letzten Grafen, Eſiko, der 1007 zu Leipzig ſtarb, groſentheils zum Bisth. Merſeburg und Erzbisth. Magdeburg geſchlagen wurde. Ob die Römer Merſeburg gründeten, wie Biſchof Ditmar im 11. Jahrh. verſichert, deres ein altes edles Werk und Gebäude des Römiſchen Volks nennt, läßt ſich freilich nicht beweiſen. Indes war ſie zu Ditmars Zeit ſchon eine ſehr alte Stadt. Auch ſind in ihrer Gegend oft Gold- und Silbermünzen von Germanicus, Veſpaſian ꝛc. gefunden worden. Im 10. und 11. Jahrh. war ſie Lieblingsreſidenz der Deutſchen Kaiſer, beſonders Heinrichs I. und Otto I. welche ſie zu einer kaiſerlichen Pfalz, oder Palaſtſtadt erhoben und viel der berühmteſten Reichsverſammlungen hier hielten. Die Geſchichte kennt deren 15, von 973 bis 1302. Später findet man keine mehr in Merſeburg. Eine der merkwürdigſten war 1152, wo die Däniſchen Könige Sueno, Canut und Woldemar, nach vieljährigem Kampf um das Reich, vom K. Friedrich dem Rothbart mit einander verglichen wurden. Von 968 bis 1544 war Merſeburg Reſidenz der Biſchöffe, von 1659 — 1738 der Her-

zoge von Sachsen-Merseburg, deren Hof selbst dem Dresdner an Prunk nichts nachgab.

In den J. 1323. 1387. 1400. 1444. 1479 und 1662 brannte die Stadt fast ganz ab.

1631 besetzte Tilly Merseburg; doch trieb ihn die Leipziger Schlacht bald aus dortiger Gegend. Als die Preussen d. 16 Oct 1806 von hier flüchteten, wollten sie alle ihre grosen Magazine in Brand stecken, welches aber einige entschlossene Bürger mit Gewalt hinderten. Sonst wäre die Stadt ein' Raub der Flamme geworden.

Merkwürdige Dörfer.

(Am linken Saalufer.) Fährendorf und Schkopau haben Rittergüter und Fähren, Skopau auch einen Holzzoll von allem Flößholz der Saale.

Leuna baut kleine Rübchen, die unter dem Namen Leunscher Rübchen weit verfährt werden.

Knapendorf und Korbetha haben Sandsteinbrüche. Ersteres hat auch 3 grose, vom Bisch. Boso 1431 — 65 angelegte Teiche und ein Braunkohlenwerk, welches die Stadt Merseburg vorzüglich versorgt und von Privatpersonen auf Aktien betrieben wird.

Niederwündsch (64 H. 278 E.) Filial vom Freiburg. Dorfe Oberwündsch, gehört in Rücksicht auf Lehn und Gerichte dem Domprops in Merseburg. Daher muß der Pastor von O. Wündsch um das Filial beim letztern besonders anhalten, auch im Stifts-

konsistorium sich examiniren lassen. Die Domprovsteigerichte kommen jährlich einmal hierher, Stabsgericht zu halten; so genannt von dem Stabe, welchen der Richter bei Eröfnung und Schluß desselben in den Händen hat. Die Hauptgegenstände sind Rügen; doch werden auch Pfarrer und Schullehrer über den Schulbesuch der Kinder befragt. Laufen Klagen ein, so zieht man die Aeltern zur Verantwortung. Daher ist die hiesige Schule stets in gutem Zustande. Die Mahlzeit am Tage des Stabsgerichts müssen gewisse Hufenbesitzer geben.

(Auf dem rechten Saalufer.) Schladebach am Floßgraben, hat ein Königl. Vorwerk mit 2 grosen, vom B. Thilo v. Trotta 1483 angelegten Teichen; Kriegsdorf einen Floßholzhof und Wallendorf Braunkohlen.

Rittergüter

sind zu Beundorf, Bläsien, Bündorf, Burgstaden, Frankleben, Geusau, Körbisdorf, Kötzschlitz, Kreppau, Kriegsdorf, Kriegstädt, Löpitz, Lössen, Nauendorf, Niederbeuma, Runstädt, Skopau, Tragert und Wallendorf.

4. Das Amt Lauchstedt (59000 E.)

welches die Saale vom Westfälischen-Saaldepartement trennt, enthält 2 Städte, 1 Königl. Vorwerk, 28 Dörfer und war 1808 in der Brandkasse mit 505362 Thlr. 12 gr. versichert.

Städte.

Lauchstedt, (mit angrenzendem Dörfchen St. Ulrich, 150 H. 1779, 609. 1809, 800 Einw.) 4 Meilen von Leipzig, 1 M. von Merseburg, 3 St. von Halle, war in der Brandkasse 1808 mit 98,262 Thlr. 12 gr. versichert, ist Sitz eines Amtes, Hauptgleites, einer Poststation, hat eine Kirche, ein Königl. Schloß mit Vorwerk und nährt sich von Landwirthschaft, Handwerken und 2 Jahrmärkten. Das hiesige mineralische Bad, dessen Quell in der größten Dürre nicht ab, in der größten Näße nicht zunimmt, ward 1697 in des Amtsschössers Barthol. Edelings Garten in einem Fischhälter entdeckt, wo die Fische immer schnell abstanden, Hrz. Moritz Wilhelm lies die Quelle untersuchen und 1710 fassen. Mehrere glückliche Kuren, verbunden mit Unterstützung des Landesherrn und des Stifts, brachten den Quell, der theils getrunken, theils zum Baden gewärmt wird, bald in Ruf; am meisten gewann er durch die Besuche der jetzigen Königin 1775. 1776. 1777 und 1780. Damals wurden ein Tanzsaal, einige Pavillons ꝛc. massiv gebaut, eine Allee, ein Tropfbad angelegt, ein Brunnenmeister und Brunnenarzt angestellt, der Schloßgarten den Badegästen erlaubt ꝛc. Seit 1799 hat die Brunnenallee Laternen. 1802 ward der Brunnengarten verschönert, auch von der Direktion der Weimar. Hofschauspieler-Gesellschaft ein neues Schauspielhaus gebaut. 1809 zählte man 130 — 140 Badefamilien.

Der Rath hat in der Stadt nur Polizeisachen, das Stiftsamt aber die Gerichtbarkeit. ¼ Stunde von der Stadt liegt das D. Kleinlauchstedt mit Kirche und Rittergut.

Lauchstedt, in Urk. Lockestede, gehörte im Mittelalter zur Pfalz Sachsen. Im 14. Jahrh. kam es an Magdeburg und von diesem 1444 käuflich an Merseburg. 1631 ward es von den Kaiserlichen ausgeplündert. 1651. 1701 und 1753 brannte es fast ganz ab.

Schafstedt (227 H. 1779. 800, 1809. 900 E.) 1½ St. von Lauchstedt, 4 St. von Halle und Merseburg, an der Strasse von Merseburg nach Eisleben, hat eine Kirche mit 2 Predigern, nährt sich von Landwirthschaft, Handwerken, besonders Brauerei und 2 Jahrmärkten. Das hiesige Rittergut übt über 52 Häuser Ober- und Erbgerichte. Uebrigens hat das Amt Ober- der Rath Untergerichte. Schafstedt war ursprünglich nur eine Schäferei, denen von Querfurt gehörig, von welchen sie 1486 dem Stifte anheim fiel. 1636 ward es von den Kaiserlichen, 1641 von den Schweden in Brand gesteckt. Auch 1666 und 1756 brannte es fast ganz ab.

Merkwürdige Dörfer.

(An der Saale.) Rockendorf, Holleben (in Urk. Hunlibi) und Grosgräfendorf links von der Saale, sind die größten Dörfer des Amtes. Auf einer Anhöhe unfern

Beuchlitz (mit Rittergut und Filial von Holleben) liegt ein mächtiges Braunkohlenflötz, welches, nebst dem Rittergut, dem Preuss. Kammerh. v. Billerbeck gehört, bergmännisch durch 5 Schächte und einige Stollen, jetzt aber nur schwach bearbeitet wird und sonst jährlich gegen 36,000 Schst. gab. Das Wasser in den Schächten und Stollen hat mit dem Lauchstedter fast gleichen mineralischen Gehalt. Im sogenannten Kunstschacht erzeugen sich oft böse Wetter.

Cösseln (53 H. 250 E.) hinterm Petersberge bei Halle, 5 St. von Cöthen, hat ein schriftsf. Rittergut, mit den D. Werderthau und Möst, welches der Familie v. Veltheim gehört. Mit dem Ritterg. Ostrau im Amte Delitzsch ist es so genau verbunden, daß es nicht gut davon getrennt werden kann. Die Einwohner von Cösseln müssen in die Amtsstube nach Ostrau, welches auch über jenes das Patronatrecht hat.

Die Grafschaft Stollberg

am Fusse des Harzes, grenzt östlich ans Westfäl. Saaldepartement und das Amt Sangerhausen, südlich an Schwarzburg, westlich an Westfalen (bei Hohenstein und Nordhausen) nördlich an Anhalt, und gehört den Grafen zu Stollberg, welche in 2 Hauptlinien, in die Wernigerodische und Stollbergische sich theilen. Erstere gehört zu Westfalen, letztere steht unter Königl. Sächs. Landeshoheit (doch mit Ausnahme einiger Dörfer, welche Westfälische Lehen sind) und theilt sich in Stoll-

berg-Stollberg und Stollberg-Roßla. Beide haben Antheil an den Stollberg-Wernigerodischen Grafschaften Hohnstein und Königstein in Westfalen, besitzen auch die Rittergüter Ostramandra und Roldisleben im Amte Eckartsberga und das Amt Bärenrode mit Günthersdorf im Anhalt-Bernburgischen theils unmittelbar, theils als Afterlehn. Die Linie Stollberg-Roßla hat auch Theil an den Schwarzburgischen Aemtern Kelbra und Heringen.

Die Grafen Stollberg, in Urk. des 10. Jahrh. Stallberg, auch Stallburg, gehören zu den ältesten Harzgrafen, zeichneten sich immer durch besondre Treue gegen ihre Lehnsherren, die Landgrafen von Thüringen, aus, nahmen an allen Fehden und Kreuzzügen derselben Theil, bekleideten mehrmals die Stellen von Vehmrichtern in Westfalen, von Bischöfen zu Merseburg und Halberstadt, auch von Hofrichtern in Thüringen und theilten sich seit 1572 in die Stollbergische und Wernigerodische Linie.

Jene zerfiel, nach dem Tode des Grafen Christoph Ludwig (1706), dessen Söhne die Grafschaft theilten, wieder in die Stollberg-Stollberg- und Stolb. Roßlaische Linie. Stifter der erstern war Christoph Friedrich (st. 1738); Stifter der letztern Jobst Christian (st. 1719.)

Die Grafschaft enthält gegen 7 Q. M. mit 18500 E. ist meist bergig, am fruchtbarsten im Amte Roßla an der Helme, welches einen Theil der güldnen

Aue bildet, hat nördlich und östlich grose Waldungen und etwas Bergbau, auf Silber, Kupfer und Schwefelkies; grose Kalk- und Gypslager, und bei Hermansacker ein Steinkohlenflötz.

Der König hat, als Landgraf von Thüringen, die Landeshoheit über die Grafschaft, selbst mit Einschluß der ehemals Mainzischen Lehen, welche ihm 1803 anheimfielen. Deshalb müssen ihm die Grafen, beim Regierungsantritt, in Person huldigen, auch einen Unterwerfungsreceß unterzeichnen. Auf den Sächs. Landtagen haben sie Sitz und Stimme im Grafenkollegium.

Ihre Lehnsverhältnisse gegen Sachsen beruhen auf einer Urkunde von 1249, nach welcher Friedrich Gr. zu Stollberg, im Thüring. Erbfolgestreit, Heinrich den Erlauchten als Landesherrn (pro vero domino) erkannte. Nähere Bestimmungen jener Lehnsabhängigkeit enthalten die Verträge von 1568. 1671. 1730. 1738, 1740. besonders aber die Königl. Deklaration vom 17. Mai 1755. welche gegen die Grafen, ihrer Eingriffe wegen in die Oberhoheitsrechte Sachsens, erfolgte. Jener Urkunde zufolge können die Grafen Zinsen von ihren Unterthanen fordern, sie selbst aber haben Steuerfreiheit und entrichten, gleich andern Vasallen, Ritterpferde und Donativgelder. Von fremden Lehen und Allodien gehört ihnen die Hälfte der in Sachsen üblichen Steuern. Uebrigens müssen ihre Unterthanen, nach Recessen von 1568 und 1671 gleich andern Sächs. Unterthanen, Steuern entrich-

ten. Die Einnahme aller Abgaben der Grafschaft an den König besorgt das Kr. A. Tennstedt.

Die Grafen halten Unterkonsistorien zu Stollberg und Roßla, die aber unter dem Kirchenrathe und O. Konsistorium stehen. Sie haben bürgerliche, peinliche und lehnsherrliche Gerichtsbarkeit, doch nach Sächsischen Rechten und Gesetzen, müssen alle Sächs. Mandate publiziren, und stehen, in Hinsicht auf Justiz, unter der Landesregierung, dem Appellat. Gericht und dem Leipz. Oberhofgericht. In Polizei- Forst- und Jagdsachen können sie Verordnungen erlassen; doch dürfen sie den Sächsischen nicht zuwider seyn. Zum Unterhalte des Militärs tragen sie jährlich 4000 Thlr. bei. Die Stadt Stollberg bleibt seit 1684, gegen 350 Thlr jährlich, im Frieden von Einquartirung frei. Die Grafschaft ist mit 4 Ritterpferden und 1202 Mag Hufen mit 134527½ Schocken belegt. Dem König gehört das hohe Bergregal und der Bergzehend, der aber, zur Unterstützung des Bergbaus, meist erlassen worden ist. Die Grafen halten, unter Vorsitz des Oberbergvogts von Thüringen, Bergämter zu Stollberg und Wickerode, die nach Sächs. Bergrecht erkennen, haben aber die Benutzung von Steinkohlen, Alaun ꝛc. allein. Zwar üben sie das Münzregal, doch nach Sächs. Fuß; auch müssen sie ihren Münzmeister in Dresden prüfen und verpflichten lassen. Das Postregal gehört dem Könige. Vom Salzzwange sind die Grafen frei. Advokaten können sie nicht immatrikuliren, Juden nicht aufnehmen ꝛc.

Das Münz- und Bergregal üben beide Linien gemeinschaftlich. Jede aber hält eine Kanzlei, ein Konsistorium, eine Rentkammer und ein Forstamt.

I. Die Besitzungen der Stollberg-Stollbergischen Linie. (4900 E.)

— sind: 1. Schloß, Stadt und Amt Stollberg, mit dem Vorwerke Hainfeld und den Dörfern Rottleberode (mit Schloß, Vorwerk und Kupferhütte) Radishain und Stampeda (mit Kirche, Vorwerk und Schäferei) — 2. das Allodialamt Hayn mit dem neuen Vorwerk und den 3 Ober- oder Harzdörfern, Hayn, Straßberg und Schwenda, die sich meist von Viehzucht, Spinnen und Fuhrwesen nähren. Der Bergbau, welcher im 15. Jahrh. noch 2100 Mann beschäftigte, ist jetzt unbedeutend.

1. Das Amt Stollberg

links von der Helme, besteht meist aus Gebirge und Wald. Die Stadt

Stollberg am Harz (392 H. 39 Wüstungen, 3000 E.) so genannt zum Unterschied von Stollberg im Erzgebirge, liegt 2 M. von Nordhausen an der großen Harzstraße von Wald umgeben, in einem Thale, das im 30jährigen Kriege oft Zufluchtsort für die Landleute war, hat ein schönes Bergschloß, 2 Kirchen, 3 Kapellen, 2 Rathshäuser, 1 Waisenhaus, ist Residenz der Stollberg-Stollbergischen Linie,

Sitz der gräflichen Behörden, auch eines gemeinschaftlichen Bergamts und einer Königl. Postexpedition. Die Schloßbibliothek enthält eine, in ihrer Art einzige, äusserst zahlreiche, für Genealogie und Geschichte höchst wichtige Sammlung von Leichenpredigten, welche die Gräfinn Sophie Eleonore im Anfange des 18. Jahrh. stiftete. Wie wichtig sie sei, kann man daraus schliessen, daß der gelehrte Graf Bünau für den ersten Stamm derselben, der kaum $\frac{1}{3}$ der jetzt ungeheuern Menge enthielt, 8000 Thlr. vergebens bot. In der Martins- oder Hauptkirche (mit 2 Predigern) predigte Luther 1525 gegen Münzern und erhielt dafür vom Rathe 4 Kannen Rheinwein und 4 Stübchen Einbecker Bier. Der Pastor an dieser Kirche ist Superintendent, auch Prediger an der Schloß- oder Julianen-Kirche. Bergbau auf Kupfer und Eisen, sonst die beste Erwerbquelle, wird schwach betrieben. Die meisten Einwohner sind Professionisten und Holzhauer. Seit einigen Jahren ist hier eine Messingfabrik. In der Nähe giebts Steinbrüche.

Stollberg verdankt seine Entstehung dem Bergbau, der wahrscheinlich weit älter ist, als der Clausthaler; denn man bearbeitete doch wohl eher das Vorals das Hauptgebirge. Die ältesten Stollberg. Münzen aus dem 15. Jahrh. haben meist die Aufschrift: Gott segne und erhalte den Bergbau. Hier ward am Ende des 15. Jahrh. der berüchtigte Thom. Münzer geboren, der auch hier den meisten Anhang fand. Fast alle Gemeinen von Stollberg

und Roßla wurden deshalb stark um Geld gestraft. Im 30jährigen Kriege litt Stollberg am meisten unter allen Harzstädten, besonders 1626, wo die bloßen Einquart. Kosten über 30,000 Gülden betrugen, und 1627 durch den Ob. Lieut. Bitzthum v. Eckstädt, der sogar wöchentliche Lieferungen von Rosinen, Zucker, Pomeranzen ꝛc. für seine Küche ausschrieb.

2. Das Allodialamt Hayn.

Das Dorf, Hayn hat ein schönes Jagdhaus, Schwenda eine Kirche, Straßberg eine Kirche und ein gräfl. Vorwerk.

Straßberg hatte sonst eins der berühmtesten Silberbergwerke, dessen Revier auf 2 M. sich erstreckte, das gegen 300 M. beschäftigte und von 1712—65 über 1 Mill. gab. Die reine Ausbeute bis 1744 betrug gegen 36000 Thlr. Höchst verdient um hiesigen Bergbau machte sich der Braunschw. Bergdir. Koch, welcher 1755 den Grafen zu Stollberg eine Handschrift übergab, worinn er, zum Aufbringen des Bergbaus, die heilsamsten Vorschläge that. Besonders beförderte er den Bergteichbau. Die von ihm angelegte Breitensteiner Wasserleitung, ist eins der schönsten Werke dieser Art und kostete gegen 93000 Thlr. — Auch baute er zu Straßberg ein Gewerkenhaus, ein Hüttengebäude und ein Waschenhaus. Durch ihn allein kam es unter andern so weit, daß die Grube Neuhaus-Stollberg binnen einem Jahre 20,000 Thlr. Vorschuß bezahlen konnte. Nach seinem Tode verfiel das Berg-

werk

werk und hat auch seitdem seine vorige Blüthe nicht wieder erlangt. 1793 übernahm es der Fürst Albrecht von Anhalt-Bernburg. Jetzt führt es der Herzog Alexius Friedrich Christian durch einen Oberbergfaktor. Die Grafen zu Stollberg haben nur an der Grube Neuhauß-Stollberg, wo die schönsten Erzpunkte sind, einen Antheil von 67 $\frac{1}{8}$ Kuxen.

Das Gebirge besteht meist aus Grauwacke und Thonschiefer. Die Gangmasse ist mit Quarz, Kalkspath und Eisenstein durchsetzt. Oft stehen grose Pfeiler (Bergkette) von dem Hangenden und Liegenden mitten im Erze. Auch findet man häufig Flußspath, der zum Kupferschmelzen bei Sangerhausen gebraucht wird. Die Grubensteiger heissen hier Schieseknechte.

II. Die Besitzungen der Stollberg-Roßlaischen Linie.

bestehen aus den Aemtern Roßla, Questenberg, Wolfsberg und Ebersburg mit Bärenrode, zusammen aus 15 Dörfern.

1. Das Amt Roßla

enthält 6 Dörfer, 1 Eisen- und 1 Ziegelhütte. Die Stadt Roßla an der Helme (180 H. 1200 E.) mit Kirche und Residenz-Schloß, ist Sitz der gräfl. Behörden, einer Königl. Poststation, und nährt sich vom Flachsbau und Viehzucht, welche durch die fetten Wiesen an der Helme begünstigt wird.

und Roßla wurden deshalb stark um Geld gestraft. Im 30jährigen Kriege litt Stollberg am meisten unter allen Harzstädten, besonders 1626, wo die blosen Einquart. Kosten über 30,000 Gülden betrugen, und 1627 durch den Ob. Lieut. Vitzthum v. Eckstädt, der sogar wöchentliche Lieferungen von Rosinen, Zucker, Pomeranzen ꝛc. für seine Küche ausschrieb.

2. Das Allodialamt Hayn.

Das Dorf, Hayn hat ein schönes Jagdhaus, Schwenda eine Kirche, Straßberg eine Kirche und ein gräfl. Vorwerk.

Straßberg hatte sonst eins der berühmtesten Silberbergwerke, dessen Revier auf 2 M. sich erstreckte, das gegen 300 M. beschäftigte und von 1712 — 65 über 1 Mill. gab. Die reine Ausbeute bis 1744 betrug gegen 36000 Thlr. Höchst verdient um hiesigen Bergbau machte sich der Braunschw. Bergdir. Koch, welcher 1755 den Grafen zu Stollberg eine Handschrift übergab, worinn er, zum Aufbringen des Bergbaus, die heilsamsten Vorschläge that. Besonders beförderte er den Bergteichbau. Die von ihm angelegte Breitensteiner Wasserleitung, ist eins der schönsten Werke dieser Art und kostete gegen 93000 Thlr. — Auch baute er zu Straßberg ein Gewerkenhaus, ein Hüttengebäude und ein Waisenhaus. Durch ihn allein kam es unter andern so weit, daß die Grube Neuhaus-Stollberg binnen einem Jahre 20,000 Thlr. Vorschuß bezahlen konnte. Nach seinem Tode verfiel das Bergwerk

werk und hat auch seitdem seine vorige Blüthe nicht wieder erlangt. 1793 übernahm es der Fürst Albrecht von Anhalt-Bernburg. Jetzt führt es der Herzog Alexius Friedrich Christian durch einen Oberbergfaktor. Die Grafen zu Stollberg haben nur an der Grube Neuhauß-Stollberg, wo die schönsten Erzpunkte sind, einen Antheil von $67\frac{1}{8}$ Kuxen.

Das Gebirge besteht meist aus Grauwacke und Thonschiefer. Die Gangmasse ist mit Quarz, Kalkspath und Eisenstein durchsetzt. Oft stehen grose Pfeiler (Bergkeile) von dem Hangenden und Liegenden mitten im Erze. Auch findet man häufig Flußspath, der zum Kupferschmelzen bei Sangerhausen gebraucht wird. Die Grubensteiger heissen hier Schieskneckte.

II. Die Besitzungen der Stollberg-Roßlaischen Linie.

bestehen aus den Aemtern Roßla, Questenberg, Wolfsberg und Ebersburg mit Bärenrode, zusammen aus 15 Dörfern.

1. Das Amt Roßla

enthält 6 Dörfer, 1 Eisen- und 1 Ziegelhütte. Die Stadt Roßla an der Helme (180 H. 1200 E.) mit Kirche und Residenz-Schloß, ist Sitz der gräfl. Behörden, einer Königl. Poststation, und nährt sich vom Flachsbau und Viehzucht, welche durch die fetten Wiesen an der Helme begünstigt wird.

Zwischen Roßla und Breitungen (mit Kupferhütte) liegt der Bauergraben oder Hungersee, der durch unterirdische Gänge Wasser erhält, welches oft nur Wochen, oft aber auch Jahre lang steht. Hält er Wasser, so hat die Gemeine zu Roßla die Fischerei; läuft er ab, so kann ihn der Pfarrer als Acker benutzen.

Die übrigen Dörfer sind Bennungen und Rospelwenda mit Kirchen, Tittgenrode (Anhaltisches Lehn) und Uftrungen mit Kirche und 3 Rittergütern. In dem grosen Gemein-Walde bei Uftrungen haben 7 Dörfer freies Holz, auch eine besondre, 1601 von den Grafen bestätigte, Waldordnung, Waldvögte und einen Förster. In hiesiger Gegend bricht Alabaster; auch giebt es hier 2 Tropfsteinhöhlen, die Schabeleite und Heimköle.

2. Das Amt Questenberg

hat Kupferbergbau, der seit 1701 immer von einem Leipz. Kaufmann betrieben wurde und den Grafen zu Stollberg-Wernigerode gehört, welche nur in dieser Rücksicht K. Sächs. Vasallen sind. Zu Wickerode (mit 2 Rittergütern) ist eine Kupferhütte und ein Bergamt. Beim D.

Questenberg liegen die Ruinen einer Burg, die man ehedem für unüberwindlich hielt und wohin mehrmals die Landesherren im Kriege flüchteten. Eine nahe Höhle, das kalte oder Eisloch, ist desto kälter, je wärmer die äussere Luft ist. Ein bemooseter Felsen im nahen Walde heißt das Konradsbette,

weil einst ein Eremit dieses Namens hier hausete. Die übrigen Dörfer sind Angsdorf, Haynrode mit Kirche und Vorwerk, Dittersdorf, Drabsdorf und Kleinleuningen mit Kirche.

3. Das Amt Wolfsberg

enthält die D. Wolfsberg und Breitenbach. Bei Wolfsberg, mit den Ruinen des Schlosses Wolfsburg, bricht Spiesglas; bei Breitenbach (mit Kirche) Alaun.

4. Das Amt Ebersburg mit Bärenrode

so genannt von dem verfallnen Schlosse Ebersburg mit 8—9 Ell. dicken Thurm, enthält die D. Hermannsacker mit einem gräfl. Steinkohlenwerke, Breitenstein mit Kirche, das Vorwerk Bärenrode an der Anhalt. Grenze und einige Häuser von der Stollberg. Herrsch. Hohenstein in Westfalen.

Die Fürstlich Schwarzburgischen Besitzungen unter K. Sächs. Hoheit

grenzen östlich mit dem A. Sangerhausen, südlich mit dem übrigen Schwarzburg, westlich mit Westfalen, (bei Nordhausen) nördlich mit Stollberg; enthalten $3\frac{1}{2}$ Q. M. mit 2900 Einwohnern, liegen meist an der Helme in der güldnen Aue und sind deshalb äusserst fruchtbar.

Die ganze Grafschaft Schwarzburg, im 10. Jahrh. der größte Theil des Helmgaus, stand bis ins 17. Jahrh. unter Kursächs. Landeshoheit, und die

Besitzer derselben, welche in die Sonderhäuser und Rudolstädter Linie sich theilen, gehören zu den ältesten Vasallen der Landgrafen von Thüringen. Als aber die Linie Sondershausen den 3. Sept. 1697 und die Linie Rudolstadt den 2. Juni 1710 in den Fürstenstand sich erheben lies, suchten beide der K. Sächs. Landeshoheit sich zu entziehen. Dies gelang ihnen endlich, in Ansehung eines grosen Theils ihrer Besitzungen, nach vielen Streitigkeiten und bedeutendem Geldaufwand, besonders durch Hülfe des Sächs. Groskanzlers, Gr. v. Beichlingen, welcher mehr auf der Fürsten, als auf seines Herrn Seite war.

Dem Vertrage zufolge, welchen er den 15. Dez. 1699 mit den Fürsten abschloß, zahlten sie August I. baar 100,000 Thlr. und verpflichteten sich zu einem jährlichen Quantum von 8663 Gülden, für die Aemter Heringen, Kelbra und Ebeleben, welche allein unter K. Sächs. Hoheit bleiben sollten. Laut eines spätern Vertrags von 1702 zahlten sie abermals 100,000 Thlr. Doch waren damit die Sächs. Landstände nichts weniger als zufrieden, weil sie im Besteuerungsrechte über die Schwarzburgischen Lande für beeinträchtigt sich hielten und es entstanden deshalb, besonders nachdem Gr. Beichling in Ungnade gefallen war, grose Streitigkeiten, welche erst durch Receß vom 8. Oct. 1719 beendigt wurden.

Diesem zufolge leisten die Fürsten, doch nur in Ansehung der Aemter Kelbra, Heringen und Ebeleben, dem Könige beim Regierungsantritt die Lehnspflicht und beschicken den Sächs. Landtag durch

Deputirte, welche im Grafen-Kollegium ſitzen. Auch geben ſie Ritterpferde, ſind aber von den Donativgeldern frei, und zahlen jährlich 7000 Thlr. (Sondershauſen $\frac{3}{4}$, Rudolſtadt $\frac{1}{4}$) zu den Steuern, wogegen ſie die genannten Aemter ſelbſt, doch nur nach Sächſ. Fuß, beſteuern dürfen. Uebrigens gilt von genannten Aemtern, in Hinſicht auf Rechte und Pflichten gegen Sachſen, ziemlich daſſelbe, was bei der Grafſchaft Stollberg erinnert worden iſt. (S. 300.) In Ebeleben haben die Fürſten das Bergregal allein, in Kelbra und Heringen mit dem König gemeinſchaftlich. Ein neuerer Receß von 1748 ändert genannte Punkte in Rückſicht auf Kelbra und Heringen etwas ab.

1. Das Amt Ebeleben

welches 1 Flecken, 5 Dörfer und eine wüſte Mark enthält, beſitzt Schwarzburg-Sondershauſen, welchem auch $\frac{1}{4}$ der Steuern (wie ſie bis 1746 ausgeſchrieben waren) gehört. In Anſehung der Schocke wird der Fürſt wie Rittergutsbeſitzer betrachtet. Der Fl.

Ebeleben an der Helbe, treibt Landwirthſchaft, hat ein Schloß mit Garten und eine Stiftsſchule (ehemals Kloſter) an welcher der bekannte Hiſtoriker Paul Jovius (Götze) im 17. Jahrh. Rektor war. Das fürſtl. Amt ſteht unter der Landesregierung, der Kircheninſpektor, deſſen Sprengel 1 Stadt, 3 Landparochieen mit 4 Predigern umfaßt, unter dem Kirchenrathe.

Ebeleben gehörte im Mittelalter Rittern gleiches Namens, dann denen v. Schlotheim, von welchen es, weil sie sich der Lehnsuntreue schuldig gemacht hatten, an Schwarzburg kam. Zu dem altschriftf. Rittergute in Ebeleben gehören die Kirchdörfer: Billeben, Bothenheilingen, Holzsüssera und Marksüssera mit fürstl. Schäferei. Letzteres, ½ Stunde von Ebeleben, war ein, 1287 gestiftetes, Cisterz. Nonnenkloster, das 1544 aufgehoben wurde.

2. Das Amt Heringen

welches 1 Stadt und 9 Dörfer enthält, bildete, nebst dem A. Kelbra, im 13. Jahrh. die güldne Aue, welche den Grafen von Beichlingen gehörte, die Heringen 1300 und Kelbra 1330 an die Grafen v. Hohnstein verkauften. Diese überliefen 1412 die Hälfte der güldnen Aue dem Gr. Bodo v. Stollberg, 1420 die andre Hälfte den Grafen zu Schwarzburg. Seitdem gehören die Aemter Heringen und Kelbra Schwarzb. Rudolstadt und Stollberg-Roßla, jedem zur Hälfte. Auch haben beide zu Heringen eine Regierung und ein Konsistorium gemeinschaftlich. Letztres hält aller 6 Wochen Sitzungen abwechselnd zu Heringen und Kelbra. Die Regierung steht unter der Landesregierung, das Konsistorium unter dem Kirchenrathe. Die Rathsstellen zu Heringen und Kelbra werden von beiden Häusern, die geistlichen Stellen abwechselnd besetzt. Von den Steuern beider Aemter erhält Schwarzb. Rudolstadt die eine; der Kö-

nig von Sachsen aber nebst dem Grafen zu Stollberg-Rosla die andere Hälfte. Die Stadt

Heringen an der Helme (203 H. 1700 E.) 1 M. von Nordhausen, nährt sich von Feldbau und Viehzucht und hat ein, 1327 gebautes, nachher von den Gr. zu Schwarzburg und Stollberg vergrößertes Schloß. 1590 brannte die Stadt ab. In der Nähe findet man Hornsteine, Dendriten ꝛc. Das größte Dorf

Auleben (112 H. 700 E.) enthält ein amtssässiges Gut, und 9 Rittergüter. Von dem ehemaligen Salzwerke (S. 95.) bemerkt man keine Spuren mehr. Auch das Dorf

Bielen mit Kirche (81 H. 500 E.) bei Nordhausen, enthält 2 Rittergüter. Die übrigen Dörfer sind: Görsbach, Hayn, Hamma, Leimbach, Steinbrücken, Sundhausen, Utleben und Windshausen.

3. Das Amt Kelbra.

enthält 1 Stadt und 4 Dörfer. Die Stadt

Kelbra an der Helme (289 H. 1600 E.) mit Schloß, 3 M. von Sangerh. 2 M. von Nordhausen, nährt sich von Landwirthschaft, und ist Sitz eines fürstl. Amtes.

(Dörfer) Berga mit Kupferhütte, hat 4 Rittergüter, davon eins dem Hallischen Waisenhause gehört, Sittendorf 1 Rittergut, Thürungen 2 Tilleda 5 Rittergüter.

Tilleda, im 9. Jahrh. Dullede, auch Dullethe, war vom 10. bis 12. Jahrh. oft Lieblingsaufenthalt der Deutschen Kaiser. Als Otto II. seiner Gemahlin Theophania Tilleda zum Leibgedinge gab, nannte er sein Schloß daselbst einen kaiserlichen, durch eigne Majestät dazu würdigen Palast. Jetzt bemerkt man keine Spur mehr davon. Hier geschah 1194 die Versöhnung Heinrichs des Löwen mit Heinrich VI. Zum Schutz des Palastes in Tilleda war auf dem nahen Berge Kifhausen eine Burg gebaut, wovon ietzt nur noch Ruinen übrig sind. Dieses berühmte Bergschloß in Urk. Kypfhausen, Cuphese, Coflessa, Gyöfhusen, auch der Kyfhäuser genannt, ward mehrmals bald von Heinrich IV., bald von den Thüringern besetzt, 1178 aber nach 2jähr. Belagerung von letztern erobert und zerstört. Unter Rudolf von Habsburg findet man es wieder gebaut und als ein kaiserliches Schloß, womit Ritter belehnt wurden, welches aber die Grafen zu Schwarzburg im 14. Jahrh. käuflich an sich brachten. Diese bauten im 15. Jahrh., unterhalb des Schlosses, eine kostbare Kapelle; die aber, nebst ienem, im 16. Jahrh. in Trümmern sank.

Der Kifhäuser, unstreitig Thüringens höchster und interessantester Berg, erhebt sich 1000 P. Fuß über Tilleda, steigt nur nördlich und nordöstlich, von des Dorfes Ebenen, steil an; südlich hängt er mit dem Brandberge zusammen, der bis Sangerhausen sich zieht. Eine sanfte Vertiefung mit der rothen See trennt seinen Gipfel von dem der

Rothenburg, ein enges romantisches Thal, die Strude oder Wolweda mit dem Goldborn, vom Brandberge, wo man noch einen Stollen und die Halde eines Schachtes bemerkt. Denn von 1737 — 41 trieb man hier Bergbau, der über 300 Zut. Garkupfer gab, am Ende aber doch Mühe und Kosten nicht lohnte.

Am Fusse und auf der Kuppe des Kifhäusers giebt es Sandsteinbrüche, welche vorzüglich gute Mühlsteine von 1 — 3 El. im Durchmesser liefern. Zwischen den Sandbänken findet sich Steinbutter, ein thonartiges Steinmark, welches die Arbeiter, auf Brod gestrichen, als ein vermeintliches Gesundheitsmittel mit Appetit verzehren. In den höchsten Brüchen bemerkt man ganze versteinerte Baumstämme von 1½ El. Stärke; auf einer solchen Höhe, die gewöhnlich nur Urgebirge erreichen, eine Seltenheit, welche allein schon den Kifhäuser naturhistorisch auszeichnen würde. Jene Stämme sind, meist ohne Aeste, in schwarzen Hornstein versteinert, der mit dem Stahl Feuer giebt. Einer derselben, an dem man noch die sträksten Wurzeln bemerkt, hat fast 3 Fuß im Durchmesser und ist in einer Länge von 10 El. durchbrochen. Alle Gefäse und Röhren desselben sind mit kleinen Bergkristallen überzogen. Diese schwarzen grosen Stämme nehmen sich, mitten in den weisen Sandsteinbänken, sonderbar aus. Auf dem Wege von Tilleda nach Artern bemerkt man eine Menge versteinertes Holz auf den Feldern. In Tilleda selbst

sind dergleichen Hölzer, in der Gröse von Schragenscheiten, vor den Häusern aufgesetzt.

Die Essegrube, am nördlichen Fusse des Kifhäusers, ist ein kesselförmiger Erdfall, in welchem die Feldfluthen ihren Abzug nehmen. Von der Kuppe des Berges überblickt man nicht nur die güldene Aue, sondern fast den ganzen Thüringer Kreis, nordwestlich einen Theil des Harzes, südwestlich die Ebenen bis Erfurt, überhaupt gegen 50 Städte und Dörfer.

Von der ehemals berühmten Rothenburg, bei Tilleda, sind nur noch Ruinen vorhanden. K. Otto IV. eroberte sie 1212 im Kriege mit Landgr. Hermann. Nachher gehörte sie bis 1567 den Grafen von Beichlingen. Der Sage zufolge beteten hier die alten Thüringer den Götzen Püsterich an, den man noch von einer eignen Art Bronze auf der Bibliothek zu Sondershausen zeigt.

Nichtvereinigte Lande.

I. Das Fürstenthum Querfurt

enthält 8¼ Q. M. mit 19800 Einwohnern, theilt sich in den Querfurtischen und Jüterbogkischen Kreis, die wenigstens 18 M. von einander getrennt liegen und zählt 4 Städte, 38 Rittergüter, 7 Vorwerke und Freigüter, 43 Amtsdörfer, überhaupt 57 Dörfer.

Den Namen führt es von der alten Herrschaft Querfurt oder Querenvorde, dem Stammgute

derer von Querfurt, aus welchen selbst Kaiser Lothar entsproß. Ob sie, wie man behauptet, als Sächs. Ritter im 6. Jahrh. schon mit den Franken gegen Hermanfried fochten, und dafür die Herrschaft Querfurt mit 13 Dörfern als eine erbliche Reichsdynastie erhielten, dürfte schwer zu beweisen seyn.

Unter den Gliedern des Hauses Querfurt, deren ältester bekannter Ahnherr unter dem Monogram B. (wahrscheinlich Bruno) um 850 vorkommt, sind mehrere historisch denkwürdig. So begleitete z. B. Bruno II. den kranken K. Otto I. nach Memleben (973) wohnte mehrern Reichstagen bei, kämpfte 982 gegen die Sorben, und ging endlich in ein Kloster. Bruno III. starb 1008 als Märtyrer auf einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preussen. Gebhard I. blieb in der Schlacht zu Nägelstedt 1075 (S. 69). Dessen 5 jähriger Sohn Lothar ward 1125 deutscher Kaiser und starb 1137 auf einem Feldzuge nach Italien. Burchard III. war im 12. Jahrh. der erste seines Geschlechts, der die Burggrafenwürde von Magdeburg hatte.

Im Anfange des 13. Jahrh. kam Mansfeld an das Haus Querfurt, welches nun in die Querfurtische und in die Querfurt-Mansfeldische Linie sich theilte. Letztre starb aber schon 1310 aus. Gebhard IX. aus ersterer Linie, focht tapfer, besonders 1306 bei Wartburg und Erfurt, für Friedrich und Dietrich gegen Albrechts den Unartigen und Adolf,

von Nassau — Prokz III. blieb bei Aussig gegen die Hussiten 1426. —

Mit Bruno XI. welcher durch Pracht, besonders Bauliebe, die Herrschaft sehr verringerte, erlosch 1496 die männliche Linie des Hauses Querfurt. Die Herrschaft, welche seit ungefähr 1134 bei Magdeburg zu Lehn ging, ward nun von letzterm (mit Ausnahme von Allstedt, welches an Kursachsen fiel) einzogen.

Doch muß man unter der Herrschaft nur die Pflege von Querfurt und Heldrungen verstehen, nicht aber Jüterbogk, Dahme und Burg, welche nie der Familie Querfurt, sondern seit dem 12. Jahrh. schon dem Erzstift Magdeburg gehörten. Letztre 3 wurden, nebst Querfurt, unter dem Namen der 4 eximirten Aemter, im Prager Frieden 1635, dem Kf. Joh. Georg I. einstweilen übergeben im Westfäl. Frieden aber (1648) auf ewige Zeiten, frei von Magdeb. Lehnsherrschaft, zugesichert.

Nach des Kurfürsten Tode (1656) trafen dessen Söhne einen Erbvergleich (22. Apr. 1657) welchem zufolge Hz. August von Weissenfels und Administrator des Erzbisth. Magdeburg, das Stift Meissen mit Wurzen seinem Bruder, dem Kurfürsten J. Georg II. abtrat und dafür iene Magdeburg. 4 Herrschaften erblich erhielt, doch mit Ausnahme der obersten Landeshoheit, welche dem Kurfürsten bleiben sollte. In einem spätern Vergleiche vom 17. Febr. 1663 trat der Herzog von Weissenfels alle Schriftsassen der Ae. Langensalza, Weissensee, Sangerhau-

sen und Eckartsberga dem Kurhause ab und erhielt dafür Heldrungen, Sittichenbach und Wendelstein, welche, nebst den genannten Magdeburgischen Herrschaften, denen man ihre gesetzliche und Steuerverfassung zusicherte, das Fürstenthum Sachsen-Querfurt bilden sollten. Dieses erhielt, bald nach seiner Entstehung, 1664 ein Konsistorium, (erst in Halle, dann in Weissenfels) ein eignes Appellations-Gericht und ward der Jurisdiktion des Leipziger Oberhofgerichts entnommen.

Die Ansprüche, welche Brandenburg in der Folge auf die Lehnsherrschaft der 4 Magdeburg. Aemter machte, wurden d. 22. Juli 1687. dadurch beseitigt, daß Hz. Joh. Adolf die Stadt (nicht Amt, wie man irrig behauptet) Burg wieder an Brandenburg abtrat, welches dagegen 34452 Thlr. herausgab. Nun erst ward Querfurt den 12. Oct. 1688 vom Kaiser, als ein unmittelbares Reichsfürstenthum anerkannt; doch bekam es nur Sitz und Stimme auf den Oberſächs. Kreistagen, nicht im Fürstenkollegium, weil einige altfürstliche Häuser sich stets dawider setzten.

Nach dem Aussterben der Linie S. Weissenfels (1746) fiel Querfurt dem Kurhause anheim, welches Wendelstein und Sittichenbach wieder zum Thüring. Kreise schlug, dem Fürstenthum Querfurt aber den 1. Juli 1746 seine alte Verfassung aufs neue bestätigte.

Ein Hauptpunkt der letztern, welche demungeachtet so manche Abänderungen litt, war und blieb das

Recht der Landtage. Die ersten wurden 1675 und 1679 zu Halle, (weil Hrz. August als Administrator von Magdeburg dort residirte) die folgenden bis 1740 in Weissenfels, 1746 zu Torgau, die übrigen zu Querfurt (der letzte 1805) gehalten. Zu Ausschußtagen senden die Querfurter Stände Deputirte nach Dresden, wie dies 1778. 1806 und 1808 der Fall war.

Der Querfurtische Landtag, dessen Verfassung auf der zu Halle 1679 errichteten Landtagsordnung beruht, wird in der Regel aller 6 Jahre nach dem allgemeinen Königl. Sächs. Landtage gehalten und vom König durch einen Kommissar beschickt. Die Stände, welche gewöhnlich auf dem Schlosse zu Querfurt sich versammeln, bestehen aus allen schrift- und amtssässigen adelichen Rittergutsbesitzern (sie mögen Ahnen zählen oder nicht) und aus den schriftsäs. Stadträthen von Querfurt, Jüterbogk und Dahme; denn Heldrungen ist nicht landtagfähig. Am Propositions- und Abschiedstage dürfen auch bürgerliche Rittergutsbesitzer, bei Ausschußtagen nur Querfurt und Jüterbogk, sich einstellen. Die Direktion der Land- und Ausschußtage hat das Geh. Konsilium. Ihr Hauptgegenstand sind allemal die Steuer-Bewilligungen. Denn durch nichts unterscheidet sich das Fürstenthum mehr von den Erblanden, als durch die ihm eigenthümliche Steuerverfassung.

Die Steuern werden nämlich nicht, wie in den Erblanden, nach Schocken und Quatembern, sondern in den Ae. Querfurt, Jüterbogk und Dahme nach dem 70sten Pfennig, in Heldrungen nach den sonst üblichen Römermonaten aufgebracht. Unter der herzogl. Regierung mußten die Stände unter vielerlei Titeln immer sehr viel verwilligen, weil einige der Herzoge so verschwenderisch lebten, daß 1722 eine Kaiserl. Schulden-Kommission niedergesetzt wurde, welche bis in die Zeiten Joh. Adolfs II. dauerte. Als aber das Fürstenthum dem Kurhause zufiel, ward jährlich ein sogenanntes Bewill. Quantum von 27,000 Thlr. festgesetzt. Ausserdem entrichtet es noch jährlich 6314 Thlr. 23 gr. zur Erhaltung einer Komp. Kavallerie und liefert von ieder steuerb. Hufe 2 Mtz. Korn und 2 Mtz. Hafer in natura. Jeder Ort mus sein Steuerkontingent in die Kreiskasse liefern und, (eine bedeutende Abweichung von der erbländ. Steuerverfassung) die Steuern verfallner Grundstücke, neuer Anbauer und Verunglückter mit übernehmen. Die Stände leisten aller 6 J. ein Donativ von 12500 Thlr. und jährlich 300 Thlr. zu Erhaltung der Zuchthäuser in Torgau und Zwickau.

Fleisch- und Trankſteuer werden nach erbländischem Fusse, die Landaccise nur nach dem Ausschreiben von 1682 entrichtet, weil die Stände die Landaccisordnung von 1788 noch nicht angenommen haben. Die Gen. Consumt. Accise ist gar nicht eingeführt. Doch gilt auch hier, wie in den Erb-

landen, der Impost von Stempelpapier, Spielkarten, ausländ. Weinen, Tabak ꝛc. Die Landtagskosten und die landschaftlichen Besoldungen müssen vom Fürstenthum aufgebracht werden.

Einem Vergleich vom 15 Febr. 1706 zufolge, entrichtet der Querf. Kreis zu 100 Thlr für jenes Quantum, 63 Thlr. 19 Gr. $10\frac{8}{10}$ Pf.; der Jüterb. Kr. 36 Thlr. 4 Gr. 1 $\frac{11}{10}$ Pf.; zu obigen 27000 Thlr. also der Querf. Kreis 17233 Thlr 13 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. der Jüterb. Kreis 9766 Thlr. 10 Gr. $10\frac{1}{2}$ Pf. Die Ae. Wendelstein und Sittichenbach sollten zwar den 11ten Pfennig beitragen, sind aber seit 1746 davon freigesprochen.

Die einzelne Steuervertheilung ist in jedem Kreise anders. Im Querfurtischen Kreise unterscheidet man ordinaire und extraordinaire Steuern. Zu jenen rechnet man 12000 Thlr. von dem, dem Kreise aufliegenden Bewill. Quantum; zu diesen die übrigen 5233 Thlr. 13 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf., nebst den Donativ-Geldern, landschaftlichen Kosten ꝛc.

Zu 100 Thlr. extraordinairen Steuern zahlt Helbrungen 24 Thlr. 3 Gr., Querfurt 75 Thlr. 21 Gr., zu 100 Thlr. ordinairen Steuern jenes 19 Thlr. dieses 81 Thlr. — Die Stadt Querfurt entrichtet jährlich 240 Thlr. Gewerbsteuer, das übrige wird in beiden Herrschaften nach dem Hufenfuß aufgebracht.

Im Jüterb. Kr. findet jener Steuerunterschied nicht statt, sondern jedes Amt und jede Stadt trägt,

laut

laut Vergleich vom 2. Nov. 1735 jährlich eine bestimmte Summe bei.

Die Stadt Jüterbogk entrichtet seit 1687 eine Konsumt. Accise, deren Ertrag zu dem, der Stadt aufliegenden Steuer-Quantum genommen wird. Letztres bringt die Stadt Dahme meist durch vierteljährliche Anlagen nach dem Häuser-Werth auf.

Die Ritterschaft allein giebt von 6 zu 6 Jahren, ein Donativ von 2000 Thlr. und seit 1799 zum Unterhalt des Militärs 2000 Thlr.; wegen beiden Summen jährlich also 666 Thlr. 16 Gr., wozu die Ritterschaft des Querf. Kreises 433 Thlr. 8 Gr., die des Jüterbogk. Kreises 233 Thlr. 8 Gr. beiträgt. Die Ritterschaft in den Ae. Querfurt und Heldrungen zahlt seit 1687 noch besonders einen Kanon von 41 Thlr. 18 Gr. jährlich.

Kavallerieverpflegungs-Gelder bringen die Dörfer allein auf. Bei allen Lieferungen (z. B. für die Preuss. Armee 1778) ward Querfurt sonst als der 106ste Theil Sachsens betrachtet. Seit 1784 aber ist auch hier der Hufenfuß angenommen und das Fürstenthum mit 1210 Magazin-Hufen belegt.

Endlich weicht die Steuerverfassung des Fürstenthums auch darin von der erbländischen ab, daß steuerbare Güter, so lange der König sie besitzt, von Steuern nicht frei sind, weil alle Bewilligungs-Summen ohne Reste geliefert werden müssen.

In Städten und auf Rittergütern nimmt die Obrigkeit die Steuern ein, in den Amtsdörfern die

Königl. Steuereinnehmer. Für sämtliche Steuern giebt es in iedem Kreise einen Kassirer, welcher an die Rentkammer abliefert

Als das Fürstenthum 1679 in 2 Kreise getheilt ward, erhielt ieder, nicht ohne Wiederspruch der Städte, einen Kreisdirektor. Vorher versahen Amtshauptleute die Geschäfte derselben. Die Kreisdirektoren, welche hier ungefähr die Stellen der, in den Erblanden gewöhnlichen, Kreishauptleute und adlichen Kreissteuer-Einnehmer vertreten, sind zugleich Marschkommissarien und sollen sich beständig in ihren Kreisen aufhalten. Doch sind sie nicht gerade an die Kreisstädte gebunden. Wenigstens expedirten sie in alten Zeiten von ihren Güter aus.

Nächst den Kreisdirektoren sind im Fürstenthum 1 Oberforst- und Wildmeister, 4 Superintendenten, 4 Amtmänner und 2 Steuereinnehmer angestellt.

Das Fürstenthum steht in allgemeinen Landesangelegenheiten unter dem Geh. Konsilium, in Militärsachen mittelbar unter dem Geh. Kriegskollegium, in Lehns-Justiz- und Polizeisachen unter der Landesregierung, wo der Sekretair des Thüring. Kreises die Ausfertigungen für Querfurt und Heldrungen, der des Wittenb. Kreises für Jüterbogk und Dahme besorgt, in Kammer- und Rentsachen unter dem Geh. Finanzkollegium, in geistlichen Angelegenheiten unter dem Kirchenrathe; die Ae. Querfurt und Heldrungen aber stehen noch besonders unter dem Leipziger, Jüterbogk und Dahme unter dem Wittenbergischen Konsistorium.

Alle Befehle an das Fürstenthum ergehen von der Landesregierung an die Kreisdirektoren. In Gleite- und Landaccissachen ist der Querfurt. Kreis zum Thüringer, der Jüterbogkische zum Wittenb. Kreise geschlagen.

I. Der Querfurtische Kreis (9800 E.)

welcher in die Aemter Querfurt und Heldrungen sich theilt, liegt zu beiden Seiten der Unstrut, ist fast ganz vom Thüringer Kreis umgeben, grenzt nur zum Theil westlich an Schwarzburg und Weimar, nördlich und östlich an das Westfäl. Saaldepartement und hat ziemlich gleiche Landesbeschaffenheit mit den Ae. Eckartsberga und Wendelstein. Nächst den gewöhnlichen Feldfrüchten baut man auch viel Rübsen, etwas Hopfen, Tabak und Flachs. Letztern bezieht man wohlfeiler aus den nahen Brandenb. Dörfern Dittfurth und Aschersleben. Einige Gegenden bei Lodersleben, Gatter- und Farnstedt abgerechnet, findet man nirgends unbebautes Land. Ueberschwemmungen ruiniren oft die Getreide- und Heuernte. Futterkräuter baut man besonders in Leimbach und Farnstedt. Die meist landesherrl. Waldungen geben den Holzbedarf. Die Viehzucht ist beträchtlich, die Schafzucht am besten auf den Amtsvorwerken. Pferdezucht im A. Heldrungen, die Stallfütterung seit langen Zeiten schon im A. Querfurt eingeführt, seltner im Amt Heldrungen. Bienenzucht treibt man am meisten bei Querfurt. Steinbrüche giebt es bei Lo-

dersleben; Manufakturen nirgends. Branntweinbrennereien und Leinweberei sind die einzigen Nebengewerbe des Landmanns.

Im Kriege 1806 litt die Stadt Querfurt nebst den Vierdörfern am meisten, weil in und bei der Stadt ein Französ. Korps, den 17. Oct. vor der Affaire bei Halle, campirte. Vom 1. Juni 1807 bis letzten December 1808 betrug der liquidirte Kriegsaufwand 2532 Thlr. 2 Gr. 6 Pf. worauf bis Ende 1808. 1140 Thlr. vergütet waren.

I. Das Amt Querfurt

enthält 1 Stadt, 20 Ritter- 2 Kammergüter (zu Querfurt und Weidenbach) 11 Amtsdörfer und zählte 1791, 7456. 1797, 7581. 1810 gegen 7800 Einw. Das Amtsgebiet wird vom Querne- und Farnstedter-Bach oder der Rohrbeitsch gewässert. Ersterer, welcher ins Preuss. Amt Schraplau fließt, treibt 14, letzterer 2 Mühlen. Ausserdem giebt es noch 15 Windmühlen und nur bei Lodersleben einen Teich, der breite Saal genannt.

Alle Dörfer, Thaldorf ausgenommen, haben Brau- und Schenkrecht und die Amtsdörfer, (nur Kuckenburg nicht) wälzende Grundstücke. Die größten Dörfer sind Lodersleben, Bornstedt und Nemsdorf. Letztre beiden, nebst Goritz und Göhrendorf heissen die Vierdörfer, weil sie hart an einander liegen und fast ein Dorf zu seyn scheinen. Die schriftl. Stadt

Querfurt (424 H. 2430 E.) am Querne-bach, mit alten zum Theil in Gärten verwandelten Festungswerken, ist Sitz eines Ober-Forstmeisters, Superintendenten, Justitzbeamten und einer Poststation, hat 2 Kirchen, 1 latein. Schule, 2 Spitäler, 3 Rittergüter, 2 Salpetersiedereien, und nährt sich von Feldbau, Brauerei, Handel und Handwerken (350 Mst.) unter welchen die Schuhmacher und Leinweber die zahlreichsten sind. Das mit Mauern und Graben umgebene Schloß war sonst eine starke Festung von 3 Basteien. Die stärkste derselben, der dicke Heinrich, ist der dickste aller alten Wartthürme in Sachsen. Die Mauern sind unten über 8 Ellen stark und stehen 20 Ellen tief in der Erde. Vor 30 J. war der Thurm noch überbaut und konnte durch eine hölzerne Treppe bestiegen werden. Dem Amtsarchive zufolge hies eigentlich die erste, noch stärkere Bastei nach der Stadt zu, der dicke Heinrich, welcher Nahme aber, seitdem diese in Trümmern sank, auf oben genannte überging. Eine Steinschrift an iener beurkundet die Erbauung des Schlosses durch Bruno XI. edlen Herrn zu Querfurt 1461.

Die Schloßkirche, mit Altargemälde von Cranach, enthält viel Monumente der Querfurtischen Familie. Das, von den Herzogen zu Weissenfels dem Schlosse angebaute Fürstenhaus, ist Sitz des Amts, dient auch zu Versammlungen der Stände, deren Archiv im Rathhause sich befindet. Der Rath ist schriftsässig und landtagfähig hat Ober- und Erbgerichte, auch das Pflastergeleite in der Stadt, und

steht unmittelbar unter der Landesregierung. Die Stadt besitzt 4 Lehngüter. Unter hiesige Superintendentur gehören 1 Stadt, 11 Landparochien mit 5 Filialen und 14 Predigern.

Auf der nahen Eselswiese, oder dem Anger zur Eselsstadt, wird jährlich Mittwochs nach Ostern bis Freitags der sogenannte Wiesenmarkt gehalten, welcher an Zoll und Stättegeld gegen 400 Thlr. abwirft. Denn die Wiese steht unterm Amte. Fremde Verkäufer müssen vom Thaler der Einnahme 1 Gr. entrichten. Am ersten Tage ist der Pferdehandel am stärksten, wobei der Stallmeister aus Wendelstein den Vorkauf hat. Uebrigens sind Böttcher- Tischler- und Töpferwaaren die Hauptartikel.

Nur einheimische Töpfer haben das Recht, bunte Thonkugeln und kleine bunte Eselreiter zu verkaufen. Letztre, (wie überhaupt der Name der Wiese) schreiben sich von folgender Legende her.

Als Bruno III. Herr zu Querfurt, auch Bruno apostolus oder Archiepiscopus gentium genannt, seine zweite Bekehrungsreise nach dem heidnischen Preussen antrat, ward sein Esel stetig auf der Wiese beim Schlosse so, daß der heilige Reuter absteigen mußte. Dies deutete man auf Reiseunglück. Doch Bruno achtete der Freunde Warnung nicht, zog fort und — ward von den Preussen 1008 ermordet. Ihm weihten nun seine Brüder da, wo der Esel einst stetig ward, eine Kapelle, wo sie seine Reliquien verwahrten, die natürlich bald Wunder thaten, und Wallfahrten, damit auch den Wiesenmarkt, veranlaß-

ten. Jene Kapelle verwandelten nachher die Herzoge von Weissenfels, welche allemal den Markt besuchten, in ein Absteigequartier, Wiesenhaus genannt.

Ehedem war mit diesem Markte eine Justizpflege verbunden, die in Hinsicht auf Strenge und Schnelligkeit dem Wechselrechte fast gleich kam. Hier galten keine Rechtsausnahme, keine exceptio fori, u. dgl. Wer nämlich Forderungen an einen Marktgast hatte, liess es im Amte registriren; worauf denn der Beklagte, war er geringen Standes, durch den Landknecht geholt, war er vornehm, von dem Aktuar invitirt wurde. Doch folgten ihm, im letzten Falle, die Wächter wenigstens vom weiten. Nach Eröfnung der Klage blieb ihm die Wahl zwischen Eingestehen oder Beschwören des Gegentheils. Bei Ausnahmen, die er nicht gleich beweisen konnte, mußte er sich ganz dem Gewissen des Klägers überlassen. Gestand er die Schuld, so hatte er wieder nur zu wählen zwischen Zahlen und Arreststeiden, welches letztere auch nach dem Wiesenmarkt noch dauerte bis er zahlte, weß Amtes, Ranges oder Vaterlandes er auch war.

Weil aber Gesinde, dem man, schlechten Betragens wegen, den Lohn innebehalten hatte, jenes Recht nicht selten misbrauchte, an seiner Herrschaft sich zu rächen, ward jenes Recht durch Reser. vom 30 Mai 1788 beschränkt. Seitdem gilt es nur noch in Wechselsachen, auch gegen Verbrechen, die auf dem Wiesenmarkte begangen wurden, und in Civil-

streitigkeiten, die aus einem, auf dem Markte abgeschlossenen Geschäft sich herschreiben.

Merkwürdige Dörfer.

Obhausen (173 H. 759 E.) ½ St. von Querfurt am Querbach, der hier 5 Mühlen treibt, das größte Dorf des Fürstenthums, theilt sich in 3 Gemeinen, St. Petri, St. Nicolai und St. Johannis, hat 4 Rittergüter und 3 Kirchen mit 2 Predigern und 2 Schullehrern. Die Kirche zu Obhausen St. Johannis stand schon 1005; denn hier ward damals der in Leipzig gestorbne, Graf v. Merseburg, Esiko, begraben, weil Uppusen sein Landgut war. Der Pastor zu St. Johannis mus einen Sonntag um den andern in der Kirche zu St. Nicolai predigen, wozu beide Gemeinden sich einfinden. In Obhausen Nikolai, dessen Rittergut, der Schieferhof, seit 1766 das Recht der Zusammenberufung der Landstände hat, wird jährlich den 25 Jan. ein sogenanntes Walt- oder Gewaltgericht gehalten, dessen Entstehung unbekannt ist. Die ältesten Nachrichten reichen nur bis 1568, wo es als längst bekannt in einer Merseburg. Urkunde vorkommt. Der Stiftungsbrief soll in Magdeburg liegen. Die Absicht des Gerichts ist: die Zinsen, welche dem Rentamte und Lehen, welche der Gemeine gehören, zur bestimmten Zeit einzutreiben. Der Vorsteher des Gerichts, jährlich aus der Gemeine gewählt, heißt Gewaltmeister, die Beis

ſitzer Gewaltbrüder. Dieſe, nebſt allen Cenſiten der 3 Gemeinen zu Obhauſen, auch von Nemsdorf, verſammeln ſich beim Gewaltmeiſter an 2 Tiſchen. Letzterer präſidirt, in ſeiner Rechten haltend den Gewaltſtab, ein rothes Szepter mit vergoldeten Knopf. Nun folgen 10 Fragen, welche von den Gewaltbrüdern jeder, dazu aufgerufen, beantworten muß. Feierliche Stille herrſcht. Alles iſt Ohr und, iſt das Gericht gehegt, ſo leiſtet Jeder, was er zu leiſten hat. Wer ſäumig oder wohl gar nicht da iſt, muß ½ Tonne Bier, wer ſich mit Worten vergeht, Geldſtrafe geben. Das Rentamt empfängt die Gewaltzinſen von 37 Hufen, wozu das Rittergut 14 Thlr., die groſe Mühle 7 Thlr. zahlt. Für jedes im vorigen Jahre verkaufte oder vererbte Lehn werden der Gemeine 2 Brode, 2 Würſte, 2 Gr. und ein Glas oder Becher mit 3 Pf. entrichtet. Uebrigens zahlt jeder Cenſit 1 Gr., jede Unverheirathete 6 Pf., welches, nebſt den Strafgeldern, zu einem feſtlichen Mahl von 4 Gerichten verwendet wird, womit die Gewalt ſich ſchließt. Der neue Gewaltmeiſter giebt am Abend gewöhnlich Hering, Butter, Käſe und Brod den Gewaltbrüdern zum Beſten.

Ein ähnliches Recht hat auch die Gemeine zu Niedereichſtedt (S. 160) welche ihre 19 Häuſer mit Erlegung von 6 Gr. ſelbſt in Lehn nimmt und dazu jährlich einen ſogenannten Schulzenknecht erwählt Bei

Lodersleben mit Kirche, 3 Rittergütern und schriftl. Forsthause, bricht Sandstein, der viel Steinbrecher und Bildhauer beschäftigt.

Ladersleben, eins der schönst. Dörfer des Amtes, erhielt wahrscheinlich den Namen vom Kaiser Lothar aus dem Hause Querfurt, der hier eine Meierei gehabt haben soll. Ein Theil des nahen Waldes heißt noch die Lauters, oder Lutersburg.

Ober- und Unter-Farnstedt hat eine Kirche und ein Rittergut, das in 3 Höfe sich theilt, —

Gatterstedt 5 Rittergüter und 2 Kirchen. Bei

Leimbach mit Kirche und Rittergut, bemerkt man Ruinen von dem ehemals berühmten Kloster Martenzell, dessen Abt, alten Privilegien zufolge, von Niemanden die Lehn mit Ring und Stab erhielt, sondern sich selbst belehnte und den Stab vom Altar nahm. Leimbach gehörte diesem Kloster und ist deshalb noch Mann- und Weiberlehn.

Döcklitz, mit dem Filial Kuckenburg, lag seit dem 30 jähr. Krieg wüst und ward erst 1714 durch Hrz. Christian v. Weissenfels wieder angebaut. Unfern Kuckenburg, liegt der Kreuzberg, wo man ehedem marmorartige Steine fand.

2. Das Amt Heldrungen

südwestlich vom Amt Querfurt, an der Unstrut, grenzt mit Schwarzburg und Weimar, enthält 1 Stadt, 1 Kammergut, 5 Rittergüter und 4 Amts-

Dörfer, wird von einem Justiz- und Rentbeamten administrirt, zählte 1810 gegen 3500 Einwohner, hat mit Querfurt ziemlich gleiche Landesbeschaffenheit, gute Steinbrüche, 2 Potaschhütten und 1 Salpetersiederei. Die amtss. Stadt

Heldrungen (1798, 172 H. 919 E. 1810, 185 H. 1050 E.) ½ St. rechts von der Unstrut, an der Strase aus Westfalen nach Leipzig, ist Sitz des Justizbeamten und Superintendenten, unter welchem 1 Stadt, 10 Landparochieen mit 2 Filialen und 12 Predigern stehen, enthält 2 schriftsässige Güter, den rothen Hof und das Gut zu Schloß Heldrungen, Hatzky genannt, nährt sich meist von Landwirtschaft, Gärtnerei, Brannweinbrennerei, Essigbrauerei und etwas Handel. Die Stadt hat keinen Magistrat, sondern blos Heimbürgen; der Pastor heiß auch Dekan. Das hiesige Schloß war sonst eine starke Festung, die nach Fort Louis gebaut seyn soll, und 1645 von den Schweden beschossen, auch eingenommen ward, wovon man sonst ein gutes Gemälde zeigte. Hrz. August stellte es 1644 — 48, wieder her, wie noch eine Steinschrift am sogenannten krummen Thurm beurkundet. Noch 1697 hatte es einen Kommandanten (v. Pflug); die Wohnung desselben ist seit 1766 in ein Getreidemagazin, verwandelt. Ueber einem Portal bemerkt man eine in Stein gehauene Kröte auf einem Küssen sitzend, mit der Umschrift: du Kreta hast mir viel gekost. Die Veranlassung dazu ist unbekannt. Im Schloßthurme sas Münzer nach der Schlacht bei Frankenhausen.

Nicht lange vorher hatte er selbst den Grafen von Mansfeld in diesem Schlosse mit einigen tausend Bauern, aber vergeblich, belagert. Noch zeigt man seinen Kerker, Münzers Thurm genannt, ein tiefes, mit Fallthüre versehenes Loch, in welches er am Kloben hinabgelassen wurde. Sein Bildnis in Oel gemalt das grose Aehnlichkeit mit Luthern hatte, hieng ehedem in der Amtsstube. Ein neuer Flügel des Schlosses, das Fürstenhaus, wird vom Proviantverwalter bewohnt.

Heldrungen, im Mittelalter Siz einer Herrschaft gleiches Namens, hatte bis 1414 eigne Herren, nach deren Aussterben es an die Grafen von Hohnstein kam. Diese vertauschten sie zwar an Friedrich den Streitbaren, erhielten sie aber in der Folge wieder und überliesen sie 1484 dem Grafen Gebhard VI. von Mansfeld für 15260 Thlr. Dessen Nachkommen schrieben sich oft auch edle Herren zu Heldrungen. Joh. Georg I. kaufte sie 1623 für 128293 Gülden von Asmus von Baumbach, dem sie, Schulden wegen, die Grafen von Mansfeld abgetreten hatten. Das Dorf

Bretleben mit Rittergut und 2 Kirchen gehört dem, um das Bergwesen hoch verdienten Berghauptmann v. Trebra, welcher die Oekonomie sehr verbessert, eine Salpeter- und Stärkefabrik, und, zum Behufe einer grosen Branntweinbrennerei, eine Windmaschine anlegte. Die Cyriakskirche enthält das Erbbegräbnis der Trebraischen Familie, welche auch die Kirche in baulichem Wesen erhalten muß.

II. Der Jüterbogkische Kreis

auf dem rechten Elbufer, grenzt östlich an die N. Lausitz (bei Golsen und Lukau) südlich an den Wittenberg. Kreis (bei Schlieben und Schweinitz) westlich an denselben (bei Seyda, Wittenberg und Belzig) nördlich an Brandenburg und Baruth und theilt sich in die Aemter Jüterbogk und Dahme, welches ein Theil des Wittenb. Kreises trennt. Mit letzterm hat er, in Hinsicht auf Boden und Produkte, die größte Aehnlichkeit (VI. 198). Die Bienenzucht ist nicht unbedeutend. Nebengewerbe des Landmanns sind Garnspinnen und Leinweberei. Die Bevölkerung ist gegen 10,000. Der Kreis hat seine eigne Baubegnadigungskasse, in welche von den Aemtern, Städten und Rittergütern jährlich 1312 Thlr. 12 Gr. in 4 Terminen aufgebracht werden. Für den Anbau wüster Stellen werden daraus 12 Procent vergütet. Die plattdeutsche Mundart der Einwohner beweißt ihre Abkunft von Niederländischen Kolonisten (VI 188.). Im letzten Kriege litt dieser Kreis weit mehr als der Querfurter. Vom Juni 1807 bis Ende Dez. 1808 wurden 9569 M. 2711 Pferde verpflegt, 484 Wagen mit 2379 Pferden zur Vorspann gestellt und überhaupt 15007 Thlr. 20 Gr. 11 Pf. für Kriegsaufwand liquidirt, worauf bis zum Dez. 1808. 2457 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. vergütet waren.

1. Das Amt. Jüterbogk

wird durch einen Justizbeamten, der zugleich Rentamtmann ist, verwaltet, enthält 1 Stadt, 14 Amtsdörfer, die Kammergüter Reinsdorf und Vorw. Kappa oder Kaphan, nebst Vorburg und Waldau, 6 schriftsf. Rittergüter, 2 schriftsf. Vorwerke bei der Stadt, 5 wüste Marken, und zählt 6300 Einw. Die Hauptprodukte sind Getreide, Flachs und Wolle. Nach Dresden und ins Brandenburgische wird viel Korn geschaft. Weinbau ward sonst auf 80 Bergen betrieben, ist aber eingegangen. 1727 erbaute man 4000, 1728 gegen 3000 Viertel Most. Das meiste Holz bezieht man aus dem A. Seida. Die schrift. Kreisstadt

Jüterbogk (549 H. 1756, 2417. 1799 gegen 1800. 1809 2750 E.) am Ahe-Adda- oder Rohrbach, gewöhnlich auch das Fließ genannt, welches bei Potsdam in die Havel fällt, liegt 4 M. von Wittenberg, 3 M. von Dahme, ist Sitz der Expedition des Kreisdirektoriums, eines Amts, Superintendenten, Hauptgleites und Postmeisters, hat alte Festungswerke, die seit 1803 zum Theil in nutzbares Land verwandelt sind und 3 Thore, das Dämmische, Neumärkische und Zinnaische, nach welchen die Stadt in 3 darnach genannte Theile und Rathsvorstädte getheilt ist. Unter iedem Stadtthore hängt (wie man behauptet, seit 1394) eine Keule und daneben liest man auf hölzerner Tafel: Wer seinen Kindern giebt das Brod und leidet dabei

selber Noth, den schlägt man mit der Keule tod. Dieses sogenannte Wahrzeichen veranlaßte, wie man sagt (denn sichere Nachrichten fehlen) ein hiesiger Tuchmacher, der, weil er sein Vermögen bei Lebzeiten unter seine 7 Söhne vertheilt hatte, am Ende selbst darbte und nach seinem Tode nichts, als eine Keule mit jener Warnungstafel hinterlies.

Die Stadt hat 5 Kirchen, die Nikolai-Frauen-, Mönchs-, Jakobs- und Geistkirche und theilt sich in 3 Kirchspiele. Unter dem Superintendenten stehen 1 Stadt, 11 Landparochieen mit 10 Filialkirchen und 18 Predigern. In der Sakristei der Haupt- oder Nikolaikirche zeigt man einen Tezelschen mit Eisen beschlagenen Ablaßkasten. Die Mönchskirche gehörte ehedem zu einem Franzisk. Kloster, dessen Mönche sich Luthern beim Anfange der Reformation am heftigsten widersetzten und einen, wiewohl vergeblichen, gelehrten Streit mit ihm anknüpften. Auf dem Kirchhofe fand man 1726 das Grab eines wahrscheinlich Wendischen Ritters, mit verschiednen Urnen und einen Degen mit der Jahrzahl 1000. Letztern verwahrte man lange im Rathhause, wo er aber im 7 jähr. Kriege entwendet ward. Die Geistkirche dient blos zu Betstunden für Arme, welche nach jeder derselben Allmosen empfangen. Kranke werden im Siechhause verpflegt. Ueberhaupt sind hiesige Armen- auch die Feuerlöschanstalten zweckmäsig, nach den Leipzigern eingerichtet.

Das Gymnasium, sonst Franzisk. Kloster, soll nächstens in eine Bürgerschule mit Schulseminar

verwandelt werden. Die Stadt hat 4 Stipendien, das Wahlsdorfische von 20 Thlr., das Klitzingische von 30 Thlr., das Scharnosche von 26 Thlr. 16 Gr. und das Schöppenstipendium von 16 Thlr. 12 Gr. welches letztre der Rath in Zerbst auszahlt.

Der hiesige Rath besteht aus 10 P. und hat seit 1751 erblich die Stadtgerichte, welche sonst durch ein Schöppenkollegium verwaltet wurden.

Das 1709 massiv gebaute Rathhaus vorm Dammthore hies ehedem der Propsthof. Auf dem Rathhause, welches das ständische Archiv verwahrt, hielt man sonst, zu Regulirung der Steuern, jährlich einen Kreistag. Ersteres geschieht aber schriftlich durch Umläufe. Nur in besondern Fällen halten die Stände hier Zusammenkünfte.

Brauerei und Branntweinbrennerei, Detail- und Grenzhandel, 6 Jahr- Vieh- Woll- und Flachs- auch 2 Wochenmärkte sind die erheblichsten Nahrungszweige. Unter den Handwerkern (450 M.) sind die Tuchmacher (52) welche eine Walkmühle besitzen, die Leinweber (49) die Marktschuhmacher (84) und die Kürschner die zahlreichsten. Von 1806 — 1809 wurden gegen 1700 St. Tuch, gegen 400 Sch. Leinwand ꝛc. geliefert. Der ehedem bedeutende Wollstrumpfhandel wird nur noch von Wenigen betrieben. Einer Gesellschaft von 14 P. gehört eine beträchtliche Leinwandbleiche. Im 16 Jahrh. soll der Ort weit nahrhafter gewesen seyn und 1525 sogar 1921 H. mit 6000 E. gehabt haben. Die Hausbesitzer theilen sich in Gros- und Kleinerben. Nur

erstere

erstere besitzen Aecker, dürfen brauen und Brantwein brennen. Die Armen nähren sich meist vom Spinnen.

Die Kuppen, eine Sumpfgegend bei der Stadt, wo das Vieh oft versank, daß es kaum gerettet werden konnte, sind 1809 auf Veranlassung des Bürgerm. Mathusius, durch Abzugsgräben in 25 der schönsten Gemüsegärten verwandelt worden.

Auf dem Tanzberge, einer viereckigen mit Linden besetzten Anhöhe in der Vorstadt Neumarkt werden, bei solennen Hochzeiten, Tänze gehalten. Hier sollen die Wenden den Jutrybog oder Gott der Morgenröthe verehrt haben. Auch wären, wie man sagt, Bilder der Glora oder Göttin der Fruchtbarkeit und der Sonna aufgestellt. Daß übrigens die Stadt und der nach ihr genannte Pagus den Namen vom Jutrybog erhielt, ist höchst wahrscheinlich. 1159 wurden die hiesigen Wenden von Albrecht dem Bär besiegt, welcher Stadt und Gau 1274 dem Erzstift Magdeburg gab, unter welchem sie bis 1635 blieben.

Wie wichtig Jüterbogk einst war, sieht man daraus, daß es oft zum Kongreßorte in theolog. und politischen Angelegenheiten gewählt ward. 1549 z. B. versammelten sich hier, des Interims wegen, die angesehensten Sächs. Brandenb. und Anhaltischen Theologen, wozu die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Moritz und Joachim II. Fürst Georg zu Anhalt und der Naumb. Bischof Julius Pflug sich einstellten. — 1557 schlug hier Kf. August einen Orden gegen die Türken vor, der aber nicht zu Stan-

de kam. Von 1564 — 1611 hielt man hier 16 Obersächs. Kreistage, unter welchen mehrere von der größten politischen Wichtigkeit waren, z. B. 1567 wegen der Belagerung von Gotha, 1597 und 1601. des Türkenkriegs, 1599 der Niederländischen, 1623 der Böhmischen Unruhen, 1611 der Jülichschen Erbfolge wegen ꝛc.

Die vorzüglichsten Dörfer des Amtes sind Bochow, Niedergersdorf, Bergisdorf, Hohenalsdorf, Höffgen, Dalicho, Dennewitz und Rohrbeck. In der Gegend der letztern 3 Dörfer entdeckte man 1753 Mergelerde, die noch mit Nutzen zum Düngen gebraucht wird.

Höffchen, Kaltenborn, Linda und Dalicho heissen Klosterdörfer, weil sie ehemals dem Nonnenkloster unsrer lieben Frauen zu Jüterbogk gehörten. Zu

Lichterfeld besorgt der Pfarrer von Sorno im Brandenburgischen alle kirchlichen Angelegenheiten, ohne daß er von einem Sächs. Konsistorium konfirmirt wird. Dies rührt sonder Zweifel aus den Zeiten her, wo Sorno und Lichterfeld noch zum Erzstift Magdeburg gehörten.

8. Das Amt Dahme

im 12. Jahrh. eine Herrschaft derer von Dama, Thame oder Dahmis, ward nach Aussterben derselben 1405 als erledigtes Lehn von Magdeburg in Besitz genommen, aber kaum 50 J. unangefochten behauptet. Denn K. Georg Podiebrad von Böh-

men betrachtete es als eine Lausitzer, der Böhmischen Landeshoheit unterworfene Herrschaft, gab sie, als ein heimgefallnes Lehn, seinem Landvogt der Lausitz, Albert von Postupitz, und belagerte sogar Dahme, weil es ihm gutwillig nicht huldigen wollte. Nach manchen Irrungen deshalb, in welchen Niemand des Erzbischofs sich annahm, vermittelte es endlich der Kurfürst von Brandenburg, daß der König, gegen eine Entschädigung von 6000 Gülden, die Herrschaft behalten sollte. Doch letztrer trat sie schon 1464 dem Erzbischofe wieder ab, der den Landvogt durch 2500 Gülden entschädigte. In der Folge ward sie von den Erzbischöfen immer als ein Küchengut behandelt und Edelleuten unterpfändlich überlassen, welche zugleich als Hauptleute des Erzstifts in Dahme residirten. Unter dem letzten derselben, von Rochow, fiel Dahme durch den Prager Frieden 1635 an Sachsen.

Das Amt wird von einem Justizbeamten, der zugleich Rentbeamter ist, verwaltet, enthält auf ungefähr 6 Q. M. Flächenraum, 1 Stadt, mit dem vererbpachteten Kammergut Zagelsdorf, 12 unmittelbare Amtsdörfer, 5 schriftsl. Ritter = 3 Freigüter, 3 Königl. Kammergüter, (zu Dahme, Rosenthal und der Sieb 1 St. von Dahme) und 7 wüste Marken.

1779 zählte es gegen 4000; 1800 gegen 5450; 1805, 5600; 1809 gegen 5590 Einwohner.

Die erheblichsten Produkte sind Getreide und Wolle. 1809 wurden erbaut gegen 13700 Sch. Korn,

über 2600 Sch. Weizen, gegen 6200 Sch. Gerste, gegen 5000 Sch. Hafer, über 16500 Sch. Erdäpfel ꝛc. Die Schafzucht der Rittergüter ist meist veredelt. Die schriftf. Stadt

Dahme an der Dahme oder dem Flöß (mit 14 öffentl. und 31 H. unter Amtsjurisd. überhaupt 385 H. 2890 E.) 12 M. von Dresden und Leipzig, 3 M. von Herzberg, hat Mauern und Gräben, 2 Kirchen mit 3 Predigern, 1 Königl. Schloß mit Garten, 1 Knaben-, 1 Mädchenschule, ist Sitz eines Oberforstmeisters, Superintendenten, Amtshauptgefälls, eines Stempel-, Impost- und Fleischsteuer-Einnahme, Poststation ꝛc. und war 1809 mit 174400 Thlr. in der Immob. Brandkasse versichert. Unter dem Superintendenten stehen 2 Städte, 7 Landparochieen, und 6 Filialkirchen mit 10 Predigern. Ausser 3 Legaten für Arme und 1 für arme Schulkinder, giebt es hier auch ein Stipendium von 20 Fl. auf 3 J. für Tuchmacherssöhne, welches, im Ermangelungsfalle, des Superintendenten Sohn erhält.

Im Schlosse (Sitz des Amtes) residirten die Wittwen der Herzoge August und Johann Adolf von S. Weissenfels. Des erstern Sohn, Friedrich, baute es neu und starb auch hier 1715. Joh. Adolf II. der den Schloßgarten anlegte, residirte hier oft bis 1736. Dann bewohnte es bisweilen die verw. Herzogin von Kurland, Tochter des Hrz. Christian von Weissenfels. Der jetzige König übernachtete hier 1769 auf der Huldigungsreise von Lübben nach Wittenberg und den 27. Nov. und 3 Dec. 1806. bei der

Reise nach Berlin. Unfern des Schlosses besitzt der König ein Vorwerk und ausser der Stadt eine Schäferei.

Die Güter und Häuser in der Nähe des Schlosses, die ehrbare Mannschaft genannt, sind steuerfrei gleich den Häusern unter Amtsgerichtsbarkeit.

Keine Stadt des Königreichs hat soviel Eigenthümliches in ihrer Gerichtsverfassung, als Dahme. Obgleich der Rath schriftsässig ist, hat er doch weder Ober- noch volle Erbgerichtsbarkeit; sondern es besteht zur Administration der Ober- gröstentheils auch der Untergerichten ein eignes, vom Rathe verschiedenes schriftsässiges Kollegium, dessen 4 Beisitzer aus der Bürgerschaft genommen werden und welchem seit 1723 der Justizbeamte, unter dem Namen eines Königl. Stadtrichters, vorsteht. Auch führt seit 1797 der Amtsaktuar, unter dem Namen Stadtgerichts-Aktuar, beim Stadtgericht das Protokoll. In peinlichen Fällen wird der Rath zugezogen und der Stadtschreiber als Aktuar gebraucht. Das Stadtgericht hält seine Sitzungen auf dem Rathhause und steht, obgleich der Amtmann und Aktuar dasselbe verwalten, mit dem Amte in keiner wesentlichen Verbindung, sondern wird als eine besondre Behörde behandelt.

Die Kämmerei, in andern Städten mit den Einkünften des Raths beschäftigt, hat es hier nur mit den Nutzungen und Lasten der Kommun zu thun, weil der Rath keine, von letztrer gesonderte Güter

besitzt. Die Ausgaben der Stadt betragen, mit den landesherrl. Gefällen, jährlich gegen 4000 Thlr. und werden durch Quartalsteuern, durch den Schoß von Häusern, Aeckern und Gärten und durch vierteljährige Anlagen nach dem Häuserfusse entrichtet. Die Häuser theilen sich deshalb in 3 Klassen, je nachdem sie 1 Gr. 6 Pf. oder 1 Gr. oder 9 Pf. zu den einfachen Anlagen beisteuern.

Die erheblichsten Nahrungszweige sind Handwerke (432 Mst.) Feld- und Gartenbau, Getreide- und Wollhandel, 4 Jahr- und Vieh- 4 sogenante kleine Märkte. Die Tuchmacher (130 Mst.) fertigen jährlich 14 bis 1600 St. weisse Tücher, welche meist nach der Schweiz, Bremen und Nürnberg gehen. Doch können jetzt, wegen Mangel und hohen Preises der Wolle, die wenigsten Meister arbeiten. Unter den übrigen Handwerkern sind die Marktschuhmacher (60) Leinweber (30) Kürschner (18) ꝛc. die erheblichsten. Die Schmiede (9) fertigen zum Theil sehr gute Sägen. Der Handel, welchen die Freiheit von Gen. Accise begünstigt, ist jetzt unbedeutend. Das Brauwesen hat sich seit 1804 gehoben und zwar dadurch, daß man, auf Vorschlag des Stadtgericht-Beisitzers C. G. Fritsche, die Hälfte des Braurechts verpachtet, welches Wetteifer erzeigt. Und doch liefert man jährlich nur 80 — 90 Gebräude, da man doch vor 100 J. bei geringerer Volksmenge, jährlich 120 bis 130 braute. Ueber 400 Gärten versorgen die Stadt mit Obst und Gemüse. In der Nähe giebt es 11 Windmühlen.

1441. 1498. 1563. 1631. und den 27. Juni 1668 brannte faſt die ganze Stadt ab. Am verheerendſten war das letzte Feuer, weshalb noch jährlich den 27. Juni eine Gedächtnispredigt gehalten wird. Im 30jährigen Kriege litt Dahme am meiſten von den Kaiſerlichen 1631 durch Brand und 1636 durch Brandſchatzen und Plündern.

Zu Dahme ward 1618 der berühmte Orientaliſt G. Genze (Gentius) geboren, der mit der Perſiſchen Litteratur beſonders vertraut war, in politiſchen Geſchäften viel gebraucht ward und doch 1687 zu Freyberg in groſer Dürftigkeit ſtarb. — Zu Dahme lebte auch der unvergeßliche Miniſter Frh. v. Gutſchmidt als theolog. Informator im Hauſe des Amtsrath Richter; hier faßte er, durch einen Wagen an der Bruſt beſchädigt, den Entſchluß, der Jurisprudenz ſich zu widmen, welche Laufbahn, in Dahme begonnen, ihn nachher bis zum Miniſter erhob.

Merkwürdige Dörfer.

Zu Ihlo ward 1735 der berühmte Lexicograph Scheller gebohren, der 1803 als Rektor zu Brieg in Schleſien ſtarb. Sein Vater war Prediger.

Ilmersdorf und Rietdorf ſind in der Dahmiſchen Kirchengeſchichte denkwürdig. Erſteres hatte einen Pfarrer, welcher das Verbot, in Bierſchenken zu gehen, dadurch zu umgehen meinte, daß er hineinritt oder hinein ſich tragen lies. Auch reichte er einem Bauer erſt 8 Tage nach der Beichte, das Abendmal; weshalb er, bei der Kirchenviſitation

1563, abgesetzt ward. Ein gleiches Loos traf damals den Pfarrer zu Rietdorf, weil er bei der Prüfung weiter nichts wußte, als daß Jesus der Sohn Josephs und Mariens sei. Er war aber auch vorher Taglöhner und Schuhmacher gewesen.

Der Pfarrer und Schulmeister zu Wildau werden von dem Besitzer des Filials Gersdorf vocirt. Dieser aber erhält jenes Pfarr- und Schuhlehn von der Ober-Amtsregierung zu Lübben, wenn sie ihn mit der Niederlaus. Mark Sorno bei Wildau belehnt. Zu letzterm gehört das nahe, fast damit zusammenhängende Niederlaus. Dorf Wintdorf, wo der Pfarrer von Wildau alle kirchlichen Angelegenheiten besorgt und deshalb vom Lübbner Konsistorium besonders vocirt wird.

Rittergüter sind zu Bollmsdorf mit der Kolonie Karlsdorf, zu Mehlsdorf, Gebersdorf, Gersdorf und Nonnendorf. — Freigüter zu Dammsdorf und Glienig.

Von der gefürsteten Grafschaft Henneberg

(im ehemaligen Fränkischen Kreise) gehört zum K. Sachsen nur ein kleiner Theil ($\frac{5}{12}$) der grösere, seit 1660, den Herz Sächs. Linien und ein kleiner Theil, die ehemalige Herrsch. Schmalkalden, zum Königreich Westfalen.

Die Grafen von Henneberg stammen von den Gaugrafen des alten Gaus Grabfeld im östlichen

Franken her, folgten schon im 9 Jahrh. erblich einander, führten meist den Namen Poppo, und nannten sich seit Anfang des 11. Jahrh. Grafen zu Henneberg, von einem Bergschlosse gleiches Namens bei Hermannsfeld. Der erste bekannte Ahnherr des Hennebergischen Hauses, Graf Poppo I. (als Gaugraf aber der VIII.) — kommt in einer Urkunde von 1037 vor. Seitdem verschwinden die Gaugrafen des Grabfeldes. Nach dem Tode Heinrichs III. (st. 1262) der 3 Söhne hinterlies, theilte sich die Grafschaft seit 1274 in die Schleusinger, Aschacher und Hartenberger Linie. Der Ahnherr der Schleusinger Linie, Berthold V. bekam zu seinem Antheil, das Stammschloß Henneberg, die Städte und Aemter Schleusingen, Suhla, Wasungen, Maßfeld, die Hälfte von Themar und Benshausen. Die Hartenberger Linie starb schon 1379, die Aschacher, nachher Römhilder Linie genannt, 1549 aus. Doch fielen die Lande beider Linien nicht an die Schleusingische, sondern durch Erbverträge an die Herzoge von Sachsen und Grafen zu Stolberg. Die merkwürdigsten Regenten der Schleusinger Linie waren Berthold VII. oder der Weise, welcher 1310 von Albrecht von Oesterreich in den Fürstenstand erhoben wurde; und Georg Ernst, der die Reformation einführte, auch das Schleusinger Gymnasium gründete. Mit ihm starb d. 27 Dez. 1583 die Schleusinger Linie aus.

Am bedeutendsten waren die Lande der letztern im 14. Jahrh. wo sie gegen 90 Q. M. enthielten. In der Folge aber geriethen die Grafen so in Schulden, daß sie 1554 den Sächs. Herzogen Ernestinischer Linie, unter der Bedingung, ihre Landesschulden (130474 Fl. 6 Gr.) zu bezahlen, die Erbfolge nach Erlöschung der männlichen Linie zusagten. Doch machte Kf. August, wegen der Belagerungskosten von Gotha, Ansprüche darauf, wofür ihm K. Maximilian II. die Anwartschaft auf $\frac{1}{12}$ der Grafschaft den 25. Sptbr 1573 zusagte.

Deshalb nahm August, nach dem Tode des letzten Grafen für sich und seinen Mündel, den jungen Herz. von Weimar, Johann Wilhelm, die Grafschaft in Besitz, welche dann von beiden Linien bis 9 Aug. 1660 gemeinschaftlich regiert ward. Dann kam der Kurs. Antheil von $\frac{5}{12}$, nämlich die Ae. und Städte Schleusingen, Suhla, Kühndorf und Benshausen, nebst den ehemaligen Klöstern Rohr und Veßra, an das Herzogthum S. Zeitz, die übrigen $\frac{7}{12}$ aber wurden unter die Häuser der Ernestin. Linie vertheilt. Mit Aussterben der Herzoge von S. Zeitz 1718 fielen jene $\frac{5}{12}$ von Henneberg wieder an Kursachsen. Doch sind verschiedne Regalien, (die Werraflösse, nebst den Berg- und Salzwerken) wie auch das Archiv und Gymnasium zu Schleusingen der Ernestin. und Albertinischen Linie bis jetzt immer gemeinschaftlich geblieben.

Das Königl. Sächs. Henneberg grenzt östlich an S. Weimar (bei Ilmenau) Schwarzb. Ru-

dolstadt und S. Hildburghausen, südlich an letztres, westlich an S. Meinungen und Westfalen, nördlich an letzteres und S. Gotha — enthält 10 Q. M. und theilt sich in 3 Aemter mit 2 Städten. 3 Flekken, 4 Kammergütern (zu Veßra, Kühndorf, Rohr und Viernau) 3 Rittergütern (zu Kautsrode, Ebertshausen und Aschenhof) und 46 Dörfern.

Die Bevölkerung war 1785 über 21600; — 1791 über 22850; — 1802, 23960; 1809, 23756. auf der Q. M. über 2375. Henneberg übertrift also, ob es gleich meist gebirgig und waldig ist, bei weitem noch den Wittenb. Kreis, wo nicht viel über 1900. auch den Harz, wo nur 2100 auf der Q. M. leben. Diese Bevölkerung ist aber desto mehr zu bewundern, da es hier nicht an Gegenden fehlt, wo man im Umkreis einer Quadrat Meile oft nicht eine Hütte sieht.

Das Land besteht meist aus Berg und Wald; denn es bildet einen grosen (ziemlich $\frac{1}{3}$) Theil des Thüringer Waldes, jener 2 — 3 M. breiten, gegen 15 M. langen, von Nordwest nach Südost sich ziehenden, Gebirgskette, an und zwischen der Werra und Saale, welche meist aus Granit, Porphyr und Thonschiefer besteht, wellenförmig, gleich dem Erzgebirge, vom Werrathale bei Eisenach, bis nach dem Saalthale im Voigtlande und dem Mainthale im Baireuthischen sich zieht, und eigentlich einen Arm des Fichtelgebirges ausmacht.

Die höchsten Punkte im K. Sächs. Henneberg sind der Domberg bei Suhl und der Dolmar mit Burgtrümmern bei Kühndorf. Im Domberge giebt es Salzquellen, die man zuletzt im 16. Jahr. untersuchte, aber nicht bauwürdig fand. Auch soll man damals hier Bergöl gewonnen und sogar ausgeführt haben*). Die Thäler im K. Sächs. Henneberg sind meist gekrümmter, länger und weiter, als im nordöstlichen Theil des Thüringer Waldes, wo sie enge, schauerlich wild, voll der sonderbarsten Felsengruppen sind, mehrere Waldbäche und Wasserfälle enthalten.

Alle Gebirge dachen nach dem Thale der Werra sich ab, welche im Heldritter Walde auf Hildburghausenschen Gebiet entspringt, unweit Veßra, im Coburgischen, die Schleusse und bei Einhausen im Meiningischen die Hasel und Schwarza aufnimmt, nachdem letztre beide unfern Veßra sich vereinigt haben.

Die Schleuse, welche an der Grenze von Schleusingen, Ilmenau und Hildburghausen entspringt, flößt Bauholz und Dielen aus den Schleusingischen

*) Der Schneekopf und Inselsberg, die höchsten Punkte des Thüringer Waldes, liegen im S. Gothaischen Antheil desselben und gehören so wenig zum Königreich Sachsen, als die Werra, ob man gleich immer iene unter den Bergen, diese unter den Flüssen des Königreichs anführt. Den größten Theil des Thüringer Waldes besitzen die Herzoge von Sachsen, den kleinern Theil die Fürsten von Schwarzburg und Reuß, auch der König von Westfalen.

Waldungen in die Werra nach Themar, Meiningen, Salzungen ꝛc. bis Minden. Teiche sind häufig, die größten bei Beßra und Rappelsdorf.

Das Klima ist mehr rauh als mild und sehr unbeständig. Kalte und kühle Tage sind häufiger, als warme, Thau und Nebel geringer, als auf dem Harz, weil der Thüringer Wald weniger Seeen und Sümpfe hat. Der Lenz erscheint hier nur selten in reizender Gestalt. Desto schöner ist immer der Herbst.

Getreidefelder, und zwar meist von kleinem Umfange, bemerkt man nur bei Dörfern. Ueberhaupt ist der Ackerbau unbedeutend und giebt kaum die Hälfte des Kornbedarfs, der ungefähr in 70,000 Schfl. besteht. Den Mangel ersetzt gewöhnlich Thüringen. So lieh z. B. der König dem Hennebergischen in theuern Zeiten oft mehrere Tausend Thaler ohne Zinsen, um Korn in Langensalza zu kaufen.

Auch hier ist, wie im Erzgebirge, der Erdapfel gleichsam die Brodfrucht des armen Waldbewohners oder Wälders. Das kleinste Fleckchen, die steilsten Anhöhen benutzt er zum Anbau derselben. Ehe diese segenreiche Frucht hier bekannt war, vertrat ihre Stelle die Kohlrübe, welche man oft statt Brod as. Küchengewächse gedeihen nicht sonderlich und dürfen vorm 1. Mai gewöhnlich nicht gelegt werden, denn eben so alt, als erprobt ist hier das Sprüchwort: Wer säet vor dem ersten Mai, seh zu, daß es ihm nicht gerei.

Flachs zieht man häufig, am besten bei Schmiedefeld unfern Beßra. Obst gedeiht nicht son-

derlich, desto besser Wiesewachs, den man durch Waldbäche treflich zu wässern versteht. Doch giebt die Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht nur den Bedarf. Manche Waldorte versenden geräucherte und gepökelte Waare. Die Pferdezucht ist unbedeutend. Die meisten Fohlen bezieht man von Brehmer Märkten. Kloster Veßra hat eine Stutterei (S. 290.)

Hauptprodukte sind Holz und Eisen. Ueber 100,000 Acker Landes, in 19 grose Forste getheilt, tragen Fichten, Tannen, Buchen, Birken, und Eichen, die vor einigen Jahrzehnden noch einen Vorrath von mehr als 1½ Mil. Klaftern enthielten. Die Königl. Waldungen liefern seit 1777. jährlich 2770¼ Klft. meist Fichten- und Tannenholz zum Bedarf der Unterthanen, besonders zum Betrieb der Eisen- und Stahlfabriken; zur Schleusinger Diehlenflösse aber 3264 Blöcke und 1194 Baumstämme.

Tausende leben hier von Holzfällen, Pechsieden, Rußbrennen ꝛc. Auch veranlaßt das Nadelholz die Fertigung von Böttcher- und andrer Holzwaare, die man besonders von Erlau und Sühleneudorf weit und breit ausgeführt. Das Sammeln von Waldbeeren und Pilzen aller Art ist dem armen Wälder, wie dem Erzgebirger, im Sommer kein geringer Nahrungszweig. Aus Bucheckern schlägt er Oel zu Backwerk und Salat.

Schwarzwild giebt es wenig. Desto häufiger sind Rehe, Dachse, Haasen, Füchse, wilde Katzen, Iltisse ꝛc. auch wildes Geflügel. Adler, Falken und

Habichte bemerkt man nicht selten. In den ältesten Zeiten gab es hier Elennthiere und Auerochsen, im 17 Jahrh. noch Bären, Wölfe und Luchse.

Der Bergbau auf Eisenstein zählt jetzt 41 Gruben; davon einige Königlich, 4 gewerkschaftlich, die meisten aber Eigenlehner Zechen sind. Zu den gewerkschaftlichen trägt ½ der König ½ die landschaftliche Steuerkasse zu Schleussingen und ½ die sämmtliche Hammergewerkschaft bei. Von den Eigenlehner Zechen sind auch nur wenige im Gange. Denn die meisten liefern Rotheisenstein, welcher, wegen Strengflüssigkeit, in den hier üblichen Blau- oder niedrigen Schmelzöfen, die nur auf Brauneisenstein, der keines Flusses und Zuschlages bedarf, eingerichtet sind, mit Vortheil nicht verschmolzen werden kann. Er taugt nur für das stärkere Feuer in Hohöfen mit ofner Brust und Gestelle, deren Anlage hier den Bergbau ungemein heben würde.

Die anfahrende Knappschaft besteht jetzt (1810) nur aus 27 M. Auch giebt es viel sogenannte Bergarbeiter, die daneben andre Handthierung treiben und Bergfreiheiten nicht geniessen. Uebrigens sind 1 Knappschafts-Kassenvorsteher, 4 Schichtmeister, 1 Kn. Aeltester und 4 Steiger angestellt. Der ganze Bergbau steht unter einem 1794 neu organisirten und erweiterten Königl. Bergamte, welches aus dem Bergmeister, Zehndner und Geschwornen besteht und Kriminal- sowohl als Civiljurisdiktion über das sämt-

liche Bergpersonale übt, selbst aber dem Oberbergamte zu Freiberg unterworfen ist.

Grundgesetze des hiesigen Bergbaus sind die alte Henneb. Bergordnung von 1566, insofern sie nicht durch neuere Gesetze abgeändert ist und der Bergfreiheitsbrief des Gr. Wilhelm von 1546 für das ehemalige Bergwerk zu Goldlauter.

Das meiste Eisen wird in den Gewehrfabriken zu Suhl, viel auch auf Dörfern zu Schlosser- und andern dergleichen Arbeiten verbraucht.

1795. gab es 22 gangbare Eisenhämmer, die g. 23000 Ctr Eisen verarbeiteten und 27000 Klft. Holz zu Kohlen verbrauchten. Jetzt (1810) giebt es 10 Eisen- und Schwarzblech-Hammerwerke im A. Suhl, (davon 7, mit Einschluß eines Schmelzstahl- und Stahl-Raffinirwerkes, in und um Suhl liegen,) 8 dergleichen im A. Schleusingen mit einem Schmelzstahlwerke und 3 im A. Kühndorf und Benshausen ebenfalls mit Schmelzstahlwerk. Auch hat das Amt Schleusingen 2 Zain- 1 Draht- 1 Sensen- das A. Kühndorf 3 Zain- und 1 Drathhammer.

Alle genannten Werke werden auf 21 Blauöfen, 17 Löschfeuern, 6 Schmelzstahlheerden, 2 Sensenhammerfeuern, 5 Zainfeuern und Hämmern- und 2 Drahtwerken, mit 42 Bläsern oder Blauofenmeistern, 65 Hammer- 45 Blech- 21 Stahl- 9 Zain- 7 Sensenschmieden, 12 Drathziehern, 19 Kohlenträgern und 18 Pochern betrieben.

Sämmt-

Sämmtliches Eisenhütten- Hammer- und Fabrikwesen steht unter einem Inspektor, der jetzt zugleich Bergmeister ist.

Die ältesten Nachrichten vom hiesigen Bergbau reichen bis 1216 (S. 94). Am lebhaftesten war er vom Ende des 16ten bis gegen die Mitte des 17. Jahrh. Unter andern trieben ihn die Frh. v. d. Tanne 1600 — 1634 besonders am Dellberge so schwunghaft, daß einst mehrere tausend Fuhren Eisenstein unverkauft da lagen. Nach 1634 verfiel er aber so, daß die Gesammtregierung, nach dem 30 jähr. Kriege, öffentlich zur Wiederaufnahme desselben einlud. Dies geschah auch, doch nie wieder mit so glücklichem Erfolg als ehemals, woran der Mangel an Hohöfen besonders Schuld ist. Die ersten urkundlichen Spuren von Hammerwerken finden sich 1437.

Nächst Eisenstein findet man auch Kupfer- Vitriol und Schwefelkies, ferner Steinkohlen bei Goldlauter, Breitenbach und Albrechts, Torf bei Goldlauter, der aber so wenig, als die Steinkohlen benutzt wird. Die Hauptsteinarten sind Porphyr, Grauwacke, Konglomerat, Alpenkalkstein, Sandstein, ꝛc. die einzigen Basaltberge der Dolmar (S. 346) und die Steinburg bei Suhl, wo der Basalt auf Sandstein oder Flötzkalk liegt. Karneol, Agat ꝛc. findet sich häufig als Geschiebe.

In den Städten sind Eisen- und Stahlfabriken, Tuch- und Barchentweberei die Hauptnahrungszweige. Auf den Dörfern wohnen viel Waldarbeiter, Feuer-

schwammbereiter, Barchent- und Leinweber, Weinhändler, Frachtfuhrleute ꝛc. in Schmiedefeld Orgel- und Instrumentmacher. Bei Stützerbach ist eine Glashütte. Im ganzen K. Sächs. Henneberg giebt es 6 Papiermühlen, in vielen Dörfern Spitäler.

Die Einwohner zeichnen sich, wie alle Gebirgsvölker, durch starken, gesunden Körperbau, durch fröhliche Stimmung und strenges Festhalten über Sitten und Meinungen der Vorzeit aus. Ein Mann trägt, noch dazu auf Gebirgswegen, 150—200 Pf., eine Frau 100 Pf. mit der größten Leichtigkeit. Als die Pest 1679 und 1681 in Deutschland wüthete, trotzte ihr allein der Thüringer Wald.

Die Gebäude sind meist von Holz mit Schindeln, selten mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt, im Innern meist reinlich, obgleich hier nicht, wie im Erzgebirge, der Klöppelsak Reinlichkeit gleichsam erzwingt.

Die Kleidung der Landleute weicht wenig von der erbländischen ab. Der Fuhrmann hängt gewöhnlich ein blaues oder weisses Hemd über das Kleid. Die Weiber tragen gern Mieder mit Tressen besetzt, Halsbänder von Bernstein oder umbognen Münzen, bei Reisen und an Feiertagen schwarze Tuchmäntel mit Spitzenkragen ꝛc. Das Roggenbrod genießt man mit Gerste vermischt, der Hammerschmid aber rein, weil es ihm sonst, wie er sagt, vorm Feuer kurzen Odem verursacht. Nächst den gewöhnlichen Volksfesten, wie Kirchweihe ꝛc. unter welchen auch die der Johannisfeuer und der Pfingstmaien nicht fehlen dürfen, feiern

die Waldorte besonders das Trinitatisfest. Da strömt alles in den Forst, Kräuter zu suchen, die man an diesem Tage für besonders heilsam hält; da ist dem gemeinen Glauben jede Arbeit sündlich und Blitze treffen die Hände des Fleissigen.

Die Sprache des Wälders ist reich an Provinzialismen, wird mit unglaublicher Schnelligkeit und einem sonderbar kräftigen, oft singenden Accent gesprochen, braucht häufig Diphtongen, besonders ä, ö, å, verwandelt beständig a in u und wird dadurch höchst unverständlich. Von den zahllosen Eigenheiten derselben nur einige. Der Wälder spricht Keind, Weind (Kind, Wind) drehning, thuing, (drehend, thuend) Senn (Sinn) henne (hinten) gemoch (machen) gestell (stellen) gefonne (gefunden) Honnert (Hundert) ꝛc.

In manchen Gegenden kommt der hiesige Dialekt bald dem Voigtländ. und Erzgeb. bald dem Thüring. ziemlich nahe; auch ist er sehr verschieden. Mitten im Henneb. z. B. sagt man å Tischle, å Schränkle, å Gänsle, um Suhl und Schleusingen aber Tischla, Schränkla, Gänsla.

Unter: efleckig versteht man einen Einfleckigen, der immer auf einen Fleck sieht, in Gedanken oder verdrüslich ist — fanzeln heißt Possen treiben — Fanzetappe Narrenpossen — gauken, spöttisch Jemand ansehen — gelfen, im Streit hurtig widersprechen — geneuß, eigennützig — geräglich, ruhig — gökeln, etwas Brennendes hin und herbewegen — kamm beissen sich widersetzen —

Kornierer, Bücherſack der Schulknaben — kehlen, käuend hin und herwerfen — kiefen, kauen — ſich pfneſchen, ſich gütlich thun — pfopfern, zittern — pipperich, klein und artig — der Todenſchuch, die Leichenmalzeit ꝛc. ꝛc.

Die Landesverfaſſung weicht in mancher Hinſicht von der erbländiſchen ab. Hier gilt noch die Proceßordnung von 1622. Auch hat die Provinz ihre eigne Landes-, Kirchen- und Waldordnung und hält beſondre Landtage. Der letzte war 1806. Die Landſtände beſtehen aus den Juſtizbeamten zu Schleuſingen, Suhl und Kühndorf, 2 Deputirten von Schleuſingen, eben ſoviel von Suhl und dem Landſyndicus. Uebrigens iſt die Provinz auch frei von Militärbeſatzung und hält, ſchon ſeit der Landestheilung 1660, eine Landmiliz von 300 Mann, die in 3 Kompagnien ſich theilt, unter dem Marſchkomiſſar und deſſen Adiunkte ſteht, und vorzüglich als Polizeiwache gebraucht wird. In der Immobiliar-Brandkaſſe iſt das Hennebergiſche nicht aſſecurirt.

Die Landesverwaltung geſchieht durch ein Regierungs-, ein Konſiſtorial- und ein Kammerkollegium, welche zuſammen: die Königl. Oberaufſicht zu Schleuſingen heiſſen, und jetzt aus 1 Vice-Oberaufſeher*), und 2 Regierungs-

*) Der Titel und die Stelle eines Oberaufſehers, die jetzt nicht beſetzt iſt, rührt von dem letzten Fürſten her, welcher, weil er immer abweſend war, Bernhard Marſchall v. Oſtheim zum Statthalter

räthen bestehen, die sämtlich von Adel sind. Im Konsistorium ist auch der Superintendent zu Schleusingen Beisitzer. Die Oberaufsicht, welche unmittelbar unter dem Geheimen Konsilium steht, bildet, als Regierung, die Lehnskurie, und das höchste Provinzial-Justiz-Kollegium, verwaltet als Steuerdirektorium alle Steuersachen und wird in Finanzsachen, als ein, mit beständiger Komission versehenes, Kammer-Kollegium betrachtet. In kirchlichen Angelegenheiten steht Henneberg unter dem Kirchenrathe, der alle geistlichen Stellen besetzt, die zu Lengenfeld ausgenommen, welche das Hz. Sächs. Konsistorium zu Koburg vergiebt. Juden wohnen nur zu Schleusingen (5) Heinrichs (15) und Schwarza (25 Familien) die 1810 zusammen gegen 90 Personen zählten. Das Forst- und Jagdwesen wird von 4 Forstämtern besorgt und steht unter dem Oberforst- und Wildmeister zu Schleusingen, unter dessen Oberaufsicht auch das Floßwesen gehört.

Im Kriege 1806 hat Henneberg wenig oder nichts gelitten.

1. Das Amt Schleusingen

steht unter einem Justiz- und Rentbeamten und enthält 1 Stadt, 32 Dörfer und 7 Vorwerke. Die Bevölkerung, nach dem 30 jähr. Kriege kaum 800, war 1779 gegen 7000. 1791, 8400. 1810, 7364.

ernannte, welchen, nach Absterben des Henneb. Hauses, Kf. August und seine Vettern beibehielten.

Der Amtsbezirk, welchen die Schleuse durchfließt, besteht meist aus Wald und Wiesen. Ersterer ist in 11 Forste getheilt. Letztre befördern die Viehzucht. Der Getreidebau ist, des Sandbodens wegen, unbedeutend. Bei Veßra bricht Schwefel- und Vitriolkies. Die sogenannte Residenz-Stadt

Schleusingen (1791 314 H. 2050 E. 1810 318 H 2187 E) auf einer Anhöhe an der Schleusse, mit welcher hier die Erla und Nahe sich vereinigen, ist mit Mauern umgeben, hat 2 Thore, ein Königl. Schloß, 2 Kirchen, 1 Gymnasium, 1 Armenhaus und viel milde Stiftungen. Das alte, ehedem stark befestigte Schloß, von 1274 bis 1583 Residenz der Grafen von Henneberg, ist letzt Wohnung des Oberaufsehers, des Oberforstmeisters und des Justizbeamten, dient auch zu den täglichen Sitzungen der landesh. Behörden, zum Aufbewahren des Archivs und der Bibliothek des Gymnasiums. Die Johanniskirche ward 1307 vom Würzb. Bischof Berthold, Grafen zu Henneberg, geweiht, 1723 aber neu gebaut. Unversehrt lies man damals die daran gebaute Begräbniskapelle der Fürsten und Grafen zu Henneberg, welche viel schöne Monumente enthält. Hier liegt unter andren der letzte gefürstete Graf von Henneberg, Georg Ernst. Den Gottesdienst versahen sonst die Brüder des Johanniter-Ordens, der hier ein von Berthold VI. 1291 gestiftetes Ordenshaus hat, welches der Komthur Bar. Grote 1702 neu baute.

Die grosen Besitzungen des Ordens verwandte Graf Ernst 1559 meist auf Kirchen und Schulen. 1632 ward das Ordenshaus von beiden Sächs. Linien eingezogen, im Prager Frieden aber 1635 dem Orden wiedergegeben. Die Versuche einiger Komthure, katholischen Gottesdienst im Ordenshofe halten zu lassen, blieben fruchtlos.

An der Johanniskirche ist ein Superintendent und Diaconus angestellt. Unter ersterm stehen 1 Stadt, 7 Landparochieen mit 5 Filialen und 9 Predigern. Vor der Stadt ist eine seit 1702 gebaute Begräbniskirche.

Eine 1463 gestiftete Kapelle zu den h. 14 Nothhelfern ward 1502 vom Gr. Wilhelm in ein Barfüsser Kloster und von Georg Ernst 1560 in ein Gymnasium verwandelt, das noch iezt eben so nützlich, als rühmlich besteht. Anfänglich hatte es nur 2 Lehrer und dürftige Schüler wurden aus der gräfl. Küche gespeiset, wofür aber der Graf, weil er nicht immer zu Schleusingen residirte, 50 Mlt. Korn dem Gymnasium bestimmte. 1577 gab er letzterm eine verbesserte Einrichtung, stellte mehr Lehrer an, und stiftete 20 freie Kost- und Unterrichtsstellen. Seit 1660 steht das Gymnasium unter der gemeinschaftlichen Aufsicht und Fürsorge des Königs von Sachsen und der Herzoge von Sachsen Weimar und Meiningen, unter welchen das Direktorium wechselt, so daß es binnen 6 Jahren vom Könige 2, von Meiningen 3, von Weimar 1 mal geführt wird. Der Superintendent, als Ephorus, und der Rank

werden vom König allein gesetzt. Von den 20 Freistellen vergiebt der König 7, Weimar 3, Meiningen 10.

Das Gymnasium, welches völlig freien Unterricht ertheilt, besteht aus 7 Klassen mit 8 Lehrern, ausser welchen auch der Ephorus Theologie und Encyklopädie, der Stadt- und Landphysikus Physik, Diätetik ꝛc. lehrt. Der Rektor hat den Professortitel. Die 4 obern Klassen haben einen Französ. Sprachsämtliche Klassen einen Schreibmeister; die 20 Alumnen auf der sogenannten Communität freie Wohnung. Die von Georg Ernst gestiftete Bibliothek enthält gegen 3000 B. ist reich an theologischen Werken und griechischen Klassikern, enthält auch einige seltne alte Drucke und altdeutsche Gedichte; unter andern Brants Narrenschif von 1499. Die Oberaufsicht über das Gymnasium, womit auch eine Buchdruckerei verbunden ist, hat der Superintendent mit dem Rektor gemeinschaftlich.

Die Zahl der Schüler 1577 schon 289, stieg 1616 bis 425. Damals studirten hier 30 Edelleute. Im 30 jähr. Kriege verfiel das Gymnasium, zählte aber 1702 schon wieder 248 Schüler. Bis jetzt war die Zahl der letztern selten unter 220, obgleich viel ähnliche Anstalten in den umliegenden Gegenden entstanden.

Der Rath besteht aus 15 Gliedern, nebst 12 Gemeindevormündern, hat seit 1714 die hohe Gerichtsbarkeit, doch mit Ausnahme der königl. Gebäude, des Blechhammers und des D. Raasen, und bezieht jährlich gegen 4000 Thlr. Einkünfte. Das Raths-

haus, ein schönes Gebäude am Markte, war Wittwensitz der letzten Gräfinn von Henneberg, Elisabeth, welche es 1586. dem Rathe verkaufte.

Nächst dem Armenhause in der Vorstadt und dem Hospital St. Kilian, ½ Stunde von der Stadt, mit Kirche, in welche 5 Dörfer gepfarrt sind, giebt es hier noch verschiedne milde Stiftungen, z. B. das 1567. gegründete Mochwitzische Legat, nach welchem 25 Wittwen am 13. Juli iede 1 Fl. erhalten, die von der Gr. Elisabeth gestiftete Armen: ferner die Hospital: und Stipendienkasse, welche letztre 4 studirenden Bürgersöhnen iedem 16 Fl. jährlich zahlt.

Nächst Wollstrümpfen, welche den Hauptnahrungszweig ausmachen, fertigt man auch Täffel und Wollzeuge. Uebrigens giebt es hier 2 Buchdruckereien, eine Pulver- nebst Gypsmühle, einen Kupferhammer, eine Bleiweissfabrik unfern der Stadt, 6 Mahl: 3 Oel: 2 Papier: 2 Walkmühlen. Der Oberforstm. v. Trebra hat seit einigen Jahren ein Königl. Holzsaamenmagazin angelegt.

Die hiesige Scheitholz: Dielen: und Bauholzflösse, welche beiden Sächs. Linien gehört, ist an 2 Ausländer verpachtet. Westfalen hält hier eine Holzniederlage. Auch können Westfäl. Unterthanen, gegen Abgabe, Holz, Breter und andre im Schwarzburgischen oder Hildburghausenschen aufgekaufte Holzwaaren von hier zu Wasser versenden.

Schleusingen, im 9. Jahrh. ein Dorf des Gaus Grabfeld, Sluszungen genannt, wählten

die Grafen von Henneberg im 13. Jahrh. zur Reſidenz. K. Ludwig IV ein beſondrer Gönner des Gr. Berthold VII. hielt ſich 1337 lange hier auf, um Bergſtreitigkeiten zwiſchen dem Meiſn. Mf. Friedrich und den Grafen von Reuß beizulegen. Hier war es auch, wo 1623 jener berühmte deutſche Kur- und Fürſtenkonvent gehalten wurde, welcher Friedrichen von der Pfalz, wegen ſeiner Einmiſchung in die Böhmiſchen Händel, der Kurwürde entſetzte und ſie Maximilian von Baiern zuerkannte.

Im 30jährigen Kriege litt auch Schleuſingen viel. Unter andern würde es den 15. Okt. 1634. von den Kaiſerlichen geplündert und in Brand geſteckt worden ſeyn, hätte nicht der Oberaufſeher L. E. Marſchall von Herrengoſſerſtädt, durch Fürſprache beim kommandirenden Offizier, Graf Iſolani, den er in Italien hatte kennen lernen, das Unglück abgewendet. Derſelbe Iſolani wollte auch die längſten Schüler des Gymnaſiums unter ſein Korps nehmen. Als ihm aber Rektor Rheyer mit ſämtlichen Schülern unter Anſtimmung des Liedes: Verzage nicht du Häuflein klein ꝛc. (welches auch Guſt. Adolf vor der Lützner Schlacht ſingen lies) entgegen ging, nahm Iſolani dem Gymnaſium nicht nur keinen Zögling, ſondern gab ihm ſogar eine Sicherheitswache.

1679. 1765. und 1773. brannte Schleuſingen faſt ganz ab.

Merkwürdige Dörfer.

Rappelsdorf an der Schleuſe mit Brücke, hat eine der größten Papiermühlen und einen Frei-

hof, der Bamberger oder Pommerhof genannt. Vor dem Dorfe liegt die Todtenlache, ein See von 450 F. Länge und 60 F. Breite, der, auch bei der strengsten Kälte, nicht zufriert. Höchstens am Rande bekommt er eine dünne Eisrinde. Die Menge seiner Quellen ist wohl die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung. Der See liegt tiefer, als die Schleuse, kann deshalb nicht abgelassen werden, ist in der Mitte 60 F. tief, hat aber eine Menge weit tieferer Höhlen. Die Fische halten sich meist im Grunde auf und kommen nur zum Vorschein, wenn man glühende Schlacken oder frisch gebrannten Kalkstein ins Wasser wirft.

Kloster Veßra, an der Grenze des Meining. Amtes Themar, ein Königl. Kammergut, in reizender Wiesengegend, an der Schleuse, sonst ein Prämonstratenser Kloster, hatte eine, vom Herz Mor. Wilhelm 1706 gegründete Stutterei, welche aber seit 1788 mit den Stuttereien zu Merseburg und Weinsleben vereinigt ist, deren Fohlen hier bis ins 5te Jahr die gesunde Weide und das frische Bergwasser genießen. Die Stuttereigebäude stehen innerhalb der Mauern des Klosters, dessen Ruinen die ehemalige Pracht desselben beurkunden. Die Kirche, wo der Pfarrer zu Lengefeld aller 14 Tage predigt, war sonst eine Kapelle, wo die Grafen zu Henneberg ihr Familienbegräbnis hatten, welches aber Georg Ernst 1566. nach Schleusingen verlegte, wohin er deshalb die Ueberreste seiner Ahnen bringen lies. Die alte

Klosterkirche von trefflicher Bauart wird als Magazin benutzt.

Das Kloster, im Mittelalter Vescera, ward vom Gr. Gottwald I. von Henneberg und dessen Gemahlinn Luitgarde 1130—1135. gestiftet, und mit Mönchen und Nonnen besetzt. Letztre kamen 1175, als ein Theil des Klosters abbrannte, nach Trostadt. Die Mönche aber blieben zu Veßra unter einem Propst, der im 14. Jahrh. den Abtstitel bekam. Graf Wilh. v. Henneberg stiftete hier 1465. eine Gesellschaft von mehr als hundert Fürsten, Rittern ꝛc. genannt zu St. Christoffel und den h. 14 Nothhelfern. Die Mitglieder mußten 4 Ahnen zählen, eine Kette von silbernen Engeln um den Hals tragen, täglich beten, Messe hören, Allmosen geben ꝛc. Die Nachricht davon von 1465. gehört zu den ältesten Denkmälern der Buchdruckerkunst. Im 16. Jahrh. ward ein Theil des Klosters in ein Kammergut verwandelt, der andre zum geistlichen Fonds oder Landschulkasten in Schleusingen geschlagen.

In Schmiedefeld werden viel Violinen gefertigt.

Breitenbach ½ St. von Schleusingen, hat 1 Sensenhammer, mehrere Huf- und Nagelschmiede, 4 Mahl- und Schneidemühlen, einen Freihof und eine herrsch. Försterei. Die Einwohner nähren sich übrigens von Holzhauen und Kohlenbrennen.

Bei Wiedersbach mit Kirche, Forsthaus und Schäferei liegen 5 Teiche und der Wilhelmsbrunnen, ein mineralischer Quell, der im 17. Jahrh. dem

zu Karlsbad und Eger vorgezogen wurde. Jetzt achtet ihn Niemand.

Waldau mit Kirche an der Schleuse, liefert viel Holzwaaren, besonders Gelten, Bütten ꝛc.

Hinternah mit Kirche an der Nahe, die bei Schmiedefeld entspringt und mit der Schleuse sich vereinigt, hat 1 Eisenblechhammer, eine Schneidemühle, mehrere Huf- und Nagelschmiede und treibt viel Weinhandel.

Raasen mit Kirche, hat 1 Weisblechhammer, eine Potaschsiederei und meist Nagelschmiede zu Einwohnern.

St. Kilian ¼ St. von Schleusingen, besteht nur aus einer Kirche, in welche 5 Dörfer gepfarrt sind und aus einem im J. 1400. gegründeten, 1419. vollendeten Spital, welches gegen 21000 Fl. nebst bedeutenden Grundstücken besitzt und in der Regel 10 Personen verpflegt. Mehr können gegen Kostgeld aufgenommen werden. Die Stellen vergiebt das Konsistorium. Die Kirche, sonst eine, dem heil. Kilian im 14. Jahrh. geweihte Kapelle, brannte, nebst Pfarre und Spital 1687. ab und ward erst 1695. wieder gebaut.

Erlau, im Mittelalter Herle, hat ein Forsthaus, 2 Schneidemühlen und 1 Eisenhammer.

Hirschbach 2 Eisenhämmer, 1 Zainhammer, 2 Schmieden, 2 Mahl- und Schneidemühlen.

Suhlaer Neundorf, ¼ St. westlich von Suhla (in Urk. von 1357. Nuwendorf bie Sule) hat seit 1764. eine Kirche, seit 1772. ein Waisenhaus für 20

Kinder. In erstrer wird nur am Kirchweihfeste vom Pastor der Kreutzkirche zu Suhla gepredigt. Uebrigens ist der Ort in jene Kirche gepfarrt und steht in geistlichen Sachen unter dem geistlichen Untergericht zu Suhla. Die Einwohner fertigen meist Böttcherwaare. Hier bricht guter Sandstein. Zwischen hier und Treisbach liegt die Steinburg, ein Sandsteinfelsen mit Basaltkuppe, wo man häufig Olivin und Hornblende findet.

Vesser (zu unterscheiden von Kloster Veßra) an der Vesser mit Filialkirche von Schmiedefeld, hat 1 Eisenhammer und nährt sich von Kohlenbrennen und andern Waldarbeiten. Die Stutterei zu Veßra schickt hieher im Sommer Zuchtpferde, weshalb Hengst- und Stuttenhäuser angelegt sind.

Schmiedefeld mit Kirche, Forst- und Zollhaus, ist eins der größten Henneb. Dörfer von 160 H. 1100 E. und hat 2 Eisenhämmer, 2 Schneidemühlen, eine Pechhütte, mehrere Huf- und Nagelschmiede, Kohlenbrenner, Holzhauer, Wagner, Böttcher ꝛc. Auch wohnen hier die Instrumentmacher, Gebrüder Wagner, deren Orgeln, Flügel und Klaviere in und außer Sachsen geschätzt sind.

Frauenwald mit Kirche an der Hildburghaus. Grenze, nährt sich meist von Viehzucht, Kohlenbrennen und Waldarbeiten. Hier stand im Mittelalter eine Einsiedelei, deren Bewohner die Pflicht hatte, Reisenden und Verirrten beizustehen. Von

Stützerbach an der Lengwitz gehört nur diesseits des Baches (23 H.) zu Schleusingen, jenseits

aber (9 ℌ) zum Gothaischen Amte Ilmenau, wohin es auch gepfarrt ist. Der Schleusinger Theil hat ein Forsthaus und eine Glashütte, die nur Hohlglas liefert.

Altendembach ist kirchenhistorisch merkwürdig. Als nämlich Luther auf dem Konvente zu Schmalkalden die bekannten, für das Konzilium zu Mantua bestimmten Artikel übergeben hatte, erkrankte er. Ohne Hoffnung zum Genesen und, damit er nicht in Gegenwart der päpstlichen Legaten sterben möchte, brachte man ihn nach Dembach, wo ihn, wie er selbst erzählt, ein Gericht Erbsen mit Hering nebst einem Glas rothen Weins bald wieder herstellten. Er hatte 11 Tage an Verstopfung der Blase gelitten und schrieb dann an die Wand seiner Herberge: Thambach ist mein Phanuel, denn daselbst ist mir der Herr erschienen.

2. Das Amt Suhla

welches erst seit 1619. einen besondern Amtsbezirk bildet, vorher aber zu Schleusingen und Benshausen gehörte, hat einen Justiz- und Rentbeamten und enthält 1 Stadt, 1 Flecken, ein Rittergut (Aschenhof) und 3 Dörfer, mit 9000 Einwohnern. Auf der Q. M. leben hier gegen 3500 Menschen.

Das Land ist durchaus gebirgig. Bei Suhla erhebt sich der Domberg, welcher nebst dem Dell- und Ringberge meist aus Thonporphyr besteht, der hier mitunter die schönsten Gruppen von 4—5 seitigen und 12—16 F. langen Säulen bildet. Auf

dem Ottilienstein, an der Südseite des Domberges, stand im Mittelalter eine Kapelle. Jetzt ist er Lieblingsort der Spaziergänger. Die tiefsten Thäler durchschlängeln die Lauter, Hasel und Schwarze. Wiesewachs und Viehzucht ist gut, der Ackerbau unbedeutend. Der Bergbau giebt Eisenstein. Die sogenannte Berg- und Handelstadt

Suhla (894 H. 1705. 4486, 1708. 5089, 1810. 5700 E) liegt zwischen Bergen, welche das Vorgebirge des Thüringers Waldes bilden, in einem tiefen Thal an der Aue oder Lauter, die bei dem Dorfe Goldlauter entspringt, mehrere Eisenhämmer, Pochwerke, 22 Mahl- Bohr- Oel- Walk- Loh- Schneide- und Schleifmühlen treibt. Nächst Schmalkalden ist Suhla die schönste und nahrhafteste Stadt des Thüringer Waldes, Sitz eines Justiz- und Rentamts, eines Bergamts und seit 1802. einer Eisenhütten- und Fabrikinspection, hat 3 Kirchen mit 4 Predigern, eine Bürgerschule und seit 1806. eine treffliche Armen- und Arbeitsanstalt. Unter dem Superintendenten stehen 1 Stadt, 2 Flecken, 7 Landparochieen und 5 Filialkirchen, überhaupt 13 Prediger. Die schönste Kirche ist die Kreuzkirche, welche 1731 bis 39, dann, nach einem grosen Brande 1753 wieder neu gebaut wurde. Vorher war sie so klein, daß oft 1400 M. keine Stände hatten, und so baufällig, daß der Prediger auf der Kanzel beregnet wurde und Niemand ohne Lebensgefahr den Gottesdienst abwarten konnte.

Das

Das Rathaus liegt seit dem Brande 1753. in Ruinen. Der Rath besteht aus 13. Gliedern und 12. Gemeinvormündern. Ihm gehören 4 Gasthöfe, 2 Malz- und Brauhäuser, 2 bedeutende Waldungen und das Braurecht zur Hälfte; halb hat es die Bürgerschaft.

Außer der Stadt liegt der Schützenhof und der Gasthof zum fröhlichen Mann, beide dem Rathe gehörig; unfern der Stadt der Linsenhof mit etlichen Häusern und Gütern, deren Besitzer Bürgerrecht in Suhla erlangen.

Suhla ist Hauptsitz der Gewehrfabriken und der Barchentweberei in Sachsen. Erstere beziehen das nöthige Eisen theils aus Westfalen, theils von Ahlstedt im K. Sächs. Henneberg, auch von Gr. Camsdorf im Neustädter Kreise, beschäftigen unmittelbar gegen 400 Menschen, verarbeiten jährlich über 7000 Ztn. Eisen und Stahl, und liefern, nächst den gewöhnlichen, auch die feinsten Stahl- und Eisenwaaren, besonders Jagd- und Galanteriegewehr aller Art. Unter den Künstlern, welche die hiesigen Fabrikate verzieren, zeichnen der Hofgraveur Döll und der Graveur Gubitz, vorzüglich sich aus. Letztrer hat sich erst seit 1809. nach Suhla gewendet.

Die Suhlaer Gewehrfabrik bestand schon am Ende des 15. Jahrh. und nahm ihren Anfang durch die sogenannten Panzerer, Plattner oder Harnischmacher, welche damals für die meisten Ritter des nördlichen Deutschlands Rüstungen und Schwer-

ter lieferten. Ja es scheint fast, als ob die Grafen zu Henneberg selbst Theil daran gehabt hätten. Denn eine Urkunde von 1499. spricht von „Panzern by der Suhl“ die ihrem Herrn „zur Nutz“ waren. Wahrscheinlich gedieh diese Fabrik besonders durch Karls V. Kriege in Deutschland. Die erste Innung erhielt sie 1563. durch den letzten Grafen v. Henneberg, Georg Ernst. Damals schon theilte sie sich in Schlosser, Sporer, Windenmacher und Büchsenschmiede, welche Eintheilung jetzt zum Theil noch gilt.

Die blühendste Periode der Fabrik war von 1550 bis 1634. also ungefähr vom Schmalkaldischen bis in den 30jährigen Krieg. Damals war sie die einzige Fabrik dieser Art in Deutschland, aus welcher selbst ein grosser Theil des westlichen und nördlichen Europa seinen Waffenbedarf bezog. Deshalb nannte man Suhl die Rüstkammer und das Zeughaus Deutschlands, ja Europens, und es erhielt nicht selten Besuche von Fürsten.

Einer der berühmtesten Gewehrhändler des 16. Jahrh. war Stephan Reiz, der dem Ungar. König Stephan Bathori 1572. alles Gewehr nach Wilna, zum Kriege gegen Rußland, lieferte. Auch schickten Klette und Wendel viel Gewehr nach Liefland, Preußen und Danzig. Die Türkenkriege im 16. und 17. Jahrh. trugen gleichfalls nicht wenig zum Emporkommen der Fabrik bei. So schickte z. B. Rudolf II. sogar Prager Deputirte nach Suhla, welche viel tausend Flinten bestellten und Befreiung von

den Donauzöllen von Regensburg bis Wien versprachen. Damals litt sogar der Ackerbau unter den Gewehrfabriken, indem selbst Weiber in letztern mit arbeiteten. Im Anfange des 17. Jahrh. sandte man viel Gewehr nach der Schweiz, Spanien, Frankreich, Venedig ꝛc. Das Zeughaus zu Cracau war damals voll Suhlaischen Gewehrs.

Als aber die größten Staaten selbst Gewehrfabriken anlegten, ja sogar in der Nähe von Suhla, in den ietzt Westfäl. Orten Blasienzell, Mehlis und Schmalkalden dergleichen entstanden, mußten die Suhlaer Fabriken natürlich abnehmen. Indes waren noch bis in die Mitte des 18. Jahrh. die Bestellungen vom Auslande äusserst bedeutend und man kann füglich annehmen, daß der 7jährige Krieg grosentheils mit Suhlaer Gewehren und Klingen geführt ward.

Die Fabrik theilt sich ietzt in Rohrschmiede, Büchsenmacher, Büchsenschäfter, Ladestock- Bajonet- und Maschinenarbeiter. 1. Die Rohrschmiede zählten 1810. 14 Meister, 12 Rohrschweiser, 13 Dornschläger, 17 Schmiedeknechte, 13 Bohrer, 24 Lehrlinge und 12 Schleifer, überhaupt 105 Personen. 2. Die Büchsenmacher oder Schlosser, 112 Meister oder Platten- Schloß- und Büchsenmacher, 8 Meister-Wittwen, 80 Gesellen, 3 Königl. Regiments-Büchsenmacher, 21 Lehrlinge, 8 Stecher oder Graveurs, 30 Schmirgler oder Polirer, überhaupt 262 Personen. — 3. Die Büchsenschäfter, 48 Meister, 11 Wittwen, 19 Gesel-

ter lieferten. Ja es scheint fast, als ob die Grafen zu Henneberg selbst Theil daran gehabt hätten. Denn eine Urkunde von 1499. spricht von „Panzern by der Suhl“ die ihrem Herrn „zur Nutz“ waren. Wahrscheinlich gedieh diese Fabrik besonders durch Karls V. Kriege in Deutschland. Die erste Innung erhielt sie 1563. durch den letzten Grafen v. Henneberg, Georg Ernst. Damals schon theilte sie sich in Schlosser, Sporer, Windenmacher und Büchsenschmiede, welche Eintheilung jetzt zum Theil noch gilt.

Die blühendste Periode der Fabrik war von 1550 bis 1634. also ungefähr vom Schmalkaldischen bis in den 30jährigen Krieg. Damals war sie die einzige Fabrik dieser Art in Deutschland, aus welcher selbst ein grofer Theil des westlichen und nördlichen Europa seinen Waffenbedarf bezog. Deshalb nannte man Suhl die Rüstkammer und das Zeughaus Deutschlands, ja Europens, und es erhielt nicht selten Besuche von Fürsten.

Einer der berühmtesten Gewehrhändler des 16. Jahrh. war Stephan Reiz, der dem Ungar. König Stephan Bathori 1572. alles Gewehr nach Wilna, zum Kriege gegen Rußland, lieferte. Auch schickten Klette und Wendel viel Gewehr nach Liefland, Preußen und Danzig. Die Türkenkriege im 16. und 17. Jahrh. trugen gleichfalls nicht wenig zum Emporkommen der Fabrik bei. So schickte z. B. Rudolf II. sogar Prager Deputirte nach Suhla, welche viel tausend Flinten bestellten und Befreiung von

den Donauzöllen von Regensburg bis Wien versprachen. Damals litt sogar der Ackerbau unter den Gewehrfabriken, indem selbst Weiber in letztern mit arbeiteten. Im Anfange des 17. Jahrh. sandte man viel Gewehr nach der Schweiz, Spanien, Frankreich, Venedig ꝛc. Das Zeughaus zu Cracau war damals voll Suhlaischen Gewehrs.

Als aber die größten Staaten selbst Gewehrfabriken anlegten, ja sogar in der Nähe von Suhla, in den ietzt Westfäl. Orten Blasienzell, Mehlis und Schmalkalden dergleichen entstanden, mußten die Suhlaer Fabriken natürlich abnehmen. Indes waren noch bis in die Mitte des 18. Jahrh. die Bestellungen vom Auslande äusserst bedeutend und man kann füglich annehmen, daß der 7jährige Krieg grosentheils mit Suhlaer Gewehren und Klingen geführt ward.

Die Fabrik theilt sich ietzt in Rohrschmiede, Büchsenmacher, Büchsenschäfter, Ladestock, Bajonet- und Maschinenarbeiter. 1. Die Rohrschmiede zählten 1810. 14 Meister, 12 Rohrschweisser, 13 Dornschläger, 17 Schmiedeknechte, 13 Bohrer, 24 Lehrlinge und 12 Schleifer, überhaupt 105 Personen. 2. Die Büchsenmacher oder Schlosser, 112 Meister oder Platten-Schloß- und Büchsenmacher, 8 Meister-Wittwen, 80 Gesellen, 3 Königl. Regiments-Büchsenmacher, 21 Lehrlinge, 8 Stecher oder Graveurs, 30 Schmirgler oder Polirer, überhaupt 262 Personen. — 3. Die Büchsenschäfter, 48 Meister, 11 Wittwen, 19 Gesel-

len, 13 Lehrlinge, überhaupt 91 Personen. — 4. Die Ladestock- Bajonet- und Maschinen-Fabrik, 3 Feilenhauer, 4 Zuschläger, 3 Schleifer, 6 Feiler und 4 Lehrbursche.

Der Rohrschmied fertigt Flintenröhre aus Stabeisen, theils aus freier Hand (in Rohrschmieden) theils durch Hülfe groser, vom Wasser getriebner Hämmer (in Rohrhämmern). Von ihm kommt das Rohr zum Rohrverschrauber, der es mit Schwanzschraube, Korn und Heften versieht, auch inwendig glatt bohrt. Der Schleifer schleift es trocken, wie es vom Rohrschmied kommt, auf grosen, vom Wasser getriebnen Granitsteinen. Die Arbeit des Schlossers, Ladstock- und Bajonetmachers sagt der Name. Der Garniturmacher liefert die nöthige Messing- und Tomback-Gußarbeit, welche der Garnitur-Ausfeiler weiter ausarbeitet. Der Graveur und Stecher ziert das Gewehr mit Figuren und eingelegter Arbeit. Der Schmirgler giebt ihm durch Schmirgel oder Zinnasche die letzte Politur. Der Schäfter fertigt den Schaft meist aus Nusbaumholz, das man aus Franken bezieht, setzt das Gewehr zusammen und justirt oder richtet es zu. Nach ihm bekommt es der Rapirer, welcher es aufs genauste durchgehen und allen Fehlern abhelfen muß. Manche Fabrik liefert nur Ladestöcke, eine andre Karabinerhaken, eine andere Bajonets ꝛc. Jedes fertige Gewehr, wird den aus sämtlichen Innungen jährlich gewählten, Beschieß- oder Beschaumeistern vorgelegt, welche es genau

untersuchen und durch 2 Schüsse öffentlich probiren. Jedes Gewehr geht, bis zur Vollendung, 58 mal durch die Hände.

Laut eines Gewehrhandlungsrecesses von 1669. gab es sonst hier nur 9 Gewehrhandlungen, welchen alle Gewehre für bestimmten Preis geliefert werden mußten. Jetzt aber ist jenes Monopol nicht mehr in Wirkung. Die größten Handlungen sind die Heinr. Spangenbergische, die Anschützische, Sauersche und Göllnerische. Ehedem lieferte Suhla in der Regel 6000 Gewehre jährlich an das Zeughaus in Dresden. Jetzt sind diese Lieferungen unbestimmt, müssen aber allen andern vorgezogen werden. 1795. waren für Sachsen und das Ausland 20,000 Gewehre bestellt. Auch wurden in demselben Jahre 3519 Karabiner, 15515 Infanterie- 105 Jägerflinten, 661 Büchsen, 1158 Pistolen und eine Menge einzelner Läufe zu Flinten, Pistolen ꝛc. versendet. Wenn die Bestellungen zu groß sind, nimmt man auch die ausländischen Fabriken in Zelle und Mehlis zu Hülfe.

Neuerlich entstand in Suhla eine Englische Feilen- eine Sanitäts-Kochgeschirr- und mit Königl. Unterstützung, die Kummersche Klingenfabrik, welche täglich 25 Klingen polirt und ätzt, auch Feilen und alle Art von Cylindern und Spindeln zu Spinnmühlen liefert.

Uebrigens fertigt man in Suhla, zum Theil auch in den nahen Dörfern, nicht blos Gewehr, sondern auch Kugelzieher, Fuchseisen, Federhaken, Zuckerhäm-

mer, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge, Feder- Zieh- und Schnellwaagen, Zangen aller Art, Messer, Schlösser, Leuchter, Beschläge aller Art, Glocken, Petschafte, Knöpfe ꝛc. überhaupt eisernes, stählernes, zum Theil auch messingenes Handwerkszeug und chirurgische Instrumente. Alle diese Artikel heissen Suhlaer, oft auch Schmalkalder Waare und werden weit versendet. Die ganze Fabrik steht seit 1802. unter einer Königl. Eisenhütten- und Fabrik-Inspection.

Noch bedeutender, als die Gewehrfabrik, ist die Barchentweberei, welche Niederländer im 17. Jahrh. erst nach Meiningen, dann nach Suhla brachten. 1810. beschäftigte sie unmittelbar gegen 450 M. und darunter 201 Meister ungerechnet eine Menge Wollkämmer, Spinnerinn und Barchentabreiber. In der Stadt und umliegenden Dörfern werden jährlich gegen 70,000 St. Barchent geliefert, wovon man den reinen Gewinn zu 69,000 Thlr. anschlägt. Derselbe Nahrungszweig, doch nicht so stark, blüht auch in Meiningen und Schmalkalden. Aus ersterem bezieht Suhla das meiste Baumwollgarn. Mit Barchent ist gewöhnlich auch Leinweberei verbunden oder vermischt, nachdem diese oder jene Waare mehr begehrt ist.

Uebrigens giebt es hier auch grose Lederhandlungen, 7 Mahl- 2 Schneidemühlen, 1 Oel- 1 Walk- 1 Lohmühle und seit 1804. eine Buchdruckerei. Die Stadt hält 6 Jahrmärkte.

Suhla, in Urk. Sulla, verdankt sonder Zweifel Namen und Aufkommen der Soole oder den Salzquellen, welche im 11. Jahrh. hier sich zeigten, aber nicht bauwürdig waren. 1216. ward Poppo von Henneberg mit den Salzquellen und Bergwerken zu Suhl beliehen. Noch im 14. Jahrh. war Suhla ein Dorf, welches Gr. Johann von Henneberg seiner Gemahlinn 1349. zum Leibgedinge aussetzte. Doch muß es damals schon wohlhabend gewesen seyn, denn der Schaden, welchen Fränkische Raubritter 1359. hier anrichteten, aber auch ersetzen mußten, betrug gegen 2000 Mk. Silber. Im 15. Jahrh. heißt Suhla in Urkunden: Flecken, der zwar 1482 schon einen Rath hatte, erst 1517. aber vom Gr. Wilhelm einige städtische Rechte, 1527. Stadtrecht und Statuten, 1544. 3 Jahrmärkte erhielt.

Im 30jährigen Kriege litt Suhl viel. Von Schleusingen S. 362) kam Isolani den Tag darauf mit 6000 Kroaten nach Suhl, das schon von andern Korps hart mitgenommen war und steckte es in Brand, obgleich der Rath knieend um Schonung flehte. Binnen 7 Stunden lagen 769 Häuser, 2 Kirchen, 4 Eisenhämmer ꝛc. in Asche; weshalb noch jährlich eine Gedächtnispredigt gehalten wird. Auch nach seinem Abzuge setzte Isolani von Franken aus das Land beständig in Kontribution. Suhla z. B. mußte 32 Wochen lang wöchentlich 70 Thlr. zahlen. Die Noth ward nachher so groß in Suhla, daß in den nächsten 4 Jahren 1439 Menschen vor Hunger starben. Zieml

lich dieselbe Noth hatte es auch von den Schweden zu dulden.

1706. erschien der Schwed. Obr. Gr. Görz mit 4000 M. in Suhl, und nahm alle Gewehre, nämlich 1790 Flinten, 214 Karabiner, 516 Paar Pistolen, weg. Er selbst erhielt, außer dem schönsten Gewehr, noch 2050 Thlr. Sein Besuch kostete der Stadt binnen 3 Tagen über 10,000 Thlr. Ein ähnliches Loos traf Suhl einigemal auch im 7jährigen Kriege.

1509. 1590. 1634. und 1753. brannte es fast ganz ab. 1745. litt es durch Ueberschwemmung, 1750. durch Erdbeben.

Von Suhla führte im 30jährigen Kriege der sogenannte Rennsteg über den Thüringer Wald nach Böhmen, auf welchem Viele mit Habe und Kindern sich retteten. Dieser Weg ward nachher noch lange Jahre von den Förstern von Wald zu Wald offen gehalten.

Zwischen Suhla und Ordruf wird der meist sehr schmale Kamm des Thüringer Waldes zu einer fast 1 Stunde breiten Fläche. Die Suhlaer Gegend ist höchst romantisch. Die äussersten Gassen der Stadt im Thal der Lauter verlieren sich in Schluchten, wo die Häuser an und unter Felsabhängen gleichsam nur angeklebt scheinen.

Am Dell- Ring- und Domberge liegen Eisensteingruben; die besten sind das fröliche Geheide, die Nachtviole und der braune Johannes. Auf dem Dellberge findet man Jaspis und Steintrippel.

Auch beginnen hier mächtige Lager bunten Sandsteins. Der Flecken

Heinrichs (162 H. 906 E.) ½ St. südwestlich von Suhl, an der Hasel, steht zwar unter dem A. Suhla, hat aber auch seine eigne Unterobrigkeit, übrigens Kirche und Schule, 2 Stahlhämmer, 2 Stahlhütten, 1 Eisen- und Schwarzblechhammer, viel Barchentweber, Eisenarbeiter, Eisen und Weinhändler, 3 Jahrmärkte, 1 Viehmarkt und 69 Juden, die meist vom Vieh-, Wein- und Materialhandel leben, auch eine Synagoge haben. Die hiesige Rippergersche Niederlage von Schmelzstahl versieht damit kontraktmäßig den ganzen Bergbau im K. Sächs. Hennebergischen. Von hier gehen auch jährlich 2 — 3000 Ztr. Eisen und Stahl, letzterer unter dem Namen: Schmalkaldenscher, ins Ausland. Das Dorf

Albrechts oder Malmers (133 H. 740 E.) ½ St. westlich von Suhla, enthält, nächst den nöthigsten Professionisten, auch viel Nagelschmiede und Barchentweber. Die schon 1116 von Gebh v. Nordeck dem h. Niklas geweihte Kapelle ist eine der ältesten in Henneberg. Unfern des Orts liegt die Eisensteingrube: der Glücksstern, welchen Brauneisenstein und Braunstein liefert, der in Blaufen, um weisses Roheisen zu gewinnen, mit verschmolzen, auch zu Schmiedeisen, Gewehr- und Schwarzblech verarbeitet wird. Das Dorf

Goldlauter (184 H, 950 E.) in einer Bergschlucht, unfern der Gothaischen Grenze am Zusammenfluß der Lauter und Goldbach, entstand durch Bergbau, der 1546 hier fündig ward, bald aber ins Freie fiel, und noch liegt, obgleich 1768. 1780 — 90 Versuche gemacht wurden, ihn wieder zu heben. In hiesigem Gebirge findet man oft Schiefer mit Kräuterabdrücken, auch mit Fischen und Muscheln. Die meisten Einwohner ziehen im Frühjahr, als Kohlenbrenner und Holzhauer ins Voigtland und Baireuthische und spinnen im Winter mit Weib und Kind Baumwolle für die Suhlaer Barchentfabriken. Manche weben auch selbst. Das D.

Heidersbach (40 H. 300 E.) unfern Goldlauter, entstand durch Bleichen, welche Hz. Moritz Wilhelm zum Behuf der Suhlaer Barchentweber begünstigte. Noch sind iene hier sehr bedeutend. Uebrigens nährt man sich von Kohlenbrennen, Weberei und Holzhauen.

3 Das Amt Kühndorf

Vorst ein Theil des Henneb. Römhildischen Amtes Schwarza, entstand 1549 als, nach Aussterben der Römhilder Linie, die Schleusinger, welcher es zufiel, dasselbe nach Kühndorf verlegte, den Fl. Schwarza aber der Gräfin Elisabeth, gebornen Gräfin zu Stollberg und Wittwe des Gr. Albrecht, letzten Gliedes iener Linie, einräumte. 1680 schlug

man dazu das nahe Cent- (oder Hals-) Gericht Benshausen.

Das Amt grenzt südwestlich mit S. Meiningen und Westfalen, nordöstlich mit Suhla, besteht, gleich letzterm, meist aus Bergen und Wäldern, die jährlich über 7000 Klft. Holz liefern, wird von der Hasel und Schwarza durchflossen, die bei Rohra sich vereinigen und bei Einhausen in die Werra fallen, hat einen Justiz- und Rentbeamten, steht in kirchlichen Angelegenheiten unter dem Superintendenten zu Suhla, enthält, mit dem Fl. Benshausen, 10 Dörfer mit 5200 Einw., 3 Kammergüter (zu Kühndorf, Rohr und Wirnau) und 1 Rittergut zu Ebertshausen, dem Weinhändler E. Anschütz gehörig, und theilt sich in das Amt Kühndorf und das Centgericht Benshausen. Die Einwohner nähren sich meist von Ackerbau und Fuhrwerk.

a. Das Amt Kühndorf enthält die D. Kühndorf, Rohra, Dillstedt, Wichts- und Diezhausen, Mebendorf und Christes.

Kühndorf (97 H. 567 E.) zwischen Suhl und Meiningen, auf dem ersten Abhange des Dolmar, hat eine Kirche, deren Pfarrer auch zu Meiningen konfirmirt wird, weil das Meining. D. Uttendorf Filial von Kühndorf ist. Das Schloß, Sitz des Amtes, von den Tempelherren wie man sagt, gebaut, war bisweilen Residenz der Gra-

sen zu Henneberg. Das Kammergut theilt sich in den Frohn- Ober- und Roßdorfer Hof und hat eine Schäferei von 720 St.

Kühndorf, in einer Urk. von 795 Chunitorp, gehörte denen von Kundorf, die in der Mitte des 14. Jahrh. ausstarben. Gr. Berthold VI. von Henneberg, der es 1287 besas, widmete, als Johanniter Ritter, seinem Orden hier 1291 einen Hof, welcher aber der Henneb. Lehnsherrschaft unterworfen blieb. Als iener im 14. Jahrh. abbrannte, und der Orden dadurch in Schulden gerieth, verkaufte er 1429 — 31 hiesiges Schloß denen v. Truchses und von Salzburg, welche es 1432 förmlich theilten und nur die Kirche mit Patronatrecht gemeinschaftlich behielten. 1435 und 1444 kamen beide Hälften käuflich wieder an Henneberg Römhild, und nach Aussterben dieser Linie 1549 an Henneb. Schleusingen, unter welchem es die Verfassung eines Amtes erhielt. Im 30 iähr. Kriege steckte der kais. Gen. Gilli de Gasi Kühndorf in Brand.

In hiesiger Gegend liegen die Wüstungen vieler eingegangenen Dörfer, wovon man nur noch die Namen kennt, wie Dollmarsdorf, Trenkried ꝛc.

Südwestlich von Kühndorf erhebt sich der Dolmar, 1370 F. über die Werra, der meist aus Flötzkalk besteht. Der Gipfel bildet eine runde Basaltkuppe, die man auf der ganzen Fränkischen Seite des

Thüringer Waldes steht. Nördlich und nordwestlich ist durch letztern die Aussicht beschränkt, westlich, südlich und südöstlich aber überblickt man den größten Theil des schönen Werrathals mit Meiningen und einen weiten Bezirk des ehemaligen Frankens, wo der hohe Kreuzberg auf der Rhön unter allen Gebirgen hervorragt. Auf dem Dolmar stand im Mittelalter ein Schloß, wahrscheinlich Sitz derer v. Cundorf. Hrz. Moritz von S. Zeitz baute hier 1669 ein Jagdhaus, welches ein Wetterstral 1726 zerstörte.

Das D. und Kammergut Rohr, Rora oder Kloster Rohr (103 H. 550 E.) an der Hasel, ½ St. südlich von Kühndorf an der Meining. Grenze, hat eine der ältesten Kirchen, die schon 974 gebaut war, einige Mühlen ꝛc. Hier stand das ehemals so berühmte, als reiche Benedikt. Nonnen Kloster Rora, das schon in Urk. von 824, 826 und 842 vorkömmt, unters Stift Fulda gehörte und 50 Nonnen zählte. 1460 mußten ihm 40 Orte Geld und Naturalien zinsen. Die Grafen v. Henneberg, Schirmvögte des Klosters, hoben es 1562 auf und schlugen die Güter und Gelder desselben theils zu ihrer Kammer, theils zu Kirchen und Schulen; legten auch eine Stutterei hier an. Wahrscheinlich hatte Rohr im Mittelalter eine kaiserliche Pfalz, wo Heinrich I. und Otto II. oft sich aufhielten; wenigstens kennt man Urkunden von 941. 959 und 1003, welche sie hier unterzeichneten. Bei